SOPHIE.

Hermann
von
Nordenschild,
genannt
von Unstern.

Als
Anhang und Nachtrag
zum deutschen
Alcibiades.

Zweiter Band.

(Mit Sophiens Bildniß.)

Weißenfels und Leipzig,
bey Reformator Sincerus 1792.

Erster Abschnitt.

O ventura!
O amor! que tu heziste
Que 'l plazer de mi tristura
Me quitasse de ser triste.

Boscan.

(Eine wilde, wüste Gegend, rings mit waldigen Gebirgen umgeben; nur gegen Morgen Aussicht in weite Ebenen.)

Hermann. (liegt in abgetragener Jägerkleidung unter einem Baume; neben ihm ein Gewehr. Ihm zu den Füßen kugelt sich ein junger Bauer herum und baut pfeifend Häuserchen im Riedgrase) Stille, Steffen! — Das war eine scharmante Nachtigall.

Steffen. (singend)

Ich höre nichts!
Ich sehe nichts!
Und hab' auch nichts gesehn,
Und hab' auch nichts gehört;
Haha! hihi! Haha! hihi! Hahahihihihihi!
Es hat dich doch bethört!

Hermann. (für sich) Glücklicher! der du auch keinen Sinn mehr für die schöne Natur hast — auch deine Leiden fühlst du nicht mehr! — (laut) Was haben wir denn heute?

Steffen. (ohne aufzublicken) Weynachten!

Hermann. (lächelnd) Ich dachte gar!

Steffen. (nach den Ebenen hin zeigend) Siehst du denn dort unten den Schnee nicht?

Hermann. Das sind ja Blüthenbäume.

Steffen. Ei du, mit deinen Blüthenbäumen! — Dort unten blüht in Ewigkeit kein Baum mehr; ich habe sie ja verflucht! — Aber, Weyh-

nachten! ja Weyhnachten! — Habt ihr meintwegen was ihr wollt; ich hab' immer Weyhnachten. (singend)

Weyhnachten! ja, Weyhnachten!
Da, wenn du fromm gewesen bist,
Bringt dir der Liebe heil'ge Christ
Wachsstöckchen
Zuckerweckchen
Neue Säckchen — (springt auf)
Da führt' ich mein Annemarichen zum Tanze
(mit Bocksprüngen)
Haha! hihi! Haha! hihi! Hahahihihihihi!
Zum Tanze, zum Tanze!

Hermann. (gefühlvoll) Und da warst du wohl recht glücklich! —

Steffen. Ach, da könnt ihr wilden Jägersleute ja gar nicht von urtheilen! — Ihr schießt, mir nichts dir nichts, 's arme Vögelchen vom Baum' herunter, wenn's zwitschernd sein Liebchen sucht, und wenn's noch nicht recht todt ist drückt ihr ihm, ohne hinzusehn wie es seufzend das Schnäbelchen aufsperrt, das Köpfchen vollends ein, und steckts in die Tasche. — Wohl, war ich glücklich! — (singend)

Sie liebte mich!
Wie glücklich war ich!
Pfeffernüßchen,
Süße Küßchen,
Gab ich ihr
Gab sie mir.
Wie glücklich war ich!
Sie liebte mich!

Haha!

Haha! hihi! Haha! hihi! Hahahihihihi! Sie liebte mich!

Hermann. Aber denkst du denn, armer Steffen! daß du allein in der Welt geliebt hast?

Steffen. Ja, ja, ja! allein! ich allein! — Die großen Leute sollen zwar auch lieben; aber das ist nur so ein Firlefanz. (wild an sein Herz schlagend) Hier! hier fehlts! — O! (mit Verzuckungen sich wieder hin werfend) der verdammte — verdammte Junker! — (mit den Händen in die Erde grabend) Hu! hu! hu! — Hu! —

Hermann. Das ist dir freilich eine böse Sache mit den Junkern! die Mädchens gaffen und laffen alle danach, wie sie verhext wären.

Steffen. Freilich! — Er kam aus dem Kriege; zwar mit keiner Schmarre auf der Stirn, aber auf einem großen, schönen kastanienbraunen Hengste, der sich bis an die Fenster in die Höhe bäumte, flimmernd und flammernd alles vom Golde, — freilich schöner als der arme Steffen! und da gafte mein Annemarichen, und gaft' und gafte sich an ihm zum Narren, und — ach! den armen Steffen sich aus dem Herzen.

Hermann. Da warst du wohl recht böse? Steffen! gelt, und schlugst den fatalen Junker hinter die Ohren daß es brummte?

Steffen. War unser gnädiger Junker, Herr! und den durfte ja Steffen nicht hinters Ohr schlagen, hätte sonst ins Hundeloch kriechen müssen; und da hätte mich's zu todte geschämt, wenns geheissen hätt: Annemarichens Steffen hat im Hundeloche gesteckt!

steckt! — Hu, hu! Steffen hatte noch nie drinnen gesteckt, im Hundeloche! — Aber freilich war er böse, recht böse war Steffen immer; hats oft so satt, daß er hätt' ins Wasser laufen mögen! — Hihi! da wars ein Geschnicker und Geschnäbel, wenn er ihr auf der Wiese begegnete. — Wohl sah ichs, wenn ich auf meinem Schweißfuchse pfeifend in den Acker zog, wie er ihr immer am Latz' und am Halstuch' herumknaupelte! — Das Morgenliedchen erstarb mir im Maule und wenn andere hinterm Pfluge herjauchzten, saß ich drauf und weinte.

Hermann. Das half alles nichts! Hättst es deinem Annemarichen sagen sollen, daß du böse darüber würdest, und daß es dich kränkte.

Steffen. Wohl sagt ichs ihr, guter Herr! — „Annemarichen! Annemarichen! sagt' ich, „laß das Geschnicker und Geschnäbel mit dem Junkersein — ich gräme mich tod darüber!" — aber das half dir alles nichts! Sie hieß mich einen dummen Esel, lachte mich aus, und das Geschnicker und Geschnäbel gieng immer fort. — Ach, lieber Herr! und eh' ich michs versah, war sie — juchheh! oben droben bei ihm auf dem Schloß. —

Hermann. (für sich) Auf dem sichersten Wege zum Elende — die Gans! als ob das Glück in den Schlössern wohnte. —

Steffen. Mogt' ich mit ihrer armen Mutter weinen wie ich wollt', und die gnädige Mamma keifen und ihn ausschimpfen wie sie wollt' — er behielt Annemarichen oben; kauft' ihr schöne, schöne Kleider und einen Hut mit Federbüschen — so groß! —

Sie

Sie fuhr mit ihm in seinem Postzuge daß es klang, und da that die gar nicht als ob sie mich mehr kennte — (mit gräßlich verzerrtem Gesichte) sie lachte nicht einmal mehr über mich! —

Hermann. (herzlich) Armer Steffen! — Nun hättst du sollen über sie lachen.

Steffen. Das wollt' ich auch; ja ja, das wollt' ich auch! — aber es gieng nicht! mogts auch anfangen wie ich nur wollt, 's gieng nicht! —

Hermann. Hättst dir sollen ein ander Mädel aussuchen und tanzen und springen nach Herzens-Lust.

Steffen. Gerade so sagte meine Mutter auch, und mein Vater wollte mir's Gut lassen zuschreiben, aber's war als wär nur ein Annemarichen auf der Welt gewesen! — „Seht nur, seht wie der Steffen so plump und schwerfällig tanzt — just als wär er kreuzlahm!" sagten alle die sonst hinter mir her gekeucht hatten; das verdroß mich, und ich tanzte gar nicht mehr.

Hermann. Das machtest du nicht recht; denn nach und nach hätte es auch wieder flink gehn lernen.

Steffen. (sieht ihm starr in die Augen) Meinst du? — (den Kopf schüttelnd) Ich glaubs nicht.

Hermann. (sich von ihm wendend; vor sich, mit einem tiefen Seufzer) Er hatte recht! — Der Arzt glaubt oft selbst nicht an die Pulver die er seinem Kranken eingiebt. —

Steffen. (fröhlich) Unter die Soldaten wollt' ich gehn — weit, weit mit da hinaus, wo sie hin giengen! da weinte meine Mutter, weil sie glaubt'

ich würde todgeschossen. Die gute Mutter! mir wars gar nichts ums Todschießen; (lachend) hahaha! gar nichts! aber ihr zu Liebe blieb ich denn freilich. — (vertraulich, indem er ihm näher rückt) Endlich klagte ichs unserm Pfarrer mit meinem Annemarichen, und der mogte sie herum genommen haben. Er hatte gewiß's Fleckchen gut getroffen, versteh mich wohl! so 's Fleckchen, wo dergleichen kitzelt; denn ehe wirs uns einmal versahn, hatte sie dem Junker die schönen Kleider all' und den Hut mit den Federn obendrein vor die Füße geworfen, und war auf und davon. — (mit gräßlichen Grimmassen, singend)

Auf und davon!
Die Wonne meines Lebens;
Wir suchten sie vergebens!
Haha! hihi! Haha! hihi! Hahahihihihi!
Auf und davon!

Hermann. (äußerst unruhig, wirft sich auf die andere Seite) Brenne, brenne! langsamer Schmerz! o, brenne du und höllisches Feuer! — (die Zähne zusammenbeissend) Es hat noch Zeit ehe ich dein Gesellschafter werde; Unglücksbruder!

Steffen. Wollt' durch den Tod nicht nach Haus Annemarichen, als endlich Mutterchen in einer Rußbuttenmacherhütte sie fand; denn sie schämte sich für uns und dem schönen Federhute, den Stelzfußens Röschen jetzt trug — ach! und als sie kam — ach! — sah aus wie ein Krucifix — hatte blaue, welke Lippen, große, rothe Augen, kein Haar mehr auf dem Kopfe — (schüttelt sich) hu! du hättst dich für ihr gefurcht. —

Her=

Hermann. Jetzt hättst du sie mahlen lassen sollen und dies Bild an allen Kreuzwegen aufhängen; — Steffen! das wär eine That gewesen, mit der du dir Bürgerkronen verdient hättest.

Steffen. (einfallend) Und mich dabei stellen und die Historia, nach der Weise: „Nun ruhen alle Wälder" absingen? — nicht wahr?

Hermann. Des Singens hättst du allenfalls können überhoben sein, denn man hätte dir die ganze Materie deutlich gnug vom Gesicht abgelesen. — Ja ja! wirklich, das hättst du thun sollen; denn es giebt noch viel Annemarichen in der Welt!

Steffen. (freudig auffahrend) Annemarichen? noch mehr Annemarichen? — (traurig) O, nein! — wie du mich nun für en Narren haben kannst — nein! es giebt keins mehr; — sie härmte sich ja todt! —

Hermann. (zusammenfahrend) O, weh!

Steffen. Ja wohl! — Du lieber Gott! und davon hab' ichs so in den Gliedern, daß ich immer laufen muß und nicht weis wohin.

Hermann. (zwischen den Zähnen murmelnd) In's Grab! — da giebts Ruh! — (nach einer Pause) Kannst du dir einen Begrif von der Glückseligkeit der Raupe machen, wenn sie sich eingesponnen hat? — (Steffen stiert ihn an) Nichts kümmert sie mehr! Ob die Späte Herbstsonne noch junge Blätter treibt, oder ob früher Frost die schönen Bäume und Stauden in Gerippe zusammen rollt — ihr alles, alles einerlei! —

Steffen. (aufmerksam) Sonst — o! da konnt' ich's

ich's Einmaleins auf dem Nagel her beten; aber jezt — ich weis nicht es ist mir immer so dunkel vor den Augen. (er rückt ihm näher und faßt gutherzig seine Hand) Höre! was meinst du denn damit?

Hermann. Nichts! — (schüttelt ihm die Hand, und kehrte sich schnell von ihm weg; für sich) Es wär Sünde, diesen Unglücklichen mit einer Idee bekannt zu machen, die die Vorsehung vielleicht mit Fleiß in ihm entschlummern ließ, weil er gewiß sehr rasch Gebrauch davon machen würde. — Nein, nein! gieb du dem Kinde nicht das spitzige Messerchen in die Hand, es mögte sich darein stechen und über dich schreien!

Er versank in ein tiefes Nachdenken, lag auf seinen Arm gestützt, und schien die jungen Grashalme zu zählen; Steffen sah ihn noch eine Zeit lang an, und als er keine Antwort mehr erhielt gieng er auch wieder an seine Arbeit. Er baute und riß ein; baute wieder, und riß wieder ein, als ob er die große Natur nachahmen wollte. Hatte er ein Stück Arbeit fertig, so sprang er fröhlich auf, hüpfte jauchzend darum herum und pfiff oder sang sein Liedchen dazu. Wer sie so hätte sehn sollen, hätte sie beide für bankerotirte Denker halten müssen! —

Steffen wurde endlich stille, brach einen Zweig von einem Busche, setzte sich leise neben den Hermann hin und wehrte ihm die Mücken, denn er mogte glauben er schlief. „Ich danke dir, ehrlicher Steffen!" sagte Hermann lächelnd und reichte ihm die Hand; „o daß wir einander die Mücken von den Seelen verscheuchen könnten, die sie beunruhigen!" —

Stef-

Steffen. (gutherzig) Kannst auch nicht schlafen? armer Herr! und hast doch kein lieb Annemarichen verlohren?

Hermann. Weißt du das?

Steffen. (laut lachend) Hahaha! willst mir wohl gar weismachen, als hätte 's Wetter auch in dein Gehirn geleuchtet und der Donner in dein Herz geschlagen? Nein, nein! da schößt du gewiß nicht das arme Vögelchen an der Seite des girrenden Liebchen vom Baume herunter.

Hermann. Es thut mir wohl auch weh, wenn ich so dann und wann das Haselhuhn vom Männchen, oder das treuwachende Männchen von der Seite des brütenden Weibchen wegbüchse, guter Steffen! aber was hilfts; jeder Mensch hat so sein bischen Schmerz, unter dem er sein Leben hinschleppt und sich's Brod verdient.

Steffen. (lachend) Womit verdien' ich mirs denn? Mit Vögelchen schießen gewiß nicht; denn eher wollt' ich verhungern. Mit Spaßmachen auch nicht; denn die Menschen reißen alle von mir aus, wenn so meine Laune mich überfällt. — Hi! hi! „Mich hungert!" sprech' ich, und die guten Leute geben mir Brod; durstet mich, so such' ich eine Quelle, strecke mich an ihr hin und trinke mich satt.

Hermann. Aber findest du auch allemal gute Leute wenn dich hungert? und wenn dich durstet, allemal einen Quell?

Steffen. O, Steffen ist noch niemals verhungert gewesen! (lächelnd) kann auch Wurzeln essen, Steffen, und Erdbeeren und Kratzbrommern!

und

wenn ich nun auch nicht allemal einen Quell finde; wenn mich durstet — hi, hi! soviel als ich trinke, läuft dir in jeder Fahrgleise zusammen!

Hermann. Aber nicht soviel als alle Menschen trinken! Und wenn also nun alle Menschen wie du dächten, so könnten nicht Fuhrleute gnug in der Welt herumfahren, um in ihren Gleißen unser Herrgottes Regenwasser für die Durstenden aufzufangen.

Steffen. (traurig) Aber auch nicht alle Menschen haben ein Annemarichen verlohren!

Hermann. (schnell und in Bewegung sich von ihm kehrend) Das wars! — Es würd' auch sonst — zwar eben nicht lauter Steffens — aber doch noch wunderseltsamlichere Arten geschäftige Müßiggänger auf der Welt geben als, Gott sei Dank! jetzt, bei aller Anlage dazu.

Steffen. (aufmerksam) Es klingt so recht artig, wie du von einer Sache schwatzen kannst! — Höre, schwatze doch noch mehr! Ich will mirs merken, einen Staar fangen und es ihn schwatzen lehren. Hörst dus? — (Hermann liegt in tiefen Gedanken und scheint es nicht zu hören) Ach, Potz Fischchen! da fällt mir mein Staarliedchen ein — (springt fröhlich auf) Höre, das muß ich dir singen! Klingt dir gar anmuthig und herzerquickend wie eine Kirchenmusik, die unser Kantor selbst komponirt hat. (sucht in den Sträuchen umher) O weh, meine Geige! meine Geige! — Ja, die zerschmiß ich auch, als sie mein Annemarichen begruben — (kratzt sich im Kopfe) Meine schöne, schöne Geige! das ist dumm. — Annemarichen hin! Geige auch hin! — Ach, der arme Steffen! hat kein Annema-

nema-

nemarichen und keine Geige mehr! — (fröhlich springend) Je nun; geht auch so! — (er raft ein paar Stäbchen auf und figurirt damit eine Geige und Fidelbogen) Nun horch! — setzt sich neben den Hermann hin) und wenn ich so mit den Fingern Schnippchen schlage — merks wohl! — das soll pizzikato sein. — (fiedelt und singt)

Hört, wie's dem armen Steffen gieng
Als er da, vor dem Jahr —
Ein schön, schön, schön Staarmätzchen, schön Staarmätzchen es war —
In seinen Sprenkeln fieng!
Haha! hihi! Haha! hihi! Hahahihihihihi!
In seinen Sprenkeln fieng!
(pizzikato)
Bin ich nicht ein schön Staarmätzchen? schön Staarmätzchen? hihi! —
Hatt' alle seine Freude dran,
Und alle Menschen die es sahn
Die hatten ihre Freude dran;
Haha! hihi! Haha! hihi! Hahahihihihihi!
All' ihre Freude dran!
(pizzikato)
Bin ich nicht ein schön Staarmätzchen? schön Staarmätzchen? hihi! —
Bis einst der böse Kater kam
Und Mätzchen bei dem Köpfchen nahm —
Haha! hihi! Haha! hihi! Hahahihihihihi!
Bei dem Köpfchen nahm.
(pizzikato)
Bin ich nicht ein schön Staarmätzchen? schön Staarmätzchen? hihi!

Zwar floh es aus den Klauen sein,
Ach! aber aus dem Bäuerlein
Und in die weite Welt hinein,
Haha! hihi! Haha! hihi! Hahahihihihihi!
Aus dem Bäuerlein!
(pizzikato)
Bin ich nicht ein schön Staarmätzchen? schön Staar-
mätzchen? hihi!
Wohl flogs hinaus ins weite Feld!
Es flog hinaus in alle Welt;
Doch, ach! es kam — o Jemine!
Erbärmlich um im tiefen Schnee.
Haha! hihi! Haha! hihi! Hahahihihihihi!
Im tiefen Schnee,
O Jemine! —
(pizzikato)
Bin ich nicht ein schön Staarmätzchen? schön Staar-
mätzchen? hihi!
Hat Steffen nun kein Mätzchen mehr
Hat er auch keine Freude mehr!
Haha! hihi! Haha! hihi! Hahahihihihihi!
Ach, daß er mit gestorben wär!
Haha! hihi! Haha! hihi! Hahahihihihihi!
Gestorben wär! —
(pizzikato)
Bin ich nicht ein schön Staarmätzchen? schön Staar-
mätzchen? hihi!

Bocksprünge machte der arme Steffen zum Nachspiele, gräßliche Bocksprünge! wer diese Bocksprünge nur und nicht sein Gesicht sah, auf dem sich der elende Zustand seiner Seele in von kindischer Affen-

freude

freude verzerrten Zügen abzeichnete, der mußte gewiß lachen. Unserm Hermann blutete das Herz. An den eignen Gram kettete sich das herzlichste Mitleid mit diesem Unglücklichen — eine peinvolle Ahndung, vom Schicksale seiner Sophie in dem verflossenen harten Winter, schoß ihm durch die Seele — seine Ungewißheit über ihren Aufenthalt — das gräßliche Bild jener Schreckensnacht, in der er sie mitten unter denen verlassen müssen, die sie am meisten zu fürchten hatte — wie sie todtenbleich in seinem Arme hinsank — alle diese Bilder schwebten jetzt, von der erhitzten Phantasie gezeichnet, in der lebhaftesten Mahlerei vor ihm, und nicht an der Schwäche ihrer Eindrücke, sondern an der Stärke seiner durch schon so mannichfaltige Szenen des Elends abgehärteten Nerven lag es, daß sein Verstand nicht dem Gefühl unterlag und er dem Steffen Gesellschaft leistete. —

Schon das Aufhören der Freude ist in leidenschaftlichen Herzen und Seelen ein Anfang des Schmerzes, und der höchste Schmerz grenzt an die Freude. Nichts in der Welt ist ohne Grenzen, als die Grenze selbst! auch der Schmerz hat die seinigen. Abgemessen hat sie ihm der große Werkmeister, genau abgemessen nach der Kraft der menschlichen Natur, und jenseits derselben ist eigentlich nur Gefühllosigkeit, wie es uns gewöhnlich scheint; aber eben in dieser scheinbaren Gefühllosigkeit liegt schon eine unbeschreibliche Wonne, deren Empfindung ich zwar meinem ärgsten Feinde nicht wünschen will, ob ich gleich überzeugt bin, daß sie kaum mit einem

einzigen Moment des Menschenlebens zu vergleichen ist. Jammerschade nur, daß man in dergleichen Momenten, die ich Grenzmomente nennen will, unfähig ist, philosophische Betrachtungen anzustellen! man würde die Lehre von der metaphisischen Oekonomie des Menschen ungemein bereichern können. Diese Empfindung — o! wär es möglich, ohne den nothwendig vorhergehen müssenden höchsten Schmerz sie noch einmal zu empfinden — es würde einer meiner Lieblingswünsche sein! — Diese Empfindung, sage ich, ist zu stark und lebhaft, als daß ich sie sollte blos für eine natürliche Folge vom Aufhören des Schmerzes jenseits seiner Grenze halten können; nein! ich glaube vielmehr ihren Grund blos in der wohlthätigen Abspannung (relaxatio) der Nerven zu finden. Im höchsten Schmerz sind diese natürlich im höchsten Grade gespannt — jetzt im Grenzmomente des Schmerzes, fangen sie an nachzulassen, und dieser wohlthätige Einfluß auf die ganze Maschine kann in seiner ersten Entstehung nichts anders als das unaussprechlich süße Gefühl gleichsam eines neuen Lebens sein, da sein zweites Extrem in der Natur der Dinge der Tod ist. Um der Schwachen willen darf ich mich nicht deutlich erklären, sonst könnte ich hier einen andern Moment als Beispiel anführen, der es mir ganz klar macht. Ja ich getraue mich zu behaupten, daß, wenn man den Anfang einer bleibenden Raserei, die Geburtsstunde der fixen Idee, nicht immer in einer stillen, tiefen, anhaltenden, äusserst lebhaften und ununterbrochenen feurigen Betrachtung des Gegenstandes,

sondern

sondern auch zuweilen in der schnellen Ausschweifung der Empfindungen über ihre gewöhnlichen Grenzen suchen müsse, sie doch gewiß weniger und unsicherer im ausschweifenden Schmerz als im schnellen Uebergange davon zu dieser namenlosen Empfindung zu finden sei. — Aber, wo gerathe ich hin? Ich wollte den Zustand unsers Hermann schildern, in den ihn das Anschauen aller dieser Bilder, in einem so gräßlichen Spiegel versetzt hatte, und verirre mich in Labyrinthe von Ideen, die so relativ sind wie jeder einzelne Mensch. —

Hermann hatte den Schmerz überwunden und lag in der süßen Betäubung der angenehmen Empfindungen, die, was sie auch sind, auf alle Fälle mit seinem höchsten Grade grenzen. Abgespannt waren unter den wohlthätigsten Zuckungen alle seine Nerven mit den Nerven seines Gehirns, die ursprünglich am meisten litten, und die natürlichen Gefühle des geselligen Menschen kehrten zurück. Das erste und nächste, wozu seine Sinne ihn aufforderten, war Mitleid, beim Anblicke des unglücklichen Steffen; und was ergreift dieses nicht für Palliative, wenn es die Unmöglichkeit zur gänzlichen Rettung einsieht? Man kann sich davon überzeugen aus den Trostgründen guter Prediger an den Krankenbetten. Alles, und wenn es mit den Haaren herbeigezogen werden sollte, muß da herhalten und an der Spitze von dem allen steht immer die schwankende Stütze der leidenden Menschheit das süße: „Vielleicht!" dieser Strohhalm, den im Sturme der ängstliche Schwimmer so fröhlich ergreift und —

meistentheils mit ihm zu Grunde geht! Dieses Luftbild, nach dem jeder hascht, und das nur selten einer ergreift! — Man denke nur: Hermann wollte den unglücklichen Steffen mit Golde trösten! und doch war er ganz gewiß vollkommen überzeugt, daß sich eine solche Wunde nicht mit Glanze der Erde verbinden läßt — daß sie unter einem solchen Verbande nur noch mehr unter sich frißt, nur dann hofnungsvoll narbt, wenn der Zufluß der Gefühle nachläßt, und heilt — im Grabe.

„Geh nach Hause, guter Steffen!" sagte er, und hielt ihm mit weggekehrtem Gesicht' eine Hand voll Gold hin, woran er jetzt ungleich weniger Mangel hatte als an jeder andern Glückseligkeit der Erde; „geh nach Hause! — (dringend) geh! geh! oder laß dir ein Haus in die Luft oder in den Mittelpunkt der Erde bauen, und stirbt ruhig! — Unter den Menschen bist du eine sehr überflüßige Meubel — geh! geh! — bist eine Scheuche jeder unschuldigen Freude der Natur! — Es ist um den Grashalm schade den dein Fuß zerknickt! um die Quadratzoll Erde, der dein todter Schatten die Sonnenstrahlen entzieht! um den Thautropfen, der deine brennenden Lippen befeuchtet! um die Luft, die du athmest! — Unglücklicher! ich bitte dich: nimm, und geh! Dein Anblick erweckt innigen Schauder und ich fühle Anlage zur Ruhe; — geh, Steffen! ich bitte dich, geh!" —

Steffen hieng mit stieren Augen und der äusersten Aufmerksamkeit nach ihm hin vorgebeugt und schien, wie das Kind nach einem Schatten, nach

etwas

etwas zu haschen. Nicht das glänzende Gold auf Hermanns nach ihm ausgestreckter Hand war es wonach er haschte, denn der Begrif davon lag unendlich weit seiner fixen Idee aus dem Wege; aber Sophiens Bild war es, das jetzt bei der gezwungenen Bewegung des Hermann nach ihm, an dem grünen Bande woran er es immer an seinem Busen trug, unter seiner Weste zum Vorscheine kam. Natürlich bildete ihm seine verwirrte Phantasie in jeder weiblichen Figur sein Annemarichen! — „Annemarichen! — A — A — A — A — Annemarichen!“ keuchte er ängstlich und immer ängstlicher mit einem verzerrten Lächeln, und stierte immer gieriger das Bild an. Hermann war eben jetzt zu sehr mit ihrem Bilde in seiner Seele beschäftiget, als daß er an die Kopie davon an seinem Busen hätte denken sollen, und die Grimmassen des Steffen waren ihm also eben so unerklärbar wie seine Ausrufungen. — „Annemarichen!“ schrie er aus allen Kräften, fiel wüthend über den Hermann her, und sein erster Grif war nach dem Bilde. Hermann erschrack; denn noch fiel ihm die wahre Ursache dieses wüthenden Anfalls des unglücklichen Steffen nicht ein. Eine Idee von Räubern und Mördern, die einen verstellten Wahnsinn zu den feinsten Kunstgriffen ihrer Bübereien gebraucht hatten, fiel ihm jetzt ein, und er arbeitete was er konnte sich von ihm loszumachen; aber Steffen hatte den Vortheil des ersten überraschenden Angrifs und d. nachläßige sorglose Lage seines Gegners vor sich, und es war dem Hermann unmöglich unter ihm hervorzukommen. „Haben!“

ben!" schrie Steffen ununterbrochen, „haben! — Annemarichen haben!" — Jetzt zuckte es am grünen Bande und dieses Zucken mit den Ausrufungen des Unglücklichen zusammengerechnet, der auch von den Diamanten keinen Begrif hatte, mit denen das Bild eingefaßt war, hellten dem Hermann die ganze Geschichte nun auf; aber der um sein Mädchen wüthende Kämpfer hörte und sah nicht, so theuer ihm Hermann versprach, seine ungezogenen Wünsche zu erfüllen, und der Kampf würde wahrscheinlich so bald noch nicht entschieden worden sein, indem die Wuth des Steffen, der, wie er glaubte, um für sein Mädchen kämpfte, der natürlichen Ueberlegenheit des kalten unintereßirten Hermann just die Wage hielt; — aber: „Alle Donner! und so und dergleichen" schrie Strom, der eben von der andern Seite durch den Wald gekrochen kam, setzte sich in einen gestreckten Galopp und treckte schon an seinem Pandurenmesser. „Sackermenter! du —" schrie er, und hatte den armen Steffen schon so mächtig mit seinen Fäusten im Genick, daß ihm die Augen zum Kopfe heraus traten und sein letztes Restchen Sinn, das sich in den dunkelsten Winkel seines Gehirnkastens verkrochen hatte, zu den Haaren hinaus fuhr. Er schleuderte ihn wohlgeschüttelt, wie einen dummgeschossenen Hasen in das Gras hin, und war eben im Begrif ihm den Rest zu geben; denn seinen Herrn in solchen Umarmungen zu sehn war ihm unausstehlich. „Halt!" rief Hermann, „du siehst ja wohl, wo es ihm fehlt!" —

Strom. (ihn genauer betrachtend) Je was die helle Pestilenz zieht denn der für Gesichter? ich glaub' er hat Frösche im Magen oder Wasser im Gehirne wie ein drehender Hämmel! — oder — er macht Verse! —

Steffen. (an der Erde knieend und Sophiens Bild, das er dem Hermann entrissen, ohne auf den Strom zu achten, der mit seinem blanken Pandurenmesser hart vor ihm steht, mit affrösen Entzücken betrachtend) Je du Turteltäubchen du! — Goldengelchen! — Zuckerpüppchen! — hab dich so lange nicht gesehn! — (es streichelnd) Eieiei! —

Strom. Der Teufel hat den Kerl beim Leibe — (auf das Bild deutend) Herr! — (Hermann winkt und macht eine mitleidige Bewegung) und so und dergleichen. Ein Pfund Niesewurz, sein Gehirn zu laxiren und die bösen Geister und so und dergleichen ihm durch die Nase zu jagen! —

Steffen. (in der vorigen Stellung mit Verzuckungen) Kuckuck! Kuckuck! — Je, Potz Fischchen! wie du mich so hell anäugeln kannst! durch und durch, als wenn ich von Glas wär! — (singend)

Setze mir einen Spiegel
Ins Herze hinein;
Damit du kannst sehen
Wie treulich ichs mein.
Ichs mein — Ichs mein — Wie treulich ichs mein.

Strom. Zeter! der ist ja teufelmäßig zärtlich. — Der muß ein Buch schreiben! — so recht herzbrechend und hinschmelzend — für die Mädchen

die ihre erste Kraft versuchen in der Liebe. — Kanns dem lieben, blassen Monde dediziren! —

Steffen. (immer noch wie zuvor) Hab' ichs nicht gesagt, daß Steffen immer der beste bleiben würde? — Da siehst dus nun! — da! da! das hast du davon! — Da, das Gottsackergesicht und die lieben, hellen, silbernen Perlchen im Auge da! — Das hast du von dem Geschnicker und Geschnäbel mit dem langbeinigen Junker, mit dem fatalen Rothröckchen! Ja, das hast du davon! — (singend)

Keine Kohle, kein Feuer
Kann brennen so heiß,
Als wie heimliche Liebe
Die niemand nicht weiß!
Nicht weis — Nicht weis — Die niemand nicht weis!

Strom. Aha! dem juckts auch auf dem rechten Fleckchen! Höre, guter Frund! wenn ich dir rathen soll, so laß dich in eine Kanone laden und gegen eine alte Mauer schießen; denn wen die Liebe einmal zum Narren gemacht hat, der wird nicht wieder gescheid und wenn er den Plato und Sokrates und alle Bücher der alten und neuen Weisheit hinein fräß, daß ihm der Staub durch die Backen dampfte. — (lachend ihn auf die Achsel klopfend) Armer Teufel! du hast einen sehr bösartigen Schnupfen! —

Steffen. (ungestört) Alle ist's, mit dem Jünker Rothröckchen! rund alle! — (singend)

Ein Häuschen klein,
Bettchen drein,

Wohl eine gute Sache!
Liebchen! komm,
Gut und fromm,
Wie Schwälbchen unterm Dache.

(fährt auf einmal erschrocken zusammen und stiert das Bild mit fürchterlich funkelnden Augen an) Hi! hi! hi! hi! — (mit den Zähnen knirschend und gräßlich lachend) Immer noch den verdammten Federhut? — Hi! hi! hi! — mit dem dich der Junker angelte? — (mit gepreßter Stimme, fürchterlich kreischend) Teufel, aus dem Herzen! Weib, aus den Augen! — (er wirft das Bild auf die Erde, springt auf, und ist im Begriff' es zu zertreten) Hi! hi! hi!

Strom. (schleudert den Steffen eine Strecke weg, und rafft es auf) Punktum! — und nun hat der Spaß auf einmal ein Ende, Maulaffe! du, und so und dergleichen! — Thu' noch einen Mux, und ich einen Mux, und ich ziehe dir's Fell über die Ohren! —

Traurig stand der arme Steffen, schlug die Augen nieder und seufzte. Strom packte seinen Ranzen aus und bereitete seinem Herrn, der in eine fürchterlich tiefe Schwermuth versunken schien, auf einem Steine den Tisch. Ein alter Mann kam mit gebücktem Haupte den Weg am Walde daher — Strom stutzte, denn sie hatten alle Vorsicht nöthig; aber der alte Mann schien ja so traurig und in sich gekehrt — unmöglich konnte das ein ihnen gefährlicher Mann sein! — „Steffen! o, Steffen!“ rief in einiger Entfernung dieser alte Mann, und sang kraftlos an einer Eiche nieder. Es war Steffens Vater. Das

Unglück mit seinem einzigen einst so hofnungsvollen Sohne hatte vor der Zeit das Mark seiner Knochen aufgetrocknet und sie mürbe gemacht. Hofnungslos suchte er seinen unglücklichen, geliebten Flüchtling schon seit acht Tagen in diesen wüsten, unwegsamen Wäldern, und war eben auf dem Rückwege — die Freude des unverhoften Anblicks übermannte ihn jetzt, und der Himmel schien ihm seine beiden einzigen Wünsche, den Tod und seinen Steffen zugleich gewähren zu wollen. Steffen wälzte sich wimmernd zu seinen Füßen — Strom und Hermann labten ihn mit Wein, und Steffen schrie für Freude in den Stimmen aller Thiere da er die Augen das erstemal wieder aufschlug. Es war schwer ihn, als sich der Vater völlig erholt hatte und nun wieder Kraft fühlte seinen Weg fortsetzen zu können, zu überreden, mit ihm in seine Heimath zurückzukehren, denn ihm schien für den Gegenden zu grausen, wo er einst glücklich gewesen war; nur die Versicherung seines Vaters, daß er sterben werde, wenn er nicht mit ihm zurückkehre, schien Eindruck auf ihn zu machen. Er wurde still und traurig, befahl dem Strom, mit dem er unter der Operation mit seinem Vater sehr gut Freund geworden war, seine Sprenkel an, die er hin und wieder am Walde gestellt hatte, und gieng dann ruhig mit dem freudigen Alten, der den beiden Jägern, als wofür er den Strom und Hermann ihrer Kleidung nach halten mußte, dankbar die Hände drückte, die Straße nach seiner Heimat hin.

Diese Szene menschlichen Elends hatte nun unsern Hermann vollends ganz düster gemacht; ungleich düstrer noch als ihn Strom, unter der süßen Hofnung guter Nachricht einzuholen, hier verlassen. Strom selbst, der immer noch Oel gnug in der Lampe seiner Hofnung gehabt hatte, ließ jetzt den Muth sinken, und sie lagen am bereiteten Tische wohl über eine Stunde gegen einander über ohne ein Wort zu sprechen, geschweige denn zu essen oder zu trinken; denn der eine fürchtete sich für den Fragen und der andere für den Antworten. Hermann sah den Strom an — Strom machte den Korks auf der Flasche locker und rückte sie ihm näher hin. „Soll ich mir Muth trinken um deine Nachrichten anhören zu können?“ fragte Hermann; „denn daß es wenigstens keine fröhlichen sind, sah ich dir auf den ersten Blick an.“ —

Strom. Weder besser noch schlimmer als die alten! —

Hermann. Schlimmer mit jedem Tage, Strom! denn die Hofnung! gleicht einem alten Weibe — sie schrumpft täglich mehr zusammen! — (mit einem wehmüthigen Blicke) Keine Spur?

Strom. Keine! — (wild) Herr! und wenn die Seligkeit davon abhieng, ich kann nicht lügen! und es wär auch kindisch ihren Hofnungen auf Unkosten der Wahrheit eine Flatterie zu machen.

Hermann. Nein, Strom! das thue du ja nicht. Du weißt wie weh mirs immer that, wenn

eine

eine falsche Hofnung uns täuschte! — Schenke du mir Gift ein oder Cyprier — ich trink' ihn! —

Strom. Es ist nun kein Dorf und in keinem Dorfe kein Hirtenhaus mehr in Traumor, das ich nicht durchkrochen hätte — nichts! und wieder nichts! — Ein Eichhörnchen kann man spüren und den Gang einer Fischotter auf dem glatten Eiß' auswittern; aber hier ist alles wie verhext. Die Wolken müssen sie aufgezogen haben! denn niemand hat sie mit einem Auge weiter gesehn als, da wir nur weggewesen waren, im Hofe. —

Hermann. (auf seinen Arm gestützt und mit trübem Blick' ins Gras hin stierend) Sie ist tod!

Strom. (mit einem mürrischen Seitenblicke) Fangen sie wieder an? — Als wenn jedermann todt sein müßte den man nicht weis!

Hermann. Sei sie auch wo sie sei, wenn sie noch lebt so würde sie uns doch wohl einen Fingerzeig geben können, um ihr auf die Spur zu kommen?

Strom. Herre, sein sie nicht wunderlich! Ich weis gar nicht wie sie so reden können. Je weis sie denn wo wir sind? Der Teufel mag uns unter diesen verschabten Gacken erkennen! — Machen sie nur erst, daß man wieder was von ihnen in der Welt hört, und ich wette man hört dann auch wieder von ihr was! —

Hermann. Ja, ja! — Was es aber sein wird? — (Pause) Vom Hasper hast du weiter auch nichts gehört? —

Strom. Nichts! als Bestätigungen von den alten Nachrichten und nähere Umstände. — Er ist

mit

mit Sack und Pack schon bis Tallerieb auf dem Wege gewesen, aber auf die Nachricht von unserm Spektakel ganz allein vollends herüber gekommen. — Er mag sein Maul rechtschaffen aufgethan haben über alle die saubern Histörchen und so und dergleichen — und da hat ihm Lorenz den Hof verbieten lassen.

Hermann. (bitter lachend) Ei, er wird sich auch viel draus gemacht haben!

Strom. In der Welt nichts! — Er hat sogleich seinen Abschied gefordert, dem Dokter Speck Kommißion gegeben, seine Güter zu verkaufen und somit ist er wieder abgesegelt.

Hermann. Also bestätigt auch das sich? wirklich verkauft?

Strom. Alles! — Jens hat der Kassier Rabbat gekauft, und Slabern — in Kommißion vielleicht — der Kammerdiener Ficksack.

Hermann. So? — Das schöne Slabern! — (Pause)

Strom. Er hat in die Zeitungen setzen lassen, daß er im Sambrianischen unter Barber Husaren, Dienste genommen, und in Imwegen in Garnison stehe — gewiß um uns den Weg zu zeigen!

Hermann. (bitter) Wir wollen auch hinein setzen lassen, daß wir bei den Freischützen hier Dienste genommen, und in den Fuloner Wäldern auf Grasung lägen.

Strom. Das wär schön! — Aber wollen sie ihm nicht wenigstens schreiben?

Hermann. Nein! — (unruhig) Ich kann nicht schreiben! — Ich mag nicht schreiben! — Wer einem

nem Briefe was anvertraut der weis es schon nicht allein mehr!

Strom. Da haben sie wohl recht! — Ich fand hin und wieder auf meinen Streifereien auch so manchen, der mit dem ehrlichsten Gesichte und nur so mit halben Worten nach einem gewissen Unsiern und so und dergleichen und nach einem gewissen Fräulein, auf deren Namen er sich just nicht besinnen zu können schien, fragte; vermuthlich waren welche vom Hasper darunter, denn ihre Gesichter sahn zu ehrlich aus; aber unterscheide eins die Freunde jetzt von den Blindschleichen! — Nein! dacht' ich, traue der Teufel dem Apotheker; er hat zu viel Büchsen! — und schor sie alle über einen Leisten. —

Hermann. (mit einem Seufzer) Und immer noch keine Ruhe für uns?

Strom. In diesen Wäldern — o ja, gnug! — aber rechts und links und hüben und drüben — (schüttelt den Kopf) da sperrt alles die Augen so weit auf, daß man mit einem Gespann ungarische Ochsen durchfahren könnte. Kein Teufel will eins zudrücken! denn der ***sche Hof mag toben wie ein Blutschwär, weil er glaubt man wollt' es vertuschen. (lachend) Hahaha! — Sind über ein Dutzend fremde Roßkämm' eingezogen worden, weil man erfahren, daß wir vorigen Winter mit Pferden gehandelt; und nun weis der Teufel wer ihnen weisgemacht hat, als handelten wir jetzt mit Pfefferkuchen und Federspuhlen — da darf sich kein Mensch mehr mit Blicken lassen, so haben sie ihn gleich beim Kragen. Einen holten sie noch gestern dort unten

im Gasthofe des Nachts von meiner Seite weg. Ich war infam in der Flucht als der Richter herein trat und sagte: es wär eine verdächtige Person unter uns — ich drückte feste, feste die Augen zu, als wenn ich schlief und dachte: Zeter! daß sie sich nur nicht etwann im Dnnkeln glücklicherweise vergreifen! — aber es gieng richtig über den Pfefferkuchenmann her, und der reisende Jäger schluckte früh seinen Schnaps, steckte die Ohren unter den Filzhut, und schlich sich wieder zu Busche.

Hermann. O, Gott! die schrecklichen Folgen eines einzigen unglücklichen Augenblicks! — (in tiefe, graunvolle Gedanken verlohren) Eine grauße, fürchterliche Nacht! —

Strom. Und der eine soll seit der Zeit einen Handschuh weniger brauchen.

Hermann. (schaudernd) Eißklumpen du! — (tiefe schauerliche Pause) Warum griff er auch nach meiner Sophie! — Nach der Kehle hätte er mir greifen können, und er hätte wahrlich seine Hand noch! —

Strom. Greif ein andermal wieder, Hänschen! — Mich dauert nur mein schöner meerschaumner Pfeifenkopf und der arme Dorl.

Hermann. Der gute junge! — Du hast nichts von ihm gehört? —

Strom. Auch keine Silbe! — Der Henker weis, alles ist wie zerstoben und verflogen, als wie wenn man mit der Hand in einen Aschenhaufen schlägt! —

Hermann. (an sein Herz schlagend) Aber hier, Strom!

Strom! hier sitzt es fest! — Die Zeit rauscht gräßlich über die Welt hin und läßt in jedem Momente den fürchterlichsten Stachel in meinem Herzen zurück. — Ich mögte dich oft beneiden wenn du, von der schönen Frühlingssonne gewärmt, schnarchend im Moose liegst, und mich der blutende Schatten des Amberg unter den heulenden Wölfen umher treibt, oder mit blutenden Herzen ich auf der Felsenklippe sitz' und die Sterne zähle, zähl' und denke: welchen unter euch betrachtet jetzt meine Sophie? — Strom! aber warlich ich gönne dir deine Ruhe, so sehr ich umsonst danach seufze. (gefühlvoll ihm die Hand reichend) Du bist mir mehr als Bruder! — (Pause, unter der sie sich die Hände schütteln) Wie stehts mit deinen Frostbeulen?

Strom. Hat nichts zu sagen! — War freilich ein exemplarischer Winter. — Ein Experiment das seinesgleichen umsonst sucht! — So vogelfrei herum zu ziehn — kein Tag ohne Schnee — keine Nacht ohne Frost, und — kein Dach! —

Hermann. (schaudernd) Und kein Dach! — (die Hände zusammen schlagend) O, Gott! — Gott! — Meine Sophie! —

Beide versanken unter dieser Erinnerung in ein tiefes Nachdenken. Hermann schien nichts zu kennen als Aussichten in eine graunvolle Zukunft — nichts zu hören als Sophiens Seufzer, so schön um sie her die Nachtigallen schlugen — nichts zu fühlen als seinen Schmerz, so sanft sie die junge Natur aus den Thälern herauf anlächelte. — Keinen Bissen hatte er gegessen, keinen Tropfen getrunken!

Strom

Strom packte schweigend seinen Ranzen wieder und trug ihn ins Gebüsch nach ihrer Behausung hin. Ueber eine Weile kam er zurück, warf sich wieder hin neben seinen Herrn und brante eine Pfeife Tabak an. — Die Sonne gieng unter.

Strom. Aber, Herr! so wirds doch straf mich Gott auch weiter nichts aus uns als Buschklepper, denen der erste, beste, brave Jäger bei Gelegenheit die Kugel durch den Wanst jagt. Da geht nun wieder einmal die liebe Sonne unter, der wir, gegen die Sitte unsrer Kamerathen, deren Fest eigentlich mit Sonnenuntergang angeht, immer so sehnlich entgegen sehn, und es steht mit uns um keinen blinden Heller besser als vor acht Monaten. Was solls denn werden? — Sie fangen schon an sich für einem rauschenden Blatte zu fürchten, und's scheint sie zu verdrüßen, daß sie den Hahn aufziehn müssen, wenn sie schießen wollen; so gewöhnen sie sich an ihre Grillen und kommen von allem Muth' und von aller Kraft ab! Bald wird sie's auch verdrüßen daß sie kauen müssen wenn sie essen wollen, und daß ohne zu schlucken der beste Rheinwein im Halse stecken bleibt, und — werden verhungern oder verdursten. — (indem er sich den Hut aus den Augen rückt) Herr! unsre Pferde sind dicke wie die Kasten, beißen eine Krippe nach der andern und schlagen einen Standbaum nach dem andern entzwei für Wollust und Langerweile — mit Banknoten hat uns unser ehrlicher Fleetwood auf unsre neue Addresse, nun auch wieder so reichlich versorgt, daß wir die Strümpfe damit flicken könnten; (aufspringend) Herr! ich

ich dächte wir machten ein Stück in die Welt hinein! —

Hermann. (ohne nach ihm aufzublicken) Und wohin, um diesem peinigenden Gefühle zu entfliehn?

Strom. Wo's hin ist! — Nur daß wir wieder unter ordentliche Menschen zu Ruh' und zu Gedanken kommen.

Hermann. (bitter lächelnd) Ohne Sophien? Strom! und — zu Ruh'?

Strom. Das giebt sich! — Bei meiner armen Seele, das giebt sich! — Und wissen sie denn wo wir ihr näher sind; ob hier oder dort? Heh! — Wo wir eher Nachricht von ihr haben können; ob hier oder dort? Heh! — Gelt, das alles, und so und dergleichen sind Dinge, die sich nun einmal nicht zwingen lassen, und die man also dem Glück und der Zeit, und so und dergleichen, überlassen muß. Ich denke nur immer in meinen Gedanken: wenn man nur erst unsre Namen wieder in aller Ordnung hört, dann kömmt gewiß eins nach dem andern auch wieder gekrochen, und — Summa Summarum — alles findet sich endlich wieder zusammen, wie die Gebeine eines den die Fische oder die Raben und Füchse gefressen haben, am jüngsten Tage. —

Hermann. (schüttelt den Kopf) Du weißt deine Behauptungen wirklich recht plausibel zu machen und ihnen viel Gewicht zu geben; dennoch will mirs nicht einleuchten! und doch hab' ich seit einiger Zeit sehr viel glauben gelernt. —

Strom. Ei, sie glauben auch wohl was rechts!

Nicht

— Nicht einmal Hexen und Drachen. — (Es fällt ein Schuß in der Nähe und Strom fährt erschrocken zusammen) Alle gute Geister! rc. — (noch ein Schuß) Zwei! — (noch einer) Drei! — Aha, vor Hauptmanns Quartier! —

Hermann. Heute sehr zeitig! — Ja kaum die Sonne hinter. — (indem er aufblickt) Doch — wirklich schon ganz dunkel! —

Strom. Nun, wer auch's Tageslicht nicht mehr vermißt! — Aber — ob wir wohl antworten müssen?

Hermann. Ich weiß's nicht!

Strom. Ich auch nicht! — Der Teufel mag die Regeln und Zeichen alle merken. — (geht nach einer alten Eiche hin, in der sein Gewehr steckt) Aber auf die Socken müssen wir uns doch machen. —

Murner. (ein Freischütze; kommt von hinten zu geschlichen, und schlägt ihn mit der flachen Hand auf den Rücken) Alter Kümmerer! warum antwortest du denn nicht? Hätte mein Seel' um ein Haar Feuer unter euch gemacht!

Strom. Hab das Dings noch nicht so recht weg! — (indem er mit ihm gegen den Hermann hingeht, der ihnen entgegen kommt) Was neues?

Murmer. Eine Expedition auf eine Bergratte; wo's aber beschundne Nasen gnug setzen wird. — Hast brave Muckerchen mitgebracht? heh!

Strom. Hum! läßt sich halten! — Die Christen sind heut zu Tag ärger als die Juden. Konnten mir doch für die zwanzig Fuchsbälge und dreizehn Mard achtzehn Thaler bieten.

Murner. Schofel! verflucht schofel! — Sie denken unsereinem wirds nicht sauer. — (Hermann kommt) Guten Abend, Helm! — (so nennte sich hier Hermann)

Hermann. Auch einen! — so gut wir sie haben.

Murner. Um die Feistzeit sind sie freilich besser! — Unter die große Buche zum Hauptmann! — (er schüttelt dem Hermann die Hand und geht am Walde hinunter. Hermann und Strom aufwärts)

Hermann und Strom.
(unterwegs)

Strom. Doch ein herrlicher Mann, unser Hauptmann! — nur Schade, daß er kein Regiment Dragoner, sondern Buschklepper kommandirt.

Hermann. Ich habs noch nicht gewagt ihn recht anzusehn; denn ich denk' immer er möchte mich kennen, und da schäme ich mich! — Auch bin ich noch nie mit ihm zusammengekommen als im Dunkeln.

Strom. Er sitzt immer so finster und in sich gekehrt; — ich mögte seine Geschichte wissen!

Hermann. Wird auch nichts tröstliches dran sein!

Strom. Und sein Weibchen — Herr! das ist auch ein allerliebstes Engelchen.

Hermann. Ich hab sie nie gesehn!

Strom. Das glaub' ich, denn sie kommt

nicht

nicht weit aus, und sie stecken ja immer zwischen Berg und Thal in den dicksten Gebüschen wie ein Feisthirsch. Ich hatte sie auch immer nur auf einen Blick gesehn, aber als ich mir das letztemal Urlaub oben holte, da sah ich sie recht. Sie saß vor der Höhle, hatt' ihren Kleinen an der Brust und weinte, daß immer die Thränen über die Brust und auf den Buben herabrollten. Ich dachte mein Seel' ich müßte geradeweg mit heulen, so weh that mirs! — So jung — so schön — und so bittere Thränen! —

Hermann. (mit einem Seufzer, in trauriger Erinnerung) O! wohl, wohl! Strom! — So jung — so schön — und so bittere Thränen! —

Strom. Der Hauptmann lag unter einem Baume gegenüber, und es schien mir als hätt' er sich auch erst die Thränen vom Auge gewischt, als er sich nach mir umsah; — (den Kopf schüttelnd) dahinter steckt mehr als eine Jugendsünde von Akademien her! —

Hermann. Mir gefällt seine gute Mannszucht, daß er durchaus keine andern Schitzbübereien in den Landgegenden umher zuläßt, und wenns auf was unsicheres ausgeht, allemal so streng' einschärft, ja nicht anders als in der höchsten Noth auf einen Menschen abzudrücken. Aber wär auch das nicht gewesen, so hätte mich auch kein Elend der Erde und selbst die süßeste Hofnung nicht dazu bewegen können, hier Schutz und Zuflucht für ihre letzten zarten Keime zu suchen.

Strom. Ja, wahr ists! was zu loben ist, ist

zu toben! — Alles in der schönsten Ordnung, mag auch kommen was will und wie's will! — Als sie niedergekommen war, dacht' ich so in meinen Gedanken: ob sie denn auch das unschuldige Würmchen werden taufen lassen? und so und dergleichen; und, siehe da! weis der Henker wo sie den Pfarrer aufgegabelt hatten — kurz, ehe man sichs versah, war alles in seiner Richtigkeit abgemacht. — (lachend) 's sah gar schnurrig aus, wie sie so den armen alten Schwarzrock mit verbundenen Augen den Berg dort hinten herauf brachten! — Die Perück' auf einem Ohr' und Todesangst auf dem Gesichte — denn seine Seele mogte er wohl bereits dem lieben Gott befohlen haben — so stieg er zitternd zwischen ein Paar fluchenden Schnapphähnen betend die letzten Klippen hinauf, als führte ihn der Teufel auf einen sehr hohen Berg, um ihn alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeiten zu zeigen; aber ich denk' ich denke er wird immer eine herzliche Freude über die blanken Herrlichkeiten gehabt haben, die er auf dem Rückwege in seiner Tasche gefunden! — Wissen sie denn wie viel ihm der Hauptmann Tauferlohn gegeben hat?

Hermann. Nein! — Freilich hat er ihm nicht die Mühe allein sondern auch die ausgestandene Todesangst bezahlen müssen.

Strom. Zwanzig Pistolen hat er ihm beim Weggehn in die Tasche gesteckt! und Murner hat ihm in der Nacht drauf die beste Bache vor die Thür fahren lassen müssen.

Hermann. So viel trugen ihm also gewiß hun-

hundert andere gewöhnliche fromme Christenkinder nicht ein, als dieser einzige junge Freischütze.

Strom. Wird ihn in sein andächtiges Gebeth einschließen! —

Hermann. Stille! — Mich däucht ich höre schon seine Saufänger schnauben. — Dort! — dort wedelt die Flamme durch die Gebüsch' auf! —

Strom. Halt! hier sind die Fallgruben; — da, weiter rechts um die zwei dicken Eichen da! —

(sie winden sich durch die Gebüsche)

Wache. (setzt am Eingange, der mit einem Schlagbaume verzogen ist, dem Hermann, der voran geht, die gespannte Büchse schnell auf die Brust) Who 's there? — (Wer da?)

Hermann. (an die seinige schlagend) Free Rangers! — (Freijägers!)

Wache. (indem der Schlagbaum aufschnellt) Welcome! — (Willkommen!)

(Ein freier Platz am Fuße des höchsten Berggipfels, in dem die Höhle ist; in der Mitte desselben eine dicke, schattige Buche. Druso, der Hauptmann, liegt auf einer Decke von Wolfsfellen darunter, neben ihm sechs schwarzgraue Saufänger mit gräßlich funkelnden Augen. Umher stehn meistentheils ihre schnaubenden Fanghunde neben sich, in einem weiten Kreise die Freischützen, auf ihre Gewehre gelehnt in stiller, ruhiger Erwartung. Das schwache, knisternde Wachfeuer breitet eine schauerliche Dämmerung über sie hin, zieht noch tiefere Linien auf die wilden Gesichter, und vermehrt den Grauß der tiefen Stille.)

Druso. (mit einem wilden aber großen und ruhigen Blick' auf sie hin) Ist der Mond herauf? —

Amsel. (der eine Art von Adjutanten bei ihm macht, wie Murner) Nein!

(lange, tiefe Stille, nur vom Schnauben der Hunde und vom Knistern des Feuers unterbrochen)

Druso. Wer schoß dort unten auf die Patroulle?

(keine Antwort)

Druso. (stark und mit einem funkelden Blicke) Wer?

(Gemurmel unter der Menge)

Schnepf. (tritt vor; kalt und ruhig) Ich! —

Druso. (winkt; Amsel nimmt ihm das Gewehr ab und übergiebt ihn einer Wache, die ihn ins Gebüsch' abführt) Wollt ihr ein Haufe Räuber und Mörder werden? so sucht euch den besten Schurken zum Hauptmann' aus! — Das Wild ist unser, und

Gottes freie Luft — Friede mit den Menschen! — Wer was mit uns zu sprechen hat der komme näher, und wir werden ihm antworten! Wer auf seinen Berufswegen um uns herum reitet, den laßt reiten in Gottesnamen! — (streng) Der erste, der wieder auf eine Patroull' abdrückt hat die Kugel vor den Kopf! — (tiefe Stille)

(ein Schuß — das Zeichen das alle herein und die Fallgraben aufgezogen sind; die Posten rufen einander mit den Flügelhörnern ab, kommen von allen vier Seiten und stellen sich zu den übrigen; Murner zuletzt)

Druso. (steht auf, zieht seinen Degen und stößt ihn neben sich in die Erde) Hat einer was anzubringen?

Alle. (in wildem Getöse) Nein! —

Druso. (schleudert den Degen auf sein Lager hin und sieht sich nach dem Monde um der eben aufsteigt) Da ist sie ja; unsre Sonne! — (tritt etwas aufgeheitert, aber doch immer noch mit sichtbaren Wolken auf seiner Stirn, unter sie) Kammerathen! — Es fehlen noch zwanzig Stück Wildpret zu dem Transport der um Mitternacht hinunter ins platte Land geht; das muß geschaft werden! — Ich denke nicht daß es Noth haben soll; denn wir haben wenig Wolken am Himmel und guten Wind von der Heide her. — Dies für heute mein einziger Befehl! — Aber was ich euch noch zu sagen habe, das ist gewiß ungleich schwerer und mühsamer, ob es gleich auf den ersten Blick euch ungleich leichter scheinen wird! Doch es ist ein edles, menschenfreundliches Geschäft, und ich dächt' ihr müßtet euch einen Ruhm daraus machen

chen durch die Ausführung desselben die Welt, die euch rohe, wilde Freischützen nennt, Lügen zu strafen. — Meine Ferdinande läßt nicht ab mich darum zu bitten; und weil es eigentlich ausserhalb den Grenzen unsrer Regeln liegt, so befehle ich auch nicht, sondern bitte euch nur in ihrem Namen darum! — Doch — seht! hier ist sie selbst. — (Ferdinande tritt, in einem leichten Mantel gehüllt, in den Kreiß; — bleich und sanft, melancholisch und schön wie der Mond in der schönsten Mainacht) seht, Kammerathen! (in ihr Anschauen versunken) Ihr ganzer Blick ist Bitte! —

(Frohes Gemurmel unter der Menge — alle drängen sich näher vor — aller Blicke sind auf sie geheftet. — Druso schlingt seinen linken Arm um sie, und fährt fort: —)

Ihr kennt das wüste traumorische Grenzschloß Bardenstein; — dort wird ein Mädchen gefangen gehalten, das gewiß ein besseres Schicksal verdient, als das Spielwerk großer, müßiger Buben zu sein, — (Hermann war ganz Ohr) und heute erst erfahre ich überdies, daß es die Braut eines alten guten Freundes von mir ist, dem ich Dankbarkeit und Wettrecht schuldig bin; denn er half mir einst meine Ferdinande da aus den Feinden heraushauen. — (Hermann athmete kaum! — stier und gierig hiengen seine Blicke, woraus helle Feuerfunken zu sprühn schienen, am edeln Redner, und sichtbar spannte sich jede seiner Nerven. — Druso fuhr fort: — Auch diesen Freund werden einige von euch kennen, und sich gewiß so warm für ihn intereßiren, wenn ich ihn nenne, wie man sich für den unglücklichen Edeln intereßirt. — Es ist der unglückliche Mann, der vergangenen Herbst in Al-

run die fatale Affäre hatte und flüchten mußte -- der Hauptmann Unstern! -- (ein lauter Schrei unter der Menge — alle sehn sich wild darnach um, aber es ist sogleich wieder stille, und Druso fährt wieder fort) — Wer hat Muth, einen Trupp Freiwillige gegen dieses Felsennest zu führen?

Hermann. (springt wüthend aus der Menge hervor) Ich! —

Druso. (fährt überrascht zurück) Unstern!

Hermann. (im gräßlichsten Kampfe zwischen Schmerz und Freude) Flammer!

(Sie stürzen einander in die Arme — Ferdinande umschlingt beide. — Wilde Freude zeichnet sich auf den braunen Gesichtern der Freischützen — lautes, frohes Geschrei —)

Druso. (sich aus Hermanns Armen aufrichtend) Jägers! Wer folgt diesem Unglücklichen?

Alle. (mit wildem Gebrüll) Alle! Alle! -- Schurke der, der zurück bleibt! --

Einige. Bis auf die Wachen! --

(Fürchterlich Geklirr der Gewehre durch den weiten Kreiß hin —)

Hermann. (an der einen Hand Ferdinanden, die andere auf der Achsel des Flammer; ihn anstierend) Flammer! -- Flammer! -- Flammer! -- (in wildem Entzücken) O! wenn diese kostbaren Augenblicke Vorboten meines Glücks wären! -- (ihn schüttelnd) Flammer! -- (mit einem gefühlvollen Seitenblick' auf Ferdinanden) aber -- wie find' ich dich! —

Druso. (feurig) Sie ist mein! -- Unstern, du kannst es -- (in Entzücken) fühle das Glück: dieser Engel ist mein! — Aber Adams Fluch ruht doppelt

pelt auf deinem Freunde! — (zärtlich Ferdinanden umschlingend) Ihre sanfte, gute Seele kann freilich keine Ruhe in diesen Wüsteneien finden, in die mich die goldgierigen Götter der Erde verbannten — (seufzend) dies mein Elend! — (nach einer kurzen, traurigen Pause, wild auffahrend) Aber davon, und von den Labyrinthen, durch die ich von Amerikas Künsten hieher kam, in einer ruhigen Stunde; jetzt zur Sache für dich! —

Hermann. (bei dieser Erinnerung sich schnell von ihm losreissend) Auf denn, wer ein Herz hat! — Jägers! — beim schauerlichen Licht eurer Sonne — über Untiefen und Felsenklippen hin — mir nach! —

(Frohes, wildes Jauchzen — Getümmel)

Druso. Sachte, Kammerathen! sachte! — Wilder Sturm würde wahrscheinlich alles verderben — Klugheit voran und der Nachdruck hinterher — so führt man Streiche aus die so hart aus Unmögliche grenzen, wie der blinde Glaube an die egyptische Finsterniß! — (ruhig und sanft zum Hermann, der mit funkelnden Augen und gespanntem Hahne vor ihm steht) Ruhig, Freund! deine Seele ist in zu heftiger Bewegung; — ich will jetzt für dich denken — dann magst du handeln! — (zu den Freischützen) Das Schloß ist von jeher für unüberwindlich gehalten worden; — es werden noch einige Alte unter euch sein, die davon wissen, daß lange vor meiner Zeit schon die Freijäger dieser Wälder ein ganzes Jahr umsonst davor gelegen und an seinen scharfen Steinen sich die Nasen blutig gestoßen haben, indem man sich immer von seinem Besitz ungemeine

Vor=

Vortheile versprach. — Ich selbst hätte so gern einen Versuch darauf gemacht, und bin schon manche schöne Nacht darum herum geschlichen — aber (den Kopf schüttelnd) es schien mir immer viel Risiko gegen den geringsten Grad von Wahrscheinlichkeit, der ans Unmögliche grenzt! — Die Natur hat schon ein Meisterstück der Fortifikation daran gemacht — täglich waschen Gußregen und der schmelzende Schnee die Felsenklüfte mehr aus — täglich reißt der wilde Waldstrom tiefer und immer tiefer ein — und der alte fuchsschlaue Kastellan, der es bewohnt, versteht sich sehr gut darauf, der rohen Natur dnrch die Kunst zu Hülfe zu kommen. Er verändert von Zeit zu Zeit seinen einzigen Aus- und Eingang auf die seltsamsten Arten, und seit einiger Zeit hab' ich bemerkt, — denn er mag mich gewahr worden sein und meine Absichten errathen haben — ist das letzte Felsenstück, an dem noch zu haften war, auch vollends abgesprengt, und so vortheilhaft in den Fluß herabgestürzt, das man nicht weis unter welchem Fußtritte der heimtückische Tod lauscht. — (entschlossen) Doch — jetzt muß es sein! — Jägers! und so — drauf denn!

(Getümmel: — Haho! Haho!)

Druso. (drohend) Keine voreiligen Knabenstreiche! — (rufend) Muck! — (ein eisgrauer Mann tritt hervor) Du bist dabei gewesen?

Muck. (mit einem affrösen Lächeln) Ja, Herr! vor sechs und fünfzig Jahren! — (reißt den Hut ab, und zeigt eine große Narbe auf seinem kahlen Schädel) Hab' mir die Hörner dran abgerennt! —

Dru-

Druso. Gut! — Das Nöthigste wird sein, indeß alle Zugänge zu besetzen und die sieben Wölfe ganz in der Stille wegzufangen, die es bewachen. — Nimm dir da zwanzig Mann, geh indeß voraus und triff deine Einrichtungen; gegen Morgen bin ich mit meinem Freunde bei dir. Die übrigen schießen indeß das nöthige Wildpret vollends ab, und ziehn sich dann, unter der Anführung des Murner, längst auf den Bergen hin und durchs schwarze Thal hinunter, daß sie gleich bei der Hand sind im Fall Hofnung da wär, durch einen raschen Ueberfall was ausrichten zu können. — Amsel allein bleibt mit zwölf Mann auf der Wache bei meinem Hause zurück, und auf jedem Berggipfel eine Post, die durch ein Lauffeuer uns Nachricht giebt, im Fall hier was vorfallen sollte. — (greift mit der einen Hand nach dem Hute und reicht die andre dem Hermann) Komm, Freund! — Wie lange haben wir kein Glas Wein mit einander getrunken? — (Hermann scheint unruhig und unentschlossen) Komm! was menschliche Kräfte vermögen, hast du dir von diesen Wildfangen zu versprechen! — (umschlingt ihn mit dem einen und Ferdinanden mit dem andern Arme) Komm! — In dem einen Arme das süße, liebe Weib und im andern solch einen seltenen Freund. — O, Gott! es giebt doch noch so manchen Tropfen Nektar in dem Wermuthbecher, den du mir gabst — ich danke dir! — (entzückt) O, wie herrlich wird mirs diese Nacht in deinem Mondscheine schmecken! — (ein Wink auf den Muck)

Muck. (schlägt an seine Büchse) Jungens!

(Acht-

(Achtzehn rüstige Kerls, Männer und Jünglinge, treten heraus)

Druso. (zum Hermann) Alles seine Söhne und Enkel! Kerls wie die Löwen, stark und muthig! — schlau wie die Füchse! —

Muck. Zwei Mann noch! —

Hyder und Tanne. (zwey schöne, schwarzbraune Jünglinge mit muthvollen Feuerblicken treten heraus und schließen sich an die Familie Muck an) Hier!

Muck. (mit zufriedenen Lächeln) Aha! wollt meine Schwiegersöhne werden! —

Strom. (drängt sich hervor und stellt sich auch zu ihnen) Ich geh' auch mit!

Muck. (betrachtet ihn genau) Je das ist ja wohl der, der Hexen und Drachen glaubt und sich für dem wüthenden Heere fürchtet? — Einen Marder magst du wohl auswittern und ein Eichhörnchen schießen können — in den Schenken bei den Bierkrügen dich wacker herum zu balgen und ohne Kopf in eine Schlacht hinein zu rennen — hum! dazu magst du wohl gut sein; — aber (den Kopf schüttelnd) mit hungrigen Wölfen und zischenden Schlangennestern hast du wohl nicht gern was zu thun! —

Strom. Ich hab' einem besoffenen Kalmucken den Bart ausgerauft, und will noch einem Hengstreisser die Beine entzwei schlagen! —

Muck. In Gottesnamen! aber uns bist du auf diesem Zuge so wahr ich lebe ganz unnütze. Denn einen Abgrund auszufüllen, bist du zu klein, und Felsen zu sprengen — dazu hast du viel eine zu weiche Sperlingsplatt. — Bleib du zu Hause und koche dir einen Brei! —

Strom. (bitter) Ihr werdet doch auch den Teufel nicht aus der Hölle jagen! — (tritt zurück)

Muck. (mit gezogenem Hute zum Druso) Noch was zu befehlen?

Druso. (mit einem zufriedenen Lächeln und unnachahmlicher Heldenruhe) Nein! —

Muck. (drückt mit jugendlichem Feuer den Hut in die Augen, kehrt sich um, und schlägt an sein Gewehr) zu Busche! —

Alle. (an die Gewehre schlagend) Zu Busche! Zu Busche!

(Waldhörner — Muck mit seinem Häuflein nach der einen, und Murner mit den übrigen, unter fröhlichem „Hallo! Hallo! — Zu Busche! zu Busche!" nach der andern Seite ab. — Auf einen Wink des Hermann bleibt Strom zurück. — Hermann, Flammer (oder Druso) und Ferdinande, Arm in Arm, zuletzt gegen die Höhle zu. Strom und die sechs schwarzgrauen Saufänger folgen ihnen von fern).

Am Eingange zur Höhle blieb Flammer stehn und sah sich befremdend nach dem Menschen um, der ihnen auf dem Fuße folgte. „Du wirst's verzeihn, daß ich ihn zurückbehalten habe, sagte Hermann; es ist auch ein alter Bekannter, den ich nicht gern von meiner Seite lasse.“ —

Flammer. Doch nicht — (indem er ihn genauer besieht, freudig) Ja, warlich, dein Strom! — (ihm die Hand reichend) O, wie blind man doch ist, wenn man nicht die entfernteste Hofnung zu solchen Freuden hat! Hab' euch doch so oft gesehn — (dem Strom die Hand schüttelnd) und besonders dich, ehrlicher Strom!

Strom. Ja, das bin ich noch immer! ob mich gleich ihr Muck vor allen Leuten so herunter machte, daß ich mich schämen mußte wie ein Hundejunge.

Flammer. (lachend) Hat dich das verdrossen? O, das mußt du dem wilden Graubarte so übel nicht nehmen! — wenn er dich erst so kennen wird wie ich, dann wird er schon anders von dir sprechen. — Ferdinande! sieh da, auch der, der dich durch den Furth trug. —

Ferdinande. (die schon voraus in die Höhle gegangen ist, kommt zurückgesprungen und drückt dem Strom freudig die harten Hände) Guter — guter Mann! o, tausendmal willkommen! Hast du denn auch mich nicht gekannt? nicht das zitternde Mädchen, das dort so fest an deinem Halse hieng? —

Strom! Geblutet hat mir das Herz, so oft

ich sie gesehn habe, (den Kopf schüttelnd) aber gekannt hab' ich sie nicht! — Wer konnt' auch vermuthen die Gräfin von Tuttenburg in diesen Wäldern zu finden! —

Flammer. Da hast du recht! denn man ists einmal gewohnt den Minister in der Kutsche und den Esel auf dem Bocke zu suchen.

Strom. (immer noch zur Ferdinande, in seinem gutherzigen, mitleidigen Tone) Dort unter jener Eiche saßen sie letzthin mit ihrem lieben Kleinen an der Brust, und der Herr Hauptmann lag gegenüber — merkten sie es denn nicht daß ich kaum reden konnte? — nicht?

Ferdinande. (mit traurig niedergeschlagenen Augen) Mir war nicht wohl!

Flammer. Aber mir ist jetzt wohl! — Weg mit den traurigen Erinnerungen, Ferdinande! darauf traktirt man solche alte, gute Freunde nicht in den ersten Augenblicken des Wiedersehens. — Schaff' uns Wein! Laß das große Hochheimer Faß anzapfen und bring' den Kleinen! — Auch er muß sich von den Tagen ab und an die Nächte gewöhnen; denn er ist ein gebohrner Freischütze! — (Ferdinande geht) Strom! hole einen Brand herein und zünde die Wandleuchter an! — Seit dem Taufschmause meines Adolfs haben sie nicht gebrannt und der Kronleuchter nicht seit meiner Hochzeit; auch ihn zünd' an! denn wir haben heute ein Fest; — (wirft sich auf sein Sopha) wer weis was morgen! —

Sie erstaunten, da es nach und nach helle wurde. Die Wände waren mit den kostbarsten türkischen Tep-

Teppichen ausgeschlagen — die sechs Dutzend Wandleuchter alle vom schönsten Silber, in getriebener Arbeit, der Kronleuchter vom schönsten Kristall stark mit Gold ausgelegt, und die blitzenden Gewehre rings an den Seiten herum gaben dem Ganzen ein fürchterlich prächtiges Ansehn. Unter einem blau sammtnen mit Gold und Perlen gestickten und reich mit Diamanten besetzten Baldachin lag er im Hintergrunde auf seinem Sopha wie ein orientalischer Fürst, und zu seinen Haupte stand die mit Lorbeer bekränzte Büste seines Vorgängers, des berühmten Melan, der von hier aus mit zwei Fürsten ordentlich Krieg geführt und ihnen Gesetze vorgeschrieben hatte. „Kann ich hier nicht so den Tag auslachen?“ sagte er lächelnd zum Hermann, als er sein Staunen bemerkte; „komm, Freund! setze dich zu mir und theile mit mir was ich habe! — (ihm die Hand schüttelnd, indem er sich zu ihm setzt) Du bleibst bei mir! denn wahrscheinlich seid ihr in eurer Höhle dort unten sehr schlecht eingerichtet, und ich habe Platz und Bequemlichkeit gnug; nicht zwar für einen König mit seinem Gefolge, aber doch für einen Freund mit seinem ehrlichen Diener.“ — Hermann sah ihn bedeutend an, als wollt' er sagen: du dauerst mich! — „O! wir sind herrlich eingerichtet!“ sagte Strom lachend; „wir haben zwei Strohsäcke und sogar ein Kopfkissen! — So wohl ists uns den ganzen vergangenen Winter nicht geworden! —

Flammer. So? (lachend) sogar ein Kopfkissen? — davon laß ja den Muck nichts wittern,

 sonst

sonst zieht er dich bei allen Gelegenheiten damit auf; denn so was ist unter meinem wilden Völkchen eine ganz unerhörte Sache. (zum Hermann) Aber ein paar allerliebste brave Gaule habt ihr. *) Ich sah sie den letzthin in die Tränke reiten und es wollte mir gar nicht in den Kopf, daß ein paar verunglückte Bruder Studio, wofür ihr euch angegeben hattet, so schön beritten sein sollten; denn die Philister sorgen immer dafür, daß der Schade nicht zu groß ist, wenn ihnen ein Gaul zuschanden oder gar in die Fremde geritten wird.

Hermann. (lächelnd) Auch die Gaule kennst du nicht mehr? — Und mir war immer so bange darum, daß man mich an diesen erkennen mögte, weil ich seit sechs Jahren keine andern geritten.

Flammer. (nach einigem Nachsinnen) Wahr! — Wahr! o, der Blindheit!

Hermann. Sie haben mir oft Sorge gnug gemacht, da ich selbst kein Brod hätte und nicht wußte wo aus oder ein; aber ich konnte mich unmöglich von diesen alten Freunden trennen. —

Flammer. Einen einzigen Engländer, auch meinen alten Getreuen, hab' ich noch — übrigens sind

*) Die Höhlen der Freischützen, an den Bergen hin, waren so eingerichtet, daß sie füglich Pferde halten konnten, und die meisten waren also beritten. Im Sommer wurden die Pferde in die Thäler auf die Weide getrieben. Manche formirten ordentliche Stutereien und trieben in die Gegenden umher Handel damit. —

sind alle meine Pferde in diesen Wäldern gezogen und gebohren. — (nach einer Pause, dem Hermann vertraulich die Hand auf die Achsel legend) Höre, Freund! überhaupt ist meine Lieblingsidee, mich nach und nach in diesen Gegenden, die ohnehin nicht recht wissen wem sie gehören, ganz fest zu setzen und zu behaupten! — (Hermann staunt ihn an) Du staunst mich an? — Was waren unsre größten Regenten in ihrem ersten Ursprunge weiter als ich? Eine Gesellschaft freier Menschen wählte sie zum Oberhaupte — mich auch. Sie hatten Muth und Kraft sich bei ihren Nachbarn in Ansehn zu setzen nnd ihre Grenzen zu sichern — ich auch. — O, Bruder! laß einen Krieg ausbrechen, der jetzt unter der Asche glimmt — ich werfe mich auf die Seite, von der ich mir die größten Vortheile für meine Plane verspreche — Bruder, und die ganze Sache ist gemacht! — Dann lasse ich nach und nach diese Heiden und Wüsteneien urbar machen — Holz und Steine zu Häusern hab' ich gnug — (freudig) sieh! und meine Herrschaft steht da, so gut wie eine andere. — Je sonderbarer, desto rühmlicher! — O! und dann wollt' ichs meinem Unglück danken, daß es mich hierher verschlug — danken wollt' ichs dann jedem, der einst mich in der Noth verließ; da dieses den ersten Grund zu meinem Glück legte. — Was würden die Götter der Erde da herum für Gesichter ziehn, wenn ihnen so auf einmal der gehaßte Flammer, dem sie sein väter- und mütterlich Erbe nahmen, frei wie sie auf der Nase säß! — (Hermann schüttelt den Kopf) Du schüttelst den Kopf? — Der höchste Grad des Un-

Unglücks ist allemal ein entscheidender Moment. — Entweder ganz nieder, oder — aufwärts von nun an! — Die größten Männer wurden meistentheils was sie waren durch dergleichen Momente. — Das kannst du der Geschichte nicht ableugnen. —

Ferdinande kam mit dem jauchzenden Kleinen; Flammer riß ihr ihn vom Arme und drückte ihn feuriger, unter diesem fortgesetzten Gedanken an sein Vaterherz. „Jauchze! Junge, jauchze!" sagte er fröhlich; „weder bei Gott noch beim Teufel, aber bei dieser mir so peinvollen Kummerthräne im Auge deiner Mutter — (Ferdinanden stürmisch die Hand schüttelnd) bei dieser so ungesehn wie die Rose im Dornenbusche in diesen Wüsteneien verblühenden Schönheit — (den Knaben in wildem Entzücken küssend und an sein Herz drückend) bei den Stunden voll Seligkeit, Adolf! in denen du wurdest — schwöre ichs: du sollst nicht immer der verachtete, verworfene, vogelfreie Raubschützensohn sein! — An diesem harten Felsen sollen sich die stolzen Fürsten die Köpfe zerstoßen, ihre Soldknechte vom Pfeifen der Kugeln meiner Getreuen den Ohrenzwang bekommen; knirschen sollen sie für Grimm und du sollst frei sein! — Freigebohren in diesen Wildnissen und frei wie sie! — (stark und wild) Freiheit dir, unter den Fürsten und Fürstensöhnen und Freude deiner Mutter, die dich mit doppelten Mutterschmerzen gebahr und mit Thränen dir jeden Tropfen an ihrer Brust einflößte! — ja, Sohn! so solls sein, (indem er ihn küßt und seiner Ferdinande zurückgiebt) und wenn ichs mit meinem letzten Blutstropfen erkaufen müßte! — Schenkt

ein!

ein! ! ! ! — Heida, Strom! Aspe! — gebt dort die goldnen Pokale des Melan herunter und schenkt ein! — (sie schenken ein — er springt fröhlich und entschlossen auf, faßt mit der linken Hand einen Becher und legt die Rechte seinem Adolf auf den Kopf) Im Namen der Freiheit! — du heißt nicht mehr Adolf Flammer, sondern von diesem Augenblicke an Freiherr von Aspenberg! — (er stößt mit dem Hermann an) Trink! Unstern du bist Zeuge! — (sie trinken und Flammer stößt den Becher wild auf den Tisch) Und wenn ich ihn nicht in dieser Qualität hier über dieser Freischützenhöle, frank und frei vor aller Welt und ihren Fürsten, in eine freie Burg einsetze, so verfluche er einst die glücklichste Stunde meines Lebens!" —

Hermann. (sorgsam) Du hast viel geschworen, Flammer! — O, wir sind nicht Herren des Schicksals, das unsre Plane nach seinen Launen abändert! und über dem allen giebts Umstände. —

Flammer. (ihn unterbrechend) Umstände? — (bitter lachend) Umstände? solche Spielwerke der Menschenlaunen, womit die Fürsten ihre Meineide beschönigen, meinst du? — Mögen Sklavenseelen immerhin jene Götter anbeten, deren Bauchkrimmen den unglücklichsten Einfluß auf ganze Nationen haben kann, und sich mit Schmeicheleien um die Mißgeburten ihres Gehirns, aus denen Umstände wie Maden wachsen, hinum schleichen — und wenn die Pole des Himmels und der Erde knackten; der freie Mann geht seinen festen, geraden Schritt vor sie hin! — (er schenkt ein) Trink, und schweig! —

Her-

Hermann trank und schwieg. Es kostete ihn dieses Schweigen auch wenig Mühe; denn seine Sinne und Gedanken hiengen ungleich wärmer und lebhafter am wirklichen Schloß' Bardenstein als am Luftschloß' Aspenberg, so herzlichen Antheil er auch an einer glücklichen Wendung in den verworrenen Schicksalen seines Freundes genommen haben würde. — Sie tranken; und unter wechselseitigen Erzählungen strich unvermerkt die Mitternachtstunde vorüber.

Hirsche und Schweine dampften in ihrem frischen Blute rings am Felsen umher, und man hörte die wilden Jägers auf den Bergen und durch die Thäler hin, ihrer Order gemäß, sich nach Bardenstein hinunter ziehn; da ließen auch unsre Zecher ihre Gaule satteln, und schwangen aus verschiedenen Gründen unter verschiedenen Hofnungen, fröhlich sich auf. -- Aber ehe wir sie dort unten wieder finden, wollen wir doch geschwind und in aller Kürze die so merkwürdige Geschichte des Flammer erzählen, die unserm Hermann diese Nacht ungleich kürzer machte, als das Schnarchen des hektischen Herrn Gemahls dem feurigen Weibe die kürzesten Sommernächte macht. —

Flammer war ein gebohrner Bayer; ein Edelmann, der es nicht durch das Erbrecht zu werden bedurft hätte, sondern es durch seine Anlagen selbst geworden wär, und so reich, daß sein Vater einst einen ordentlich fürstlichen Hof hielt; aber die Wildheit seines Karakters und sein angeerbter Fürstenhaß, die ihn immer in die unglücklichsten Affären verwickelten, hatten gemacht, daß er endlich flüchten müssen. Mit diesem seinen einzigen Sohne kam er in diese Gegenden, und kaufte sich von den Ueberresten seines einst fürstlichen Vermögens hier einige Güter an, die ihn in den Stand setzten, wo nicht die ehemalige glänzende Rolle der einst so berühmten bayerschen Flammer fort, doch wenigstens eine der ersten unter dem hiesigen Adel zu spielen; aber die Stille des Landes und sein ewiger Friede waren dem jungen Flammer, dessen väter- und urväterlicher Geist mit dem Körper heranwuchs, unerträglich, und er ergrif die nächste, beste Gelegenheit zu Thaten, nach denen er dürstete. Hermann traf ihn auf den Küsten von England, und sie wurden Freunde; denn Flammer hatte sich schon lange vergebens unter den ankommenden deutschen Jünglingen, die ihren Lorbeerkranz in einem andern Welttheile suchen wollten, nach einem Vertrauten für sein Herz umgesehn — alles waren Knaben ohne Festigkeit oder unsinnige Flüchtlinge — dieser war für ihn! — Unter den Anführern dieser deutschen Heere befand sich ein gewisser Graf von Tuttenburg; ein Held ohne Gleichen, aber ein morscher

Körper. Seine einzige Tochter, die zärtliche Ferdinande, hatte sich unmöglich von ihm trennen können, als er sich gegen ihre Thränen entschlossen dem Rufe der Ehre zu folgen, und sie hatte sich diese Bitte allein vorbehalten, ihn begleiten zu dürfen; denn sie war fest überzeugt, daß er die Grenzen seines Vaterlandes nie wieder erreichen werde. Für ein gefühlvolles Herz ist es gewiß kein flüchtig vorübergehender Anblick: ein schönes, sanftes Mädchen, am Krankenlager ihres geliebten Vaters! — Tuttenburg gieng schon krank zu Schiffe, und so hatten unsre Freunde diesen schönen traurigen Anblick fast täglich. Hermann bekämpfte und überwand seine Gefühle, die an das zärtlichste Mitleid grenzten; denn er sah daß sein Freund ihnen den Zügel ließ. Ein Zug, den Flammer zu schätzen wußte. — Tuttenburg erreichte kaum Boston; er starb, und Flammer hatte das traurige Vergnügen die Wache bei seiner Leiche zu bekommen. Das schöne, weinende Mädchen, knieend am Sarge ihres Vaters, gab seinem Herzen den Rest. Er wußte, daß sie nun niemanden mehr hatte zum Schutze für ihre hülflose Jugend; in ihrer ganzen Familie nichts als Feinde, die schon ihren redlichen Vater um alles gebracht hatten — und wenn sie noch irgend eine Freundin hatte, bei der sie Trost und Obdach finden konnte, wie sollte sie aus diesem Welttheile sich zu dieser in ihr Vaterland zurück finden? — „Ferdinande!“ sagte Flammer. — Es war eine schauerliche Mitternacht und sie beide ganz alleine im Zimmer bei der theuren Leiche. — „Ferdinande!“ sagte

er,

er, und legte die Spitze seines Degens auf die Leiche des Redlichen; „ich schwöre Treue dir und Liebe bei der theuren Leiche deines Vaters — hör' es Gott und sein verklärter Geist! — Ferdinande! willst du dich mir anvertrauen?" — Das weinende Mädchen blickte schüchtern auf; der feste, flammende Blick, mit dem er seinen Degen auf die Leiche hingestreckt hielt, der biedere Ton seiner Stimme, traf ihr Herz — es war als ob eine Stimme aus den Gefilden der Seligen herüber rief: „Flammer ist wild, aber gut!" und — mit Thränen im Auge streckte sie ihren Arm nach ihm aus — er drückte sie mit edelm Ungestüm an sein Herz, und auf dem kalten Degen und auf den kalten Händen der theuren Leiche, schwuren sie einander warme, ewige Liebe. —

Dies war der Eintritt in unabsehbare Labyrinthe! denn er hatte unzählige Nebenbuhler, und unter diesen besonders seinen Obersten Schmoll, einen ausgemachten Menschenfeind. Dieser machte Ferdinanden seinen Antrag und wurde bescheiden zwar, aber mit Nachdruck und auf immer zurück gewiesen. Das heischte Rache! Flammer hatte, nach seinen Gedanken, ihm allein im Wege gestanden, und auch dieser also mußte verderbt werden. Unzählige Planen dazu schlugen fehl; denn Flammer wußte sich immer mit Muth und Klugheit heraus zu wickeln. Einst fiel der Feind ihnen auf dem Marsch' in die Packwagens, bei denen sich Ferdinande befand; Schmoll, der den Zug kommandirte, zögerte vielleicht mit Fleiß und der größte

Theil derselben, nebst Ferdinanden, war in ihren Händen ehe Hülfe kam. Flammer und Hermann waren mit einem Trupp leichter Reiterei auf Nebenkommandos; sie hörten es und eilten herbei. Schon zog der Feind mit seinem Raube triumphirend und unverfolgt davon. — „Ferdinande!“ rief Flammer, den eine schreckliche Ahndung ergrif, „Hermann! o Gott, meine Ferdinande! — Komm, Bruder! und sieh mich siegen oder sterben!“ — Wie zwei grimmige Löwen fielen sie mit ihrer wenigen Reiterei den unendlich weit überlegenen Feind an, hieben sich, im Vortheile der ersten Ueberraschung, durch und wieder durch, hieben Ferdinanden heraus und alles beinah was sie vom Zuge mit weggebracht hatten; Strom trug auf seinem Gaule das zitternde Mädchen über den Furth in Sicherheit, die kühnen Jünglinge aber schlugen und jagten den abgeschreckten Feind bis an seine Wälder und kehrten völlig als Sieger zum Heere zurück. Schmoll knirschte für Grimm über diesen unerwartet glücklichen Ausgang, und hätte es gern den Siegern zum Verbrechen, zum halsbrechenden Verbrechen gemacht, daß sie ohne Orde ihre Posten verlassen und in so zweifelhafter Lage den Feind angegriffen; aber diese That sprach beim ganzen Heere zu laut für sie, als für junge hofnungsvolle Helden, denen man also nicht nöthig hatte aufs Zeddelchen zu schreiben, was sie zu thun hatten, daß er unmöglich durchdringen konnte, und zu seinem größten Verdruß mit ansehn mußte, daß sie noch besonders belohnt wurden. Indeß wußte

Schmoll

Schmoll sich schon zu helfen. Immer bekam Flammer die gefährlichsten Kommandos, wo moralisch und phisikalisch der Hals zu brechen war; er merkte recht gut wo es damit hinaus wollte, strengte alle seine Leibes- und Seelenkräfte an, und kam immer, blutig zwar meistentheils und mit Wunden bedeckt, aber doch lebendig und glücklich zurück. Auch Ferdinande mußte es endlich merken, und sie wusch ihm seine Wunden, die ihn nicht schmerzten, weil er sie größtentheils um ihretwillen bekommen, mit ihren Thränen; denn sie sah wohl ein, daß der heimtückische Schmoll doch nicht ablassen werde, bis er endlich auf diese oder jene Weise seinen niederträchtigen Enzweck erreicht. Und er erreichte ihn in einigen Tagen so vollkommen, daß ihm nichts mehr zu wünschen übrig blieb. Es war ein feindlicher Posten im Angesichte der beiden Armeen aufzuheben, und dafür ein höchst wichtiger Paß zwischen den Gebirgen zu besetzen und zu behaupten; Schmoll wußte dazu keinen geschicktern Offizier aus seinem Regimente vorzuschlagen als dem Flammer, und muthig und unerschrocken rückte dieser mit seinem Häuflein dahin aus. Alle gutgesinnten Menschen wünschten ihm Glück und — zitterten um ihn, denn sie wußten was für Ruhm dabei zu erkämpfen war, aber auch wie gefährlich es war, indem die Sicherheit des ganzen Heers, in seiner ohnehin zweifelhaften Lage, darauf beruhte; nur der Oberste schien äusserst ruhig dabei, denn er war einer von denen, die mit dem größten Vergnügen alles, auch das Glück und Leben von Tausenden und das

Schick-

Schicksal ganzer Staaten aufopfern, wenn sie nur ihren Endzweck erreichen. — Den Posten hob Flammer glücklich auf, rückte siegreich und mit den künstlichsten verdecktesten Wendungen gegen den Paß vor, überwand die größten Schwierigkeiten und besetzte ihn glücklich im Angesichte der Feinde. Schmoll knirschte, wie der Teufel knirschen mag, wenn ihm ein armer Sünder aus dem Garne geht; aber der kluge Feind sah die Wichtigkeit dieses Passes, zu seinem größten Vergnügen zu gut ein, als daß er hätte den jungen Sieger dort sitzen lassen und nicht alles anwenden sollen, ihm seine Vortheile wieder aus den Händen zu reissen. Er hielt sich lange gegen die Ueberlegenheit und focht beinah Tag und Nacht; endlich aber sah er die Unmöglichkeit ein, schickte an seinen Obersten um Unterstützung, und legte ihm einen Plan vor, nach dem er diese Unterstützung mit Anbruche des folgenden Tages gewiß hinter einem bestimmten Gebüsch erwarten, durch eine verstellte Flucht den Feind bis hierher herein locken, und so das ganze gegen ihn stehende Kommando vom Korps abschneiden und gänzlich aufreiben oder gefangen nehmen wollte. Der Plan war gut, alles richtig abgemessen und eingetheilt, und er rückte ruhig und sorglos am folgenden Morgen zur Ausführung aus. Es glückte ihm wirklich den Feind bis auf den so vortheilhaften Platz vorzulocken, und nun — nun dachte er glühend für Freude, den ihm zugedachten Streich auszuführen; aber — siehe da! da war kein Mensch zu seiner Unterstützung weder zu hören noch zu sehn.

„Jetzt!“

„Jetzt!“ dachte er immer, „jetzt! — jetzt werden sie hervorbrechen und ihm nun in den Rücken fallen!“ aber niemand brach hervor; und jetzt erst dachte er daran; daß Schmoll sein Feind war, und dieses also gewiß eine für ihn angelegte Falle sein sollte. „Mir nach!“ rief er, drückte den Hut grimmig in die Augen und warf sich in die Feinde. Freilich dachte er es allein zu zwingen und desto rühmlicher zurück zu kehren! Freilich opferte er also eine große Menge Menschen auf! — Er kämpfte gegen die Unmöglichkeit. Seine besten, bravsten Leute wurden ihm niedergehauen und er selbst kam mit genauer Noth an der Spitze des kleinen Ueberrestes, blutend und knirschend, zum Heere zurück. Er erhob die gerechteste Klage gegen seinen Obersten, daß er ihn im wichtigsten Augenblicke sitzen lassen; aber niemand hörte auf ihn. Der Degen, der blutige Degen, wurde ihm von der blutenden Seite abgenommen und er mußte in Arrest. Zu seinem Unglück benutzte der Feind diesen Vortheil sehr schnell und gut, drang mit aller Macht durch den Paß vor und richtete ein gräßliches Blutbad an. Alles dieses wurde auf seine Rechnung geschrieben, Kriegsrecht über ihn gehalten, und ihm, als einem der muthwillig gegen Order gehandelt und seinen Posten verlassen, das Leben abgesprochen. Man denke sich die Verzweiflung der armen Ferdinande bei dieser Nachricht! — Ohne Sinn lag sie zu den Füßen ihres grausamen Chef, und alles was sie, vereinigt mit den Bitten der sämtlichen Offiziers vom Korps, von ihm erhalten konnte, war, daß er —

nur kaßirt werden sollte. Flammer erschrack, als er diesen Erfolg der Bitten seiner Ferdinande und seiner sämtlichen Kammeraden hörte, denn der Verlust seiner Ehre war ihm gräßlicher noch als der Tod; als er aber seine Ferdinande sah war es ihm doch lieb, daß er noch leben und von ihr geliebt werden sollte. Er schloß sie fröhlich in seinen Arm und floh mit ihr so schnell er konnte; nicht den Tod, denn den hatte er nie gescheut, aber die Schande, mit der man ihn hier so unschuldig gebrandmarkt hatte. Das nächste Schif, das von diesen Küsten absegelte war ihm das liebste, wohin es auch sei; denn das Land brannte ihn grimmig an die Fußsohlen wo er, dem Wahne nach, seine Ehre verlohren hatte, so fest er sichs auch vorgenommen hatte es recht zu lieben, weil er dort seine Ferdinande gefunden. Seine Fatalitäten auf diesem falschen Elemente — daß er dreimal von seiner Fahrt unter die gräßlichsten Klippen vom Sturme verschlagen wurde, zweimal scheiterte, kaum sein Leben rettete, und das einemal Ferdinanden schon todt in seinem Arme hielt — dieses würde ein ganz eignes Buch voll Leidensgeschichten erforden; kurz, er kam endlich, nach zwei vollen Jahren, zwar nackt und blos, aber doch gesund und frisch mit seiner Ferdinande wieder auf Europens Grenzen an, und eilte nun seinem grauen Vater seine Leiden zu klagen und seiner Ferdinande, die so sehnlich nach Ruhe schmachtete, sie in der Stille seiner blühenden Güter zu geben. Aber der Bösewicht Schmoll hatte seine Einrichtungen recht gut getroffen, ihn und die un-

schuldige

schuldige Ferdinande ganz zu verderben. Schon sah er die Thürme seiner Güter und das Herz hüpfte ihm hoch für Freude; aber — sein Vater war todt, und die Güter waren von der fürstlichen Kammer eingezogen worden. Ein doppelter gräßlicher Donnerschlag! — und an beiden war im Grunde niemand Schuld, als der heimtückische Schmoll; denn den alten braven Flammer hatte der Schreck über die Kassation seines Sohns getödtet, die ihm Schmoll gemeldet, und ihm überdieß denselben als den allerschändlichsten, ehrlosesten Bösewicht geschildert hatte. Nun hatte es freilich geheissen: wo sind die Erben? melden hatte sich unser Flammer von Grönlands Eißküsten aus auf die Einladungen nicht können. — Schmoll hatte mit Vergnügen einen Todenschein von dem Schifskapitän beigebracht, der ihn das letztemal mit Ferdinanden auf dem Wasser hin schwimmen gesehn, und so war alles in seiner Richtigkeit gewesen. Jetzt trat er auf einmal unter den Lebendigen hervor, weinte am Grabe seines braven Vaters, und forderte sein rechtmäßiges Erbtheil; aber was hat ein kaßirter Offizier, so unschuldig er ist, für Gehör? und besonders an einem heiligen Hofe, wo es zur Maxime geworden ist, lieber einzuziehn als heraus zu geben? — Er schrie — da wurden alte schon längst abgethane Prozesse seines Vaters aufgesucht, die sein vaterländischer Hof einst gegen diesen reichen Emigranten anhängig gemacht hatte, und man legte ihm Rechnungen daraus vor, wofür ihm graußte. Er sah wohl, daß man ihm blos das seinige nicht herausgeben wollte, so sehr man

die Gerechtigkeit seiner Forderungen fühlte, und fieng an zu murren; das achtete man nicht, und er fieng an zu drohn. Da erklärte man ihn für einen Rebellen, welches natürlicherweise der leichteste, sicherste Weg ist, einen gedrückten Unglücklichen zu graviren und ihn mit guter Art los zu werden, und — jagte ihn zum Thore und zum Lande hinaus. Auch jetzt noch ließ er nicht alle Hofnung sinken, denn er konnte sich nicht vorstellen, daß seine gerechte Klage nirgends ein offenes Ohr finden sollte. Er gieng damit von einem benachbarten Hofe zum andern und suchte Schutz und Hülfe, niemand wollte ihn hören! Alles zuckte die Achsel, alles floh ihn; wenn er an einem Orte zwei oder drei Nächte blieb, so hieß man ihn gehn und wenn er nicht gehn wollte, so stieß man ihn mit Gewalt aus und ließ ihn über die Grenze bringen. Abgerissen er und seine Ferdinande wie Bettler, daß ihm das Herz blutete wenn er sie ansah — die bloßen Füße vom scharfen Sande und von Dornen gerissen — ohne Geld, ohne Brod und Obdach und — ohne Hofnung! — so sah er mit Schaudern dem nahen Winter entgegen, er, der Schlachten und Meeresstürmen entgegengelächelt hatte; da schickten die Freischützen dieser Wälder eine Gesandschaft an ihn ab, und ließen ihm, als dem unglücklichen Sohne des weltberühmten bayerschen Flammer, von dem sie sich Fürstenhaß und Wunderdinge versprachen, die durch den Tod des famösen Melan entledigte Stelle ihres Hauptmanns antragen; denn sie sahn wohl ein, daß ihre wilde Republik ohne ein solches Oberhaupt un-

möglich bestehn könne. Ferdinande zitterte bei diesem Antrage, denn sie sah dabei nicht zwar in eine traurigere, doch aber in eine schrecklichere Zukunft; aber ihr Flammer nahm ihn mit Freuden an, denn er hatte lange gnug gefleht und gemurrt, nun dachte er zu fordern oder wenigstens sich zu rächen. Es war wirklich dieses sein erster Gedanke, da die Gesandtschaft mit seinem Jaworte fort war, nämlich: nicht allein von dem Fürsten, der ihm sein väterliches Erbe genommen, sondern auch von allen denen, an deren Thronen er umsonst gelegen und so sehnlich um Schutz und Hülfe gefleht hatte, nun die fürchterlichste Rache zu fordern; denn auch der Löwe vergißt seinen Edelmuth, wenn er Futter für seine Jungen sucht oder von bösartigen, tückischen Füchsen gereizt wird; aber die Thränen seiner Ferdinande waren mächtiger als der gerechteste Grimm, und er versprach ihr heilig, auch nicht das Geringste gegen sie zu unternehmen oder unternehmen zu lassen, so lange sie ihn in diesen Wäldern in Ruhe lassen würden, wohin ihre Habsucht und Hartherzigkeit ihn verbannte. Noch zitterte Ferdinande, denn — gebohrne Gräfin von Tuttenburg, und nun — Weib eines Räuberhauptmanns! — das war freilich ein Gedanke, der ihr durch Mark und Bein drang; aber dieser Räuberhauptmann war so edel, so unschuldig unglücklich, und blos um ihrer Liebe willen — o! diese Liebe war mächtiger als seine Furcht — nicht für dem Tode, sondern für dem Verluste seiner Ehre gewesen; denn noch an dem Tage, da er hatte kaßirt werden sollen, war ihm unter die Hand

gegeben worden, seine Ferdinande dem Obersten Schmoll abzutreten, und er würde alles anwenden, diese ganze fatale Sache zu unterdrücken — auch die ihrige war jetzt mächtiger als ihr Grauß für dem Freischützenhauptmann! und sie schwur ihm, auch in diesen Wildnissen mit ihm zu leben und zu sterben.

Am folgenden Morgen fuhr ein wilder Postzug an der elenden Hütte vor, in der sie übernachtet hatten; sie setzten sich ein und fuhren — Ferdinande mit ängstlich klopfenden Herzen — in die Wildnisse hinein. Jeder Baum schien ihnen entgegen zu jauchzen, denn der ganze Wald schien nur eine Stimme. Fröhlich schallte es auf allen Berggipfeln umher und durch die wilden Thäler zurück. Auf dem freien Platze vor der Höhle empfingen sie die wilden Republikaner, alle mit entblößten Häuptern. Er erstaunte für dem Glanze, der ihm aus seiner zukünftigen Wohnung entgegen leuchtete. — Alles ist dein! "riefen jauchzend die braven Wilden; „ alles! und wir alle!" — Sie schwuren ihm unverbrüchliche Treue und unbedingten Gehorsam, und dieser Tag wurde für die ganze Zukunft zu einem ihrer größten Feste geweiht. —

Er richtete die Gesetze des Melan und Hanniball, seiner Vorfahren, nach und nach besser und immer mehr nach den veränderten Umständen ein, legte zu seiner und der allgemeinen Sicherheit immer mehr verborgene Wachen und Befestigungen an, und war unter dem Namen „Druso" das Schrecken der ganzen

zen Gegend. Er raubte nicht, und sengte und brennte nicht; aber er schien rauben und fürchterlich sengen und brennen zu werden, sobald man ihn in seinen Wäldern beunruhigen oder wohl gar aufzuheben suchen würde. Diese Furcht machte, daß die benachbarten Landleute vor ihren Fürsten auf den Knien lagen, wenn irgend ein müßiger Hofkopf einen Zug gegen diese Freischützen in Vorschlag gebracht hatte, und so lebte er ruhig, mitten unter den Fürsten die ihn einst beraubt und verfolgt und ausgestoßen hatten, ihnen zum Troz und Hohn, selbst ein kleiner Fürst, und freier noch wie sie. —

Gegend am Schlosse Bardenstein.

Tiefe grauuvolle Mitternacht; Sturm und Regen. Hermann liegt an einem Felsen im dickſten Walde, neben ihm brennt ein Wachfeuer, bei dessen schwachen Schimmer man auf der höchsten Bergspitze das Schloß erblickt. Freischützen gehen auf und ab, Strom legt das Feuer zusammen. In der Ferne hört man in Steinen arbeiten.

Hermann. (wirft sich unruhig auf die andere Seite) Strom! haben sie noch Wein?

Strom. (ohne sich nach ihm umzusehn) Gnug! — Hab nicht nöthig heute noch einmal füllen zu lassen.

Hermann. (ungeduldig) O, daß sie fleißig zechten und fleißig arbeiteten!

Strom. Hum! wer zecht der arbeitet nicht. Sie sparen's Zechen zum Ausruhn.

Hermann. Die Braven! — Aber so nah am Ziele. — Sophie! (seine Hand nach dem Schloße hin ausstreckend) und so nahe bei dir; muß mir da nicht die flüchtigste Minute zur trägsten, graunvollsten Ewigkeit werden? O! wie wirst du erschrecken und dich freuen; armes, armes Mädchen! wenn dein Retter, dein Hermann dich so unvermuthet in den Arm schließt. — O! daß ich dir nicht im leisesten Laute meinen Namen zurufen darf, um dich indeß zu trösten! aber — wer kennt das Ungeheuer das dich bewacht? wer weis ob es nicht mit doppeltem Grimme dich anfiel, wenn es meinen Namen hörte? — Nein! — Nein! — Dulde! gute Sophie; dulde! — Bald ists vorüber! — (zum Muck, der vorüber geht) Ist der Hauptmann da?

Muck. Nein! aber in einer Stunde, denk' ich, und dann soll auch der Bettel zusammen krachen.

Hermann. (froh) Wirklich? — Aber ob's auch ausfüllt? — Höre, Muck! es wär ein hämischer Streich.

Muck. Sorgen sie doch nicht! der Stelzer hat alles aufs Haar ausgemessen. Ebenvoll wird der Abgrund, und die Tannen und Eichen, die mit herein stürzen, lehnen sich drüben fein an die Felsenwand und sind zum Hinaufsteigen so kommode wie Treppen.

Hermann. Seid ihr auf der Abendseite durch? daß die jenseitige Klippe mit abspringt?

Muck.

Muck. Durch und durch; alles! — Jetzt hauen sie's Loch wo 's Pulver hinein kommt. Erschrecken sie nur nicht, denn zwanzig Pfund muß schon einen ganz artigen Schlag geben. (lachend) 's soll wohl 's Landvolk dort unten denken, der jüngste Tag kommt.

Hermann. Mögen sie's denken! Alter, aber nur mein armes Mädchen dort oben! —

Muck. (zuckt die Achsel) Hilft nichts! — Wer elektrisirt wird, erschrickt auch; aber es thut gut, (lächelnd) wird einem so wohl ums Herz. — Verstehn sie mich?

(Muck vorüber)

Hermann. Ich verstehe dich wohl, guter Alter! — Auch ihr wird nach dem Schrecke wohl ums Herz werden — ja! ja! Wärs aber nur schon vorüber! denn in der Verzweiflung, wenn er keine Ausflucht mehr sieht, der hartnäckige Wächter, diese Ausnahme aller Fürstenkreaturen, den kein Gold blendet — o Gott! was er da thun könnte. — (Pause) Mir wird so bange! — so bange! —

Wache. (in der Ferne) Wer da?

Eine weibliche Stimme. (schwach und zitternd) Habt Mitleiden mit einer armen —

Wache. (stößt mit dem Gewehr in das Gebüsch aus dem die Stimme kommt, und biegt es aus einander) Je du alt's Weib! — Hast 'u Hexchen gemacht? deine Sprenkel an den Kreuzwegen gestellt? oder dich vom Blocksberge noch daher verlaufen?

Das alte Weib. (tritt jetzt, mit einigen Bund Reißholz auf dem Rücken und fast ganz verhültem Gesicht

 aus

aus dem Gebüsche) Gott! — Erbarmen! ihr guten Herrn; Erbarmen!

Wache. Der Teufel ist gut! — (setzt ihr das Gewehr auf die Brust) Wer bist du?

Das alte Weib. Ich gehöre dort unten zu den Viehhirten — hab mich verirrt — (auf den Knieen) Um Gottes Barmherzigkeit willen! — Hab' arme, kranke Kindeskinder zu Hause — wollt' ihnen einen Brei kochen. —

Wache. Marsch! mit alten Weibern haben wir nicht gern was zu thun; wenns ein halb Sekulum früher oder eins von deinen gesunden Kindeskindern wär — könnts uns schon eine gute Nacht machen. — Marsch! — fort! —

(Das alte Weib schwankt zitternd in einiger Entfernung um Hermann vorüber.)

Hermann. Nehm' doch einer einen Brand und leucht' ihr dort die Felsenklipp' hinunter — — sie könnte verunglücken! —

Das alte Weib. (indeß der Freischütze Fangs einen hellen Brand aus dem Wachfeuer heraus sucht) Ach! — Gott lohns euch tausendfältig!

(mit dem Fangs ab)

Hermann. (halb laut, indem er ihr unverwandt nachsieht) Ha! — was ist das? — Wie die Stimme dieses armen Weibes so sanft mir ins Herz drang! — und so mächtig! — Alle meine Pulse schneller und lauter! — (legt die Hand aufs Herz) und du — so voll — so warm und unruhig! — (Pause) Schwärmer! offen freilich dein Herz jedem Menschengefühle — (mit einem seelenvollen Blick' auf

das

das Schloß hin) in dieser Nähe von dir — Sophie! — (springt schnell auf) Aber das Weib! — das arme Weib! — Ach! sie ist gewiß sehr unglücklich, daß der bange zitternde Ton ihrer Stimme so mein Herz traf! — (greift in die Tasche und langt eine Hand voll Geld heraus) Hätt' ihr vielleicht dieses geholfen? — (ist im Begriff' ihr nach zu springen, aber steht in dem Augenblicke wieder stille) Mich zum Gelächter machen bei diesen Wilden? — Gott! — und (mit einem höhnischen Blick' auf das Geld) tröstet man Unglückliche so? — (steckt das Geld schnell ein und wirft sich wieder hin) Tröste du sie! —

(Pause)

Fangs. (kommt zurück und wirft den Brand wieder in das Wachfeuer) Zeter! was das alte Weib für eine weiche Hand hatt' — (Herman stiert ihn an) Als ich ihr dort die Felsenklipp' hinunter half, mußte sie mir sie zulangen — Mein Seel'! unsrer Hauptmannin ihre ist kaum so zart und weich. —

Hermann. (schnell und unruhig) Hast du nichts bestimmteres von ihren Umständen gehört? — nichts? —

Fangs. Nein! — Hab nicht gefragt. Aber, der Teufel hol' mich! darauf wollt' ich wetten, daß sie nicht immer — Holz gespähnt hat. — Und — als sie mir dankte — der Händedruck! —

Hermann. (springt auf und stellt sich hart vor ihn) Nun? Fangs! — nun? —

Fangs. (kalt) Je nun — es war ein Händedruck! — aber (mit dem Finger auf sein Herz zeigend) Straf mich Gott, ich fühlt ihn hier! —

Hermann. (in sichtbarer Unruhe) Nun — wenn du auch fühlst! —

Fangs. Ach, Herr! — Ich schreibe zwar keine Romane, mach' auch keine Verse — aber, das können sie glauben, im Fühlen bin ich stark! — (ihn auf die Achsel klopfend) Als mir vor zwei Jahren meine Frau mit dem Kinde starb — (mit einer wichtigen Mine) mein Seele, da hab' ich geweint! —

(Hörner und wildes Geschrei.)

„Der Hauptmann! — Der Hauptmann!"

(alles springt auf)

Flammer. (kommt fröhlich durch die Gebüsche) Nun, Freund! — (dem Hermann die Hand schüttelnd) Alleweile wird die Brücke zum Ziele deiner Wünsche fertig sein.

Hermann. (zerstreut) Zum Ziele? — Freund! — o! wer wird einen Berg in diesen Abgrund werfen? —

Flammer. Was? — (sieht ihn erstaunt an) Aber, was Henker, so wild — so zerstört? — Was hast du? was ist dir? —

Hermann. Eine Grille, Bruder! — wirklich, vielleicht weiter gar nichts! — (unruhig lächelnd) eine bloße Grille! — du würdest mich auslachen.

(Ein entsetzlicher Schlag, daß der Fels unter ihnen bebt. — Gekrach des hereinstürzenden Felsen — Gekrach und Geknister der stürzenden und brechenden Eichen — dumpfer Nachhall und wildes Geschrei.)

Flammer. (wild lachend) Steh fest, Erde! daß dich meine Konstabler nicht gegen den Mond sprengen. — Und so zu Grabe, Bruder! mit Weib und

Kind

Kind, wenns nicht mehr gehn will. (in wildem Entzücken) Das wär ein Grab! ! ! — (Hermann schaudert zurück) Jeder Hundsfott braucht höchstens um vier Pfenninge Pulver, seinen Verstand zu laxiren und sich aus der Affäre zu ziehn — im Felsen unter meinem Sopha liegen acht Tonnen, auf den höchsten Nothfall, und neben meinem Nachtlichte der Zünder — Bruder! und so, in den einen Arm das Weib, in den andern das Kind — aufgehauen, und davon! — Denn kein Fürst der Erde soll sich rühmen können dem Flammer Gesetze vorgeschrieben zu haben, am wenigsten das Gesetz, wie er sterben soll. —

(Ein dicker Pulverdampf hat indeß die ganze Gegend überzogen und sie beinah unsichtbar gemacht. — Hyder kommt gesprungen.)

Hyder. (mit wild fliegenden Haaren und schwarz im Gesichte wie ein Kohlenbrenner) Alles richtig, Herr Hauptmann! — Man kann hinauf tanzen. — (wild ächend) Nun wollen wir die alte Bergratte bei den Ohren haben ehe sie der Teufel kriegt! —

Flammer. Doch kein Unglück geschehn? —

Hyder. Nichts eben! — (kalt und gleichgültig) Eber hat den Arm verlohren und Pimps die halbe Nase — weiter nichts! —

Hermann. Nichts? und das nichts? — (zwischen Schmerz und Freude kämpfend) Ha, Buben! wie viel das kostet eure Streiche wieder gut zu machen! — Und ihr könnt mirs nicht bezahlen! —

Flammer. Schade! jammerschade! — der Eber war brav — sehr brav! —

Hyder. Hum! jeder arbeitet in der Jugend brav, um aufs Alter in Ruhe zu kommen. — Eber ist nun zur Ruh, schmaucht sein Pfeifchen ohne Sorgen zu Haus', und wir — arbeiten für ihn! —

Flammer. (sieht ihn mit Wohlgefallen an — zum Hermann) Hättst du wohl solch einen braven Gedanken in dem wilden Teufel gesucht? — (dem Hyder die Hand reichend) Du bist Oberjäger! —

Hyder. Danke! — (wild lachend) Der Pimps hat seinen Nasenstieber an den Nackstädter Mädchens verdient! —

Flammer. Richtig! — Hallo! Hallo! — drauf! —

(Hörner — wildes Geschrei von allen Seiten. „Hallo! Hallo!" — Fangs und Strom mit brennenden Holzfackeln voran — ihnen folgen Flammer und Hermann, Hand in Hand, dann Hyder und der ganze Schwarm, in den dickſten Dampf hinein!)

Alles flog mit fröhlichen Jauchzen über den geebneten Abgrund und den ehemals so wild brausenden Strom hin, der sichs gefallen lassen mußte den Grillen der Menschen einmal nachzugeben und sich indeß einen andern Weg zu suchen; wie die Eichhörnchen und Marder kletterte was klettern konnte drüben an den Felsenspitzen und Eichenwipfeln aufhin, unaufhaltsam, in Ermangelung von Thor und Thür, an den Wänden hinauf und zu den Fenstern und Schornsteinen hinein. — Da waren sie! zu ihrer allergrößten Verwunderung ohne das geringste weitere Hinderniß. Zu ihrer größten Verwunderung fanden sie inwendig alle Thüren offen. — Hermann voran, mit ausgestreckten Armen und ungestüm klopfenden Herzen, sprang von Winkel zu Winkel, von Zimmer zu Zimmer, aber aus keinem Winkel und aus keinem der Zimmer kam ihm Sophie entgegengesprungen und fiel ihm um den Hals. „Sophie! Sophie!“ rief er, daß das ganze Rattennest wiederhallte. –– „Sophie! dein Hermann ist da! — komm! gescheuchte Taube, komm in seinen Arm!“ — aber niemand antwortete. – „Sophie! meine Sophie!“ rief er an jedem Felsenritz' und an jeder Oefnung in den alten Thürmen — Eulen wurden wach und flatterten ängstlich umher; grausend schüttelte sich der aufgeschreckte Uhu, und fauchte fürchterlich seiner Stimme der Liebe entgegen. — Fledermäuse schwirrten und zwitschten um ihn her, und die ganze Rabenkolonie flatterte auf, schwebte in weiten Kreisen um die alten Thürme und krächzte einstimmig das gräßlichste Grablied. —

Alles

Alles drängte sich jezt nach einem kleinen Zimmerchen im entlegensten Winkel, alles schrie: „da! da!“ weil der erste der es entdeckt hatte so geschrien. — Hermann, mit aufwallender Freude, sprang hindurch. Da standen alle mit offenen Mäulern! — In einem Armstule lehnte der Kastellan mit einem heitern Gesichte — tod; vor ihm auf dem Tische stand ein leerer, silberner Becher, und ein beschriebenes Blatt lag daneben. Hermann bebte zurück; denn nicht weit von dieser Leiche befürchtete er nun auch die Leiche seiner Sophie zu finden. — „Sie lebt! Bruder, sie lebt!“ rief Flammer, der das Blatt flüchtig durchgesehn hatte, freudig riß ihm Hermann das Blatt aus der Hand und hofte darinnen die süßeste Ruhe zu finden. Er las — aber frohe und schmerzhafte Ausrufungen unterbrachen ihn zu oft, daß niemand recht klug aus dem Inhalte werden konnte; ich will es meinen Lesern überlassen, sich bei jeder Stelle seine Ausrufungen hinzuzudenken, und es ununterbrochen ablesen:

Meine Herren!

Ich bedaure recht sehr, daß sie sich meintwegen so inkommodirt haben. Sie hätten leicht denken können, daß sich der alte Kastellan auf Bardenstein weder überlisten noch lebendig fangen lassen würde, denn er wußte zu viel von der Welt, als daß er unter ihren Menschen wieder hätte Platz nehmen können; aber Denken — ist vielleicht ihre Sache nicht, da sie sich blos auf ihre Fäuste verlassen.

Von

Von meinen Schriften -- ob ich gleich zweifle, daß ein Gelehrter unter ihnen ist, der sie zu nützen wissen würde — finden sie auch nichts, denn sie sind im letzten Dampfe zu meinem Kamin hinaus geflogen; aber ich hoffe, ihr Phlogiston soll sich mit dem nächsten Ungewitter vereinigen und auf die Welt herabhageln. *) — Doch ihre Hauptabsicht war ja vielleicht auf das Mädchen gerichtet, das diesen Winter über bei mir sejournirte? — Ja, meine Herren! und auch damit konnte ich unmöglich dienen. Es war die Tochter meines größten Wohlthäters, und ich hielt es also für meine Schuldigkeit ihre Tugend zu schützen und — zu retten. Ich kannte die Absichten derer, die sie zu mir brachten oder bringen ließen, und studirte täglich auf neue Plane, sie so zu hintergehn, daß sie nicht einmal böse darüber werden konnten; ihnen, meine Herren! wär sie vollends gar nichts nütze gewesen, und ich brachte sie lieber ganz in Sicherheit. Herzlich dankte ichs ihnen, daß sie so gut waren und meine Wölfe wegfiengen, denn sonst wär mir doch um das arme, wehrlose Mädchen äusserst bange gewesen. -- Eben gab sie mir jenseits dem Strome das verabredete Zeichen, daß sie glücklich durch ihre Wachen entkommen ist; und nun müßten sie mehr können als ich, das heißt, hexen müßten sie können-

*) Es sollen doch noch einige Blätter davon aus der Asche gerettet worden sein; wenn ich sie ausfindig machen kann, so stehn sie mit Vergnügen dem lesenden Publikum zu Dienste. —

nen wenn sie sie finden wollten, denn meine Maßregeln sind für alle Fälle genommen. —

Mit Vergnügen steht ihnen übrigens nun mein Bardenstein zu einem Wildpretsgewölbe zu Dienste, wenn es Lorenz ihnen lassen will; ich empfehle mich! — Wollen sie mich begraben — so thun sie weiter nichts als was ein Mensch dem andern schuldig ist; oder wollen sie mich, zu einem mäßigen dejeuner für meine alten guten Kammeraden und Freunde die Raben, an einen Felsen hinaus nageln — auch gut! Ich werde mich einst schon wieder zusammen finden, wenn ich etwann auferstehn soll. — Der Felsen stürzt — und so komm denn, du lieber brittischer Freiheitstrank! — ich dachte dich so lange zu sparen. — Komm! — Wer die Welt so gut kennt wie ich, dem wird's nicht schwer sie zu verlassen. — Eure Sünden, eure Fürsten! hab' ich mit euch getheilt; ich wünscht' ihr könntet auch mit mir diese Ruhe im Tode theilen. —

Harpy.

Fangs. (indeß Hermann den Todten anstiert) Dacht' ichs doch! — Ein alt Hirtenweib hat, mein Seele! so eine weiche Hand nicht. Da wars nicht richtig! —

Flammer. (in tiefen Gedanken) Was hast du? — (bitter lachend) Ich glaube wir sind alle behext!

Fangs. Herr! da gieng dort unten, gleich ehe sie kamen, ein altes Weib mitten durch uns durch; es gab vor als hätt es sich verirrt, und ich mußt' ihr noch obendrein die Felsenklippen hinunter leuchten.

ten. — Ich sterb' auf dem Flecke, wenn sie's nicht war! —

Flammer. (haut nach ihm) Bube! — Wer befahl euch alles anzuhalten?

Hermann. (springt dazwischen) Er ist unschuldig! — Auch die Wache unschuldig! — Bruder, ich selbst! — Aber hier — hier erkennt ihr den Unstern! — O, Sophie, Sophie, so nah! – und meine Gedanken an dich hiengen so fest an diesem Felsenneste, daß keiner mich dort erinnern konnte, so sanft und mächtig deine zitternde Stimme mir ins Herz drang! — Und warum — o! warum rief ich ihr nicht meinen Namen schon lange von jener Felsenspitze zu? — Oft schon hatte ich zu diesem glücklichen Rufe den Mund geöfnet, und — es war als hätt' ich keine Stimme. — (Pause voll tiefer Stille) Wer wählt in so zweifelhaften Augenblicken immer das beste? — Vergebens also du deinen Arm verlohren braver Eber! und du deine Nase, Pimps! — so lange wieder einmal vergebens die schönste Hofnung mich angelächelt! — (dem todten Kastellan die Hand schüttelnd) Unerklärbarer! und doch kann ich nicht mit dir grollen; denn, wenn du auch uns jetzt nicht die verfluchtste Intrike spielst, so hast du nach den redlichsten Planen gehandelt, und verdienst Ehrensäulen! —

Flammer. Ein hämischer Streich, Bruder! — Ich kann ihn fühlen! — (indem er das Blatt, das Hermann noch immer in der Hand hält, genauer betrachtet) Aber — was steht dort unten noch? —

Hermann. (fährt zusammen indem er hinein sieht, wird todtenbleich, und stürzt auf einen Stuhl) O, Gott!

Flammer. (rafft das Blatt auf, das er im Hinstürzen hat fallen lassen und lißt) „Das unglückliche Mädchen war schon im achten Monate schwanger ꝛc.“ — (drückt in edelm Ungestüm das Blatt zusammen) Auf, Kammeraden! auf und ihr nach! -- Und wenn dieser mein Feind wär -- es ist die Stimme der Menschheit, die euch ruft! -- O, Gott! unter diesen finstern, dummheiligen Menschen, die Unglückliche! -- jetzt! und ohne Schutz, ohne Hülfe, ohne Obdach. -- Tausend Gulden dem, der sie aus diesen hartherzigen Heiligen heraus sucht und mir bringt! -- (gefühlvoll) in die sichere Höhle der verworfenen Freischützen! --

(Geschrei und wildes Getümmel — die Freischützen stürzen zur Thür hinaus.)

Hermann. (springt auf, und ruft ihnen nach) Ruft laut den Namen „Hermann“ aus! Es wird unter ihrem Herzen sich regen, und sie wird euch aus Millionen entgegen fliegen und rufen: ich bin's! (entschlossen) Meine Feinde fürcht' ich nun nicht mehr — und wenn sie mir schon nach der Kehle griffen! -- Strom, die Pferde! —

Flammer. Ich verlasse dich nicht! — Es wär doch toll wenn man auch nicht einmal dem gehäßigen Schicksale sollte vorgreifen können! — Aspe! die Pferde dort hinunter, wo der Strom ins Thal ausbiegt.

Aspe. Dort ist alles blank! Er geht jetzt gerade aushin auf die kurzen Fichten zu.

Flam-

Flammer. Desto besser; so brauchen wir den Umweg nicht! — Am Wachfeuer also. — (Strom und Aspe ab. — Flammer fällt dem Hermann gefühlvoll um den Hals) Bruder, ich muß dich noch glücklich sehn! — (Arm in Arm mit den übrigen ab.)

(Hörner — Hundegebell — und wildes Geschrei ringsum.)

Dieser gutherzige Wunsch wurde dem Flammer nicht gewährt! Alles überströmte die ganzen Gegenden umher; Hermann und er selbst — rechts und links und vorwärts und rückwärts, in diesem Gewirre von bestimmten und unbestimmten Grenzen – es war keine Strohhütte, kein Busch mehr, die sie nicht durchsucht und umgewendet hätten – umsonst! Der Kastellan hatte wohl recht! hexen konnten sie nicht.

Hermann rennte blind in die Gefahren seiner Freiheit und seines Lebens hinein, daß ihn Flammer oft mit seinem Völkchen heraushauen mußte; laut rief er: „ich bin Hermann! der Hauptmann Unstern, der den Amberg erstochen hat!" — Aber keine Sophie flog ihm entgegen; — nur Auflaurer steckten die Köpfe zusammen, und die schönste Schlinge war gelegt, ihn mit den Lockbeeren seiner süßesten Wünsche zu fangen. Noch einmal rettete Flammer ihn. Aber nun war es auch die höchste Zeit in die sichern Wälder, zur Rettung der armen Ferdinande und des unschuldigen Adolf, zurückzu-

 kehren;

kehren; denn der Sturm auf Bardenstein und die Nachricht vom Tode des Kastellan hatte schrecklichen Lärm in Allrun geblasen, und man rüstete sich dort zu einem sehr ernstlichen Zuge gegen die Freischützen, zumal da man jetzt zuverläßig schließen konnte, daß Hermann unter ihnen sei. Der brave Flammer hielt aus so lange es nur möglich war auszuhalten, und als er endlich durch die höchste Noth gezwungen wurde auf die Rettung seines theuern Eigenthums zu denken, so überredete er den Hermann, um seiner eigenen Sicherheit willen, vor der Hand nicht weiter vorzudringen, sondern bis auf ruhigere Tage mit ihm zurückzukehren. O! man hätte jetzt dem Hermann überreden können er existire nicht, denn sein Geist hatte schrecklich gelitten. —

Sie kamen zurück, und glaubten nun, nach den Anstalten zu berechnen, die fürchterlichsten *Attaken* auszuhalten zu haben; aber es blieb bei einigen flüchtigen unbedeutenden Anfällen der traumorischen leichten Truppen auf die äussersten Posten, denn gewisse Gährungen in den benachbarten Kabinetten zogen die Aufmerksamkeit des Lorenz auf ganz andere Gegenstände. Flammer selbst würde darauf aufmerksam gnug gewesen sein, indem eine solche Diversion sehr günstig in seine Plane schlug; aber er fand Sorgen und Hauskreuz gnug in seiner Höhle. Ferdinande lag an einem hitzigen Fieber sehr hart darnieder, und Adolf hatte die Blattern. Hermann würde unter andern Umständen an ihm den aufheiterndsten und freundschaftlichsten Tröster gefun-

funden haben; aber so — kam er in die Höhle, so hörte er nichts als Klaggeschrei, und sah seinen Freund leiden — leiden ohne Hofnung, da in dieser äusersten Noth kein Medikus zu bekommen war — kam er hinaus, so stand Sophie vor ihm, und die fürchterlichsten Bilder von ihren Schicksalen ängstigten sein krankes Herz. — Schnepf, um die Verdammniß auszulöschen, in der er seit dem Vorfalle mit der Patrouille beim Hauptmanne war — Schnepf hatte in dem benachbarten Städtchen einen Dokter, mit samt seinen Büchsen, aus dem Bette gestohlen und dem traurigen Flammer die gröste Freude damit gemacht; aber für unsern Hermann schien unter der Sonne kein Dokter zu leben und in keinem Pulsschlage der ganzen großen Natur keine Freude mehr zu keimen. Es war endlich so weit mit ihm gekommen, daß er die Menschen floh. Gram und schlaflose Nächte hatten ihn bis aufs Knochengeripp abgezehrt, in dem nun auch das Mark zu vertrocknen schien, wie jeder Sinn in seiner Seele. Tief in den dickſten Wildnissen schlich er einsam umher und schien immer was zu suchen, oder lag im dunkelsten Thale unter einem Baume; — ganze Nächte suchte der redliche Strom ihn umsonst! Oft schlich er mit starren, eingefallenen Augen um das wüste Bardenstein herum und schien Sophiens Fußtritte zu suchen. Seine Freunde trauerten herzlich um ihn, denn sie fürchteten alles für seinen Verstand. Die Sprache schien er schon ganz verlernt zu haben, jetzt schien er auch das Gefühl zu verlieren; denn alles, was Flammer mit den fröhlichsten Schilde-

rungen seines wiederkehrenden Glücks ihm abgewinnen konnte, war ein kaltes Lächeln und doch war Ferdinande gewiß, nach Sophien, unter der Sonne das nächste Weib, das auf sein wärmstes Gefühl Anspruch zu machen hatte. Kurz, sein Zustand war schrecklich und wurde täglich trauriger dadurch, daß er auch für Essen und Trinken keinen Sinn mehr zu haben schien. Strom mußte ihm jeden Bissen und jeden Tropfen einbetteln. — Und keine Hofnung? — Ferdinande weinte da sie ihn sah, und doch sah sie ihn in einer sehr ruhigen Stunde, wie Strom versicherte. Er drückte ihr die Hand und floh so tief in die dicksten Wildnisse, daß man ihn in zwei Nächten nicht wieder finden konnte. Flammer versicherte, es hätten ihm Thränen in den Augen gestanden. — Das einzige, wofür er noch den meisten Sinn zu haben schien, war sein Degen und — seine Pferde.

Dergleichen Epochen giebts zuweilen in der Menschheit. Eine wirkliche Krankheit der Seele, die von anhaltenden Schmerz oder eingewurzelter Traurigkeit entsteht. Ein Mittelding zwischen gesundem Verstand' und Raserei. Alle Nerven liegen gleichsam abgespannt — die Sinne sind wie betäubt und können keine lebhaften Eindrücke mehr machen — alles scheint im Menschen erloschen — und doch glimmt der Funke zu allem in ihm. Es fehlt an nichts als an einem nachdrücklichen Stoße von aussen, der so zu sagen das rechte Fleckchen trift und den Nervengeist in lebhaftere Bewegung setzt. Hier entscheidet größtentheils der Zufall. —

Bei

Bei den Ruinen von Bardenstein.

(Hinter einem kleinen Gebüsche liegt Hermann auf seinen Arm gestützt, bleich und abgezehrt, sichtbaren Gram in tiefen Furchen auf seinem Gesicht', den Hut tief in die Stirn gedrückt. Zuweilen blickt er auf und mit mattem, verlöschenden Blick' auf die Ruinen von Bardenstein hin, das der Fürst ganz schleifen lassen — neben ihm liegt sein Säbel und ein Blatt Zeitungen. Im Gebüsche grasen die Pferde, von denen Strom langsam und mit dem Ausdrucke des herzlichsten Mitleids auf seinem Gesicht, her kommt.)

Strom. (bleibt mit zusammengeschlagenen Händen in einiger Entfernung von ihm stehn) Das weis der gerechte Gott was es noch werden wird! — Für nichts mehr Sinn — für nichts mehr Gefühl — unstät und flüchtig in diesen Wildnissen umher, daß ich ihn Tage lang zu Fuß' und zu Pferde suchen muß, um ihn, wie einen jungen Sperling, einmal zu füttern; — und wenn ich ihn finde — (mit einem Blicke voll Mitleid auf ihn) wenn ich ihn finde — Gott im Himmel! wie bist du so hart gegen einen armen Sünder! — Wenn sichs nicht bald ändert — (auf seine Stirn deutend) so wirds mit mir auch alle. — (geht näher zu ihm hin) Haben sie's gelesen?

Hermann. (ohne Bewegung nach einer langen Pause) Was denn?

Strom. Ich gab ihnen ja ein Blatt Zeitungen. —

Hermann. So?

Strom. (mit einem mitleidigen Achselzucken) Ich dachte ihnen wunder was für eine Freude zu machen; denn sonst waren sie doch gleich drüber her, wenn Zeitungen ankamen und sie lesen sie nicht einmal? — (er erhält keine Antwort) Ich fand es dort unten in der Schenke.

Hermann. (wie im Traume) Ich bin nicht drinnen gewesen!

Strom. (den Kopf schüttelnd) Ja doch; sie nicht, aber ich bin drinnen gewesen; und da fand ich's.

Hermann. Was denn?

Strom. Je das Blatt Zeitungen! — Man ist so froh, wenn man in diesen Wüsteneien was neues sieht oder hört, und ich bezahlte es dem Wirthe mit vier baaren Groschen. — Es war ein gräßlicher Spektakel darüber her unter den Bauern; denn, hören sie nur, es stehn gar rechte Neuigkeiten darinnen! — Hören sie! — Vorgestern ist Arno mit vier Armeen von vier Seiten in Sambrianien eingefallen.

Hermann. (kalt, und ohne das mindeste Zeichen einer innern Bewegung von sich zu geben) So? —

Strom. Und weiter nichts? nichts als ein kaltes „so?" Mein Seel' ich glaube die Menschen könnten sich einander Mann gegen Mann die Hälse brechen, daß sie allein übrig blieben, und sie sprächen auch: so? — Wenn das nicht mehr zieht, so weis ich in der Welt nicht, was die Menschen vornehmen sollen, um ihre Aufmerksamkeit auf sich zu ziehn! — (schüttelt den Kopf) Ei du mein Gott! wenn

wenn ich dran denke — wenn ich dran denke! — sonst! — O! wenn sich da nur ein Paar Hähne zankten und sich recht strupten und einander recht herzhaft zu Leibe giengen — so lacht ihm's Herz im Leibe; jetzt -- fast eine halbe Million Menschen in den Waffen gegen einander aufs entscheidende Schlachtfeld hingepflanzt -- beide wie die Mauern — und es heißt: so? — Gott weis, er ist sehr krank! —

Hermann. (drückt seinen Huth tiefer in die Augen) Der Schimmel? — Laß ihm eine Ader schlagen!

Strom. (traurig) Gott erbarm! — Er weis schon nicht mehr, wovon ich geredet habe. (setzt sich neben ihn) Da wirds wohl was recht warmes setzen, wenn sie zusammen kommen! — (er erhält keine Antwort) Alles kribbelt und wimmelt drüben, und die Regimenter aus dem Herzogthume sind all' auch schon im vollen Marsch. — (eine lange Pause, unter der Strom einigemal bedenklich den Kopf schüttelt) Ja freilich mögen sie sich das nicht vorgestellt haben! —

Hermann. (an den Nägeln kauend, mit stierem Blick in das Gras vor sich hin) Nein! —

Strom. Oben auf den Tannenbergen hatten die Wachen wohl in der vorletzten Nacht dort herum so viel Feuer aufgehn gesehn — das arme Volk!

Hermann. (wirft sich unruhig auf die andere Seite) Ja! ja! wo sie nur hingezogen sein mögen?

Strom. Nun da haben wirs! — wo sie hingezogen seyn mögen — je wer denn? —

Hermann. Je, das arme Volk dort — die

Raben und Eulen auf Bardenstein. — Lorenz hat ja nicht einmal so viel davon stehn lassen, daß ein Zaunkönig darinnen nisten kann. —

Strom. (schüttelt den Kopf) Ei, ei, ei! wie weit waren unsere Gedanken auseinander! -- Ich sprach von den armen Leuten dort, wo die Völker des Arno hineindringen; und sie von den Raben auf Bardenstein? —

Hermann. (mit dumpfer Stimme, kalt und starr vor sich hin) Bardenstein! — Bardenstein!

(Man hört in der Ferne Trompeten — Strom springt auf, und sieht sich danach um; Hermann scheint aufmerksam zu werden.)

Strom. (fröhlich) Weiße Federbüsche! — lauter weiße Federbüsche! — von Uso Dragoner. — Heisa! die werden dem Arno die Wege schon weisen. —

(Der Zug kommt immer näher, und zieht, ohn' sie zu bemerken, singend unter dem Gebüsch' hin. — Der langsame, feierliche Gesang zum Schmettern der Trompeten schallt prächtig durch den Wald hin und schauerlich wiederhallt ihn das Echo.)

Feinde ringsum! —
Um diese zischende Schlange,
Vaterland! ist dir so bange?
Bange? — warum?

Zittre du nicht!
Hörst im unsinnigen Rasen
Du die Trompete sie blasen;
Zittre du nicht!

Zit-

Zittern — wofür?
Daß sie mit Schauder und Schrecken
Deine Gebirge bedecken —
Sind wir doch hier!

Vater und Sohn,
Flammende Säbel gezogen,
Kommen wie Raben geflogen,
Sprechen ihm Hohn.

Uso voran!
Seht auf der Trommel ihn sitzen!
Seht wie die Augen ihm blitzen!
Er macht den Plan.

Stern in der Nacht!
Du mit den silbernen Haaren
Uso! wo sind die Gefahren?
Wenn? — wo — die Schlacht?

Feind, nur herab!
Nicht mit dem schnaubenden Gaule
Nicht mit dem prahlenden Maule
Schreckt man uns ab.

Muth in der Brust,
Scharf wie der Wind unsre Säbel,
Dunkel die Blicke wie Nebel;
Krieg unsre Lust!

Vaterland weint!
Hörst du's? und Vaterlands Thränen
Macht aus Soldaten Hyänen,
Fluch für den Feind.

Köpf

Köpf' in die Höh'! —
Stolzer! wir kommen! wir kommen!
Haben schon Abschied genommen,
That uns so weh!

Dort rings umher
Sengen- und brennende Feinde
Weinende Mädchen und Freunde
Hinter uns her! —

Weib, gute Nacht!
Pallasche zwischen die Zähne!
Fällt auch darauf eine Thräne —
Fort — in die Schlacht!

Das war der Stoß der den Nervengeist unsers Hermann und seine ganze abgespannte Maschine wieder in Bewegung setzte! — Mit festen flammenden Blicke sprang er auf, rafte seinen Säbel neben sich auf — aus dem Gebüsch' hervor, und rief: „halt!“ — Der Offizier der den Zug führte, lenkte sein Pferd aus, und hielt.

Hermann. Könnt ihr einen ehrlichen ungarischen Säbel brauchen?

Der Offizier. Und den Mann dazu — o ja!

Hermann. (hängt seinen Säbel an und reicht dem Offizier die Hand) Beides — hier! Kammerad! — (schüttelt ihm die Hand)

Der Offizier. Aber zum Henker, Kammerad wer bist du?

Hermann. Davon wenn wir zu Gaule sind! — (zieht seine Brieftasche heraus und schreibt nur einige Worte auf ein Blättchen Papier) Die Pferde! - Strom!

und

und dies (indem er ihm das Blättchen Papier giebt) stecke dort an die Maaleiche. —

Strom sprang für Freuden so hoch wie der Schimmel, als er die Trompeten hörte; denn nun waren sie beide ganz wieder in ihrer Sphäre. — „Gute Nacht, Bardenstein!“ rief Hermann, als er sich in den Sattel schwang, und so giengs, unterm Klange der Trompeten auf und davon.

Zweiter Abschnitt.

Ἐπιζητεῖται, πότερον ἐν ἀτυχίαις μᾶλλον δεῖ φίλων, ἢ ἐν εὐτυχίαις.

Aristoteles.

Risa, die junge Landgräfin von Holm, bei deren Namen schon den Jünglingen jener Zeit lauter das Herz schlug — Risa, fuhr an einem prächtigen Abende, nach ihrem schönen Falkenhain hin, spazieren. Ihre jüngere Schwester, Valeska und eine einzige vertraute Kammerfrau saßen bei ihr im Wagen. Alles um sie her trank in berauschenden Zügen die Wonne der jungen Natur — fröhlich haschten einander die singenden Vögel in den jungen, hellgrünen Zweigen, und selbst der junge Grashalm schien ihre wohlthätige Wärme zu fühlen und sich schmeichelnd an den vertraulichen Busen dieser guten Mutter anzuschmiegen; nur im seelenvollen Auge der Risa zeichnete sich ein unruhiges Schmachten, und unter den blonden Locken auf ihrer schönen einst immer heitern Stirn schlichen melancholische Wölkchen herum; denn sie war just in dem Alter, wo jedes

Mäd-

Mädchen der Erde für ihr Herz und seine Gefühle mehr zu brauchen anfängt als eine schöne, blühende Gegend — und wenns ein Fürstenthum wär. — Ach die Töchter der Fürsten haben Herzen! — und diese Risa besonders hatte eins das ungleich weniger am Glanze der Welt hieng als an seinen warmen Gefühlen; sie hatte es vom Vater Thessalo geerbt. — Ihr Blut fieng an unruhiger durch die blauen Aederchen hinzurollen — höher hob sich das schwere diamantne Sternkreuz auf ihrem Busen, daß oft ein flüchtiges Roth ihre Wangen überlief — immer lebhafter schwebte vor ihrer Seele das Ideal von einem, der diese große Leere voll unruhiger Wünsche würde ausfüllen können — aber umsonst sah sie sich unter den prächtigen Fürstensöhnen ihrer Zeit um, die unaufhörlich an ihrem Hofe ab und zu flogen, um den zu finden, von dem ihr Herz sagen würde: „der ist's!" — Selbst Nordias angebeteter Hektor war es nicht, so sehr es sein Vater und ihr Vormund, Arno, zu wünschen schien. Unwiderstehlich riß sie sein großes Herz hin — sein unerreichbarer Geist flößte so viel Ehrfurcht ihr ein, daß sie oft vor seinem Adlerblick' ihre Augen niederschlagen mußte; und seine Freundin wär sie von ganzen Herzen gewesen; nur seine Geliebte konnte sie nicht sein. Denn sie durchschaute den ganzen Plan, und fand daß nicht Liebe sondern Konvention sie vereinigen sollte; — das war fürchterlichste Kluft zwischen ihrem Herzen und jedem Fürsten! — Risa verlangte keine Krone, sondern nur Liebe; denn nach ihrem Gefühle machte nur diese sie glücklich.

Und

Und so hatte sie denn die größte Hofnung — ob sie gleich die schönste und reichste Prinzessin ihrer Zeit war — bei ihrem fürtreflichen Herzen, in ihrer Mädchenschaft alt und grau zu werden. — Aber nicht diese peinvolle Sorge, die so manches Mädchen in der größten Unruhe mit funkelnden Augen in allen Bädern und auf allen Bällen und Reduten, ängstlich um ihre Mädchenschaft umhertreibt, und ihm bleiche Wangen und schlaflose Nächte macht, wenn es siebzehn oder ach! schon achtzehn Jahre ist und mit seinem Herzchen noch nicht weis wohin; — nicht diese Sorge spiegelte sich in den trüben Blicken unsrer Risa; nein! es war nur ein süßes Schmachten nach einem unbekannten Etwas, nach einem dunkeln Glück, zu dem sie die Anlagen zu fühlen anfieng. Jene dem wilden Jünglinge so willkommene so günstige Raserei kannte sie nicht. —

Hinter der Waldecke, um die sie jezt hinum rollten, lehnte unter einem schattigen Ahornbaume eine weibliche Figur und schien zu schlafen — ein schöner Knabe, von einigen Monaten, war aus ihren Armen von der Brust herunter gesunken ins Gras, und schlief so sanft wie in der sanftesten Wiege. Dieser Anblick gieng der gefühlvollen Risa durchs Herz; sie ließ halten und stieg aus. Die Weibsperson war äusserst schlecht aber doch reinlich gekleidet. — Tiefer Gram zeichnete sich auf ihrem eingefallenen, todtenbleichen Gesicht' — abgezehrt und äusserst entkräftet schien ihr ganzer Körper. Unsere Risa war so bange — so bange; — vom Geräusch' erwachte der Knabe, schlug hell seine Augen auf und flatter-

te lächelnd mit den kleinen Händchen ihnen entgegen. Risa fühlte tief; ihr blutete das Herz beim Anblicke dieses glücklichen Menschenelends! — aber die Mutter des freundlichen Knaben wollte nicht erwachen — ihr Schlaf schien ein tiefer Todtenschlaf — sie befürchteten — giengen näher — o Gott! sie lag wirklich in Ohnmacht. Alle starke Wasser die sie bei sich hatten, floßen über die arme Ohnmächtige hin, und doch währte es lange ehe sie wieder zu sich selbst kam. Endlich — und wie sie nun ihre schon halb gebrochenen Augen aufschlug und sich in den Armen solcher Engel, deren Gesichter die guten, gefühlvollen Herzen nicht verleugnen konnten und ihren lachenden Knaben auf dem Schooße der kleinen braunlockigen Valeska sah — was war das für eine Thräne, die aus dem Herzen ihr ins Auge stieg! — Der wollüstige Schmerz kann nur eine solche Thräne gebähren! — Das erste was ihr Ohr im Erwachen hörte waren Ausrufungen der Freude und der Name „Risa" den die Valeska so eben aussprach; zugleich sah ihr Auge das schönste Gesicht und den Blick voll Seele, wie sie sich immer aus dem Rufe diese weit und breit berühmte Risa vorgestellt hatte, sah den Wagen mit den sechs brausenden Apfelschimmeln, und nun wußte sie in wessen Armen und in welchen Gegenden sie sich befand. Ein Glück, das sie wirklich ganz unverhoft überraschte; denn sie hatte befürchtet, sich in die gefährliche Dornauer Heide verirrt zu haben und nun ihrem Tod' unter Hunger oder reissenden Thieren, oder unter Räubern, einem noch größern Elende zitternd entgegen gesehn.

Ihr Herz war ihr auf einmal so leicht; denn schon ein ehrlicher Wandersmann, der ihr den Weg gezeigt, hätte ihr ein Engel geschienen in diesem Grade von Unglück — und sie lag im Arme der Risa, von der jeder Mensch mit Entzücken sprach, dieser Risa, die sie sich einst in ihren glücklichen Tagen so oft nur zu sehn so herzlich gesehnt hatte. — Dies die Geburt einer Thräne, deren die menschliche Natur so wenige hat! — „Unglückliche!“ rief Risa, mit einem Blicke voll Mitleid, und drückte sie mit Schwesterwärme an ihr Herz. — „Ich bin ja nicht unglücklich!“ sagte das zitternde Mädchen mit einem tragischen aber ruhigen Lächeln, „denn ich erwache aus dem glücklichsten Unbewustsein, große Fürstin! (mit einer Bewegung ihr die Hand zu küssen) in deinen Armen!“ —

Risa. (zieht ihre Hand zurück und küßt das unglückliche Mädchen auf die blaßen Lippen) Armes, armes Mädchen! — wer bist du?

Das Mädchen. (mit niedergeschlagenen Augen und schwacher, zitternder Stimme) Ich heiße — Sophie von Sternberg! *) — (verhüllt ihr Gesicht.)

Risa. (schnell und in sichtbarer Verwunderung) Von Sternberg? — aus welchem Hause?

*) Daß ich hier auf einmal ein und ein halb Jahr in der Zeitrechnung zurückgehe, folglich auch am Ende des vorigen Abschnitts um eben so viel vorgerückt bin, ist augenscheinlich. Ich kann nicht hoffen, daß es von dem aufmerksamen Leser übersehn werden mögte, und bin also so ehrlich es geradezu zu gestehn. So bleibt keine Lücke. —

Sophie. (traurig) Aus dem unglücklichen! — (sieht sie mit einem Blicke voll Schmerz, aber edel und standhaft an) Ich bin die letzte!

Risa. (staunend) Die Tochter des berühmten Obersten also, der in Irrland blieb? —

Sophie. (ruhig, und mit einem traurigen Lächeln) Ja wohl! — Ich bin stolz auf den Schmerz über den Verlust eines solchen Vaters. —

Risa. Stille! stille, Mädchen! wenn du was von dem Landgraf Thessalo gehört hast. — (nach einer Pause in ihr Anschauen versunken) Diese Spuren von Schönheit — dieses Auge voll Gefühl deiner Würde — dieser feste Ton in dieser Tiefe des Elends — (ihre Hand fassend) Mädchen! — Mädchen! — (mit einem sprechenden Seitenblick' auf den Knaben) Wie du hierher kommst? —

Sophie. (ein Strom von Thränen stürzt auf einmal mächtig und unaufhaltsam aus ihren Augen) Ich war glücklich! —

Risa. Kein Wort davon! — (springt schnell und entschlossen auf) Wenn man ein blutend Herz verbinden will, so muß man die Wunde nicht erst noch mehr aufreissen! — (indem sie selbst die Schwache, weinende Sophie unterm Arme faßt, zur Kammerfrau) Greifen sie zu! liebe Franciska, greifen sie zu! — (zu ihren Leuten am Wagen) Lenkt um — nach Falkenhain!

Und in dem Augenblicke war ihr ganzer Plan gemacht. In ihre Residenz sie mit zu nehmen schien ihr um Sophien selbst willen nicht füglich; denn sie wünschte, daß sie ganz unerkannt bleiben mögte, bis sie in der Lage wär, sich als Fräulein von Sternberg

berg zeigen zu können. Also zurück nach dem einsamen Jagdschlosse Falkenhain! — Valesca ließ den Knaben nicht aus ihren Armen. Es wurde schon dunkel, als sie wieder dort ankamen — desto günstiger für ihren Plan! — Sie übergab die Unglückliche mit ihrem Kinde den dort wohnenden Forstbedienten zur sorgsamsten pflege, gebot ihm und allen Leuten die sie bei sich hatte, das tiefste Schweigen über diesen Vorfall, versprach der in Dankbarkeit zerfliessenden Sophie sie bald wieder zu besuchen, und kehrte zufrieden, wie man es nach einer solchen Handlung sein kann, in ihre Residenz zurück.

Sophie war der einzige Gedanke der edlen Risa, war ihr einziges Gespräch mit ihrer Schwester und der vertrauten Franciska; denn ein solches Bild war ganz für ibr allumfassendes Herz voll erhabnes Menschengefühl. Ihre Geschichte — wie sie aus einem Glück, dessen sie sich mit einem so unaufhaltsam hervorbrechenden Strome von Thränen erinnerte, gewiß durch die traurigsten Labyrinthe zu diesem Grade von Elend herabgesunken, spannte ihre Erwartungen aufs höchste, und doch war sie so edel ihr bei keinem Besuche, die sie beinah täglich fortsetzte, die Erzählung derselben abzufodern, weil sie glaubte, daß sie noch zu viel dabei leiden würde, vielmehr suchte sie jede Erinnerung daran so weit als möglich von ihr zu entfernen, und nur ihre leidende Seele mit lachenden Aussichten in die Zu-

kunft

kunft aufzuheitern. Ihr Plan mit ihr war dieser. Sie verlohr diesen Sommer ihre vertraute Franciſca, weil ſie ſich an einen Offizier vermählte, der fern in der Provinz in Garniſon ſtand; dieſer vertraute ſie den kleinen Jungen an, deſſen Entſtehungsgeſchichte ſie ſich wohl vorſtellen konnte, und Sophien traf ſie dann wie von ohngefähr im Bade, wurde mit ihr bekannt und vertraut, und nahm ſie mit an ihren Hof; nicht zwar um durch ſie die Stelle der Franciſca zu erſetzen, ſondern vielmehr blos zu ihrer Geſellſchafterin. Die neue Kammerfrau, die aus der Familie des künftigen Gemahls der Franciſca und hier ganz unbekannt war, brachte dann bei ihrem Anzuge, der, wegen ihrer Auseinanderſetzung mit der Familie ihres verſtorbenen Gemahls, nicht eher als im Herbſte geſchehn konnte, den kleinen jungen als ihren Sohn mit, und ſo waren ſie — richtig ausgerechnet! — alle wieder beiſammen, ohne daß eins wußte wie oder wer. Auf die Verſchwiegenheit aller ihrer Leute konnte Riſa ganz ſicher rechnen, denn ſie wußte, daß ihnen ihre Wünſche die heiligſten Geſetze waren, und ſo freute ſie ſich ſchon herzlich, ihre Sophie, an der ſchon jetzt ihr ganzes Herz hieng, nicht allein von einem langen, unabſehbaren Elende gerettet zu haben, ſondern auch in Zukunft ſie von dem Geziſchel und Naſerümpfen der müſſigen Hofleute zu retten. Daß indeß, unter dieſen Vorbereitungen, Sophiens Garderobe in einen honorabeln Stand geſetzt wurde, brauche ich wohl kaum zu erinnern. —

Die gute Sophie fühlte sich so selig in den Umarmungen ihrer fürstlichen Freundin, daß es Stunden gab, in denen sie ihre Leiden beinah gänzlich vergessen zu haben schien und ganz heiter war, und es konnte nicht fehlen, daß sie nach und nach wieder aufzublühn anfieng. Man denke sich das göttliche Vergnügen das unsere Risa empfand bei dem Gefühle: die Schöpferin dieser jungen, neuaufsprossenden Blüthe zu sein, und doch versagte sie sich die traurige Freude noch immer, eine nähere Bekanntschaft mit ihren Leiden und abgeschiedenen Freuden zu machen, blos aus zärtlicher Besorgniß, ihre Ruhe nicht zu stören oder nur zu unterbrechen, in der sie selbst ein so namenloses Glück fand — Oft schien Sophie von selbst darauf einlenken zu wollen, indem sie sich nur den Schein, als ob sie Geheimnisse für ihre so großmüthige, gefühtvolle Wohlthäterin habe, zum größten Vorwurfe der häßlichsten Undankbarkeit machte, aber immer wich die Sorgsame ängstlich aus, indem sie noch immer zweifelte, ob die zurückkehrende Leibes- und Seelenkräfte der Unglücklichen auch befestigt gnug wären, daß sie ohne Risiko dergleichen lebhafte Erinnerungen aushalten könne. Nach und nach kamen sie denn doch zu den Präliminarien; das heißt: es schlichen sich allerhand kleine Erzählungen aus der Geschichte ihrer ersten Jugend ein, und diese erstreckten sich wirklich bis auf die große Epoche im Hause der Frau Lisel. Auf einmal schien da Sophie zu erschrecken, ihr Gesicht wurde merklich blaß, ihre Augen dunkel, ihre Stimme schwach und zitternd. — „Dort fand

ich meinen Hermann!" sagte sie mit einem halblauten Seufzer, und ein armseliges Lächeln zerdrückte eine verstohlne Thräne in ihrem Auge. Risa lenkte sogleich von diesen Gegenständen aus, weil sie wohl merkte, daß sich hier ihre besondern Leiden erst anfiengen, befahl ihren Leuten anzuspannen, und schien die Fortsetzung ordentlich zu fliehn. — Einige Tage drauf kamen sie doch wieder unvermuthet in diesen Ton, und es bangte der sorgsamen Landgräfin herzlich; aber es gieng ungleich besser als sie gedacht hatte, denn Sophie hatte sich mit der möglichsten Standhaftigkeit gewafnet, um ihrer erhabenen Freundin nicht mehr so wehe zu thun, wie sie merkte, daß es beim ersten Abbruche geschehn war. Es betraf diese Fortsetzung größtentheils die Geschichte ihrer Freundin Julie, die sie, nebst den ersten damit verwebten Geschichten ihres Aufenthalts in Slabern mit dem Orland, Hatzmann und Rosenfeld, mit so viel glücklicher Laune schilderte, daß sie beide zuweilen herzlich auflachen mußten. Indeß stimmte sich ihr Ton doch immer mehr herab je näher sie dem Ende dieser Epoche kamen. Ein unbeschreiblich hervorstechendes ihr ganzes Dasein überströmendes Schmerz- und Wonnegefühl mischte sich in die Erzählungen von ihren lezten Tagen in Slabern, unaufhörlich drückte sie dabei den lächelnden Knaben an ihre Brust und schien, unter abgebrochenen Ausrufungen, so ganz in die Wonne seines Anschauens versunken, daß Risa wohl merken konnte, dies sei die süße Epoche seiner Entstehung gewesen, ob sie gleich die bescheidene So-

phie nicht deutlich darüber erklärte. Risa fühlte tief diesen grimmigen Kampf ihrer Freundin zwischen der höchsten Wonne und dem tiefsten Schmerz, und ihr edles von den Ziereteien der gemeinen Tugendpuppen ganz freies Herz kettete sich immer fester an das arme, unglückliche Herz ihrer geliebten Leidenden. Gleichsam gestärkt durch den Anblick ihres lachenden Knaben und durch die lebhafte Erinnerungen an die glücklichen Stunden seiner Entstehung, setzte nun Sophie muthig und standhaft die Erzählungen jener letzten schrecklichen Nacht in Slabern, in der sie ihren Hermann verlohren hatte, vollends hinzu, mahlte zwar alles getreu und mit den dergleichen Auftritten eigenen gräßlichen Farben, aber doch mit solcher Flüchtigkeit und Ruhe, als wenn sie es in irgend einem Buche gelesen hätte. Dieses getreue, fürchterliche Buch, in dem sie es täglich las, war freilich ihr eignes Herz; aber sie hatte sich nun einmal vorgenommen, um der Ruhe ihrer erhabenen Freundin willen, nicht an sich zu denken, sondern es nur so wie eine fremde Geschichte zu erzählen und folglich also auch weiter nichts dabei zu fühlen, als was man ohngefähr beim Lesen oder Schreiben irgend eines Romans zu fühlen pflegt, bei dem man gewohnt ist vorauszusetzen, daß er nicht wahr sei. Risa staunte! fast eben so sehr über die Standhaftigkeit mit der ihre Freundin erzählte, als über die Geschichte selbst; aber eine Fortsetzung mogte sie sie doch heute nicht wagen lassen und zerstreute sie, bis zur Zeit des Abschieds, durch allerhand aufheiternde Geschichtchen aus ihrer Residenz.

Aber

Aber sie merkte bald wie viel diese um ihretwegen erzwungene Ruhe ihrer unglücklichen Freundin gekostet hatte. Sie fand Tags drauf, als sie wieder zu ihr hinaus nach Falkenhain kam, ihr Gesicht wieder so bleich — ihr Auge, das zu ihrer größten Freude wieder zu funkeln angefangen hatte, wieder so trüb' und verweint, und ihr ganzes Wesen, statt der gestrigen Ruhe und scheinbaren Standhaftigkeit in einer so fürchterlichen erstarrenden Kälte, daß ihr graußte. Wenigstens der unschuldige Knabe konnte die traurigen Folgen davon empfinden, wenn sie selbst es auch aushielt, und dieses Risiko schien ihr nicht weniger gefährlich; also nein! — kein Geschöpf soll leiden um eines so traurigen Vergnügens für mich willen! — So dachte die edle Risa — wollte Gott daß alle Fürsten und Fürstinnen unsrer Zeit so dächten! o, wie unendlich viel Seufzer und Thränen würden wir sodann in unsern Ländern weniger haben! — So dachte die edle Risa, brach jedes Gespräch ab, das nur die entfernteste Beziehung auf ihre Geschichte und deren Fortsetzung haben konnte, und suchte nur ihre durch den edelsten Zwang abgespannten und erkalteten Empfindungswerkzeuge durch Freundschaft und herablassende Zutraulichkeit wieder zu beleben und den Ton herzustellen, der zu ihrer völligen Genesung unumgänglich nöthig war. Sophie, so niedergedrückt auch ihr Geist war, war klug gnug, diese edeln Gesinnungen an ihrer erhabenen Freundin auf den ersten Blick zu bemerken, und ob sie sie gleich zu schätzen wußte, so wollte sie sich doch durchaus in den Auf-

opferungen der zärtlichen Freundschaft nicht von ihr übertreffen lassen, da sie sich in den übrigen erhabenen Eigenschaften so unendlich weit übertroffen fühlte, und da sie sah, wie viel Interesse die Fortsetzung ihrer traurigen Geschichte für ihr theilnehmendes Herz haben mußte, der sie doch in der zärtlichsten Besorgniß mit jedem Tage strenger auswich und ihr in ihren mündlichen Unterhaltungen die traurige Erfüllung dieser süßen Pflicht ganz unmöglich machte, so schlug sie dazu einen andern und wirklich den besten Weg ein. —

Risa erhielt einst beim Erwachen von ihrer vertrauten Francisca einen starken Brief aus Falkenhain; es ahndete ihr der Inhalt, ob gleich die Aufschrift von der Hand des dortigen Forstbedienten und auch das Siegel das seinige war — sie riß ihn auf, und schon die Ueberschrift: „Mein Weg von Slabern nach Falkenhain" überzeugte sie ganz; aber auch in dem Augenblicke, da sie sich schon über ihre gutherzige Zudringlichkeit in Erfüllung ihrer Wünsche freuen wollte, schoß ihr der nagende Gedanke durch die Seele: was muß die Gute über dem Schreiben gelitten haben! — und unmittelbar daran kettete sich die erhabne Sorge: vielleicht gar gefährlich für ihre kaum wiederkehrende Gesundheit — für ihr eignes, oder wenigstens für das Leben ihres süßen Knaben? — „Laßt anspannen!" rief sie, sprang aus dem Bette, ließ sich eiligst ankleiden und fuhr — ehe sie noch gelesen hatte — zu ihr hinaus nach Falkenhain. — Ehe sie noch gelesen

sen hatte! — Man denke nur! — und Risa war doch auch — ein Frauenzimmer.

Sie fand Sophien äuserst ruhig, in der süßen Beschäftigung ihren lieben Jungen zu füttern und es reuete ihr schon, daß sie ihr in gutherziger Voreiligkeit einen kleinen Schreck über ihre ganz unvermuthete und um diese Zeit ganz ungewöhnliche Ankunft verursacht hatte. Zwar änderte sie sogleich die Sorgsamkeit auf ihrem Gesicht' ab und versicherte ganz unbefangen: daß sie blos beim Aufsteigen eine Laune gehabt, heute den Thee bei ihr in Falkenhain zu trinken; aber Sophie durchschaute recht gut die wahren Ursachen. Gelesen zwar konnte sie noch nicht haben, aber erhalten hatte sie gewiß ihren Brief doch; denn daß er — wie so manches, was gewiß seinen Zweck nicht verfehlte, wenn es in die Hand des Fürsten hätte kommen können — unterschlagen worden sein sollte, war der moralischen Güte dieses Hofs und seiner Offizianten wegen wo nicht unmöglich, doch wenigstens höchst unwarscheinlich. Also wars am Tage, daß blos ihre zärtliche Sorgfalt sie herausgetrieben hatte zu sehn, wie ihr diese Art der Darstellung der Geschichte ihres Herzens bekommen und sich dann erst darüber beruhigt, in der ihrem Herzen eigenen Theilnahme damit bekannt machen zu können. Sophie zwang sich wirklich jetzt nicht mehr ruhiger zu scheinen als sie es vielleicht war; nein! es hatte sie schweren Kampf gekostet und viel Thränen; aber nun war es ja vorüber — und nun hatte sie doch eine Vertraute in ihren Leiden, und was für eine Vertraute! —

te! — Sie empfand wirklich jene namenlose Wollust, die mit dem aufhörenden Schmerze grenzt. —

Sobald sich Risa von der guten Natur ihrer Ruhe völlig überzeugt hatte, kehrte sie vergnügt in ihre Residenz zurück, und — las:

Mein Weg von Slabern nach Falkenhain.

Meine Durchlauchtige!

Stellen Sie sich vor als läsen Sie jetzt einen Roman; ich will mir auch vorstellen, als schrieb ich einen. Es ist dieses wenigstens in dem Augenblicke da ich mich setze mein fester Vorsatz; wie ich ihn ausgeführt haben werde, wird sich finden wenn ich aufstehe. — Man sagt von einem gewissen Lieblingsschriftsteller unsrer Zeit, daß er zuweilen bei seinen Schilderungen, die wirklich blos Geschöpfe seiner Einbildungskraft sind, häufige Thränen vergießen soll, und ich glaube seine Schriften — auch wenn er nicht so schön schrieb — müßten schon darum ausserordentliches Interesse für den Leser haben; denn es ist doch wirklich höchst unangenehm, wenn einem bei der schönsten Schilderung der fatale Gedanke einfällt: „am Verfasser war dabei vielleicht nichts warm als — allenfalls seine Tabakspfeife!" — Wenigstens geht es mir so. — Wenn ich also nun vielleicht auch eine Thräne unter die kalten Buchstaben dieses Romänchens weinen sollte, so habe ich schon auf meiner ersten Ausflucht in der Schriftstellerei mit jenem Lieblinge gleiches Interesse — wenigstens für meine erhabene Leserin. — So viel zur Vorrede. —

Mein

Mein Hermann also war fort und ich lief unter der wirbelnden Menge Zuschauer im Hofe mit zerstreuten Haaren umher und rief und suchte ihn. „Das ist sie! — das ist sie!“ rief's um mich herum, und sogleich ergriffen mich einige vermummte Kerls, warfen mich in einen Wagen, und fort giengs was die Pferde laufen konnten. Ich schrie aus allen Kräften; aber, lieber Gott! wer hörte mich? Niemand als die Hartherzigen, die sich ein Vergnügen daraus machten meinem Geschrei mit einem schadenfrohen Gelächter zu akkompagniren — niemand als die kaum eben so seelenlosen Eichen! denn, wie ich merkte, waren wir in wenig Augenblicken schon tief im Walde; folglich gieng unsre Reise gegen Abend. Auf einen einzigen Augenblick kehrte jetzt meine völlige Besinnungskraft zurück, und ich sah — kein Bild in der Natur faßt die Schreckbilder die ich sah! — ich sah in die Geschichte der verfloßnen ersten Hälfte dieser Höllennacht hin. Darüber mußte ich in Ohnmacht, und zwar in eine der möglichst tiefen Ohnmachten, gefallen sein; denn ich weis von dem ganzen übrigen Wege, den wir gefahren sind, auch nicht das Geringste. Da ich die Augen wieder aufschlug, lag ich in einem kleinen Zimmerchen auf einem Bette, wie es schien mit vieler Sorgsamkeit hingelegt, und nicht weit davon an einem Tische stand ein eißgrauer, alter Mann und schien über einem Kohlfeuer Medikamente zu präpariren. Es war schon hoch am Tage. So schwach ich war, raft' ich doch alle meine Kräfte zusammen und sprang auf, an's Fenster; o, Gott! in was für eine unabsehbare Wildniß sah ich hinein.

Ich

— Ich schlug mit einem lauten Schrei die Hände über dem Kopfe zusammen und war im Begrif wieder nieder zu sinken. Der alte Mann näherte sich mir sehr freundlich und bat ordentlich väterlich, mich zu beruhigen, und nur etwas von diesen stärkenden Medikamenten zu nehmen; aber auf meine Bitten, auf mein Flehn, auf meine Beschwörungen unter den bittersten Thränen, daß er mir nur sagen solle, wo? und in wessen Gewalt ich sei? schien er gar nicht zu hören. Ich fiel vor ihm auf die Knie und sprach alles womit man nur hoffen kann ein Menschenherz zu rühren; aber er war hart — unerbittlich! — Mit einem so kalten Lächeln, wie ich michs an keinem Menschen noch gesehn zu haben erinnere, hob er mich auf und versicherte mir: das werde sich alles schon finden, ich solle nur jetzt auf meine Gesundheit bedacht sein, ihm folgen, und was Stärkendes zu mir nehmen. Mein Leben war mir äußerst *gleichgiltig*; aber um mich ihm gefällig zu machen, grif ich doch nach der Schaale die er mir vorhielt. Ich mußte beinah lachen, daß er mirs vorkostete; der wunderliche Mann! als ob ich mich jetzt hätte für Gifte scheuen können. Warlich, ich hatte nicht einmal daran gedacht! — Nach dem Geschmacke zu urtheilen, waren es blos Säfte von Kräutern, aber ich empfand eine seltsame Wirkung davon. Neues Leben in jeder Ader, in jeder Nerve neue Kraft und Geist in jedem Sinn' — es war als ob ich neugebohren wär! Und über dies alles ergoß sich eine so wohlthätige Kühlung über mein ganzes Wesen, daß ichs nicht beschreiben kann wie wohl mir war. Ich

lief

lief Gefahr jetzt an Zauberei glauben zu lernen. — In dieser Crisis meiner Natur war ich wieder aufs Bette gesunken und mogte lange geträumt haben, als mein alter bezauberter Prinz, den ich allem Vermuthen nach in diesen Feereien erlösen sollte, wieder vor mir stand, lächelnd meine Hand faßt' und nach meinem Befinden fragte. — „Guter Mann!“ sagte ich, „ich kann dirs unmöglich danken, so wohl sich auch mein Körper auf deine Medikamente befindet, denn du hast auch meine Seele zu neuen Leiden gestärkt!“ — Er schüttelte den Kopf und gieng. Ich sah mich noch einmal nach allen Seiten um, aber da war so weit meine Augen reichten nicht die geringste Spur von einer mir bekannten oder nur von Menschen bewohnten Gegend zu entdecken! nichts als Abgründe, überhangende Felsenklippen und brausende Waldströme. — Tief im Marke durchdrang mich ein eißkalter Schauer, ängstlich bebte mir das Herz. — Was einem nicht alles einfallen kann, wenn man so sich in Labyrinthen von Gedanken, ungewiß über jeden, herum windet! Denken Sie nur, mir fiel die Gefangenschaft des Dokter Luther auf der Wartburg ein. Irgend ein unbekannter Freund hatte mich, wie Friedrich der Weise jenen, auffangen und für meinen Verfolgern hierher in Sicherheit bringen lassen; denn ich erinnerte mich nicht der geringsten Unartigkeit, die ich von meinen Gefangennehmern zu empfinden gehabt hätte — ihr Lachen bei meinem Klaggeschrei erklärte ich mir auch nun anders als erst, und mein freundlicher Wirth schien mir ganz der gefällige Schloßhauptmann, Hanns

von Berlebsch, der seine Artigkeit und seinen Eifer für das Vergnügen seines berühmten Gastes, und seine unermüdbaren Sorgen: ihm seinen Aufenthalt hier so angenehm als möglich zu machen, so weit trieb, daß der lateinische Doktor seine Dachsbeine über einen steifen Hetzgaul hängen und einen Hasen schießen lernen mußte. Solch eine Schmeichelei für mein ängstliches Herz machte natürlicherweise daß ich ungemein viel Wahrscheinliches in diesen Vorstellungen fand, und sie zu meiner Beruhigung immer mehr ausbildete. Mir fiel dabei die gute Mutter Elisabeth und unser braver Pachter ein. Ich hatte ihn hinter mir meinen Namen nennen und den Leuten sorgsam zurufen hören: sie sollten mich nicht fortlassen – richtig! – Es blieb freilich im Zusammenhange noch so manche Lücke; aber — ist doch im christlichen Glauben auch noch so manche Lücke, und man muß sich doch dabei beruhigen! — Bald kam mein alter freundlicher Wirth zurück und rief mich zu Tische. Daß ich meine Bitten an ihn auch jetzt sehr nachdrücklich wiederholte, läßt sich denken; aber er war immer noch unerbittlich. Indeß hatte mich der Gedanke von Wartburg schon so kühn gemacht, daß ich wirklich ausserordentlich standhaft ihm folgte; zwar wollte mich der Gedanke, als würde ich jetzt in eine andere Gesellschaft kommen, erschrecken und mißtrauisch auf sein Lächeln machen; aber ich überzeugte mich ja den Augenblick eines andern, indem er eine Seitenthür öfnete, wo mir gleich ein kleines nur für zwey Personen gedecktes Tischchen in die Augen fiel. — Mein Wirth, der mit seinen

zwey

zwey kleinen funkelnden Augen einen durch und durch sehn zu können schien, mogte auch mein Befremden über dieses einsame Tischchen merken und sagte lächelnd, indem er mir meinen Platz anwieß und sich selbst setzte: „sie müssen heute mit mir allein verlieb nehmen!" — Das „heute" fiel mir schrecklich auf; ich lehnte, den Kopf auf meinen Arm gestützt, am Tische, und man wird leicht glauben können, daß mir kein Bissen schmecken konnte, so gut auch die Speisen waren, die, wie ich hernach erfuhr, mein Wirth alle selbst bereitete. — Jetzt schien mein süßer Gedanke von einem Wartburg auf einmal dahin zu sein, und an seine Stelle kamen andere durch den Nebel, der meine Einbildungskraft umschattete wie Riesengestalten dahergezogen für denen mir schauderte. Thränen drängten sich endlich aus den Augen hervor und kamen unter den dunkeln Locken über meinen Arm hergerollt; mit ihnen verdoppelte das freundliche Männchen seine Redekunst mich zu beruhigen. Er sagte mir allerhand recht süß und gelehrt klingende Dinge vor, aber für mein Herz waren sie nicht! — „Harter Mann!" sagte ich, „es scheint dir so viel daran gelegen zu sein mich zu beruhigen — so sage mir nur mein Schicksal, und ich versichre dich heilig: wenn nur nicht meine Ehre dabei ins Spiel kommt, so werde ich es mit der größten Standhaftigkeit ertragen." — „Ehre?" sagte er, mit einem höhnischen Lächeln, und nun handelte er mir so ein gräßliches Kapitel über diesen Punkt ab und gab mir so schreckliche Definitionen von diesem Begriffe, daß es mir eißkalt über die

Haut lief; aber es klang alles, wie ers sagte, sehr herrlich und hinreissend, und ich glaube fast, daß er in vielen Stücken vollkommen recht hatte. — „Von meinem Vater hab' ich das anders gehört!" sagte ich mit einem unwilligen Seitenblick und kehrte mich von ihm.

Der Mann. (wie zuvor, mit einem höhnischen Lächeln) Und wer war denn dein Vater?

Ich. (mit aufsteigendem Gefühl und edelm Stolz' ihm herzhaft ins Auge blickend) Der Oberste von Sternberg! —

Messer und Gabel fielen ihm bei diesem Namen aus der Hand und er sank wie betäubt in seinen Armstuhl zurück. Ich wußte nicht was ich denken sollte. — „Sophie!" rief er denn mit gepreßter Stimme, „Sophie! kennst du mich denn nicht?" — Ich konnte mich wirklich nicht erinnern, ob mir gleich seine Phisionomie sehr bekannt vorkam. Er sprang auf und faßte meine Hand. — „Den Pater Harpy kennst du nicht?" — Es war als ob ein dunkler Schleier mir jetzt von den Augen fiel; ich sah ihn noch einmal recht an, und er war es wirklich, der Pater Harpy, den mein Vater einst aus den Händen der spanischen Inquisition gerettet hatte. Lange hatte er ihn auf seinen Schlössern umher verborgen gehalten, und als ihn endlich jene Herrns, denen er den intrikatesten Streich gespielt, auch hier ausgewittert, hatte er beim damals jungen Dietrich für ihn um einen Zufluchtsort gebeten, der ihn sodann unter einem andern Namen, als Kastellan

hierher

hierher auf das wüste Grenzschloß Bardenstein gesetzt. Als ich noch ganz klein war, kam er einst im strengsten Inkognito von hier aus zu uns, um meinem Vater von einem Streiche zu benachrichtigen, den der spanische Hof seinem, dem englischen, zu spielen gedachte; denn er hatte, auch in seiner größten Abgeschiedenheit von der Welt, immer noch, wie er sich ausdrückte, sein Ohr in jedem Kabinett. Er blieb, wegen Unsicherheit der Wege, beinah drei ganzer Monate bei uns, und ich erinnere michs noch sehr lebhaft wie wir weinten, ich und mein Bruder, als er endlich fort wollte; denn er hatte mit seiner ununterbrochenen Heiterkeit und besondern Forsche im Erzählen uns ganz an sich gewöhnt und sich uns unentbehrlich gemacht. — Dieses alles aber hatte ich ganz vergessen, so oft ich es auch sonst meinem Vater erzählen hören, und nichts als eine dunkle Idee von einem kleinen, freundlichen Männchen, den wir in den kindischen Tändeleien nur den Paternoster zu nennen pflegten, war in meiner Seele hängen geblieben. — Nun hatte natürlicherweise meine Sache ganz ein anderes Ansehn, denn ich wußte wie viel er auf uns und besonders auf meinen Vater, und wie viel mein Vater auf ihn gehalten hatte, wußte, daß alles mit ihm zu machen und sich in allem auf ihn zu verlassen war, und meine süssen Träume von einem Wartburg fiengen wieder an lebendig zu werden. — Er gieng indeß immer noch sehr sicher, ehe er seine Meinung umänderte; denn er hatte ausgelernt, und ließ sich von keinem flüchtigen Gefühl hinreissen. Erst mußte ich noch ein förm-

liches Examen über meine ganze Familie und ihre Angelegenheiten aushalten, dessen Genauigkeit so weit gieng daß er mich fragte, was mein Vater für Nachtmützen und Pantoffeln getragen? (er trug keins von beiden, sondern war niemals anders als in Hut und Stiefeln zu treffen) denn ich konnte mich ja bloß um der Wichtigkeit dieses Namens willen für ein Fräulein von Sternberg ausgeben; und die Züge des Kindes im aufgeblühten Mädchen noch erkennen zu können war unmöglich. Aber wie ich ihm auch alles richtig beantwortet und ihn ganz überzeugt hatte, daß ich es wirklich sei, war er auf einmal, mit Aufopferung aller seiner übrigen Verbindlichkeiten und Vortheile, ganz mein Freund. Er weinte für Freuden! und nun erzählte er mir: daß mich Amberg und Orland hatten entführen und zu ihm hierher in Sicherheit bringen wollen, aber, da sie beide verunglückt, der Kammerjunker Staar, auch ein Liebling des Lorenz, das allgemeine Derangement jener fürchterlichen Nacht, in der er auch eine Rolle spielen sollen, für sich allein benutzt, die fliehenden Miethkutscher von neuen bestochen und mich fangen und ohne Bewustsein hierher bringen lassen. — „So frei man zu sein denkt," setzte er hinzu, „so ist man doch Sklave des Fürsten in dessen Lande man Luft athmet, und hängt von seinen Launen ab, wie der Schnupfen vom kühlen Aprilabende. Das machen sich dann seine Lieblinge zu Nutze, und ehe man sichs versieht, ist man auch ihr Spielwerk. Der Dummkopf ist der glücklichste! denn weil man ihn nicht brauchen kann so läßt man ihn laufen, und er kann

bis

bis an sein seliges Ende ein ehrlicher — Dummkopf bleiben. — Auch ich war einer von denen, die den Fürsten und ihren Günstlingen ihre Sünden kommode machen — unglückliches Mädchen! auch du warst richtig verhandelt; aber, sei ruhig! mein Kopf ist zwar grau, sehr grau; aber es steckt dir doch noch Witz gnug drinnen, um einem Hofjunker die scharmanteste Nase zu drehn! — Dein Vater hat mich von der heiligen Inquisition gerettet, ich will dich wenigstens von einem lüsternen Wollüstlinge retten!" — Ich bat ihn ängstlich, mir nur den Weg aus diesen Wildnissen zu zeigen, ich wollte fliehn wohin es auch sei. — „Nein!" sagte er und schüttelte den Kopf; das wär nicht der Rath eines Freundes! — Der Lärm ist zu groß und noch viel zu neu; man würde dich an den schüchternen Blicken erkennen und sich ein Verdienst daraus machen an deiner Tugend zum Verräther zu werden — denn es ist die Sache der Lieblinge des Fürsten, für die alles Augen und Hände hat. Nein! — Es ist eine der ersten Regeln der Weltklugheit, daß man nach einer solchen Geschichte auf einige Zeit ganz unsichtbar wird; dann erwacht man nur so wie von ohngefähr, und geht sicher durch alle die jetzt so geschäftigen dienstfertigen Maulaffen hindurch; den — sie haben's vergessen. Ich wette, dein Hermann macht es auch so! und wie jenseits den Gräbern findet ihr einander dann wieder." — Ich sah ein, daß er recht hatte und doch klopfte mir das Herz immer ängstlicher. Eine meinem Verstande ganz unbekannte Furcht drängte sich diesem unglücklichen Herzen auf,

und ich fand in dieser sichern Freistatt die Ruhe nicht, die ich in der einsamsten Strohhütte zu finden gehoft hatte. Mein guter Wirth bemühte sich umsonst die Hofnungen zu unterstützen, die mich auf immer verlassen zu wollen schienen.

Indeß brach der fürchterliche Winter ein, unter dessen fast unerhörter Härte Menschen und Thiere seufzten, indem in der ganzen Natur kein warmer Pulsschlag mehr zu klopfen und alles erstarren zu müssen schien. Unmöglich war also nun sogar meine zuvor nur unsichere Flucht! Ich mußte also mich und die Angelegenheiten meines unglücklichen Herzens ganz den Fügungen jenes unbekannten Etwas überlassen, das uns zuweilen, wie die gute Mutter ihren guten Kindern, eine heimliche Freude macht, und — aushalten. Von der Härte dieses gräßlichen Winters empfand ich, das fürchterliche Wolfsgeheul abgerechnet, das den Grauß der Nächte, in denen gleich einer ununterbrochenen Kanonade die Bäume für Frost sprangen, unendlich vermehrte, weniger als gewiß mancher ungleich glücklichere Mensch als ich davon empfunden und gelitten hat, denn mein freundschaftlicher Wirth war nicht nur mit allen Bedürfnissen sehr gut versehn, sondern hatte auch die glückliche Gabe der Unterhaltung ganz in seiner Gewalt — auch wenn ich glücklich gewesen wär, so hätte ich Bälle und Maskeraden in seiner Gesellschaft sehr gut entbehren können! — aber destomehr litte ich von meinem Herzen. Ich habe nicht nöthig mehr davon hinzu zu setzen, erhabene Freundin! als

„ich

— „ich fieng jetzt an die Folgen von unsern trunkenen Umarmungen zu empfinden.“ — Ein Gefühl, Fürstin! das mich ganz niederwarf. In meiner traurigen Lage — so ganz aus aller Verbindung mit den wenig guten Menschen die ich etwan noch kannte herausgerissen — diesen einzigen Greis um mich — jetzt erst schauderts mich durch und durch wenn ich dran denke, wiewohl es die Grenze meiner Leiden noch lange nicht war: damals — o! wie danke ichs der Natur, daß sie für dergleichen gegenwärtige Leiden kein proportionirtes Gefühl hat! — Es müßte uns auf der Stelle tödten, oder — rasend machen. Ich blieb lebendig und bei Vernunft, und jetzt erstaune ich darüber. An schönen Trostworten war mein Wirth niemals arm, und ich glaube sie haben viel zu meiner Erhaltung beigetragen; aber ich merkte bald an seiner eigenen Verlegenheit, daß auch ihn die Hofnung mir einen reellen Trost, durch Nachricht von meinem Hermann oder unsern übrigen Freunden geben zu können verließ, indem seine schlausten Korrespondenten über diesen Punkt ihm kein Licht geben konnten, und sah mich ohne Rettung in dem unabsehbarsten Labyrinthe. Vergebe mir Gott die gräßlichen Gedanken die mir oft einfielen, wenn ich in den graunvollen Winternächten durch mein Fensterchen hinab in die fürchterlichsten Untiefen und in die Untiefen meines Schicksals zurück blickte! — „Welche,“ dachte ich, „sind fürchterlicher?“ — Ungleich fürchterlicher fand ich die Untiefen meines Schicksals als diese vom Monde beglänzten Eißklüfte; aber, Gott

sei Dank! ich überwand. — Daß ich für den Höflingen Ruhe hatte, die mein Wirth von Zeit zu Zeit mit langen Nasen nach Hause zu schicken wußte, würde mir unter andern Umständen das größte Glück gewesen sein; jezt, unter der Last die mich drückte, fühlte ichs kaum.

Der schöne Frühling, nach dem sich die erstarrte Natur so innig sehnte, kehrte endlich zurück, und es wollte mir schon etwas leichter ums Herz werden, indem es doch wieder Fußtritte in der Welt gab — wenn auch keine Freunde für mich und keine Hofnung; aber ein neuer Zug im verworrenen Knaule meines Schicksals stürzte mich mit meinen Planen auf einmal wieder in die gräßlichste Verwirrung. Die Freischützen der benachbarten Wälder, von denen mir mein Wirth die fürchterlichsten Schilderungen gemacht hatte, machten Mine auf unser Felsennest. Die getreuen Wölfe des Harpy, die die Zugänge bewachten, waren in einigen Nächten weggefangen und er wurde aufgefodert sich zu ergeben, oder ihnen wenigstens mich auszuliefern. Zu keinem von diesen beiden Vorschlägen konnte er sich entschließen, aber seine Verlegenheit wurde mit jedem Tage sichtbarer; denn er wußte, daß sie keine herkulischen Arbeiten scheuen würden um zu ihrem Endzwecke, welcher er auch sei, zu gelangen. Wir waren endlich ganz eingeschlossen. Am Tage verhielten sie sich ganz ruhig, aber in den Nächten höre man sie in Steinen arbeiten und Harpy meinte, sie würden die gegenüber hangende ungeheuere Felsenklippe ab=

absprengen, sie in die Untiefe stürzen, und so sich einen Weg zu uns ebnen wollen. Ich schien seine größte Sorge; denn ihn — ich habe die größte Ursache, nach verschiedenen seiner Aeusserungen zu befürchten, daß sie, im Fall es ihnen gelungen ist die Festung zu ersteigen, ihn nicht lebendig gefunden haben. Mir zitterte das Herz aus Furcht für diesen Wilden und doch intereßirte sich mein wärmstes Gefühl für sie; denn ich glaubte ein Heer Unglückliche in ihnen zu sehn, die sich in diesen Wäldern von den Streichen ihrer Schicksale zu kuriren suchten. Ich sehe Sie lachen, erhabne Freundin! über das schwindelnde Mädchen; aber — ich wollte drauf schwören, es konnten nicht lauter böse Menschen sein! — Einer besonders, lag oft halbe Tage lang meinem Fenster gegenüber auf seinen Arm gestützt an einem Felsen, und schien ganz in sich selbst versunken. — Warlich! das war kein gebohrner Räuber! — Ich glaub' ich hätte diesem ohne Sorgen mich anvertraut. Aber freilich hatte mein Harpy recht: je weiter davon, je sicherer! — Indeß wuchs die Gefahr; immer dumpfer und dumpfer wurden die Hammerschläge, und Harpy drang nun in mich, den Weg znr Flucht in der nächsten Nacht anzutreten, den er mir am Tage so deutlich bezeichnete, daß ich nicht fehlen konnte. Wir trennten uns unter den bittersten Thränen. Alter und Schwachheit und seine besondern Gründe machtens ihm unmöglich mir zu folgen; ich weis nicht, wo ich den Muth her nahm mich allein hinaus zu wagen in die fürchterliche Nacht dieser Wildnisse. Ganz in alte

Lumpen gehüllt, gieng ich getrost mit einem Hückchen dürres Holz auf dem Rücken in die Wildniß hinein; aber — o weh! schon auf den ersten tausend Schritten hatte ich den einzigen noch offenen Weg verfehlt und gerieth mitten unter einen Haufen Freischützen. Jetzt glaubte ich ohne Rettung verlohren zu sein und schickte mich schon zum letzten Schritte der Verzweiflung an; aber sie begegneten mir nach ihrer Art sehr freundlich (ich gab mich für ein altes Weib aus den benachbarten Hütten der Viehhirten aus) und einer der beim Wachfeuer lag befahl sogar, daß man mich die Felsenklippen hinunter leuchten und wieder in den Weg bringen mußte. Fürstin! es war gewiß dieses der Unglückliche, der immer meinem Fenster gegenüber an der Felsenklippe lag; denn seine Stimme — Gott! wie drang sie mir so mächtig ins Herz — und er sah so bleich, so abgezehrt von innerm Gram — er jammerte mich herzlich! — „Ich danke dir, Kreuzbruder!“ dachte ich, hüllte mich tiefer in meine Lumpen, dankte und gieng. — Ich wollte mich nicht umsehn; aber, warlich! ich mußte. Fürstin! und auch er sah mir unverwandt nach. O, Gott! — Gott! ich weis nicht was ich noch jetzt für jenen Unglücklichen fühle; — warum sah er mir nach? — Ich war ja nur ein armes, altes Weib? —

Kaum hatte ich einige tausend Schritte den Wald im Rücken, so geschah hinter mir ein so entsetzlicher Schlag, daß ich zu Boden stürzte. Der neue Schreck gab mir neue Kraft; ich raste mich auf und

und floh schneller. O, Gott! da braußte mir auf einmal ein Strom entgegen, und ich wußte doch auf dieser ganzen Seite kein Bächlein, geschweige denn einen Strom. Ich sah meinen Untergang vor Augen. Wo ich mich hin wendete war brausender Strom. Die ganze Natur schien sich verändert zu haben und gegen mich Arme zu wüthen; der unbekannte Strom machte mich in der ganzen Gegend irrig, und bald wußt' ich nicht mehr wo ich war. Ich floh also ohne zu wissen wohin, ohne zu wissen, ob ich meinen Freunden oder meinen Feinden in die Hände fiel — die Flucht war einmal in meinen Gliedern, und — ich floh. — Der Tag brach an und ich befand mich in einer eben so wüsten Gegend, wie die gewesen war, aus der ich entflohn; nur daß ich hier auch nicht einmal eine Spur von Menschen entdecken konnte. Wie willkommen wär mir diese sichre Einsamkeit gewesen, wenn — mich nicht gehungert hätte! Dieses dringende Bedürfniß der Natur trieb also die Menschenscheue gegen Abend auf einige Schafe zu, die um ein kleines Gebüsch weideten. Ich zitterte, denn ich glaubte ein hartherziges Ungeheuer dabei zu finden; aber — ich fand einen Engel! — Ein junges, schwarzbraunes Mädchen lag unter einem Haselstrauche und schlief so ruhig, daß es mich dauerte sie wecken zu müßen; aber — mich hungerte ja! — „Wer so sanft schläft, theilt gewiß sein Abendbrod gern mit dir!" dacht' ich, und hatte mich nicht betrogen. Das liebe, schwarzbraune Mädchen schlug ein Paar so ehrliche Augen auf, daß ich keinen Augenblick mit mei-

nem Gesuch an ihr Herz und an ihr Körbchen zurückhielt, und siehe da, ohne zu fragen wer und weß Volks oder Glaubens ich sei, fuhr das Mädchen nach dem Körbchen, tischte auf und traktirte mich königlich. Ich sah es ihr an daß sie mir's gern gab, und wie sie's freute, daß es mir so gut schmeckte und es schmeckte mir immer besser. Ueber der Tafel wurden wir vertraut — ich dachte: „wer so fröhlich sein Abendbrod mit dir theilt, der verräth dich gewiß nicht!" und fragte sie nach der Gegend und nach dem Orte, den mir Harpy zur sichern Zuflucht angewiesen hatte; aber so weit erstreckten sich ihre geographischen Kenntnisse leider nicht, und ich mußte mir vor der Hand gnügen lassen meinen Hunger bei ihr gestillt zu haben. Indeß tröstete sie mich auf den kommenden Morgen, wo sie nach Hause gehn und mir gewiß Nachricht davon bringen wollte, und ich schlief ruhig in ihren Armen unterm freundschaftlichen Dache des Haselbüschchen ein. — Sie gieng am folgenden Morgen und kam traurig zurück mit der Nachricht, daß es ihr Vater und ihre Mutter nicht, und sogar ihr Geliebter nicht wisse, der doch sogar Geschriebenes lesen könne. Freilich war ich darüber traurig und bezeigte ihr meine Sorgsamkeit wegen meiner Umstände. — „Je nun, so bleibst du bei uns!" sagte sie so schwesterlich gutherzig, daß ich mich zu keinen bessern Menschen unter der Sonne wünschen konnte als zu diesen, und ich versprach ihr zu bleiben, sobald sie mich überzeugen würde, daß es ihre Eltern auch so gut meinten wie sie. Sie

lächelte

lächelte über diese meine Besorgniß, denn sie schien sich keine Vorstellung von Menschen machen zu können, denen es keine Götterfreude seyn müsse, einer armen Verirrten Brod und Obdach zu geben, und ich mußte noch diesen Abend mit ihr in die Hütte ihrer Eltern gehn, um mich zu überzeugen, daß die alte, deutsche Redlichkeit noch nicht total ausgestorben sei. — Fürstin, was fand ich da für ein Paar Menschen! — In der alten heidnischen Fabellehre nur fand ich ein Paar solche (ich glaube sie hießen Baucis und Philemon) und — an jener Waldecke dort unten. — Meine große Fürstin verzeiht mir gewiß diese Vergleichung; es waren zwar nur Hirten, aber warlich: Menschen! So recht was man sagt ein Herz und eine Seele, wechselsweis einander selbst, und für jede Tugend. Ihr Hüttchen schon kündigte sich in seinem Aeusserlichen als ein Tempel der Ruhe und des stillen häußlichen Glücks an, und das Innere entsprach ihm ungleich besser als mancher Gottesdienst der äusserlichen Feierlichkeit und Pracht der Kirche. Es lag einsam am Abhang' eines kleinen Hügels, unter drei schattigen Ulmen; in den dunkeln Zweigen nisteten die zärtlichen Turteltauben, und freundschaftliche Schwälbchen hatten ihre Nester über die Fenster und Hausthür geklebt und zwitscherten ruhig ihre geschwätzigen Unterhaltungen und fütterten ruhig ihre flatternden Jungen, wenn man aus und ein gieng. Keinem fiel es ein für einem Menschen zu fliehn, denn sie waren ewigen Frieden gewohnt. — O! wie wohl war mir ums Herz, als sich aus der

Ferne

Ferne schon diese Bemerkungen mir aufdrangen, und als die guten alten Leute mir in der Thür entgegen kamen, mir so gutherzig die Hände drückten, mich so freundlich willkommen hiessen — Fürstin! es giebt nur ein Gefühl das diesem gleicht. Ich weinte für Freude.

Sie waren ordentlich ängstlich, daß sie mir in ihrem kleinen, einfachen Hüttchen nicht die Bequemlichkeit machen konnten, die ich, wie sie merken mogten, gewohnt sein möge. Zwar waren sie viel zu bescheiden, als daß sie mich nach meinem Namen und Herkunft hätten fragen sollen; aber daß sie mich für weit von ihnen unterschieden hielten sah ich daraus, daß sie dem gutherzigen Suschen, wie diese mir weinend klagte, streng' untersagt hatten mich Du zu nennen, bis ich mir dieses ausdrücklich bei ihnen als ein Zeichen ihrer Freundschaft ausbedungen hatte. — Bald wußte niemand mehr wer dem andern Dankbarkeit schuldig sei; jedes behauptete es von sich. Sie gaben mir Obdach und Unterhalt, und ich lehrte Suschen dafür Stricken und Nähen, nebst noch allerhand häußlichen Arbeiten, wovon sie wenig oder nichts verstanden, und besonders die ihnen an Hexerei zu grenzen scheinende Kunst zu Lesen und zu schreiben, worüber sie, da meine liebe Schülerin darinnen bald gute Fortschritte machte, eine ganz unbeschreibliche Freude bezeugten. Jetzt schienen sie geneigt zu seyn, mich für ungleich mehr noch zu halten als ich wirklich war, und ich machte daraus die gelehrte Bemerkung

merkung über die Fabellehre, zur Erklärung der Wanderungen der Götter und Göttinnen unter den Menschen, daß nehmlich diese respektiven Götter und Göttinnen bloß vorzüglich schöne kluge und tapfere Menschen aus entlegenen Gegenden gewesen, deren besondere Wissenschaften und Fähigkeiten man für göttliche Eigenschaften ausgeschrien, weil man doch immer geneigt ist, alles das für übernatürlich zu halten, was man sich nicht auf den ersten Anblick erklären kann. Nun will ich zwar eben nicht sagen, daß ich ein vorzüglich schönes oder kluges Menschenkind sei; aber ich konnte doch stricken und spinnen und nähen und lesen und schreiben, und meine Wirthsleute waren vorzüglich unwissend — warlich! ich glaube, wenn ich die Kunst verstanden hätte, durch optische oder elektrische Spielereien ihnen fürchterlich schöne Blendwerke vorzumachen — sie hätten mich auf der Stelle unter die Göttinnen versetzt. — Indeß zeigte es sich bald, wie sehr die Halbgöttin Mensch war! Zwar wars sonst nichts neues, daß Göttinnen in den Hütten der Menschen ihre Wochenbetten aufschlugen, weil es in ihrem Himmel, bei allen Ungezogenheiten ihrer Herren Götter, doch noch immer zuviel strenge Moralisten und die Nasen rümpfende weibliche Tugendpuppen gab, und noch jetzt kauzt manche angebetete Göttin in den Federn und beseufzt die süßen, verfloßnen Tage ihrer Gottheit; aber dieser Name ist denn freilich nur so eine Galanterie, und der Hauptgedanke von einem überirdischen Wesen fällt leider nun ganz weg. So gieng es auch mir; aber

aber ich muß sagen, daß diese guten Leute das kennbare Menschenkind noch eben so lieb hatten und es eben so gütlich pflegten wie bisher die vielleicht geträumte Göttin. — Ich war krank, sehr krank! und hatte bereits auf das Leben Verzicht gethän; nur der hülflose Knabe lag mir am Herzen, die Welt nicht! denn ich hoffte schon damals kaum mehr, meinen Hermann hier wieder zu finden. Alles war trostlos, und der ruhig lächelnde Knabe gieng aus einem Arme in den andern, um mich zu überzeugen, wie sie ihn pflegen und warten würden, wenn ich ihn sollte verlassen müssen. - Ein hrlicher Priester saß an meinem Bett' und ließ sichs sehr angelegen sein, mich von der Eitelkeit der Freuden dieser Erde zu überzeugen und die jenseitigen Hofnungen in meiner Seele lebhaft zu machen; ich drückte ihm die Hand und lächelte, denn niemand hatte jene lebhafter empfunden und fester an diesen gehangen als ich. — Ich war schon ganz aufgegeben, als sich meine feste Natur in ihrer eigenen Kraft wieder zu heben anfieng und alles war Freude und Staunen, da sie mich mit unglaublicher Schnelligkeit wieder aufblühn sah. Mit dieser neuen Blüthe wuchs aber auch neue Sehnsucht nach mehr als Brod und Obdach in mir auf. Ein verwundeter Soldat kennt auf seiner Retirade aus der Schlacht keine größere Glückseligkeit als ein ruhiges Obdach; aber kaum haben seine Wunden genarbt und seine Knochen ausgeruht, so macht ihm sein Heldengeist wieder schlaflose Nächte und er blickt schüchtern zwar noch, aber sehnlich schon wieder nach seinem Säbel.

Säbel. Mir graußte für der Welt, aber die Keime meiner Hofnungen wuchsen mit meinen wachsenden Kräften so schön und schnell auf, und überwuchsen bald den natürlichen Grauß für der Welt. In dieser einsamen Hütte suchten mich zwar meine Verfolger nicht, aber auch die nicht, von denen ich wünschte gefunden zu seyn. Meine guten Wirthsleute fanden zwar diese Gründe nach ihrer Art ebenfalls einleuchtend, aber sie suchten sich selbst vom Gegentheile zu überzeugen und trauerten, da sie mich ernstliche Anstalten zur Abreise machen sahn. Bezahlen konnte ich sie nicht, denn wenn ich auch die Diamaten hätte verkaufen wollen, in die ich meinen Hermann gefaßt auf meiner Brust trug, wer hätte sie mir in dieser Einöde bezahlen sollen? Ich überließ also diese Zahlung dem Himmel, der dergleichen unschätzbare Handlungen am besten zu bezahlen weis, drückte meinen guten, weinenden Wirthsleuten dankbar die Hände, schüttelte das schluchzende Suschen von meinem Halse ab, drückte meinen lachenden Knaben an mein Herz, und — gieng.

Tief in die Heide hinein begleitete mich der Alte mit seinem Wolfseisen; Suschens Bräutigam mußte mich ganz vollends hindurch und auf den Weg bringen, den mir Harpy noch vorgezeichnet hatte. Ich suchte eine Freundin; — o, Gott sei Dank! ich habe eine gefunden. Nicht auf dem Wege, den Harpy mir vorgezeichnet hatte; nein! in der fürchterlichsten Irre. Beweis gnug, daß die schreckvollsten Wege des Himmels, so verworren sie scheinen, den-

noch ungleich besser sind als Wege von den klügsten Menschen sonnenklar vorgezeichnet. — Ich mag keine bessere Freundin! — Aber über die fürchterliche Irre, an deren glücklichen Ende ich diese Freundin fand, ziehe ich nun für Freude weinend einen Flor. Ich hatte leider die Haide nicht gnug vermieden, für der mich der Alte so treulich warnte, und ehe ich michs versah, sah ich nichts mehr als dürres Gras und Wald und Himmel. Sieben Tage! — der letzte war der schrecklichste und süßeste meines Lebens — alle meine Kräfte rein aufgetrocknet, aufgetrocknet die Nahrung in meiner Brust, daß ich die dürren, lechzenden Lippen meines armen, schmachtenden Knaben nur noch mit meinen Thränen netzen konnte. — Weg, ihr fürchterlichen Bilder! — Ich sank in den glücklichsten Todesschlaf, um im Arme eines Engels zu erwachen. —

Das ist also der Ueberrest meiner traurigen Geschichte, die ich so oft zu erzählen anfieng und nie vollendete. Fürstin! was mir noch bevorsteht, das weis Gott. Indeß bin ich doch unter ihrem Schutze für meinen äusserlichen Feinden und Verfolgern und mit meinen ökonomischen Bedürfnissen nun in Sicherheit und hab' es blos noch mit meinem Herzen und seinen Bedürfnissen und den Feinden seiner Ruhe zu thun; ein fürchterliches Heer, gute Fürstin! Gott weis es, wie mir das Herz bei jedem Pulsschlage zittert! aber die Gnade — doch ich soll es ja nur Liebe nennen — die Liebe einer Risa, eine Liebe, die diesen oft gebrandmarkten Namen in

seiner ganzen eigenthümlichen Heiligkeit wieder herstellt, gießt wohlthätigen Balsam in diese Wunden, an denen es sonst verbluten würde. Meine Wangen blühn wieder auf, mein unschuldiger Knabe schläft wieder satt und lächelnd an meiner vollen Brust ein. — O, Risa! daß ich nicht darf — ich mögte mich jetzt zu ihren Füßen werfen und sie mit meinen dankbaren Freudenthränen benetzen! — Aber ich will sie sparen bis meine Fürstin glücklich ist. Glücklich? — o, das muß sie zwar immer sein unter dem Gefühl ihrer Handlungen, denn ich bin gewiß nicht die erste und einzige, auf deren verblühte Wangen sie neue Rosen gepflanzt hat, Gott gleich; aber eine solche Fürstin muß auch lieben! denn ihr großes Herz kann sich unmöglich mit seinem Glück an den Glanz der Welt hängen und sich den kalten Maximen aufopfern. O! was wird das für ein Tag seyn, an dem ihr großes Herz voll Liebe dem glücklichen entgegen fliegt, den Gott und die Natur unter den Fürsten der Erde für sie auszeichnete — dann, arme Sophie! dann deine Freudenthränen, die schon jetzt die bittern Thränen unglücklicher Liebe aus deinen Augen verdrängen; und dann — o, dann nur noch ein einziger Wunsch, um dich zur glücklichsten Sterblichen zu machen. Und wird er auch nicht erfüllt und du stirbst unter dem letzten Seufzer der Sehnsucht — je nun, so hattest du doch das süße Glück der ersten Hofnung dazu gefühlt, und hattest das allgemeine Schicksal der Sterblichen: daß deine Wünsche dich überlebten. —

Gefühlvolle Thränen floßen aus Risas Augen auf diesen Brief hin und Valeska fieng schon wieder an durch ihre lieben Thränen zu lächeln. Sie warf ihre dicken, braunen Locken von ihrer Stirn über den holden, griechischen Nacken zurück, wie sie es zu machen pflegte, wenn ihr schnell ein süßer Gedanke durchs Köpfchen fuhr, und gieng. Risa setzte sich in ihr Kabinet und schrieb sogleich an alle ihre Gesandten und sonst gute Freunde und Freundinnen, um gute Nachrichten für ihre Sophie vom verlohrnen Hermann einzuziehn. —

An einem besonders schönen Frühlingstage schlug Valeska eine kleine Lustreise nach der östlichen Grenze vor. Risa hatte nichts dagegen, sie freute sich sogar über diesen Einfall, indem sie schon lange gewünscht hatte, ganz in der Stille die dort angelegten neuen Wege zu besehn; und weil sie denn einmal Inkognito reisen wollten, so wurde beschlossen, auch Sophien mit zu nehmen. Das eben hatte Valeska gewünscht, und es gieng über Falkenhein frisch weg in das Land hin. — Risa war sehr zufrieden mit ihren Beamten, die nicht der Geldgeiz, sondern die Liebe zu ihrer guten Fürstin spornte, daß also auch die mühsamsten Arbeiten glücken mußen; besonders aber freute sie sich darüber, daß man nirgends von Bedrückungen oder Kränkungen in ihren Gerechtsamen hörte, die die Unterthanen dabei zu

dulden gehabt, wie es dann und wann zu gehn pflegt, wenn dergleichen Beamte ausserhalb dem Gesichtskreise des Fürsten freie Gewalt haben. Sophie genoß die schöne Natur endlich nach so langen, grimmigen Leiden wieder einmal in den Armen der erhabensten Freundschaft und schwesterlichsten Zärtlichkeit, und ihre volle Seele floß in der süßesten Trunkenheit über, und Valeska, die sich jetzt noch ganz allein auf die folgende Stunde freute, konnte kaum den Strom aushalten, der sie darinnen hinriß. So schien in der angenehmsten Epidemie die Freude sich fortzupflanzen, und in der glücklichsten Eintracht die warmen Herzen noch fester zu vereinigen. — Auf einmal hielt der Wagen an einem kleinen, einsamen Hüttchen — Sophie blickte auf und that einen lauten Schrei; es war das Hüttchen, in dem sie die gutherzigen Menschen gefunden, die sie in der gefährlichsten Epoche ihres Lebens so freundschaftlich aufgenommen. Valeska hatte es durch einen verschwiegenen Jäger auswittern lassen, und — o! wie viel hatte sie bis zu diesem Augenblicke selbst das Schweigen gekostet. Mit offenen Mäulern streckten die guten Leute die Köpfe zu den Fenstern heraus, denn seit Vaters und Großvaters Zeiten war kein solcher Wagen in diesen Gegenden viel weniger vor ihrer Hütte gesehn worden; aber jetzt erkannten sie Sophiens Stimme, die sie bei Namen rief, und stürzten in ihrer natürlichen, gutherzigen Fröhlichkeit heraus an den Wagen. Es war ein komisches Gewirre von Ausrufungen, ehe sie sich einander verständigten, und als dann Sophie ihnen die Risa

als ihre Fürstin präsentirte — da standen sie wieder wie bezaubert. Der alte Runzel (so hieß diese redliche Familie) schloß sein wollenes Mützchen so andächtig zwischen die gefaltenen Hände, wie beim Vaterunser in der Kirche, Mutter Anne hätte sich in der Verwirrung ihr schwarzes Häubchen beinah auch vom Kopfe gerissen, und Suschen fiel gerade neben den Wagen hin ihrer schönen Fürstin zu Füßen. Risa war ganz entzückt. Sie stieg mit ihrer Schwester aus, setzte sich in diesen glücklichsten Zirkel unter den mittelsten Ulmbaum, und wußte so ihre Hoheit mit herablassender Güte zu überkleiden, daß sie bald vertraut wurden und mit ihr in dem ihr so lieben, offenen Tone der unverdorbenen Natur redeten. Es war ein wahres Fest! — Sophie führte ihre erhabenen Freundinnen unter allen den Bäumen umher, wo sie noch vor kurzem so trostlos geweint hatte, wiederholte ihnen alle Gutthaten die sie hier genossen und die naiven Trostgründe, mit denen sie diese Redlichen aufzurichten gesucht, und war ganz Wonne in dieser tragisch süßen Erinnerung. Bei allen diesen Erzählungen erndteten die guten Alten und auch das schwarzbraune Suschen von ihrer Fürstin die größten Lobeserhebungen ein und immer wurde dabei gewünscht, daß es doch recht viel solche gute Leute in der Welt geben mögte. „Du lieber Gott!“ sagte der Alte, „das ist ja Christenpflicht, sollten denn das nicht alle Menschen so gut wie wir und vielleicht noch besser gethan haben?“ Risa konnte sich eines Lächelns über diese graue, glückliche Unschuld nicht erwehren und versicherte

ihm

ihm das Gegentheil. „Je, gehn sie denn nicht in die Kirche?“ fragte er ganz erstaunt; Risa versicherte ihm: daß sie zuweilen recht fleißig hinein giengen und so andächtig sängen und beteten, daß man Gefahr lief, sie für die heiligsten Menschen zu halten, aber doch den Unglücklichen hartherzig an ihren Thüren schmachten sehn könnten. „Ei du gerechter Himmel!“ rief der Alte mit sichtbarem Entsetzen, „was müssen das für Menschen sein! — Lieber Gott! ich kann schon lange nicht mehr in die Kirche gehn, denn sie ist ungleich weiter von hier, als mich meine Füße noch tragen können; aber das weis ich doch noch von meiner Jugend her, daß man seinen Nächsten lieben soll als sich selbst!“ — Dieser Greis verdiente der erste Prediger in deinem Lande zu seyn! dachte Risa, klopfte ihn auf die Achsel und gieng weiter. Die Stunden flogen in dieser Gesellschaft, und die sich gegen die Berge neigende Sonne erinnerte sie an den Aufbruch. Risa gebot ihnen tiefes Schweigen über ihre Anwesenheit — wegen Sophien; welches ihnen freilich äusserst schwer vorkam, weil sie es gern der ganzen Welt hätten sagen mögen, daß ihre gute Fürstin bei ihnen gewesen; aber sie standen ja ohnehin in wenig Verbindung mit der Welt, und so wurde es ihnen von der andern Seite auch leicht, ihre Freude in sich selbst zu verschließen, und sie haben ihr Versprechen ehrlich gehalten. Nicht etwan glänzende Belohnungen erfolgten beim Abschiede; nein! Einige Erfrischungen die sie ihnen zurück ließen und ein biederer Händedruck, wie es dem Redlichen gebührt,

 war

war alles; aber Risa maß das schöne Thal mit einem gedankenvollen Blicke und Valeska lächelte. „Stirb ohne Sorgen!“ sagte Risa, da sie in den Wagen steigen wollte, „redlicher Greis! wenn etwann in kurzem deine Stunde schlägt; deine Kinder und Kindeskinder sind versorgt!“ — Der Greis verstand sie nicht. — „Ruht doch kein Fluch auf diesem grauen Kopfe,“ sagte er ruhig lächelnd sein Mützchen nach der untergehenden Sonne hin ausgestreckt; „warum sollte ich nicht ruhig sterben?“ — Dort rollten sie hin! aber unsre Risa vergaß diesen redlichen Greis nicht. —

In zwei Jahren stand ein Pallast unter den Ulmen wo jetzt sein Hüttchen stand, sechs Gespann Hengste wieherten zu seinen Thorwegen aus und ein, denn seine Fürstin hatte ihm die ganze Gegend, so weit man von dem mittelsten Ulmbaume, unter dem sie gesessen hatte, sie übersehn konnte, erb- und eigenthümlich geschenkt, und den vom Himmel ihm bestimmten Seegen über ihn ausgebreitet. In der ganzen Gegend umher hieß es: der alte Runzel hat einen Schatz gefunden! — Ja! schon lange hatte dieser Schatz, seine Redlichkeit, unentdeckt in seinem Herzen vergraben gelegen, jetzt gab er ihm erst seine reiche Ausbeute. — Sophie weinte für Freuden, als sie der Baumeister dieses neuen Elisiums, Valeska, unvermuthet wieder in diese ganz umgeschaffene Gegenden führte. — Jetzt fuhr der alte Runzel mit zwei kastanienbraunen Hengsten in die Kirche und rauchte sein Pfeifchen Knaster. Glück

und Ruhe schien mit ihm unter einem Dache zu wohnen — je mehr er unter die Unglücklichen austheilte, je fetter standen seine Felder, und er starb zufrieden, im reifsten Alter, auf einem seidnen Sopha. —

Aber ich kehre von dieser kleinen Episode wieder in meine Zeitrechnung zurück, und führe meine Sophie vollends in den Zirkel ein, wo sie meine Leser im deutschen Alcibiades gefunden haben.

Sobald sie von jener doppelt angenehmen Lustreise zurück kamen, traf Risa sogleich die gehörigen Veranstaltungen, um Sophien aus der ihnen allen so lästigen Verborgenheit hervorzuziehn. Sie mußte sich also auf einige Zeit auch von ihrem kleinen Hermann trennen, um desto fester dann mit ihm und ihren erhabenen Freundinnen vereinigt zu werden. Immer besser und besser gekleidet und ausmeublirt strich sie in einem unbestimmten Zickzack in Holm und den benachbarten Ländern herum, traf sodann in dem bestimmten Bade, wie von ohngefähr, ihre durchlauchtige Freundin, wurde mit ihr bekannt — bald ihr Liebling — und kehrte gegen das Ende des Sommers mit ihr, unter ihrem wahren Namen, in die Residenz als Hofdame zurück. Bald drauf erschien auch der kleine Hermann mit seiner untergeschobenen Mutter am Hofe, wurde natürlich als ein schöner, lieber Jun-

ge sogleich von allen lieb gewonnen, und mußte mit seiner Mutter sein Quartier in den nächsten Zimmern an denen der Fürstin bekommen, indem diese, wie es hieß, sich seiner Erziehung selbst unterziehn wollte. — Sophie wurde allgemein geliebt wie es ihr Herz verdiente, und sie würde die erste Rolle nach der Fürstin an diesem Hofe gespielt haben, wenn nicht der unheilbare Schmerz um ihren Hermann ihren Geist niedergedrückt hätte. — Sie war auch in ihrer Trauer immer noch schön, und erklärter Liebling der Fürstin — also konnte es ihr unmöglich an Anbetern fehlen, ob es gleich bekannt war, daß sie kein Vermögen hatte. Freilich war darunter ein guter Theil alte und junge Wollüstlinge, die blos ihre körperlichen Reize lüstern machten, auch ein guter Theil windige Glücksritter, die durch sie in den Schuß an diesem Hofe zu kommen und ihre Karriere zu machen gedachten, aber es waren auch edle Männer darunter, die wirklich im Stande waren in jeder Rücksicht ein Mädchen glücklich zu machen; — sie behandelte alle mit Klugheit, so daß sie bei keinem verlohr, und ihr Herz blieb allen ein Räthsel. — Zu den Anbetern, die den Hof und das Herz ihrer Risa bestürmten, gesellte sich jetzt auch Lorenz, der Fürst von Traumor. Er war jung und schön, hatte ein blühendes Land und alle Welt sprach und schrieb von seiner nächst bevorstehenden Verbindung mit der prächtigen Risa. Risa wär ihm wirklich nicht abhold gewesen; aber — er hatte in der Geschichte ihrer Sophie eine gar zu intrikate Rolle gespielt, und jetzt,

da

da er eine so ernstliche Jagd auf dieses fürtreflichste Fürstenherz machte, hielt diese es für ihre Schuldigkeit, ihrer durchlauchtigen Freundin noch dies und jenes aus seinem Privatsündenregister mitzutheilen. Hätte er diesen Verräther am Hofe der Risa gewußt — er wär warlich zu Hause geblieben, und hätte sein Land nicht in die traurige Nothwendigkeit versetzt, ihn durch eine halbe Million mit der verschwenderischen Lilli wieder aussöhnen zu müssen! Er hatte wohl von einem Fräulein von Sternberg gehört; aber daß es die verlohrne Sophie seyn sollte, hätte er sich nicht träumen lassen. Er überraschte die Landgräfin einst auf der Jagd; schon dieses war ihr höchst empfindlich, und sie traf ihre Einrichtungen ihn auf immer zu entfernen. Sie lud ihn in das Jagdhaus auf eine geheime Unterredung ein. Diese Einladung setzte ihn in Entzücken, denn er glaubte nun auf einmal am Ziele seiner Wünsche zu seyn. Er kam, und glaubte ihrem festen Herzen durch seine hinreissende Beredsamkeit den Rest zu geben; die feinsten Schmeicheleien flossen von seinen süßen Lippen, sein ganzes Wesen schien in Liebe vor ihr hinzuschmelzen, weil er wußte, daß Risa nach keiner Krone, sondern nach Liebe schmachtete, und es fehlte wenig daß er die Komödie nicht vollkommen machte und sich gleich dem modernsten Romanliebhaber ihr zu Füßen warf. Lange ließ ihn Risa reden und figuriren und sah ihn so bedächtig zu, als wenn sie ihn für ihre Bildergallerie kopiren wollte; auf einmal öfnete sie eine Seitenthür und Sophie trat mit einer leichten Verbeugung herein.

„Ken-

„Können sie diese?“ fragte sie lächelnd, indem sie den Schleier der Sophie zurück warf und der überraschte Lorenz erblaßte. Risa schellte — da traten von allen Seiten ihre Höflinge und Damens herein. Sie gab freundlich dem Lorenz ihren Arm, und ließ sich von ihm zur Tafel führen. Natürlich herrschte dabei nur ein gezwungen fröhlicher Ton und sobald sie aufgehoben war, beurlaubte sich Lorenz, flog mit seinem wiehernden Dänen in die Haide hinein und — kam nicht wieder. —

Kurz darauf riefen andere Kabalen, ihr Herz und ihre Länder zu erobern, in den zaubervollsten Sirenentönen unsre gute Fürstin nach dem prächtigen Nordia, und Sophie mußte noch einmal auf einige Zeit ihren süßen Kleinen verlassen und als ein ächter Probirstein treuer Freundschaft sie in dieses Geräusche begleiten, wo sie eine Krone gewinnen und — Glück und Ruhe ihres fürtreflichen Herzens auf immer verlieren konnte. – Die verworrenen Geschichten jener Epoche machen den größten Theil des deutschen Alcibiades aus, und ich würde mich nur abschreiben und meinen Lesern aufgewärmten Kohl auftischen müssen, wenn ich hier fortfahren wollte. Zwar scheint es Mode zu werden, unter meinen schriftstellerischen Herren Brüdern, daß sie, bloß um eine lästige Bogenzahl auszufüllen und das Honorarium abzustoßen, das sie bereits vom Verleger voraus bekommen und in ihre ökonomischen oder phisischen Bedürfnisse verwendet haben, alles zusammen schmeißen, was sich nur zusam-

nen schmeißen läßt, und es ohne zu erröthen der Welt zum zweiten und drittenmal auftischen, unbekümmert, ob sie sich den Magen damit verderbt und vielleicht in der Indigestion den Koch — absetzt; aber — da nun bei mir auf Ehre der Fall nicht ist, ich keinem meiner Verleger einen blinden Dreier schuldig bin, es auch meine Kasse nicht inkommodirt, ob ich einige Dutzend Dukaten mehr oder weniger verdiene, so mache ich auch diese Mode nicht mit; sondern überlasse Sophien ihrem süssen Liebesgram, der sie, wie wir wissen, dem Himmel sei Dank! wenigstens nicht getödtet hat, und folge ihrem geliebten Helden auf seine neue Laufbahn. —

Das Kommando, mit dem unser Hermann aus den Wäldern der Freischützen abgieng, traf das Heer im vollen Aufmarsche zur Schlacht. Wie eine dunkle Wetterwolke kamen die wilden Bärenauer in den Thälern heraufgewalzt, und die Kanonen brummten schon ernstlich zur prächtigen Feldmusik; das Herz klopfte dem Hermann hoch für Freude und Grauß bei diesem fürchterlich prächtigen Anblicke, denn das waren ja nun auf einmal Arnos Kanonen, die er sich so lange zu hören gewünscht hatte. Ja, ja! sie waren es! aber leider ihm gegenüber. Er hätte freilich wohl die Fahne des Arno gewählt, wenn seine Wahl in einer ruhigen, kalten Stunde vorgefallen wär, ob gleich eigent-

eigentlich kein Land ein besonderes Interesse für ihn hatte — nur der Name Nordenschild, den Caspar so leserlich auf die Stirnen fast aller Nationen auf dem Schlachtfelde geschrieben hatte, nur Arnos hoher Ruf entflammte schon einst das Herz des Jünglings und würde jetzt in dem Herzen des Mannes entschieden haben; aber — er war nun einmal hier und war es mit voller Seele. Auch hatte ja jetzt Arno das unangenehme Gefühl gegen sich, mit dem die zuschauende Welt an den denkt und von dem spricht, der seinen sorglosen, ruhigen Nachbar heimtückisch überfällt (denn sie weis freilich nicht was in den Kabinettern vorgieng) und das sambrianische Heer das hinreissende Mitleid für sich das kein gutes Menschenherz dem Gedrückten versagen kann. Hermann ergrimmte recht innig gegen den einst angebeten Arno, da er so die braven sambrianischen Männer und Jünglinge sich fest an einander andrängen sah, als wollten sie eine Mauer um das Herz ihres weinenden Vaterlandes ziehn, in dem er bereits seine Blut- und Feuerfahnen aufgepflanzt hatte, und wärs auf ihn angekommen — er hätte ihn warlich mit Roß und Mann hälslings von den entgegengesetzten Bergen in sein altes Bärenau hinunter gestürzt. Auch hatte er ja nicht minder Wunderdinge vom grauen Uso und vom schlauen Fuchs' Ellrich gehört, die beide noch aus der Schule des Normann, und wie man sagte, dem Arno gewachsen waren — also, drauf! dachte er; als Feind ihn kennen zu lernen den großen Arno, ist rühmlicher noch, als sich unter seine Flügel zu verstek-

ken. —

ken. — Er hatte seine traumorische Uniform angezogen, die sich von der sambrianischen wenig unterschied — hatte alles vergessen, über dem fürchterlich prächtigen Anblicke der nahen Schlacht, was einst seinen Geist niederdrückte, alles! — Ich glaube fast auch Sophien; denn aus seinen Augen flammte nur der ihm unbekannt angebohrne Heldengeist. Und so flog er mit dem Offizier des Kommandos, der dem Uso sehr wichtige Rapports zu machen hatte, mitten in die Schlachtordnung hinein. —

Dort hielt der eisgraue Uso mitten unter seinen Helden, denen er eben die Rollen zu diesem großen Trauerspiel' austheilte — ruhig wie ein Gott. Ein Schauder der Ehrfurcht überlief den Hermann, und — jetzt flogen rechts und links die Helden um ihn weg auf ihre Posten, und — wie ein einsamer Stern durch die zerrissenen Wolken einer graunvollen Wetternacht, stand er mit entblößtem grauen Haupte da. Sie sprengten an ihn hin, und indeß der Offizier (ein Liebling von ihm) seine kurzen Rapports machte, betrachtete er den Hermann mit einem langen, durchdringenden Blicke. — „Aus der Schule des Dietrich?" fragte er, als der Offizier schloß, mit einem Lächeln auf die bekannte Uniform des Hermann.

Hermann. (mit fester Stimme, aber in tragischer Erinnerung) Einst! — aber jetzt — aus der großen Schule des Unglücks.

Der Offizier. Die Kreaturen der Stubenbrock haben ihn ausgebissen; — er sucht Dienst.

Uso.

Uso. Den kann er haben! —

Hermann. (sucht in seiner Brieftasche, vermuthlich sein Patent) Ich diente drei Jahr unter dem General Samour in Amerika, als Adjutand; dann —

Uso. (lächelnd) O, laß stecken! laß stecken! — Ich habe jetzt nicht Zeit zu lesen was du bist; aber sehn will ichs! — Und Arnos Kugeln ists auch einerlei, ob sie einen Hauptmann oder einen General treffen. — (reicht ihm die Hand) Handschlag indeß — (Hermann schlägt mit einem muthvollen Blick ein) und — hinter mich! —

Unter einem gräßlichen Kanonenfeuer, daß die Erde bebte, begann nun die Schlacht. Wie zwei fürchterliche Gewitterwolken stürzten die Heere gegen einander — der dicke Pulverdampf hüllte die Sonne in einen graunvollen Flor, und tiefe Nacht umzog das zitternde Thal. Ein so gräßliches Feuer hatte Hermann noch nicht gehört! aber das war auch Arnos Feuer, das seinesgleichen nicht hatte. Beide Theile fochten mit Löwenmuth, und es schien als sollte der letzte Mann der Welt morgen die Nachricht bringen: daß hier Uso mit dem Arno geschlagen. Arnos Reiterei kam zuerst in Unordnung, und dieses schien sein Glück zu seyn, wie überhaupt in seiner Geschichte so vieles, was für einen andern Monarchen ein tödtlicher Streich gewesen wär, durch die sonderbarsten Zufälle, sich zum entscheidenden Glück qualifizirte. Jauchzend stürzte alles auf seine getrennten Eskadrons, alles schrie in voreiliger Freude: Sieg! Sieg! — aber ruhig gieng sein Fußvolk

unauf-

unaufhaltsam seinen gewohnten, festen Schritt gerade aushin, feuerte so kalt und ununterbrochen und regelmäßig, wie auf den Exerzierplätzen, und — ehe man sichs versah, war die kühne triumphirende sambrianische Reiterei, die der getrennten bärenauschen den Rest zu geben gedachte, ganz vom linken Flügel getrennt, und wurde durch die vorbrechenden Küraßiers theils in den Fluß gesprengt, theils niedergehauen. Die traurige Folge davon war, daß sich nun dieser entblößte linke Flügel bei alle seiner Bravour gegen die unaufhaltsam vordringenden Grenadiers nicht mehr halten konnte, und ehe es möglich war ihn mit frischer Reiterei zu unterstützen, auf ein so zerschnittenes Terrain zurückgeworfen wurde, wo es gar nicht mehr möglich war ein Bataillon zu formiren. Uso war ausser sich. In der ganzen Kriegskunst war keine feine Evolution mehr, die er dem kühnen Feinde nicht vormachte, um ihn aus seinem Vortheile zu locken umsonst! Er warf sich selbst an der Spitze seines schönen Regiments, das einst das Schrecken der Türken gewesen war, in die dicksten Feinde, daß dem Hermann, der nicht von seiner Seite wich, die Haare auf dem Kopfe und die bärenauschen Säbels um die Nase pfiffen — umsonst! — „Willst du uns alle todtschießen lassen? Vater Uso!" — schienen die braven blutenden Grenadirs, die noch wie die Mauern standen, ihn anzuflehn; da rieß er seinen türkischen Hengst aus dem Gedränge, ließ zum Rückzuge blasen, und bezog im Angesichte des Feindes sein durch Natur und Kunst befestigtes Lager. — Der Feind schoß

Viktoria, sang das Te Deum, und — plünderte die Leichen. —

Am folgenden Morgen stand Hermann schon lange hinter dem Stuhle des Uso und wartete auf einen günstigen Augenblick, um mit ihm ein Wörtchen im Vertrauen wegen seiner famösen Affaire zu reden; denn er wußte wohl daß solche Augenblicke bei einem Generale, der eben eine Schlacht verlohren hat, sehr dünne gesäet sind. Umher standen Obersten und Adjutanten mit Raports, und Ordonanz-Offiziers und Feldjägers; Auditeurs und Sekretärs saßen und schrieben. „Aha!“ sagte Uso endlich, als er von ohngefähr aufblickte und ihn stehn sah; — „du hast gestern brav bei mir ausgehalten, ehrlicher Mann! nur näher!“ — (Hermann trat vor und übergab ihm mit einer Verbeugung sein Patent) —

Uso. (indeß er es aufschlägt) Ehe ich noch weis, was und wer du bist, weis ich schon daß du brav bist — (thut einen Blick hinein und fährt zurück) Unstern? — was? — Hauptmann Unstern — du? —

Hermann. (etwas erschrocken, aber doch nicht muthlos sondern fest und entschlossen) Ja!

Uso. (feurig und im frohen Staunen) Der Hauptmann Unstern? der den Amberg —

Hermann. (zuckt die Achsel) Leider, Herr General! — eben dieser Unglückliche. — (allgemeines Staunen)

Uso. (zu den Umstehenden) Ihr alle seid Zeugen, wie lange ich so sehnlich nach diesem Manne geschmachtet habe. — Das ist er also! — (springt

auf

auf) Komm, und laß dich brüderlich umarmen! — (er umarmt und küßt den staunenden Hermann mit jugendlichem Feuer) Gott vergebe dir deine Sünde und mir die Freude darüber, daß du eine Bubenseele zum Teufel geschickt hast! — Aber hier, Freund! (er drückt Hermanns Hand fest an sein Herz) Hier, in diesem Vaterherzen blutet eine Wunde — eine Wunde! — (mit unterdrücktem Schmerz) Der Bube hat mir meine einzige Tochter verführt! —

Hermann. (bebt schaudernd zusammen und fährt zurück; nach einer langen schauerlichen Stille) Drum konnte er wohl niemanden offen ins Auge sehn; der Bube! — (mit einem langen gefühlvollen Blick auf das graue Haar des Uso) Den Mann mit diesen ehrwürdigen grauen Haaren so zu betrüben! — (froh) Ich habe nicht gesündigt! —

Uso. (zum Generalauditeur) Herr Auditeur! fertigen sie sogleich das Patent aus, daß ich es heute mit zur Unterschrift einschicken kann; ich erkläre ihn indeß für euch allen zum Hauptmann, (zieht seinen Hut) im Namen des Königs! — (zu seinem Obersten) Herr Oberste! übergeben sie ihm sogleich die gestern in meinem Regimente ledig gewordene Kompagnie! —

Hermann. (mit einer Verbeugung) Ich bin ein herzlich schlechter Redner, Herr General! besonders wenn die Freude mich drängt — (in Verlegenheit um Worte) Danke unterthänig! — Aber eine Sorge noch drückt mein Herz.

Uso. (schnell) Hast kein Geld? — O! dieses elende Metall hat freilich schon manchem ehrlichen Man-

ne Sorge gnug gemacht. — Meine Kasse steht dir zu Dienst!

Hermann. Nein! Die Gnade des Helden der mich auf die Bahn der Ehre führt auch zu brandschatzen habe ich nicht nöthig. Ob ich gleich nicht weis, welche Sterne mein Vaterland bescheinen, oder welcher Stein vielleicht schon meinen Vater deckt — ob gleich nicht zwölf Quadratfuß Erde auf dieser Welt mein sind, daß ich einst nur von meinem Grabe sagen könnt', es ist mein! — so viel als man braucht, wenn man die Knöpfe auf den Röcken der Feinde erkennen kann, hab ich doch! — (sorgsam) Aber — (mit einem Blicke voll Zutrauen auf die Umstehenden) Ich spreche vor Männern und Helden — (gegen den Uso) spreche mit einem Heldengreise, dessen blutendes Vaterherz in mein Unglück verwebt ist! — Sie erinnern sich doch, auf was für einer gefährlichen Flucht ich bin? — Ich habe die seltsamsten Wege einschlagen müssen, um meinen grimmigen Verfolgern bis hierher zu entrinnen! —

Uso. Possen! — Wer Konradins Degen trägt den klaffen umsonst ohnmächtige Fürsten an! — Und (ihn auf die Achsel klopfend) ich will dem *** einen Floh ins Ohr setzen, der ihn alle seine H**kinder vergessen machen soll! — Sei du ruhig! — (zu den Umstehenden) Indeß — wenn sich etwan so geheime Nachforschungen und dergleichen hören lassen sollten, so wird mirs gleich gemeldet, und der Forscher sofort, ohne weiter anzufragen, eingezogen — und wenn er ein Prinz wär! — (zum Hermann) An meinem Tisch bist du von heut' an für immer ein-

eingeladen, so lange wir beisammen sind und ich was habe; hab' ich nichts — je nun, so rauchst du, um den Magen doch mit was Warmen zu trösten, eine Pfeife Tabak mit mir. — (Ihm biederherzig die Hand schüttelnd) Aber zu meiner armen Flora muß ich dich nächstens auch hinein schicken — das Mädchen wird ausser sich seyn! —

Hermann hatte also seinen Bescheid, dankte nochmals dem grauen Helden, und gieng mit dem Obersten, um seine Kompagnie zu übernehmen. Wie ein Lauffeuer hatte sich die Nachricht, der Hauptmann Unstern ist hier, durch das ganze Lager verbreitet, und alles strömte herbei, den famösen Mann zu sehn. Hermann erstaunte, denn so berühmt zu seyn hätte er sich nicht träumen lassen. Aber er hatte auch das Mädchen nicht gesehn, deren Rächer er unwissend gewesen war. In der ganzen Armee klopfte kein Herz, das nicht für sie brannte — kein Mann und kein Jüngling der Konradiens Degen trug hatte nicht geschworen die Thränen der schönen Flora blutig zu rächen — und ihm hatte es geglückt, ohne an dieser Sonne zu brennen! — Er wurde beneidet, sehr beneidet! denn der Vorsprung war auffallend, den er dadurch bei ihr und ihrem Vatrr gewann, und seine schöne Figur — sein grosses, flammendes Auge dazu gerechnet — o! wer konnte sich da noch Hofnung auf das Herz und die Hand der schönen Flora machen, die nach ihrem Falle nicht nur nicht verlohr, sondern durch den elegiischen Blick in ihren vormals brennenden Minervenauge nur noch mehr über die Männerherzen

gewann? Aber es war nicht etwan so ein hämischer Neid, in dessen Solde schon jede Kabale steht; nein! es war ein edler Neid, aus dem im Menschenleben die erhabendsten Handlungen entspringen. Er kettete aller Herzen an ihn mit der unzertrennlichsten Freundschaft. —

Er war mit seiner Kompanie beschäftigt und bemerkte kaum die Menge, die sich um ihn, das neue Wunderthier, her versammelte. Tiefe Narben in den schwarzbraunen Gesichtern, noch die dicken Bärte verzogen vom Grimm' über die gestern verlohrne Schlacht — schreckenvolle Blicke unter den dunkeln Augenbraunen hervor — so hielten sie da, die braven Reiter! auf den schnaubenden Wildfangen, die mit den dampfenden Nasen in die Höhe den Feind zu wittern und der neuen Schlacht ungeduldig entgegen zu wiehern schienen. Hermann hätte sie gern in dem Augenblicke schon Mann für Mann bei Namen gekannt, um sie rufen zu können wie seine Brüder; denn sein überfließendes Herz theilte sich unter sie alle. Seine funkelnden Blicke, seine Sprache, seine Fragen, jede seiner Bewegungen konnte nicht verbergen, daß er mit Leib und Seele Soldat war! Greise lächelten und wünschten ihrer Armee Glück zu diesem jungen feuer- und muthvollen Manne; denn sie fühlten, wie sehr sie jetzt solche Männer brauchten, und die finstern Gesichter der Reiter heiterten sich sichtbar auf; denn sie

sahn

sahn in ihm ihren braven Turmon, den sie gestern verlohren, reichlich ersetzt, und freuten sich schon auf die nächste Gelegenheit, um hinter ihm ihre gefallenen Brüder zu rächen und ihren alten Ruhm zu behaupten. — „Der geht gewiß hinein!“ — brummte einer dem andern zu. — „Bruder! und durch und durch,“ — murmelte ein anderer, und legte schon die Schenkel so fest an, daß sein Wildfang mit ihm oben hinaus fahren wollte. — „Lebt indeß wohl, Kameraden!“ sagte er, „ich denke wir lernen einander bald näher kennen!“ Die dicken Bärte verzogen sich in ein zufriedenes Lächeln — er zog den Hut, und der Oberleutnant führte unter lautem Jauchzen die Reiter ab. — „Hermann!“ rief hinter ihm eine Stimme, die mit unbekannter Zauberkraft ihm ins Herz drang; er sah sich schnell um. — „Hermann! ich halte schon über eine Viertelstunde da dir gegenüber — kennst du mich nicht mehr?“ — rief es noch einmal. Hermann hatte den Husarenoffizier wohl schon lange da halten sehn, aber unter dem angenehmen Geschäfte mit seinen neuen Kampfgesellen war es ihm warlich nicht eingefallen, daß es sein Hasper seyn könnte; wie er denn überhaupt seit einiger Zeit auch mit seinen süßesten Erinnerungen in die größte Konfusion gekommen war. Er wars! — Sie flogen einander entgegen, und es fehlte nicht viel, so hätten sie einander in den frohen Umarmungen von den bäumenden Gaulen herunter gerissen. Aber in diesem unbeschreiblich süßen Augenblicke, wo zwei solche Freunde ganz unvermuthet einander wieder fin-

 den

den — denn daß er einst in der schrecklichsten Niedergedrücktheit seines Geistes nur flüchtig vom Strom gehört, daß sein Hasper unter diesen Husaren engagirt sey, war für gar nichts zu rechnen, da jene leichten Eindrücke, die damals diese Nachricht in seiner kranken Seele zu machen fähig war, schon lange durch die anhaltenden Leiden verwischt seyn mußten — in diesem Augenblicke, den man empfunden haben muß, wenn man ihn schätzen können will, erwachten auch in der Seele unsers Helden alle jene süßen und schrecklichen Erinnerungen, die mit ihm in Verbindung standen, und nur seit einigen Tagen von Bildern, die seinem Heldengeiste schmeichelten überfahren worden waren, und helle Thränen floßen unaufhaltsam in den schwarzen Bart des Hasper. „O, meine Sophie! — meine Sophie! —“ rief er, „Bruder! — und ohne Sophien ist doch in der ganzen Welt nichts als Hölle!“ — Hasper riß ihn mit sich fort, um seine schwache Seite den Augen der Zuschauer zu entziehn, die noch voll sichtbarer Verwunderung über diesen schönen, jungen Helden umher standen, und sie flogen an der offenen Seite des Lagers hin ein Stück ins freie Feld hinaus. Hier zerfloß unser Held am Busen des Freundes in Thränen unter der Erzählung seiner traurigen Schicksale, die dieser nur aus den Berichten der für die Großen gestimmten Herrn der Gerechtigkeit, aus den konfusen Erzählungen seines Pachters und des Mädchens, und aus höchst widersprechenden Nachrichten der allgemeinen Sage davon wußte. Hermann wird den Baum nie vergessen,

gessen, wo dieser wohlthätige Thränenstrom seinem gepreßten Herzen Luft machte! — wo er das unaussprechliche Glück empfand, einen solchen Freund zu haben; ein Glück, das nur der unglückliche ganz schätzen kann! — Hasper verstand die Kunst zu trösten warlich aus dem Grunde. Er fühlte, was ich wünschte, daß alle meine Leser und Leserinnen hier fühlen mögten, um meinen Helden hier nicht zu verkennen oder mich eines Fehlers in den Schilderungen seines Karakters zu beschuldigen. — Er fühlte, daß bei seinem edeln, liebevollen Herzen seine Lage wirklich höchst schrecklich war, und konnte nichts gegen seine Thränen haben; denn das Mädchen, das er so unaussprechlich liebte, mit der lebendigen Frucht ihrer letzten, glücklichen Stunden unter dem Herzen, ohne Geld, ohne Freund, ohne Obdach, verfolgt von mächtigen Wollüstlingen und seinen Feinden, den Kreaturen der Stubenbrock, in die weite Welt hinein verstoben zu wissen — kaum zehn Schritte von ihr entfernt gewesen zu seyn und sie wieder verlohren zu haben — warlich! nur der größte Flüchtling oder der härteste Tirann, dem Menschen den Würmern gleichen, die ohne zu zucken sein Fuß zertritt, hätte dabei in seiner Fassung bleiben können! Mein Hermann war weder Flüchtling noch Tirann, noch ein ewig klagender Siegwart; aber — er war ein Mensch. Hasper kannte ihn, und hielt seinen Klagen nicht nur nicht durch unzeitige alltägliche Trostgründe Gegenpart, sondern stimmte sogar in dem nämlichen Tone mit ein und schilderte ihm so lebhaft die Schmerzen der Trennung von seiner Julie, die

er beim Einbruche des Feindes mit dem Kinde zu einer Freundin nach Thüringen zurückgeschickt hatte, daß er nicht wußte wen er mehr beklagen sollte, seinen Freund oder sich. — Einer war so ungewiß, ob er seine Geliebte wiedersehn werde, als der andere; denn wer wußte, welche von den Millionen Kugeln die jetzt gegossen wurden einen von ihnen oder sie beide traf? — Julie wußte ihren Hasper in dieser augenblicklichen Gefahr vor dem Feinde. — Sophie lebte, wenn sie lebte, in der glücklichsten Unwissenheit davon — also: welches überwog? — Hasper wußte seine Julie in Sicherheit, das war das Einzige, was ihn einigermaßen einen Vorzug, ein Glück vor seinem Freunde geben konnte, der dieses leider nicht wußte; konnte aber nicht Sophiens Schicksal ungleich erträglicher seyn als er befürchtete? — Diesen Gedanken ergrif Hasper, sobald er ihn nur entdeckte, ließ ihn unter den freundschaftlichsten Umarmungen sich einschleichen in das offene Herz seines Freundes, und baute darauf die festesten Trostgründe! Mächtig unterstützte ihn hier die Hofnung, die so gern unterstützt, sobald sie nur festen Fuß fassen kann — die schmeichelnde Freundschaft mit ihrem süssen: „ich habe dich wieder!“ trug auch das ihrige redlich dazu bei — und siehe da! der Sturm war vorüber — das Herz hatte Luft — Hermanns Auge wurde trocken, — der Heldengeist und das alte, ruhige Lächeln fieng wieder an nach und nach durch die finstern Gramwolken durchzuglänzen, die sein leidendes Herz aufgestürmt hatte, das zwar auch dem gebohrnen Helden

dann

dann und wann seine Menschheit fühlen lassen, aber ihn nie ganz beherrschen und niederdrücken kann und kurz — der Held fieng wieder an aus dem Menschen hervorzutreten. Jtzt wars Zeit ihm einen Drucker zu geben, und Hasper kehrte ihn nur so wie von ohngefähr gegen das breite Thal hin, das der Feind wie ein großer, brausender Bienenschwarm bedeckte. Dem Hermann stieg die helle Gluth ins Gesicht. — Eine lange, tiefe Stille. — „Dort unser Ziel!“ rief Hasper endlich mit fester Stimme, und faßte seine Hand, nach dem uns schon einst die Knabenherzen so ungeduldig pochten, oder — unser Grab! — Ein Heldenheer schaut auf uns Fremdlinge mit hofnungsvollen Blicken, wenn seine Vaterlandssöhne fliehn! — Hörst du nicht jene armen Bauern, deren Saaten, die sie im Schweiß ihres Angesichts pflanzten, die wilden bärenauschen Hengste muthwillig zerstampfen, trostlos wie zu Göttern zu uns herauf schreien? — (ihm die Hand schüttelnd) Gute Nacht dann, Weib! — Gute Nacht, Mädchen!“ — Hermann fiel ihm um den Hals, und sie kehrten fröhlich ins Lager zurück — jeder an seine Bestimmung.

Lange standen sie so da in diesem festen Lager, das wenigstens die Residenz und das Herzblatt des Landes deckte, und hoften — ja, ja! und hoften, wie gewöhnlich die Menschen hoffen; zwar nicht auf Zeichen und Wunder, daß sich etwan die Erde aufthun und den Arno mit alle seinen Roß und Wagen und Fuß- und Reitersknechten verschlingen oder Feuer vom Himmel fallen und sie wie Butter zusammenschmelzen sollte — nein! aber sie hoften auch nicht viel besser. In den Kabinettern knarrten die Gänsekiele gar gräßlich und die hellen Schweißtropfen standen den großen und kleinen Schreibern auf den Nasen; denn diese Schreibereien sollten, wie man sagte, Wunder thun! das heißt: eine gewisse benachbarte Macht dahin disponiren, dem Arno von der andern Seite recta ins Land zu fallen, seinen Bauern das Fell über die Ohren zu ziehn, und ihm ohne weitere Komplimente das Nest über dem Kopfe anzustecken; denn wenn der Adler ausgeflogen ist, so ists dem Sperlinge leicht in seinem Horste zu furagiren. Freilich wär das eine gar herrliche Sache gewesen und Arno hätte über Hals und Kopf nach Hause rennen und nur seine Dukaten in Sicherheit bringen müssen — und ehe er dann wiedergekommen wär, hätte man sich schon besser in Positur gesetzt gehabt, um ihm ein Empfangskompliment zu machen, daß die Federn um den alten Adler hätten herumstieben sollen wie um eine Gans, die der Fuchs rupft; aber es war nur noch der kleine Umstand, daß jene gewisse andere Macht, vor der Hand wenigstens, dazu keine sonderliche Lust

hatte,

hatte, so gern sie auch dem alten Adler die Federn ausrupfen gesehn hätte, auf denen er wahrscheinlicherweise bald über sie alle hinaus flog. Sie schüttelte bedenklich den Kopf und dachte so in ihren Gedanken: „jezt hat er einmal seine Schießmänner auf den Strümpfen und die Säbelhenriche auf den Mähren — ei, ei! wie sollt' er euch zusammenfuchteln, wenn er käm, und euch in seinen Küchen und Weinkellern fänd!“ — und da hatte sie warlich recht, denn so einen Spaß konnte er gar nicht leiden — und es hätte leicht zu einer garstigen Wäsche Rath werden können. — „Nein, nein! lieber Herr Nachbar! ein andermal mit vielem Vergnügen; aber vor der Hand — da können wir wirklich nicht dienen! — Es sind kritische Zeiten! — Machst du's gut, so hast du's gut! Wir trinken unsern Cyprier und küssen andrer Leute schöne Weiber! — Sieh du zu, wo du ein Paar andere Pfoten geborgt kriegst, wenn du Kastanien aus den Kohlen langen und dir die Deinigen nicht verbrennen willst! wir verbrennen uns wirklich die Unsrigen auch nicht gern.“ — Kurz, mochten die Gänsekiele knarren wie sie wollten und die Feldjägers sich's Leder von den Löchern reiten — sie wollte nicht, und so guckte sie nicht heraus! — Jeder Feldjäger brachte eine goldne Uhr und neue Komplimente und neue Freundschaftsversicherungen mit, aber immer noch das alte Lied: „es sind kritische Zeiten! — Wir wollten gern, aber wir können nicht!“ — Immer fieng sich noch jeder Brief an: „Wie befinden Sie sich?“ und schloß mit einem höflichen: „Wir

„Wir wünschen wohl zu leben!" — aber von Kommen und Helfen hörte man auch nicht ein Wörtchen. — Das war doch höchst fatal! und die Gänsekielherrn hätten für Angst die Wände hinan laufen mögen. Abgekaut hatten sie die gelehrten Stummel schon bis auf nichts; — jetzt giengs über die Nägel her! —

Also hielt für den Schwank was brav war. Im Rücken seine fetten Magazine — gesund und frische vierzigtausend Mann — diecke, gefütterte Pferde — Kugeln und Pulver die Menge — So lag er da auf den festen Anhöhen, und streckte rechts und links seine Arme gleichsam über das zitternde Vaterland aus. Ein ganz Sekulum hätte er es so mit Ansehn können; das war wahr! aber was sollte denn endlich daraus werden? Herauswagen durfte er sich nicht, sonst fraß ihn Arno geradewegs vollends auf; er blieb sitzen — und so fraß er das Land umher auf, das seine Kanonen nicht bestreichen konnten. — Aber dem Arno, der gern geradeaus zu gehn pflegte, war es doch immer ein höchst hämischer Streich, daß er just auf dem Fleckchen da saß, das er so gern im Rücken gehabt hätte. Der Teufel mußte dem grauen Fuchskopfe das Fleckchen gezeigt haben! denn er mogts hin und her überlegen wie er wollte — 's gieng nicht! — Er mogte sich wenden und drehn wie er wollte, immer war er ihm im Wege. — „Er muß heraus!" sagte er, denn nun hatte er's über und über satt und wurde böse. Das war leicht gesagt; aber: wie? — Seine

ne braven Grenadiers kletterten an den Bergen hinauf wie die Katzen; aber wenn sie nun oben zu seyn dachten und — warte! warte! jetzt haben wir dich, alter Knabe! — schon mit den Hähnen knickten. — „Buer! Burr!" krachten die sechzig Zwölfpfünder, und — „Fi! Fi!" pfiffen die Kartätschen des Uso zu den Löchern heraus, und die armen Grenadiers purzelten herunter wie die Affen. „Je, du Teufel!" blöckten sie zurück den Berg hinauf, kratzten sich hinter den Ohren, kamen und sagten: „'s geht, mein Seele, nicht! und wenn wir alle Brüder wären!" — Und Uso — lachte und stopfte sich ein Pfeifchen.

Arno war schrecklich wild und niemand hatte mehr eine gute Stunde bei ihm als sein Affe. Bald auch dieser nicht mehr; denn je toller Arno wetterte, je ärger lachte dieser; das verdroß den großen König, weil er glaubte, der kluge Affe lachte ihn aus — und der große König jagte den kleinen Affen zum Teufel. — Uso sollte und mußte heraus ins Freie! — Bald schien sich Arno zurück zu ziehn, bald setzte er sich wieder an den gefährlichsten Orten, daß es schien, als müßte man ihn jetzt mit zehntausend Mann Rekruten in die Pfanne hauen können; aber — „Schon gut! schon gut!" dachte Uso lachend, „den Jokus verstehn wir schon!" und setzte sich desto fester. Arno knirschte für Grimm. Mürrisch sah man ihn alle Tage ums Lager herum reiten und es von allen Seiten begaffen wie die Kuh's neue Thor. Uso trank ruhig mit seinen Helden

den seinen alten Burgunder und — ließ ihn reiten. Auf einmal flogen wie Raben ganze Schaaren leichte Reiterei auf der ebenen Seite des Lagers herum. — „Aha!“ sagte Uso, „so meinst du? — aber, um ihm den Spaß nicht zu verderben — es sollen Husaren ausrücken!“ — Das Völkchen trieb sich da herum, daß es eine Lust war und alles gafte; nur Uso lag hinter seinem Kuckfensterchen und lugte nach der andern Seite hin. Richtig! — Wie eine Gewitterwolke kams um den Wald herum gebraußt — Arno selbst und jeder seiner Generals eine Fahne in der Hand voran, und dem Uso und Konsorten schien das Brod gebacken zu seyn. Alles lief nach Gaul und Gewehr, alles schnallte seinen Schnappsack, aber — „Ruhe!“ sagte Uso, und ließ Gemüß und Fleisch zum Kochen und Braten austheilen. Arno braußte unaufhaltsam über Verhacke und Felsenklippen daher. — „Geh weg!“ sagte Uso, der ruhig auf einer Kanone saß, „geh weg, Alter! sonst brenne ich dir so wahr ich lebe, das Restchen graue Haarlocken vollends an den Ohren weg!“ — Es war als obs Arno gehört hätte, denn er zog sich eben mit seiner Fahne seitwärts. Immer dicker braußte es auch von der andern Seite heran und Uso lag noch immer ruhig auf seiner Kanone, denn er verlohr nicht gern eine Kugel. „Nun, so macht denn hin!“ sagte er endlich zu seinen Feuerwerkern und stand auf. Das Wort war kaum heraus, so zitterten schon die Felsen vom fürchterlichen Gekrach, und der bravste Bärenauer konnte nicht mehr fest stehn. Ganze Eichbäume schossen sie

den auf der andern Seite aus dem Walde hervor- dringenden entgegen, und mit ganzen Felsenklippen die andern ins Thal hinab. Jedermann dachte, der ganze Berg spie Feuer. „Es geht nicht!“ sagte endlich Arno selbst, und drückte sich, fluchend auf diesen unglücklichen Einfall und den Uso, wieder an den Bergen hinunter. — „Da hast dus, Alter!“ rief Uso lachend ihm nach, uud gab seinen Feuerwer- kern ein Fest.

Arno war ausser sich; denn wie sollte er's nun anfangen, da seine bravsten Stürmer in diesem Feuer nicht aushalten konnten? Sollte er sich durch die Felsen graben und sie von unten herauf bei den Beinen kriegen? oder sich in den Mond setzen und sie von oben herab auf die Köpfe klopfen? —

Er hatte einen blutjungen Mann unter seinem Heer'; aber diesem blutjungen Manne stand Kopf und Herz just auf dem rechten Fleckchen. Immer war dieser bisher einsam in der Gegend umher ge- ritten — oft hatte man ihn verkleidet mitten unter einer Schenke voll Bauern sitzen und mit ihnen zechen und schwatzen gesehn, oft hatte er mit dem Finger an der Nase unter einem Baume gelegen. — „Hö- re, Vater Arno! weißt du was — so und so!“ sagte er jetzt, als alles verlohren schien. — Arno staunte ihn an, und — grif sich an den Bart. — Der junge Mann schlich unter den leichten Reitern herum, suchte sich ganz in der Stille die leichtesten Pferde und die wackersten Kerls aus, drückte ihnen die Hand und sagte jedem was ins Ohr. Die Kerls

 nickten

nickten lächelnd ihm zu, und — schmierten ihr Lederzeug ein. Kein Schreier oder Brauser unter den Pferden! — keiner, der den Husten oder Schnupfen hatt' unter den Männern! — Was er doch vorhaben muß? — Ein fürchterlich Gewitter zog auf, als die Sonne hinunter war, und Sturm und Regen und Donner und Bliz fuhr unter einander herum wie gährende Freistaaten; da legte er sachte seinem Fuchse den Zügel auf den Hals — „bst! bst!" giengs hinter den Kampierpfählen hin, und einer nach dem andern zog sachte sein Pferd aus den Reihen heraus und flog frisch weg hinter ihm her in die gräßliche Wetternacht hinein. — Es war nur wegen der Spione! — Aber da hatte es gute Wege; die Spione des Uso lagen in dieser fürchterlichen Nacht ruhig auf dem Ohr, oder spielten Scharwenzeln in den Schenken; denn wer sollte sich denn jezt heraus wagen? Die Vedetten hatten sich in die Gebüsche und Weinbergshütten verkrochen, die sonst so schlauen Unkanen stacken in den hohlen Bäumen, denn die Schloßen hatten sie garstig auf die Köpfe geklopft, und Uso — spielte ruhig sein Lomberchen. O, Himmel! als die Vedetten wieder ihre Köpfe aus den Weinbergshütten und die klugen Unkanen aus den hohlen Eichen herausstreckten, um zu sehn, wo das zornige Donnerwetterchen hin zog — o, Himmel! da brannte dort alles wie Christkerzen. „Ist das der liebe Gott gewesen, oder Arno? fragte einer den andern; — „Alle Wetter! was fliegt dort wieder auf?" schrie der andere; — „Zeter! — unsre Magazine!" der dritte —

„Pfff!"

„Pfiff!“ — „paff!“ — „puff!“ — giengs nun wie ein Lauffeuer mit dieser tröstlichen Nachricht nach dem Lager zu. — Was gabs dort für ein Mordgeschrei, als sie so die hellen Flammen am Himmel heraufschlagen sahn! — Uso trat die unschuldigen Karten mit Füßen und knirschte mit den Zähnen für Grimm. Was reiten konnte mußte reiten, um dem famösen Feuerwerker das Trinkgeld zu geben; aber er hatte dieses voraussehn können und war bereits wieder durch ein Winkelchen geschlüpft, in dem der Teufel seine Jungen nicht suchte, und glücklich über alle Berge. — Dort hielten sie mit offenen Mäulern und gaften die Zerstörung an, die dieser blutjunge Mann in wenig Minuten angerichtet hatte; Zerstörungen, von denen unendlich mehr abhieng als der baare Schade! — Geflogen kommen, die Wachen niederhauen, die Pechkränze einwerfen und bei der ersten, aufschlagenden Flamme jauchzend wieder auf und davon jagen — war allenthalben das Werk kaum einiger Augenblicke gewesen. — Rettung in dem Sturme völlig unmöglich! — Uso wollte unsinnig werden. Und als er vollends hörte, daß es der junge Nordenschild gewesen, fieng er beinah an sogar den Muth sinken zu lassen. „Hab' ich je einen Mann gefürchtet,“ sagte er mit dunkeln Gramwolken auf der Stirn, „so war's der alte Casper! — und ich glaube fest, er hat mir in seinem Albert einen noch furchtbarern Knaben aufgezogen!“ — Hoch klopfte dem Hermann das Herz beim Namen Casper und Nordenschild, und er konnte kaum seinen Freund

so feurig lieben, wie diese furchtbaren unbekannten Feinde, so weh es ihm that, daß durch diesen einzigen Streich des Albert ihnen alle Hofnung abgeschnitten worden und die Wahl gelassen schien, zu verhungern, oder — zu schlagen! — Ein hämischer Streich! — Was half es nun, daß der grimmige Vater Uso die Vedetten erschießen und die klugen Unkanen aufknüpfen ließ? Seine Magazine wuchsen doch aus ihrer Asche nicht wieder auf, und — neue anfahren zu lassen — ja, das war leicht gesagt, aber auszuführen unmöglich; denn das ganze Land umher war bereits im höchsten Grade erschöpft und vom Arno ruinirt und aus den fernen Provinzen herbei zu schaffen — o, da hätten sie indeß hungern lernen können! Auch setzte sich Arno für diesen Fall so sicher, daß kein Gedanke dazu mehr übrig blieb.

Also: schlagen! — So gern sonst Uso schlug; diesmal wars ihm als sollte er Spißruthen laufen und er zögerte noch so lange er konnte, schien im eigentlichsten Verstande jetzt auf Zeichen und Wunder zu hoffen, oder seine Leute ganz in Verzweiflung zu bringen, und dann — zu siegen oder zu sterben. Ein Rückzug war unmöglich, auch wenn er dadurch nicht die Residenz völlig blos gegeben hätte; denn auch darauf war Arno gefaßt und hätte in den engen Pässen ihn in Grund und Boden geschossen. Also: schlagen! — Man sah bereits die Rippen an seinen sonst kugelrund gefütterten Pferden, und die Feldbäckerei kam mit den Magens

der

der Soldaten schrecklich in Kollision; — nun wars die höchste Zeit! denn sie vollends von Kräften kommen zu lassen, wär so gut gewesen, als sie geradezu mit dem Flintenkolben todtzuschlagen. — „Schlagen! Vater Uso, schlagen!" schrie alles, wo sich Uso nur blicken ließ; — auf einmal war das Lager abgebrochen, die Festungswerke desselben geschleift, um sich und seinen Leuten selbst keine Hofnung übrig zu lassen als den Sieg, und er stand mit ihnen da so frank und frei, als wenns ihnen nur so zum Spaß wär. Es war wahr, noch nie hatte sie Uso beinah so fröhlich in die Schlacht gehn gesehn als jetzt, und er versprach sich fast mit Zuversicht den glücklichsten Ausgang. Arno hatte eine für den Feind sehr vortheilhaft scheinende Stellung angenommen und Uso dachte sie zu nützen. Unter wildem Geschrei: „Vaterland! Vaterland!" stürzte er mit ihnen die Anhöhen hinunter und unaufhaltsam die andere wieder hinauf, in sein gräßlichstes Feuer hinein und dachte sein Fußvolk in der ersten Furie zu werfen; aber in dem Augenblicke war seine ganze Stellung geändert, Uso überflügelt, und — geschlagen! Es war eine der grimmigsten Schlachten, die vielleicht je geliefert worden — beide Theile thaten Wunder der Tapferkeit, die Sambrianer fochten in Verzweiflung pro aris et focis, und standen wie die Mauern — mit Leichen war die Wahlstatt bedeckt — auf dem röchelnden Vater kniete der Sohn und focht noch sterbend! — Um nicht ganz aufgerieben zu werden, mußte sich Uso mit dem Ueberreste durchschlagen und sich zwischen die Gebirge

werfen. Er blutete selbst und verfluchte die Kugel, daß sie nur seinen Arm und nicht sein Herz getroffen; dennoch ließ er der Tapferkeit seiner Leute Gerechtigkeit wiederfahren und erklärte unter andern unsern Hermann auf der Stelle zum Major, indem dieser nicht nur bis auf den letzten Mann ausgehalten, sondern auch die zerstreuten Escadrons seines Regiments mit der unbeschreiblichsten Gegenwart des Geistes aus dem Gedränge heraus manövrirt und vom gänzlichen Ruine gerettet hatte; nur mit seinem Glück war er höchst unzufrieden, das ihn auf einmal ganz zu verlassen schien.

Arno, so sehr auch seine Regimenter nach seinem eigenen Geständnisse gelitten hatten, stand in zwei Tagen ihm schon wieder entgegen und both ihm die Stirn zur Schlacht, oder — wenn Uso das nicht wollte, schien er entschlossen, ohne weiter auf ihn zu achten, geradeswegs vor die Residenz zu gehn. Uso war in der größten Verlegenheit, dann beides, worunter er die Wahl hatte, konnte nicht anders als höchst unglücklich ausfallen. Er meldete diese seine kritische Lage seinem Könige — das Kabinett warf sich sogleich in andere Maximen, und — bath um Frieden. Es war ein höchst schimpflicher Friede! die Bedingungen des Arno aufs höchste gespannt, daß ganz Europa darüber den Kopf schüttelte; dennoch nahm man alles sehr willig und gern an und versicherte: daß man sich glücklich schätze dadurch die unschätzbare Freundschaft des großen Arno zu erkaufen. Uso durchschaute den

gan-

ganzen Plan auf den ersten Blick — es kam ihm nicht anders vor, als wenn ein mit seiner Kasse in Konfusion gerathener Student, in dem festen Vorsatze keinen Heller wieder zu bezahlen, dem geldhungrigen Juden für fünfhundert — tausend verschreibt; — er steckte seinen Degen ein und gieng nach Hause. Hermann mußte ihn begleiten; denn noch hatte er nicht Gelegenheit gehabt, seiner Flora diesen Rächer ihrer Ehre zu zeigen — und um die zwei Freunde nicht zu trennen, versetzte er den Hasper zu einem Regimente, das in die Vorstädte von Helwingen zu liegen kam. — Beide wurden bald erklärte Lieblinge von ihm und — Obristleutnants.

Hermanns Herz hatte einen mächtigen Sturz auszuhalten, denn er sah die schöne Flora. Wer konnte sie sehn ohne zu brennen? und in dieser so vortheilhaften Verwebung der Geschichten ihrer Herzen — mit diesem Interesse für sie. — Glücklich war er Arnos Kugeln entwischt; ob er auch diesen mächtigen Reizen entwischen wird? — Die Beschreibungen von der Schönheit eines Mädchen sind meistentheils übertrieben, und folglich die immaginirte Schönheit ungleich größer als die wirkliche, die man am oft höchst ordinären Menschenkinde findet. Aber nicht darauf verließ sich unser Hermann, als er mit seinem Hasper zum Scherz um eine Flasche Champagner wettete, daß er nicht an diesem

Altare knien werde, wie dieser versicherte daß er werde müssen; denn er hatte die Beschreibung von ihr nicht aus dem Munde süßer Schmetterlinge, die sich ihre leichten Flügel an dieser und Gott weis an noch wie viel Sonnen verbrannt, sondern aus dem Munde der solidesten Männer und selbst von seinem Hasper, der gewiß sein Weib über alles liebte; nein! er verließ sich auf das liebe Bild seiner Sophie — in seinem Herzen. Hier war es das Gegentheil, und die feurigste, lebhafteste Beschreibung reichte noch lange nicht an das Original. Um ihr eine heimliche Freude zu machen, hatte ihr Uso nicht geschrieben, daß der Hauptmann Unstern, nach dem sie leidenschaftlich schmachtete, bei seinem Regimente sei; — jetzt, da er sich mit ihm ganz allein, da sie leider nicht triumphirend einziehn konnten, in der Stille zur Gartenthür seines Sommerpalais herein schlich, flog das schöne Mädchen dem grauen Vater, den es so zärtlich liebte, mit offenen Armen entgegen, und — fiel ihm um den Hals. Es lief dem Hermann eißkalt über die Haut, denn auf solch eine Schönheit war er warlich nicht vorbereitet gewesen. — „Das ist der Hauptmann Unstern! — jetzt mein Major!“ sagte Uso, und kehrte seine liebe Flora, die jetzt ihre schönen Arme vom dürren Nacken des grauen Vaters herabsinken ließ, gegen ihn. Sie schien zusammen zu schaudern bei diesem ihr im Grunde so theuern Namen für den gräßlichen Erinnerungen, die davon unzertrennlich waren, und ein flammendes Roth überfuhr ihr Gesicht. „Der Hauptmann Unstern?“ sprach sie

mit gepreßter Stimme langsam ihrem Vater nach und ihre Blicke schienen sich zu fürchten den seinigen zu begegnen; denn sie hatte sich einen Mann unter ihm vorgestellt, den sie würde lieben müssen, er sei auch noch so häßlich und fand einen Mann, der — auch wenn er nicht der Hauptmann Unstern gewesen wär — doch zu liebenswürdig war, als daß sie ihm hätte ruhig ins Auge blicken können. — „Was hast du versprochen?“ sagte Uso, und gieng auf sein Zimmer. Sie hatte versprochen: dem Hauptmann Unstern, wo und wenn sie ihn auch finden würde, um den Hals zu fallen und ihm — die Hand zu küßen; und sie hätte es gewiß schon jetzt gehalten gehabt, wenn es nicht — Hermann gewesen wär. Uso gieng, und sie standen da wie das schönste Paar Wachsfiguren, die man je für seine zwei baaren Groschen auf den Messen nnd Jahrmärkten zu sehn bekommen kann — eins durch des andern Anblick überrascht, da sie doch schon so lange idealisch mit einander bekannt waren. Endlich erhob sich Flora in der ihr eigenthümlichen Größe. — „Herr Hauptmann!“ — sagte sie mit einem Blicke der ihn durch und durch erschütterte und reichte ihm die Hand; „ich bin ein gefallenes Mädchen! — aber ich habe den Stolz es der ganzen Welt laut zu sagen; denn ich fiel nicht um Sold, auch nicht in den glänzenden Schlingen des Ehrgeizes, sondern in einer der gefährlichen Stunden die jedes Mädchen hat — in einer Stunde, wo der redliche Mann uns schont, und die nur der gemeine Bube nützt. (mit einer

krampfigen Bewegung ihrer Hand) Er lachte und floh! — sonst wär auch diese Mädchenhand vielleicht stark gnug gewesen, ihm einen Dolch ins Herz zu stoßen; — er floh! spottete vielleicht im feilen Arme mancher Buhlerin über die schwache Tochter des großen Uso — stahl vielleicht noch manchem guten Mädchen ihre Ruhe, und — vielleicht die Seligkeit — bis er (ihm schnell die Händ küssend) in diese Hand fiel!" — Hermann erschrack, und wollte seine Hand aus der ihrigen loswinden; aber sie hielt sie fest, drückte sie fest an ihre volle, wallende Brust und fuhr in Entzücken fort: „O, du mir theurer als Reliquienhand, heiliges Werkzeug des gerechten Himmels! durch das er meine Thränen rächte; du — du hast mir die erste, ruhige Nacht wieder gegeben! — und ich sollte dich nicht küßen? dich nicht mit Inbrunst an dieses Herz drücken, dem du seine Ruhe wieder gegeben hast? dem du die Wunde geheilt hast, an der es seine süßesten Gefühle verblutete? — (sie läßt schnell seine Hand loß und streckt ihre Arme mit flammenvollen Blicken fröhlich gegen ihn aus) O Mann! nach dem ich so lange sehnlich geschmachtet habe — bei Gott! wie ich nie nach einem Manne schmachtete. — (sanft bittend) Sei mein Freund! (ihn um den Hals fallend) mein Bruder!" — Hermann wußte nicht wie ihm war; es wurde ihm ganz dunkel vor den Augen. Ihre Küße brannten wie Feuer und doch floß ein so sanfter Geist in ihnen durch sein ganzes Wesen hin, als wären sie dazu bestimmt, einem erstarrten Heldenherzen neue Wärme zu geben. — „Ich habe mir mit Blut

diese

diese glücklichen Minuten erkauft!" rief er, „und druckte sie mit seinen starken Armen fester an sein Herz; und — ich will sie genießen! — Gefoltert hat mich lange gnug, in schlaflosen Nächten, der blutige Schatten des erschlagenen Buben — (an ihren bebenden Lippen hangend) diese Küße sollen ihn verscheuchen!" —

Es herrschte eine lange, tiefe Stille, daß man die Herzen hätte können klopfen hören. In den Anblick der schönen Flora versunken, hieng Hermann über sie hin gebeugt, und sie spiegelte sich lächelnd in seinen funkelnden Augen. Arnos Kugeln waren Sophien gefährlich gewesen; aber mehr noch schienen es diese seelenvollen Blicke der schönen Tochter des Uso zu seyn, die das süße Gefühl der gräßlichsten Dankbarkeit so fest an ihren Geliebten kettete. Beide schwiegen, und doch sagten sie einander in diesen Augenblicken mehr, als sich manches Paar Liebesleutchen in der ganzen süßen Ewigkeit ihrer Liebe sagen kann. Hand in Hand, so vertraulich wie zwei miteinander grau gewordene Freunde, giengen sie nach dem Palais. Vater Uso war schon nach Hofe gefahren und so brachten sie den ganzen Nachmittag und Abend einsam und in der süßesten Vertraulichkeit hin. Hermann sah bei jeder Bewegung ihrer Leidenschaften immer tiefer in ihr fürtrefliches Herz und konnte nicht begreifen, wie dieses große, gefühlvolle Mädchen, das die Leiden des geringsten Geschöpfes oft bis zu Thränen rührte, bei der Erinnerung an den Tod des Amberg

berg — der doch immer ein Mensch war — alle= mal in so ausschweifendes Entzücken hingerissen wer= den konnte; ist aber nicht die höchste Glückseligkeit jedes Mädchen das süße Gefühl angebetet zu werden? Wehe dem, der sie an dieser empfindlichen Seite an= greift! denn hier kann auch das sanfteste Mädchen zur Furie werden. Sie sind unversöhnlich!

Flora schoß einst sehr schnell aus den Kinder= jahren zur reifen Schönheit auf, sah sich auf ein= mal im ersten Zirkel des Hofes allgemein angebe= tet, und dieses zwar nicht von den süßen Schmet= terlingen allein, die auch vor dem Haubenstocke der Amasia knien und ihn anbeten, sondern von festen Männern und anerkannten Helden; nicht allein weil sie die Tochter des großen Uso war und sein einziger Liebling, da sie denn freilich häßlich wie die Sünde und dumm wie eine Gans hätte seyn können und doch von denen angebetet worden wär, die sich ihm gefällig zu machen Ursache hatten; nein! sie fühlte daß wirklich auch dieses nicht die Ursache war, in= dem auch die Feinde und Neider ihres Vaters und die, von denen er selbst abhieng, an ihrem Altare knieten, und also der Grund zu dieser Anbetung in ihr selbst liegen mußte. Dieses Gefühl setzte sich also sehr frühzeitig und also desto lebhafter in ihr fest, und machte ihre größte Glückseligkeit aus. Hätte sie nur einigermaßen Anlage zur Narrheit gehabt, sie wär die stolzeste Närrin geworden! aber den hatte sie nicht — ihr Herz war gut und brav und gefühlvoll, und ihre Seele groß und edel wie

die Seele ihres Vaters, — und so blieb sie auf der höchsten Stufe ihrer angebeteten Gottheit das liebe, gefällige Mädchen im ersten Zirkel des Hofs, das sie auf dem vergessensten Landhause unter den einsamen Veilchen gewesen seyn würde. Sie fühlte nur ihre wahre Würde! — Da kam Amberg; erhob sie vollends auf den höchsten Gipfel menschlicher Glückseligkeit (denn sie liebte ihn wirklich — nicht weil er ein ausgefallener Fürst, sondern weil er ein schöner, liebenswürdiger Mann war) und — stürzte sie auf einmal davon in den fürchterlichsten Abgrund herab. Die Erinnerung an jene gräßlichen Leiden empörte schon ihren brennendsten Haß, und — zwar verlohr sie nur bei wenigen und war noch immer das unter den Weibern, was ihr Vater unter den Männern war — zwar hatte sie es in ruhigen Stunden dahin gebracht, daß ihr Verstand ihr ohne Schmeicheleien versicherte: sie sei noch immer das verehrungswürdige Mädchen das sie einst war — aber ein desto peinigender Gefühl rief ihr oft, wenn sie sich rings umher vergöttert sah, desto schrecklicher aus ihrem Herzen zu: du verdienst es nicht! — Eine Hölle lag in diesem Gefühl! denn die Ueberzeugung von ihrer Würde, die ihre größte Glückseligkeit ausgemacht hatte, war dahin; und in diesem Gefühle lag der einzige Grund zu der seltsamen Freude, zu der dieses sonst so sanfte, gefühlvolle Mädchen bei der Erinnerung an den Tod des Amberg hingerissen werden konnte. — Die Hölle grenzt so unmittelbar an den Himmel, daß man sich kaum eine Linie denken vielweniger

eine ziehn kann! — Flora würde das im Frost erstarrte Vögelchen in der süßesten Unruhe um sein Leben und im sanftesten Mitgefühl seiner Leiden an ihrem warmen Busen aufgethaut haben; aber den röchelnden Amberg hätte sie lachend mit dem Fuße vollends in den Abgrund hinabstoßen können. — Hermann hatte nach und nach so diesen Gang ihrer leidenschaftlichen Gefühle weg, und — bedauerte sie noch mehr; denn unter diesen eingewurzelten Dornen konnte unmöglich eine bleibende Menschenfreude gedeien. Desto fester hieng sein Herz an ihr! — Wer ihn in der Folge nach seinem Urtheile von ihr fragte, dem antwortete er in tragischem Entzücken: „es ist ein großes aber ein unglückliches Mädchen!“ —

Als er am andern Tage seinen Hasper, wie er es ihm versprochen, beim Einrücken ihrer Regimenter unter dem Zelte traf, das zum Absteigen der Offiziers auf dem großen Musterplatze vor der Stadt aufgeschlagen war, fragte ihn dieser beim ersten Händedrucke: „Nun?“ — und Hermann zeigte auf die Flasche Champagner, die er schon für ihn hin auf den Tisch setzen lassen. Hasper hieb mit seinem Säbel lachend den Hals von der Flasche herunter, und — trank Sophiens Gesundheit.

Der

Der Hof von Helwingen hatte zwar jetzt ausserordentlich viel und wichtige Sachen zu denken und alle seine Aufmerksamkeit auf die Konstellation seiner Nachbarn zusammen zu raffen die höchste Ursache, um sich aus einer so fatalen Affäre zu ziehn; aber es war nun einmal, — mit einem Worte gesagt — ein Weiberhof, und so brannte dort alles für Neugierde, den famösen Hauptmann Unstern zu sehn. Alles drängte sich um den mürrischen Uso, um von diesem Wunderthiere was zu hören und Konradin selbst, der, so sehr er auch affektirte Mann zu seyn, doch im höchsten Grade unter dem Pantoffel stand, trug ihm sehr dringend auf ihn einzuführen; aber seine prächtige Tochter übernahm dieses angenehme Geschäft selbst, und niemand lachte darüber, daß ein Held von einem Mädchen präsentirt wurde, denn das war hier nichts neues. Man denke sich das Aufsehn das er machte, da sie mit ihm vorfuhr, an seinem Arme hereintrat und sagte: das ist er! — Die Gnadenbezeugungen wurden ihm ordentlich lästig und das Dringen und Drängen um seine Freundschaft fatal; denn er haßte den unangenehmen Grund davon, und wünschte nicht als ominöser, romantischer Mann, sondern als Held zu glänzen und als solcher geschätzt und geliebt zu werden. Am unausstehlichsten war ihm die Zudringlichkeit der Weiber! — Nur selten also machte er Gebrauch von der jedem andern so angenehmen Erlaubniß bei allen Gelegenheiten im ersten Zirkel des Hofs erscheinen zu dürfen, sondern widmete sich ganz seinem Studium und — seinem

Herzen. „Schade!“ sagten die Damens, wenn sie ihn unter seinen Reitern in den Pferdeställen und auf den Reitbahnen herumstreichen sahn, indeß andere seinesgleichen an ihren Toiletten seufzten. — „Schade, daß der schöne Mann so wenig guten Ton hat!“ — Aber er war nun einmal glücklich im Zirkel seiner wenigen vertrauten Freunde und in seinen Geschäften — glücklich am Kamine seines Uso, mit dem er den langen Winter über so manches Pfeifchen dampfte und viel von ihm lernte — am glücklichsten im Arme der prächtigen Flora.

Man sprach bald davon; denn auch sie zog sich vom Hofe zurück, da sie merkte, daß dieses glückliche Pflanzenleben nicht nach seinem Geschmack war. Einige Damens rümpften die Nasen, einige trauerten, wenige nur wünschten ihnen Glück. Die Männer hatten es vorausgesehn, und — fügten sich in ihr Schicksal.

Es konnte seyn, daß selbst Uso so seinen Gedanken auf ihn hatte, denn einen bessern Schwiegersohn hätte er doch warlich nicht finden können; die prächtige Flora schien ganz ihm allein anzugehören und in ihn versunken, und so ihm den ganzen sie anbetenden Hof im prächtigen Triumphe aufführen zu wollen — er selbst konnte nicht anders als durch sein ihm eigenes, offenes, freies Betragen sich das Ansehn eines erhörten Anbeters an diesem Altare geben — alle Geschäfte des Uso giengen

gen durch ihn — und so zweifelte bald niemand mehr, daß man nächstens vielleicht von einer hohen Vermählung hören werde. Selbst sein Hasper wurde stutzig, besonders als jetzt sein Avancement zum Obristleutnant, mit aller Wahrscheinlichkeit zum baldigen Obersten und Regimentskommendanten, heraus kam, ob er gleich Augenzeuge von der Unruhe war, mit der er, mitten unter diesen Spiegelfechtereien des Glücks, durch alle nur möglich auszuforschende Kanäle, die Nachforschungen nach seiner Sophie betrieb; aber — so weit wars noch nicht! ob ich gleich nicht dafür stehn will, daß es dahin hätte kommen können, wenn das Rad seines Schicksals sich anders gedreht hätte; denn es gehörte wirklich ein volles Maaß Stoa dazu, als Freund und Bruder in den Armen dieses Mädchens zu liegen, — und nicht auch Geliebter zu werden. — Ich sehe hier manchen Jüngling und manches Mädchen laut auflachen, weil es ihnen höchst unwarscheinlich vorkommt, daß er es noch nicht gewesen seyn sollte, und ich finde mich genöthigt, sie auf den Unterschied aufmerksam zu machen, den der kalte Zuschauer der Welt unter der Liebhaberei macht. — Heirathen! ist bei manchem der erste sehr ernstliche Gedanke, und doch schleicht er vielleicht so bedenklich um das heirathbare Mädchen herum wie der Fuchs ums Eisen; einem andern ist das liebe Heirathen noch nicht ein einzigmal eingefallen, und er hängt doch dem Mädchen den ganzen Tag am Halse — weil ihm das Spielchen so behagt. Endlich vielleicht fällt es diesem auf einmal ein, und — es ist

geschehn. Ich überlasse jedem das Resultat selbst heraus zu ziehn. — Jetzt freilich kannte er kein grösseres Glück, als wenn Flora sich mit ihren dunkelbraunen, fliegenden Locken und flammenden Augen ihm in den Arm warf — wenn ihre vollen Lippen die seinigen zu verschlingen schienen, und das goldne Kreuzchen in seinem Knopfloche auf ihrem wogendsn Busen herumhüpfte. — Von Fürsten und Fürstensöhnen fühlte er sich beneidet und hätte keine lastende Krone um diese wonnevolle Behaglichkeit vertauscht, in der er seine Leiden vergessen und Erholung schöpfen konnte; aber — doch, ich will es vor der Hand ganz meinen Lesern überlassen, ihn in dieser Lage so frei sie wollen zu beurtheilen, und, ungestört von ihren gewiß sehr verschiedenen Gedanken, den Gang meiner Geschichte gehn.

Beinah zwei volle Jahr verstrichen ihm in dieser Lage, wo es äusserst zweifelhaft war, ob Glück oder Unglück den ersten Platz in seinem Herzen behaupten werde, den jedes in gewissen Stunden abwechselnd einnahm. Sein Fleetwood, der indeß in seinem Vaterlande das herrlichste Mädchen gefunden hatte, und ganz glücklich zu werden schien, (Siehe: Geist der Romane, zweiten Theil; in der Geschichte des Plexippus, aus dem Engl.) unterstützte ihn so fleißig mit Banknoten, daß er eine der glänzendsten Rollen in Helwingen spielen konnte, wiewohl er ungleich mehr auf solide Dinge wendete, die ihm in

der

der Folge reichliches Interesse tragen mußten, als auf glänzende Spielereien; nur seine Dienerschaft, Stall und Equipagen mußten immer prächtig seyn, wobei sich denn sein Strom ausserordentlich wohl befand und dick' und fett wurde.

Eine gewisse Gräfin Therese, die sich einst in Nordia einige Jahre aufgehalten und, wie man sagte, viel Intriken dort gespielt hatte, wollte jetzt da alles von dem jungen Nordenschild sprach, der eben so an den benachbarten Fürsten- und Königshöfen herumstrich und so viel Aufsehens machte, behaupten: daß er nicht der Sohn des alten Casper sey, sondern — das übrige sagte sie nur ihren vertrauten Freunden und Freundinnen ins Ohr. Diese Behauptung unterstützte sie besonders durch Erzählungen von seinem vertraulichen Umgange mit der Landgräfin von Holm; und es fiel mehr auf als man hätte glauben sallen. Man wußte doch ganz gewiß, daß der alte Casper einen Sohn gehabt hatte. — Hermann machte kein Geheimniß daraus, daß er über seine Herkunft ungleich zweifelhafter sey als über sein wirkliches Dasein, daß er zwar habe sagen hören, daß er ein wirklicher stiftsfähiger Edelmann sey, sich aber den Zunamen „von Unstern" in Ermangelung eines andern, selbst gegeben habe — daß er von einem unbekannten Königssohne aus der Wiege verdrängt worden — u. s. w. — denn nun war er ja selbst schon wichtig gnug, als daß ihm die Unwichtigkeit seines Namens hätte nachtheilig seyn können — kurz, es war am Tage, daß

Hermann der ordentliche Sohn des Caspar, und Albert der Sohn — des Arno sey; denn diese waren ja immer so gute Freunde gewesen, daß sie schon ihre Kinder miteinander in Kommun haben konnten. Man steckte heimlich die Köpfe zusammen über die Geschichten des Hektor und wollte sogar behaupten, daß Hermann es wissen müsse und vielleicht nur aus besondern Gründen nicht wissen wolle; denn man hatte oft beim Namen „Nordenschild" ihm die Gluth ins Gesicht steigen gesehn. Uso selbst schüttelte bedenklich den Kopf und es war ihm höchst fatal, daß er ihm verschiedene so wichtige Geheimnisse anvertraut hatte; nur seiner Flora war es im höchsten Grade gleichgültig, denn Geschlecht und Name machte ihr diesen Mann weder wichtiger noch gleichgültiger. In der voreiligen Freude, der Sohn eines solchen Mannes zu seyn, hätte er sich beinah selbst von diesem süßen Glauben hinreißen lassen; aber als er der ersten Quelle dieses Geredes nachforschte und fand, daß es von Weibern herkam und nichts zum Grunde hatte, als die besondere Vertraulichkeit jenes sogenannten deutschen Alcibiades, lachte er darüber und sagte: als ob nicht ein Mann Anspruch auf jedes Mädchenherz hätte?" —

Lange schon hatte Hasper Julien erwartet, da er seiner dringenden Geschäfte wegen nicht vom Regimente weg konnte, lange schon sich darauf gefreut, ihr eine überraschende Freude mit dem Hermann zu machen, dessen Anwesenheit er ihr in seinen Briefen mit maurerischer Strenge verschwiegen. —

Krank-

Krankheiten ihrer Kinder, von denen das jüngste, das Hasper nicht einmal gekannt hatte, schon wieder gestorben war, und eigene körperliche Schwächen hatten sie bisher abgehalten, diese weite Reise mit dem noch übrigen anzutreten; jezt, zum Anfange des zweiten Winters, den sie hier in Helwingen zubrachten, als er gar nicht mehr hofte, überraschte sie ihn — zwar in einem höchst fatalen Augenblicke, denn Hermann war eben bei ihm, um wenigstens auf einige Monate von ihm Abschied zu nehmen, weil er ins Land gieng, den Regimentern ein neues Exerzitium nicht — einzuprügeln sondern zu lernen, das er mit dem Uso, nicht mit der Flora, ausstudirt hatte — aber doch höchst angenehm. Hermann hatte kaum so viel Zeit in das Kabinetchen zu springen, so lag sie schon, taumelnd für Entzücken, im Arme ihres Geliebten. — „Hasper! Hasper!“ rief sie entzückt noch in der ersten Umarmung; „ich weis Sophien!“ — „Und ich unsern Hermann!“ sagte er; und Hermann der es gehört hatte, stürzte mit ausgestreckten Armen wie verwirrt aus dem Kabinet heraus; denn ihm war nicht anders, als müßte Sophie schon hier seyn. Julie that einen lauten Schrei, und nur seine nervöse Umarmung konnte sie überzeugen, daß es nicht sein Schatten sey. Die Freude war allgemein; nur daß Julie Sophien nicht mitgebracht hatte und auch nicht mehr von ihr wußte, als daß sie bei der jungen Landgräfin von Holm in Nordia sey, und — daß Hermann sogleich fort mußte, weil die Adjutanten und Ordonanzoffiziere schon am Thore auf ihn war-

teten — nur das trübte die Blicke der Fröhlichen. Indeß versprach Julie Sophien sogleich diese glückliche Nachricht zu schreiben und Hermann eilte — wenigstens ruhig — ins Land hin an seine Geschäfte.

Julie wurde natürlicherweise bald mit der Flora bekannt und erzählte ihr ungleich mehr von Sophien als ihr Hermann davon erzählt hatte; Flora staunte! — Mit Fleiß und aus den besten Absichten, hatte Hermann dergleichen Erzählungen vermieden, um die Leidenschaftliche nicht zu lebhaft an den Amberg zu erinnern, und sie war, aus Interesse für ihr Herz, sehr geneigt gewesen, jenes blos für eine flüchtige Liebe zu halten deren es in jeder Stadt für einen jungen Offizier giebt — jetzt war sie zweifelhaft, ob sie ihn nicht für einen dem Amberg höchst ähnlichen Buben halten sollte. — Bald hörte sie daß Sophie — sagar einen kleinen Jungen von ihm hatte. — Sie war ausser sich und machte sich die nagendsten Vorwürfe, daß sie vielleicht zur gräßlichsten Räuberin an diesem unglücklichen Mädchen hätte werden können.

Her=

Hermann kam erst gegen das Ende des Winters zurück; denn er hatte bei seinen Geschäften ganz unvorhergesehene Hindernisse gefunden. „Hast du die Flora schon gesprochen?“ fragte ihn Uso bedeutend, als er ihm die ersten Raports gemacht hatte. — „Nein!“ sagte Hermann; „ich komme vom Gaule.“ — Du wirst eine Nase von ihr bekommen!“ sagte der Alte lächelnd, und Hermann flog fröhlich nach ihrem Zimmer hinauf; denn — er kannte schon die Nasen der Mädchen, die sich meistentheils in die süßesten Versöhnungsumarmungen zu verwandeln pflegen. Aber wie eine Furie sprang sie vom Sopha auf, als er herein trat und schien für ihm zurück zu beben. — „Mensch! rief sie mit gepreßter Stimme und einem funkelnden Blicke voll Abscheu; „du noch hier?“ — Hermann erschrack und blieb in gerader Stellung an der Thür stehn, ohne ein Wort sprechen zu können. — „Du weißt wo deine Sophie mit dem armen Knaben nun ist.“ — „Elender! und bist noch hier? „fuhr sie fort; „hast du mir nicht so viel Gewalt über diesen Hof und über meinen Vater zugetraut, daß dein ehrwürdiger Name nicht sollte haben am Galgen paradiren müssen, wenn du sogleich über die Grenze geflogen wärst? — Ha! du kaltes, taktisches Ungeheuer! dein Herz ist reifer noch für den Dolch als das Herz des Amberg! —

Hermann. (gelassen) Ich kenne diesen edeln Unwillen, schöne Furie! warlich, und ehre ihn; (ruhig) meine Sophie ist ja in Sicherheit! —

Flora. (wild, wie zuvor,) In Sicherheit? — Elender! — in Sicherheit? — Braucht sie nicht mehr zu dem Glück das du ihr schuldig bist als — in Sicherheit zu seyn?

Hermann. (zuckt die Achsel) Da haben Sie wohl recht! Ich fühle leider was sie alles noch dazu braucht; aber — andere Pflichten binden mich jetzt — (mit Nachdruck) Flora! — die Sie nicht kennen.

Flora. (bitter lachend) Jeder Bube weis sich hinter Pflichten zu verstecken, wenn ein ehrlicher Mann an sein Herz klopft. Du bist Vater! — Kennst du noch heiligere? —

Hermann. (an seinen Degen schlagend) Kennen sie diesen Degen? — (mit Würde) Die Pflichten der Ehre! —

Flora. (spöttisch) Aha! das weis ich nicht, daß man ein Mädchen, das man unglücklich gemacht hat, seufzen lassen und doch mit Ehren diesen Degen tragen kann! —

(Uso tritt mit seinem Pfeifchen zu einer Seitenthür herein, und Flora wirft sich in einen Armstuhl.)

Uso. (mit einem zweideutigen Lächeln, nachdem er eins ums andere betrachtet) Was habt ihr denn? —

Hermann. (offen und vertraulich) Vater! sie hat mich schrecklich an der Leine! —

Uso. Das sollt' ich bald merken! — (Pause, unter der er ihn aufmerksam betrachtet) Du weißt es also?

Hermann. Ich wußt' es zum Theil schon, ehe ich ins Land gieng! —

Uso. (mit einem festen Blick) Und — gehst nach Nordia?

Hermann. (eben so fest ihm ins Auge blickend) Nein! —

Uso. (reicht ihm die Hand) Du verstehst mich; binnen —

Hermann. (schlägt schnell ein; offen und ehrlich) Auf Ehre nicht! —

Uso. (schüttelt ihm zufrieden die Hand) Dann doppelter Vatersegen über dich, braver Mann! — dann sey glücklich! — (drohend und ernstvoll zu seiner Tochter) Flora — so gut ich dir bin — du sprichst über diesen Punkt nicht mehr! —

(er geht durch die andere Seitenthür langsam ab)

Hermann. (streckt seine rechte Hand nach ihr aus; sanft und gefühlvoll) Flora! —

Flora. (springt schnell auf, faßt seine Hand — drückt sie feurig an ihre Brust und fällt ihm um den Hals) Hermann! — du hast mich entwafnet! —

Dritter Abschnitt.

Se la vertù dà onor, come vergogna
Il vizio, si potea sperar da lui
Tutto l'onor che buon animo agogna.

Ariost.
Stanza VI.

Tiefe Stille ruhte, wie in den Gräbern, auf allen Höfen Europas, seit der deutsche Alcibiades wieder verschwunden war. Hätten die rauschenden Karnevalslustbarkeiten nicht noch ein bischen Lärm gemacht, so hätte man glauben müssen sie wären alle ausgestorben. — Hie und da schallten nur noch durch die Todtenstille die Seufzer der Weiber, die an der unheilbaren Wunde jenes Halbgottes bluteten und machten sie noch schauerlicher. Alles war Maske! was nicht mit dem Herzen in Kollision war, das plaisantirte mit dem Verstande. So viel Komplimente waren seit die Welt steht noch nicht geschnitten worden; und die ganze Welt schien eine große Maskerade. Von Geschäften der Kabinetter hörte man gar nichts; auch nicht so viel, daß man hätte

hätte ein einziges Geschichtchen daraus zusammendrehen können, um einen gähnenden Exminister auf einige Minuten zu unterhalten, und die Männer legten auch nicht einmal die Finger an die Nasen, um ja nicht etwan zu denken zu scheinen. Uso war in der abentheuerlichsten Aktivität; er zerbrach eine Kaminpfeife nach der andern in kleine Stückchen und spielte damit auf dem Tische herum — wie es schien — aber ein eißgrauer Ordonanzreiter zog, als ers sah, den Bart bis an die Ohren und sagte: „aha! der Alte macht Manövers!" — Und was machte denn unser Hermann? — Je, der ließ seinen Pferden die Hufe ausschneiden, frische Eisen auflegen ꝛc. — und war untröstlich über eine fast unmerkliche Hornkluft des einen, ob ihm gleich der Kurschmid versicherte, daß es blos von der Trockne des Hufes herrühre und sich auf der Grasung, als wohin er (wie es hieß) in kurzem mit dem Regimente abzugehn Order hatte, ganz gewiß von selbst wieder geben werde. Diese Hornkluft seines Lieblings abgerechnet, war er zufrieden und froh wie ein Gott; denn er hatte ja Nachricht von seiner Sophie, daß sie sehr gut bei ihrer prächtigen Landgräfin aufgehoben und noch immer unzertrennlich die seinige sey: — daß sein Junge schon anfange ihr und allen Weibern, die sich mit ihm abgeben, die Schürzen vom Schooße herabzureiten und bereits mit einem bösen Gänseriche eine Affäre gehabt, und ihn ritterlich erlegt — nur die Schmerzen der Trennung! — Hermann drückte hier seinen süßen Gefühlen den Daumen aufs Auge, und dachte: desto

reizender ist der schöne Frühlingstag nach einem langen, rauhen, traurigen Winter! — Er tröstete sich mit der erstarrten Fliege, die die schönsten Winterfreuden einbüßen muß, und nur dann erst wieder ausfliegen, und um das ebenfalls erst wieder erwachte Liebchen fröhlich herumsummen kann, wenn die wohlthätige Maisonne die zusammengeschrumpfte Natur und ihre kalte Maße wieder aufgethaut hat, und gieng so taktisch ruhig in seinem Gleiße daher, als wenn er niemals ein Herz gehabt hätte. Das Schicksal unterhielt ihn mit kleinen Freuden, wie einen, dem es das große Loos versagt, mit Beigewinnsten und Prämien, und schuf dadurch weise sein einst so ungeduldiges Herz in eine Gelassenheit um, die zum Genuß eines dauerhaften Glücks dem Menschen höchst nöthig ist. —

Flora schien immer noch unter diesen Freuden obenan zu stehn, ob sie ihm gleich, in der edeln Absicht: die ihr ganz unerklärbare Gelassenheit über die Entfernung von seiner Sophie durch ihre Reize, deren Macht sie kennen zu lernen oft gnug Gelegenheit gehabt hatte, nicht zu unterhalten oder wohl gar noch zu vermehren, jezt den Brodkorb sehr hoch hieng und ihn in einer gewissen Entfernung zu halten suchte; wenigstens war sie, wenn jenes auch nur so schien, nebst ihrem Vater der Quell aus dem ihm so viel andere entsprangen.

Er

Er fand nämlich unter dem Regimente so manchen guten, hofnungsvollen Jungen, der in der glänzenden Uniform wie ein Kind des Elends mit eingefallenen Wangen und stierem Wertherblick' einhergieng, und wenn er die Quelle davon aufsuchte, so fand sichs, daß sein Herz unter dem harten Gesetze seufzte, das gewiß nur ein achtzigjähriger Minister in Vorschlag bringen und der sonst so gefühlvolle König nur in einer ganz gefühllosen Stunde signiren können; nämlich: daß kein Offizier ein Mädchen ohne gewisses Vermögen heirathen durfte. Man hatte hier blos zur Absicht die ungeheuere Summe der Pensionen, die, unter uns gesagt, jedoch nur höchst selten die wahren Dürftigen zweckmäßig genossen, sondern gewöhnlich nur diejenigen, die so gewisse Kanäle zu finden wußten, aus denen man überhaupt allerlei dergleichen Gutes empfangen kann — nicht noch höher steigen zu lassen; und aus eben dem Grunde mußte, wenn auch allenfalls einer oder der andere durchdrang, das gute Weib, im Fall der Geliebte den süßen, ehrenvollen Tod fürs Vaterland finden sollte, auf jede Art von Pension aus herrschaftlicher Kasse feierlich Verzicht leisten, welches sie denn in diesen Umständen, wo die Liebe alles überwindet, mit Vergnügen that, und bei eintretenden traurigen Falle, wenn nicht durch ganz besondere Maschinerien (da denn einmal alles am Hofe durch die Maschine geht) auch dieses Gesetz durch den Bauch gestochen wurde, die Aussicht hatte, mit den etwanigen süßen Sprößlingen der sußen Stunden hungern oder bet-

betteln, oder wenigstens, unter den nagendsten Kummerthränen, ums liebe Brod stricken oder spinnen zu müssen. Dem Hermann schauderte, als er diesen traurigen Gedanken noch weiter verfolgte; denn wie konnte der bravste Mann mit der gehörigen Ruhe in die Schlacht gehn, wenn er dieses traurige Schicksal seiner Frau und Kinder in der Zukunft erblickte? — Ja, ja! da war denn das eine liebe Mädchen nicht reich gnug, oder hatte wohl gar nichts als ein Paar schmachtende Vergißmeinnichtsaugen und ein gutes Herzchen so blindhagel voll Liebe wie ein Hofpoete voll Reime — noch ein anderes war nicht einmal von Adel, oder wenigstens nicht von alten Stifts- Wappen- Lehn- und Turnierfähigen Adel — o, weh! und da mogten denn die jungen Herren Helden knurren und lamentiren wie sie wollten, sie durften ihre bezauberten Prinzessinen nicht aus dem unbehaglichen Schlosse des Alleinschlafens erlösen, und wenn sie hätten versprochen, den präsumtiven Feind einst lebendig zu schinden und zu braten. — Hermann fühlte tiefes Mitleiden, welches auch im Grunde niemand tiefer fühlen konnte als er, sprach mit der guten Flora und seinem alten Uso darüber, und es glückte ihm den meisten von ihnen sagen zu können: seid glücklich! — und dieses zwar unter solchen Aussichten, daß sie ruhig und unbekümmert über das Schicksal ihrer Familien in die Schlacht gehn konnten. O, was gabs da für Szenen! — Da kamen die glücklichen Mädchens und hiengen am Halse und an den Händen des schönen Obristleutnants, und

die

die dankbaren Freudenthränen machten ihm Busenstrief' und Manschetten so naß, daß man sie hätte ausringen können. Mit flammenden Feueraugen und hochrothen glühenden Wangen standen die Männer umher, schlugen an ihre Degens und schwuren: hinter diesem her, über Freundesschädel und Feindeknochen, durch die Hölle zu gehn. Ich habe nicht nöthig zu sagen, daß und wie glücklich sich unser Hermann dabei fühlte; denn wer solch ein Glück nicht auch ohne Beschreibung zu empfinden fähig ist, der ist nicht werth ein ihm fühlbares zu genießen.

Als er einst von einer kleinen Geschäftsreise nach den schönen Helwingen zurückkehrte und in einem kleinen Dörfchen eben ein solch dankbares Mädchen um die zerfallenen Mauern des weiland hoch berühmten Raubnestes ihrer Urväter herumgesprungen kam, an seiner Hand hieng, und keinen Text zu den Noten finden konnte, die zu ihren schmachtenden, blauen Augen heraus über die blühenden Wangen herab perlten; siehe da brachten ein Heer Bauerjungens mit wildem Geschrei einen kleinen Schwarzen über Graben und Hecken daher getrieben. Hermann war mit zu voller Seele mit dem schönen dankbaren Mädchen beschäftiget, als daß er von dieser Jagd der wilden Bauerjungens hätte mehr denken können, denn daß es ein Exerzitium zu dem nächst bevorstehenden Fastnachtspiele sey und merkte kaum darauf; aber mit einem lauten: „Gala! gala!" lag der kleine baß gejagte Mohr zu seinen Füßen, und — jetzt erkannte er seinen lieben

Dorl,

Dorl, den kleinen Afrikaner, den er aus Amerika mitgebracht. — Jetzt riß er sich von dem schönen Mädchen loß und hob seinen lieben Kleinen auf. „Je Dorl!“ rief er in froher Extase, „lieber Dorl! und du lebst noch?“ —

Dorl. (hüpfend für Freude) Ja, lieber Herr! ich wachte wieder auf; denn Dorl wirklich schon ganz todt war, der arme Dorl! — (auf seinen Knien ihm die Hand küssend) Und hat dich wieder! —

Hermann. (ihn gefühlvoll liebkosend) Guter, guter Dorl! — Aber wie kommst du denn hier her?

Dorl. (fröhlich) Wie der Hase über die Stoppeln! — O, lieber Herr! Dorl ist glaub ich die ganze Welt durchlaufen, hat dich gesucht — gesucht — ach! und hat geweint, recht sehr immer geweint, daß er dich nicht fand. Wo er nur schöne, weiße Mädchen sah, da dacht' er du müßtest seyn; aber — hätte bald geglaubt du wärst den schönen, weißen Mädchen nicht mehr gut — (mit einem schalkhaften Seitenblick auf das Mädchen.)

Hermann. (lachend) Wenn du mich nicht bei diesem gefunden hättest — meinst du? — (ihn voll Verwunderung betrachtend) Lieber Dorl! aber wie du so durch die Welt hin und her gekommen seyn magst? —

Dorl. Ach, lieber Herr! der arme Dorl hat gebettelt und gestohlen, wie's gehn wollte, wenn ihn hungerte — da half alles nichts; denn er

mußte

mußte bei dich! — Und da konnt' er nun das Geblerr nicht, das andere vor den Thüren herum machen, wenn sie hungern und nichts haben, sondern sagte nur: „der arme Dorl hungert! — Ihr Menschen; gebt ihm Brod!“ — O, weh! da stießen die bösen Menschen den armen Dorl mit den Füßen von ihren Thüren weg. — Nun, du dort oben über den Sternen! dacht' ich; der arme Dorl muß doch essen? — kroch des Nachts über die Zäune weg in die Hünerhäuser, und — hahaha! dachten nicht die dummen, bösen Menschen: hätt' der Marder ihre Hühnerchen geschmaußt? denn Dorl rupfte fleißig den Hühnerchen Federchen aus, und streute sie längst auf der Wand hin — aber Dorl verkaufte sie im nächsten Städtchen und kaufte sich Brod dafür. — Hätten sie dem armen Dorl Brod gegeben, so hätten sie ihre Hühnerchen noch! — Denn nicht wahr, lieber Herr! Dorl stiehlt eigentlich nicht? —

Hermann. Nein; das will ich selbst beschwören, daß dich die Menschen selbst zum Bösewichte machen müssen, wenn du einer werden sollst — (auf die Jungens zeigend, die in der Ferne noch umher stehn) was hattest du denn da für eine Jagd?

Dorl. (langt mit einem ehrlichen Gesicht' eine Hand voll Stachelnüsse aus der Tasche und zeigt sie ihm) Ueber diese Ficke voll Stachelnüsse! — Da ich dort oben am Bach' herauf kam, holte ich den großen dort ein, der einen ganzen Sack voll auf dem Rücken trug. Ich fragte: was trägst du? — Stachelnüsse! —

 sagte

sagte er; wem sind sie denn? fragte ich; — mein! — sagte er; — nun so gieb mir eine Ficke voll zum Abendbrodte! sagte ich, daß ich nicht betteln darf; aber er sagte, ich könnte mich zum Teufel scheren! — Ich bath; aber er schimpfte. — Da gieng ich ruhig hinter ihm her, schnitte mit meinem Messerchen ein Loch in den Sack und langte mir sie selbst heraus. Erst am Dorfe wurde ers gewahr, warf seinen Sack hin und schrie nach den andern — o, weh! da verfolgten Menschen und Hunde den armen Dorl wie ein wüthendes Heer, und ich glaube sie hätten den armen Dorl noch einmal todtgeschlagen. — (bittend) Guter Herr! ich will in meinem Leben nicht wieder stehlen — ist einem ohnehin so garstig ums Herz dabei — will lieber verhungern! — Nur diesmal errette mich noch! denn der arme Dorl kann nicht mehr laufen, muß sich haschen und wieder todtschlagen lassen — sind ihm die Füße so wund! —

Hermann. (gefühlvoll) Du sollst nicht mehr stehlen und laufen müssen, guter Dorl! — Sollst Brod gnug haben und einen flüchtigen Tartar reiten; denn du hast nach mir dir die Füße wund gelaufen. — (giebt ihm etwas Geld) Indeß bezahle dort den jungen Leuten ihre Müh', und das Loch im Sack', und die Stachelnüsse! —

Dorl. (fröhlich, wie zuvor, auf den Knien, die Hand seines Herrn fest an sein Herz drückend) O! Dorl nun nicht mehr der arme Dorl ist. — (seine Knie umfassend) Hat seinen guten Herrn wieder! —

Er sprang jauchzend auf und unter die Jungens

hinein

hinein die beinah nun für ihm flohn, hatte Mühe das für sie von seinem Herrn bestimmte Geld auszutheilen, und kehrte dann in seiner natürlichen Heiterkeit zurück. Indeß hatte Hermann mit dem Mädchen gesprochen und sie gebeten, daß sie diesen kleinen, guten Schwarzen, weil er alles abgerissen war, einige Tage bei sich hier behalten mögte, bis er ihm neue Kleider herausschicken und ihn abholen lassen werde. — Die Thränen standen dem armen Dorl in den Augen, als er ihm dieses ankündigte; denn seinen guten Herrn wieder verlassen zu müßen schien ihm das größte Unglück der Erde zu seyn. — Hermann suchte alles hervor ihn zu beruhigen, schwatzte vom Hasper und seiner Julie und von Sophien ihm vor, an welcher letzten er besonders mit Leib und Seele gehangen hatte, daß er diese alle nun auch wiederfinden werde; je mehr er ihm aber von alle diesen Glückseligkeiten vorschwatze, je trauriger wurde der gute Kleine; denn dieses alles schien ihm nur ein süßer Traum gegen die selige Gewißheit seinen Herrn wieder zu haben. „Du mußt durchaus erst schön gekleidet seyn, ehe du dort hinein kommen kannst in jene schöne Stadt," sagte Hermann endlich; „denn es wohnt ein großer König darinnen, und da darf niemand so zerrissen gehn, sonst wird der große König böse!" denn er wußte, daß der Gedanke an einen König und der an einen Gott bei diesem guten Naturmenschen in gleichem Grade stand. —

Dorl. (zieht ehrfurchtvoll sein Mützchen ab und faßt es zwischen die Hände) Ein großer König? — O

weh, lieber Herr! so hast du dich doch wieder mit den solchen großen Leuten eingelassen? — (sorgsam) Du weißt ja doch, wie's dir dort in Akrun mit ihnen gieng. —

Hermann. (lächelnd) Es giebt auch gute große Leute, Dorl! du kennst freilich nur die Bösen.

Dorl. (legt die Hände kreutzweis über die Brust und beugt sich tief) Gelobt sey die Sonne! — und der Vater der Sonne! —

Dorl war in den drei Jahren, die sie einander nicht gesehn hatten, sehr stark und fest geworden, ob er gleich mit Hunger und Kummer und fast allen Feinden der Ruhe der Menschen indeß zu kämpfen gehabt. Jetzt erst war seine Maschine an das Klima gewöhnt, und sein zuvor immer schwächliches Knochen- und Nervengebäude strotzte von Kraft; die ihm angebohrne Kühnheit flammte ihm immer lebhafter aus den Augen, je mehr er sich fühlte, fühlte daß er nicht ein elender Sklav, sondern nur einer der unterschiedensten, vertrautesten Diener eines so guten Herrn war. Fest umspannten seine nervigen Schenkel den markvollen Rücken des wilden Tarters, den ihm sein Herr zu reiten gab, und sein unbiegsamer Nacken fühlte die Kraft eines Männerarms; Hermann sah recht seine Freude an ihm! denn er übertraf fast in den ersten Tagen schon jeden Husaren an Kühnheit, und sein Arm

schwang

schwang den schwersten Säbel nach Herzenslust. — Hermann wollte sich an ihm einen Reitknecht ziehn, auf den er auch allenfalls in der Schlacht oder bei jeder andern Affäre rechnen könnte, und so ließ er ihn alle Exerzitia mit machen. — „O, lieber Herr!" rief er, als sie einst zurück kamen und er die Lobeserhebungen aller Offiziere, wegen seiner Aufmerksamkeit, Gewandheit und Gegenwart des Geistes davon getragen hatte; „lieber Herr! laß mich nur mit einer Kette an dich fest machen, wenns in die Schlacht geht; ich will schon mit hauen und schießen das alles umherfliegen soll! Nur daß ich dich nicht verliehre; denn — (seine Knie umfassend) o! sonst ists so gut als wenn ich todt wär!" — „Deine Liebe, Dorl! ist die festeste Kette die dich an mich binden kann!" sagte Hermann, und drückte ihm gefühlvoll die Hand — „Dorl! und wenn ich sterbe" —

Dorl. (schnell) So sterb' ich auch! — Denn was hab' ich auf der Welt, wenn ich dich nicht mehr habe? —

Hermann. Nein! — Du mußt zu Sophien gehn, und ihr und meinem Sohne so treu seyn, wie du mir gewesen bist. —

Dorl. (wirft sich zu seinen Füßen und helle Thränen stürzen aus seinen Augen) Wenn du todt bist? — Ach, Vater der Sonne! wie muß das seyn, wenn Hermann todt ist und der arme Dorl noch soll leben müssen! — (umfaßt flehend seine Knie) Lieber, lieber Herr! — Erlaube mir doch, wenn du todt bist, daß Dorl auch sterben darf! —

Hermann. Gut, ich erlaube dirs! — (Dorl springt fröhlich auf und küßt ihm die Hand) — Aber so hat die arme Sophie und mein kleiner Hermann dann niemanden, auf den sie sich verlassen können; denn Strom wird nach und nach alt und schwach und mürrisch — (Pause unter der Dorl mit niedergeschlagenen Augen vor ihm steht) Dorl wird stark! dacht' ich, und so mögte kommen was wollt', er hielt bei ihnen aus. — Nun will Dorl auch sterben und die bösen Menschen können mit ihnen machen, was sie wollen. —

Dorl. (fest und entschlossen) Ich will nicht sterben! —

Hermann. (als ob er es nicht gehört hätte) Denn nehmen sie ihnen alles was sie haben, jagen sie hinaus in die weite Welt und es geht ihnen wie dem armen Dorl, daß sie betteln und stehlen müssen; aber weiter gehts ihnen nicht wie dem armen Dorl, der seinen guten Herrn wieder fand und dann Essen und Trinken vollauf hatt', und einen großen, schwarzen Federbusch trug und einen brausenden Wildfang ritte — Sie finden ihren Hermann nicht wieder! —

Dorl. (mit dem Fuße stampfend) Ich will ja nicht sterben! — lieber Herr! hörst du denn nichts? —

Hermann. (springt schnell auf) Ein gebohrner Heide wird euch mehr seyn als Christ und Christensohn! — (dem Dorl heftig die Hand schüttelnd) denn dieser Heide hat ein Christenherz! — (Pause, unter der er ihn mit inniger Ruhe und Zufriedenheit betrachtet) Dorl! — halt deine Sachen in Ordnung! —

Der

Der letzte Schnee war von der lieblichen Märzsonne in den Tiefwegen rein aufgeschmolzen, die Wege von den lauen Frühlingswinden ausgetrocknet, und man erwartete mit jedem Tage die Order, daß auch die hiesigen Regimenter vollends auf Grasung ins Land ausrücken sollten; viele waren schon seit einigen Wochen ausgerückt. — Hermann kam einst noch spät des Abends zu seinem Hasper, fand ihn ganz ausgekleidet an seinem Schreibetisch' und Julien mit dem Strickstrumpfe neben ihm auf dem Sopha. Der Knabe schlief schon. Hermann stiebte seinen Ueberrock aus, als er sich neben sie hinsetzen wollte, und sie fragte ihn scherzend: wo er denn gesteckt habe? — „Ich habe alleweile noch nach der neuen Methode packen lassen!“ sagte er lächelnd, und Julie lachte laut auf und behauptete: es sey lauter Unruhe bey ihm! aber Hasper sah sich schnell um, denn er glaubte ihn das Wort „packen“ mit einem gewissen Nachdruck aussprechen gehört zu haben, und fand wirklich einen sehr bedeutenden Blick mitten unter dem Lächeln in seinem Auge. Da schlug er seine Schreibereien zusammen, stand auf und gieng, und man hörte ihn über den Hof weg seinen Kerls pfeifen. Julien ahndete nichts, und sie zog ihren Freund noch mehr mit seiner Unruhe auf als er jetzt seine Uhr heraus zog und sie vor sich hin auf den Tisch legte. Lange schäckerten sie noch in der glücklichsten Laune; Hermann hatte so recht freundschaftlich vertraulich seinen Arm um sie geschlungen und sie meinte, es wär recht gut, daß er, wie er ge-

sagt, bald fort müsse, sonst mögte ihn wohl gar träumen, er habe Sophien in seinem Arme. — „Fort! — ja, ja, fort! sagte auf einmal Hermann etwas ernster; „Julie! wie wenn es jetzt auf einmal hieß: fort!“ — Julie fuhr zusammen; er sah nach der Uhr, steckte sie schnell ein und fuhr fort: „Es ist eine Wohlthat vom Schicksale, daß es uns unsere bittersten Stunden nicht hat vorauswissen lassen; o, Julie! wie viel süße würden sie uns mehr kosten, als sie ohnedem in ihrem unaufhaltsamen Fluge mit sich dahin reissen? — Fasse dich! —

Julie. (unruhig) Was habt ihr vor? — Ich bitte dich, Hermann! sage mirs! — du weißt ich bin nicht unruhiger als in der traurigen Ungewißheit

Hermann. So wirst du's bald nicht mehr seyn, ohne daß ich dirs sage. — Horch! —

(indem schlugs, und man hörte von allen Orten und Enden der Stadt her Trompeten und Trommeln)

Julie. (will aufspringen) Gott im Himmel! was ist das? — (ängstlich) Hermann! —

Hermann. (umschlingt sie noch fester) Marsch ists — Julie! den Abschiedskuß! — (Julie sinkt unterm Kuß ohnmächtig in seinen Arm)

Hasper. (kommt ganz angekleidet fröhlich herein gesprungen) So verstand ich dein Gesicht doch recht! — (indem er sein ohnmächtig hingesunkenes Weib erblickt) Heida, Weiber! — (es kommen Weiber aus dem Nebenzimmer) tragt Sorge für sie! —

Julie. (erwachend, mit schwacher Stimme) Lebe wohl, Hasper! — (Hasper fällt ihr gefühlvoll um den Hals)

Hals) Lebe wohl! — (nach einer kurzen Pause) Aber — fort, fort! — Mein Hasper darf nicht der letzte auf dem Platze seyn, wenn Pflicht und Ehre ruft und Vaterland! —

Hasper. (sieht ihr starr ins Auge) Großes Weib! — (küßt sie noch einmal und springt auf) Lebe wohl! — (wirft einen Kuß gegen das Nebenzimmer hin, in dem der Knabe schläft) Schlaf du! — Wenn dein Vater schläft, dann gehst du in die Schlacht! — (wirft sein Säbelgehäng' über und will fort)

Der Knabe. (im Nebenzimmer, laut und fröhlich) Vater! Vater! — Sie blasen: „Marsch! Marsch!"

Hasper. (entzückt) Engel du! — Verschläfst es gewiß einst nicht! — (er springt hinein)

Hermann. (der indeß am Fenster gestanden, schlägt es schnell zu, indem er den Strom und Dorl mit seinen Pferden gesprengt kommen hört und fällt Julien um den Hals, die, mit ihrem Arme auf einen Stuhl gestützt, ihrem Hasper ins Nebenzimmer nachsieht) Julie! — wenn ich unsre Sophie nicht wiederseh', so bringe du ihr diesen Kuß, und sag' ihr: diese Welt ist nicht werth, daß man ihr eine Thräne weint! —

Hasper. (kommt, mit dem jauchzenden Knaben auf dem Arme, aus dem Nebenzimmer) Ja! ja! gieb du nur recht Achtung, daß sich deine Kaninchen nicht durchgraben in den Garten und dir deine Aurickel abfressen; der grosse Hans schlägt dir keins mehr todt! —

Der Knabe. Sind sie denn aber noch nicht heraus, der Hans und die Laurette? — Väterchen! so mache doch, daß du drauf kommst! — (erblickt

 den

den Hermann) Und Bruder Hermann auch noch nicht fort? —

Hasper. Gleich! — (man hört ein Gepolter) Oho! Ich glaube, der Hans nimmt den ganzen Thorweg mit. (küßt den Knaben, und läßt ihn in die Stube hin laufen) Folge deiner Mutter! —

Der Knabe. (hängt an seinen Knien) Ich wollt' ich könnte dir folgen! — (man hört stärker untermengtes Blasen und Trommeln, und Gewieher und Gebrauß von Pferden) Juchheh! Juchheh! — Väterchen! ach, wenns nur nicht so finster wär, du müßtest mich wenigstens bis an die Schanze mit nehmen! —

Hasper. Wird die Zeit kommen, daß auch dich dieser Trauerruf aus den süßesten Umarmungen aufschreckt! — (wirft sich Julien in die ausgestreckten Arme) Lebe wohl, liebes Weib! — (reißt den Knaben von der Erde auf, wirft ihr ihn in den Arm, und drückt beide mit gefühlvollem Heldenungestüm an sein Herz) Lebt wohl! —

Hermann hatte schon die Thür in der Hand — jetzt riß Hasper sich los, und sie flogen die Treppe hinunter, warfen sich auf die Gaule und ins dickste Getümmel hinein, auf und davon.

Es war eine gräßliche Nacht für Helwingen! — Der junge Gatte sprang aus den ersten, süßen Umarmungen auf; aus den Armen der weinenden Kinder riß sich der Vater, der Greis aus den Armen zitternder Enkel los; aus den Armen des Mädchen der Jüngling — Weiber und Mädchen lagen in Ohnmacht, Männer und Jünglinge küßten ihre blaßen, zitternden Lippen, und unter Geheul und Ge-

Geschrei und Trompeten und Trommelklang giengs zum Thore hinaus. — Ehe noch die Mitternachtstunde brummte standen schon Helwings Helden im Freien. „Marsch! Marsch!“ rief Uso auf seinem alten Fliegenschimmel voran, und es gieng wie ein brausendes Ungewitter durch die Nacht hin, nach dem Plane, den er hinter seinem Ofen in den kalten Winternächten ausstudirt hatte. — Weit war schon Helwingen im Rücken und das Geheul und Geschrei der Mädchen und Weiber und Kinder aus den Ohren, da hörten sie rechts und links um sich her nichts als schmetternde Trompeten, wirbelnde Trommeln, und Wiehern und Brausen der Pferde. — In ruhigem Erwarten drückten die Helden einander die Hände, schloßen sich an die Glieder ihrer Regimenter an, und sahn nur mit Sehnsucht dem Tage entgegen. — Er kam! — Schön wie die Göttin des Siegs trat die Sonne aus dem leichten Nebel hervor, und wo man nur hin sah, da blinkten Bajonette und Säbel, da wieherten Rosse, da schallten Morgenlieder zu den schmetternden Trompeten und sanften Waldhörnern; — feurig wie das Morgenroth stieg den Helden die Gluth ins Gesicht, dunkel und ernst funkelten ihre Feuerblicke durch die Nebel hin, und nun wußten sie alle, auf was für einem Wege sie waren. Auf einer Anhöhe, wo die Regimenter, die zu diesem Korps bestimmt waren, zusammen trafen, hielt Uso, da die Sonne aufgieng, heiter und ruhig wie ein Gott; in den feurigen Jünglingsblicken dieses großen Greises spiegelte sich die schöne Königin des

Tags

Tags und vom leichten, vergoldeten Nebel umflossen, schien er ein Heiliger, aus den Gefilden Elisiums zurückgekehrt, um die freien Stirnen dieser Helden die Palme des Siegs zu winden. „Guten Morgen, Vater Uso!“ schrie alles ihm entgegen und schlug an die Gewehre, daß das wilde Geklirr durchs weite Thal hin schallte — hoch flammten die geschwungenen Säbel der Reiter und die Roße schienen fröhlich ihn anzuwiehern. Lächelnd zog Uso seinen Hut, und ein Schauder der Ehrfurcht durchdrang beim Anblicke dieses Ehrwürdigen bloßen grauen Kopfs die harten Eisenherzen der Helden; enger schienen den Reitern die Küraße zu werden, und der Grenadier lüftete den Patrontaschenriemen. Die Trompeters des Uso riefen die sämmtlichen Chefs der Regimenter zusammen und er legte ihnen die Plane vor. Sie waren groß; aber kühn! Mancher erblaßte, dem die Gefahr vor der Seele schwebte, den ruhig schlummernden Löwen in seiner Höhle anzugreifen. — Mancher sehnte sich herzlich unter seine Linden auf seine seidenen Sophas zurück. — Manchem preßte der Gedanke an seine schönen Vogelhecken, die vielleicht indeß aussterben würden, ehe der kühne Greis diese Plane ausgeführt, einen halblauten Seufzer aus. — Wenige nur trugen auf ihren narbenvollen Gesichtern in der stolzen Heldenruhe die untrüglichen Zeichen, daß ihre Seelen Kraft hatten seinem Heldengeiste zu folgen. Uso durchschaute sie in diesem Momente mit einem einzigen Blicke ganz; durchschaute sie alle, wie sie vor ihm da hielten — sah jetzt den schrecklichen, un-

aus-

ausgleichbaren und für das ganze unglückliche Land so ganz verderblichen Fehler, daß er, aus allzugroßer Biegsamkeit gegen den König und seine Familie, zu viel schwache Günstlinge des Hofs und der Damens zu Chefs aufwachsen lassen, deren Wichtigkeit man freilich ungleich weniger in den friedlichen Garnisonen und bei kriegerischen Spielereien als in solchen Augenblicken fühlt, und — eine sichtbare Gramwolke flog über seine Stirn. Er hatte gehoft es sollten, wie ein einziger Blick, alle Blicke dieses ganzen Korps mit dem seinigen, bei Eröfnung dieses großen Plans aufflammen — o, weh! und die meisten verlöschten sogar beinah vollends in eine traurige Nacht hin. — Er kannte so manchen Hauptmann, so manchen Major, dem er ohne Sorgen hätte ein Korps anvertrauen können; aber — dort kauzten nun jene flammenvollen Männer, deren Herzen ungeduldig an die Küraße pochten, in ihren Regimentern, und er hatte es mit trägen sinn- und marklosen Maschinen zu thun, denen man das kindische Heimweh an den Augen ansah. Was war aber zu machen? — In diesem Augenblicke das ganze Militär umzuschmelzen, war unmöglich — ein Paar Dutzend Chefs geradezu nach Hause zu schicken, und Majors vor die Brigaden zu setzen? eben so! — Traurig! und in diesem großen entscheidenden Augenblicke? — Jedem wär glaub' ich der Muth bis unter die Fußsohlen gesunken; nur dem unerschütterlichen Uso nicht! Hatte er doch noch Einige, Greise wie er, die gewiß den Teufel in der Hölle attakirten, wenn ihm nur

Terrain

Terrain abzugewinnen wär, und unter dem letzten: „Feur!“ nicht den Gaul aus dem Geschwader rissen, wenn's nicht mehr gehn wollt', und zusähn, wo ein Rebhuhn für sie am Spieße stäck, oder eine Hanauer Pastete für sie dampfte und eine Flasche Champagner für sie moussirte — nein! aushielten bis auf den letzten Mann und am Rande ihres Glücks, unerschüttert vom Rückrufe der schönen Welt, mit Freuden sich schlafen legten; aber was war das? Der erste Wind einer Kanonenkugel des Arno bließ sie vielleicht um; Uso! wie dann? — Dort braußte das schöne Korps hin wie ein Heer Löwen, und — verzärtelte Silvane, mürrische Weichlinge und geizige Kornjuden sollten sie den Weg führen, dessen Kühnheit und Schwierigkeiten nur einen Uso nicht abschrecken, sondern nur noch mehr anfeuern konnten — den Weg, den nur diese mit Ruhm gehn könnten, wenn sie richtig geführt würden? — Knirschend drückte Uso unter diesem gräßlichen Gedanken, von dem er jedoch weder vorwärts noch rückwärts, weder rechts noch links einen Ausweg sah, den Hut tief ins Gesicht, daß er die gerunzelte Stirn ganz auf die aschgrauen Augenbraunen herunter zusammen schob, und überschaute sie noch einmal rings um sich her mit ruhigem Ernste. „Dort liegt unser Vaterland!“ sagte er, „und zeigte mit seinem Degen in die Thäler zurück, das wir jetzt frei machen sollen von den schändlichen Fesseln, die der stolze Arno ihm angelegt hat. — Schwer ist der Weg dazu, den wir angetreten haben, sehr schwer; aber desto ruhmvoller! Ehrwürdig ihr, die

Führer

Führer dazu, zu denen es mit bangem Erwarten hoffnungsvoll aufblickt, wie zu Gott, zu dem es betet; — fühlt es! und eure Herzen werden sich erheben zu dem edeln Stolze, mit dem sich die Herzen der freien Deutschen erhoben, als sie das schändliche Sklavenjoch der übermüthigen Römer abschüttelten; aber — zittert! — zittert für der Schande, die euch bis zum Moder des Grabes verfolgt, wenn ihr die Hoffnungen täuscht, die das arme, gedrängte, unterjochte Vaterland auf euch gesetzt hat, und seine muthigen Männer und Jünglinge dort umsonst aufopfert! — (Pause) Muthig denn hinein in die Höhle des Löwen, und wenn er aus tausend blutigen Rachen uns anbrüllte. — Muthig hinein und — siegreich heraus! oder — (er stößt wild seinen Degen in die Scheide) begraben darinnen!" — Er zog seinen Hut, und jeder flog wieder auf seinen Posten. —

Arnos Feinde schienen also ihn und sein ganzes Land auf den ersten Bissen verschlingen zu wollen; denn noch drei eben so furchtbare Heere der Verbündeten rückten in eben der Nacht von den andern Seiten gegen seine Grenzen an. Der alte, morsche Arno hatte sich überdieß eben kaum noch einmal von seinem gefährlichsten Feinde, der die sicherste Hofnung hatte, ihn endlich doch einmal zu überwinden, vom Tode losgewunden und kaum, als diese tröstlichen Nachrichten einliefen, das erstemal wieder das Bette verlassen; aber — er lachte doch! ob er gleich selbst nicht zu Gaule und mit vorwärts konnte; denn er hatte sich so nach und nach Schüler gezogen, die gewiß einen eben so guten Takt führten wie er. — Uso konnte seine Freude nicht bergen über die Nachricht, daß Arno wirklich ganz invalid sei, und nun und nimmermehr wieder einen Gaul besteigen, und ihm oder irgend einem Feinde wieder das Weiße in den Augen zeigen werde; denn ihm hatte nur immer für diesem und einst für dem Casper gegraußt, die er nun also beide glücklich auf dem Kampfplatze der Helden überlebt. Auch wußte er, wie unendlich ein ganzes Heer und eine ganze Nation verliehrt, wenn der nicht mehr an der Spitze steht, unter dem sie zu siegen gewohnt waren, und er schmeichelte sich und seinem Könige schon mit den süßesten Hofnungen, einen Sprung zu machen, der die ganze Welt in Erstaunen setzen solle. Lächerlich war es ihm ordentlich und verdroß ihn beinah,

daß

daß man ihm, als einem alten anerkannten erfahrnen Krieger, so recht wie zur Verachtung, den jungen Nordenschild entgegen stellte, der sich die ganze Zeit über da er, Uso, diese weitaussehenden Plane entworfen und ausgearbeitet, auf den Busen der Weiber und Mädchens herumgewälzt hatte. Zwar erinnerte er sich mit Schrecken noch sehr wohl an seine schönen Magazine, die ihm eben dieser Knabe so meisterlich im letzten Kriege zerstört, und dadurch den Ausschlag zu einem so vortheilhaften Frieden für Bärenau gegeben hatte; aber was war das gegen einen wirklichen Zug wieder den Uso selbst? Ein geglückter, kühner Streich, deren vielleicht die Geschichte vieler Jahrhunderte nur wenig, aber verunglückte seinesgleichen die Menge aufzuweisen hat — nichts, gegen die Verkettungen und den zur rechten Zeit unwiderstehlich hervorbrechenden Muth des Uso, die nur ein Casper und ein Arno durchschauen, sich herauswinden, aushalten und übermannen konnten! Aber er fand bald gnug, daß Arnos Geist auf dem Heere, und des Caspers Geist auf dem Knaben Albert ruhte! — fand es deutlich geschrieben mit den alten nordischen Schwertern auf die Rücken der Seinigen, und — doch dieses alles, und was er in diesem und dem folgenden Feldzuge für Kabalen durch Weiber spielen und spielen lassen mußte, um nur einiges über diesen verrufenen Wollüstling zu gewinnen und sich nicht von ihm bis unter die Kanonen von Helwingen zurücktreiben zu lassen — das wissen meine Leser bereits aus dem zweyten Theile des deutschen Alcibiades.

des. Ich überlasse alles dieses der Erinnerung, und suche unsern Hermann wieder auf, den wir in jener den Weibern und Mädchen — wahrscheinlich auch so manchem Toilettenhelden, so feindseligen und fürchterlichen Nacht, beim Ausmarsche der Regimenter aus Helwingen, ganz aus den Augen verlohren haben. —

Ich will nicht hoffen, daß ihn jemand unter denen wieder zu finden glauben wird, bei deren Anblicke dem Vater Uso eine sichtbare Gramwolke über die Stirn flog; unter denen, die mit Geist und Seele, so viel sie von diesen beiden Produkten von der in ihren Entstehungsstunden ökonomisch stiefmütterlichen Natur empfangen hatten, bei ihren gebratenen Rebhühnern, Hanauer Pasteten, Champagnerflaschen, und Mädchens und Weibern zurückgeblieben waren, und nur was ihre Leichname anlangte auf den Gaulen hiengen und sich vom Strome mit fortreissen ließen wie die schwerfälligen Senkscheite; nein! — Zwar hieng sein Herz an ungleich mehr als an einer Hanauer Pastete — zwar blutete darinnen eine Wunde, die ungleich mehr Pflege bedurfte, als der verzärteltste Körper eines Muttersöhnchen — zwar hatte er die süßeste Hofnung an einem Busen zu ruhn, der ungleich elastischer war, als das schönste Meisterstück von einem türkischen Sopha — aber kein Mensch sah es ihm an, denn

er

er war mit Leib und Seele Soldat. „Klopfe wie du willst, Herz!“ schien er zu denken; „jetzt zeichnet der Geist mit dem Flammenauge den Weg vor, und der Sporn gilt mehr als Demonstration und — Herzklopfen.“ —

Sie standen schon tief in den Auen des Arno und ließen sichs wohl seyn in den fetten Speisegewölben und vollen Weinkellern seines Landadels, als ihnen Nordenschild, ehe sie sichs versahn, auf dem Nacken saß, und sie gleich zum erstenmal in einer Gegend und auf einem Platze zum Schlagen zwang, den sich Uso freilich lieber bequemer ausgesucht hätte; doch — „der Knabe mögte es wohl gar für Feigheit halten und sich rühmen den Uso geschreckt zu haben!“ dachte er, blieb stehn wie er stand und schien ihm an seinen Mauern die Hörner sich ablaufen lassen zu wollen. — Indem sie nun so da hielten, Hermann vor seinem Regimente, das zum ersten Angriffe bestimmt war, erhielt er von einem Feldjäger, der eben aus Helwingen zurück kam, einen Brief. Die Aufschrift war von Julien, aber seine Stärke ließ ihn noch einen darinnen erwarten. Er riß ihn auf — ja, ja! von Sophien lag einer darinnen, — und Julie schrieb: „Wenn du dir eine ruhige Stunde recht glücklich machen willst, Hermann! so brich und lies! — „Eine ruhige Stunde?“ dachte er, wirklich äuserst ruhig; „welche könnte ruhiger seyn für einen Helden als die Stunde unmittelbar vor der Schlacht, in der er auf alles resignirt hat? und welche könnte ich mir glückli-

her zu machen wünschen als diese? — vielleicht meine letzte!" — So dachte er, ließ seinen Kampagnesäbel aus der Hand am Riemen dahin flattern, legte dem Fuchse den Zügel auf den Hals, riß den Brief auf und las: — Schöner noch als die Morgenröthe, die noch über die vergoldeten Wölkchen am Himmel hin flog, stieg ihm das Feuer des höchsten Glücks ins Gesicht — glühender noch funkelten seine Blicke die Todten Buchstaben an, als Usos Blicke die bärtigen Reiter des Knaben Nordenschild, die so verwegen um seine Flanken herumschwärmten, und — nicht für den krachenden Kanonen des Albert, sondern für Freude zitterten ihm die Manschetten; denn ein Gefühl wachte jetzt in aller seiner Kraft im Herzen des Mannes auf das er als Knabe und Jüngling kaum flüchtig empfunden hatte. — Meine Leser aber sehn vielleicht lieber den Brief selbst, und abstrahiren sich daraus, wie es unserm Hermann ums Herz dabei seyn mußte, als daß sie es sich von mir in freilich gegen die Gefühle selbst so sehr abstechenden kalten Worten erzählen lassen; hier ist er: —

„Mein Hermann!"

„Und wenn dich der Glanz der Ehre unter den großen Menschen bis zum prächtigen Orion erhüb, Hermann! ich beneide dich nicht! — Andere Gefühle zwar entzücken den Mann, andere das Mädchen; aber — und wenn du deinem Könige den ganzen Nord erobert und jenseits der Nordsee seine Fahnen

auf

auf feste Grenzen gepflanzt hättest, daß Europas grauste Helden sich vor dir beugten und die Nationen der neuen Welt vor dir zitterten — ich bin überzeugt, du würdest mich beneiden! denn das Herz behält doch immer, auch bei den größten Menschen, so lange sie nicht Tirannen werden, den Vorrang; und mein Glück umfaßt ja nur das Herz. — Hermann! ich wünschte dich nur auf den Umriß dieses Glücks vorzubereiten, den ich dir vor der Hand geben kann, und so denke dir denn einen Zauberspiegel, in den du mich in den Armen meiner guten Risa, die unter dem Glück der Liebe nun ganz den Fürstenschimmer abgelegt hat, so glücklich als ich es nur, von dir getrennt, seyn kann, erblickst; aller Gram der traurigen Vorzeit ist verschwunden, und ich blühe zu dem fröhlichen, harmlosen Mädchen nach und nach wieder auf, das dir einst in Slabern und in den ersten glücklichen Zeiten am Hofe zu Allrun so viel Freude machte. Jauchzend hüpft unser Knabe, den nicht die Schmeichler allein, sondern alle Menschen für einen Halbengel ausschreien, um mich herum, oder reitet der Landgräfin, unter dem Zanke über seinen Vater, den er besser als sie wissen will, die Kleider vom Leibe herunter — denn sie macht ihn durch ihre Liebe beinah ungezogen. — Nicht wahr, so wärst du schon zufrieden? — Zu wissen, daß in deiner Abwesenheit deine Lieben weder Krankheit noch Mangel, noch irgend ein anderer Gram, als der freilich harte Gram um dich selbst, drückt, daß sie Freunde haben — Freunde wie diese, und nicht befürchten

 müs-

müssen in Gott weis was für eine Wüstenei wieder von ihnen verschlagen zu werde — o! dieses ist gewiß deinem Herzen, das — ich weis es — uns grenzenlos liebt, gnug und übergnug zur ausschweifenden Freude und es fällt dir wohl schwerlich ein in diesem süßen Taumel mehr noch zu wünschen oder nur zu hoffen; Hermann! und doch versichre ich dir, daß wirklich dieses alles nur Vorbereitungen sind, damit die zu mächtige schnelle Freude deinem theuren Leben nicht gefährlich werde. Mich hätte sie wahrscheinlich wenigstens zur Närrin gemacht, so wenig ich eigentlich (um mich nur einmal selbst zu loben) Anlage dazu habe, wenn ich sie nicht hätte größtentheils in mich selbst verschließen müssen. O! wenn ich mich nicht der Sünde fürchtete jetzt zu klagen, ich klagte dir den süßen Schmerz: so glücklich zu seyn, und — schweigen zu müssen! — Ich will ihn hier eben so ruhig dulden wie mein Glück; aber gegen dich — o! nur gegen dich zu schweigen ist mir unmöglich. — Hermann! ich habe deinen Vater gefunden!! — Erhole dich, guter Hermann! vom Schreck der Freude, der dich hier erschüttern wird; erhole dich, ehe ich dir weiter sage, was es für ein Mann ist! Jammerschade, daß ich auch dir seinen Namen nicht nennen darf! — ich könnte sonst alle Beschreibungen ersparen. Erräthst du ihn — so trag unser Glück männlich, wie wir so manches Unglück ertragen haben, und — schweig! — „Sophie!“ rief er mit festem Ernste, „darüber muß es Nacht bleiben! — Mein Eid und Ehrenwort ruht darauf; — es muß

Nacht

Nacht bleiben! Hüte dich für der Sünde, noch am Rande des Grabes einen Greis, dem Ehre und Leben immer eins war, unglücklich zu machen und — schweig!" — Hermann! es ist ja dein Vater; du schweigst gewiß! — Und was für ein Mann ist es! — Ein Schatten zwar jetzt mehr von einem Menschen; aber die Welt zitterte einst für ihm, und noch jetzt ehrt und fürchtet diesen menschlichen Schatten der Hof in Nordia wie einen Heiligen. — Sein Name allein könnte ein ganzes Jahrhundert in der Geschichte wichtig machen. So groß — so gefühlvoll sein Herz — Hermann! es giebt warlich nur wenig solche! — Lange schon hatte ich von seiner sehr dunkeln Familiengeschichte gehört, lange schon hatte sich mein Herz für ihn intereßirt, ehe ich ihn noch kannte; ich sah ihn — sah ein leichtes aber festes Gramwölkchen auf seiner Stirn ruhn, hörte seine geheimen Seufzer, und — wagte es, meinen süßen Ahndungen zu Folge, sein Herz zu fragen: bist du's? — Ich warf ihm unsern Knaben in den Arm, nannte ihm seinen Namen „Hermann" und — ach! das Vaterherz, das große Vaterherz zerfloß in die süßesten Gefühle der Menschheit. Er drückte warm und innig den Knaben an seine Brust, nannte ihn Sohn, und mich seine Tochter, und lebte ganz neu auf für Freude, da ich ihm wenigstens versichern konnte, daß du noch lebtest. Du hattest ihm viel Sorge gemacht, und er beklagte sich sehr rührend über den treulosen Ottenbach, der aus elender Geldgier deine Geschichte nur noch mehr verwickelt, und dir, nach seiner Meinung, endlich vielleicht selbst Gelegenheit und An-

leitung zur Flucht gegeben, um den Verantwortungen zu entgehn, denen er in der Folge ausgesetzt gewesen. So riß ihn sein warmes, edles Gefühl von einem Gegenstande zum andern hin, daß ich ihm kaum im Taumel der Wonne folgen konnte; aber zu grämen schien er sich tief nur darüber, daß du durch den häßlichen Ottenbach in deiner zarten Jugend schon dir die gehäßigsten Begriffe von ihm (daß er dich verstoßen) werdest haben machen lernen, so daß in deinem Herzen keine Liebe für ihn aufkeimen können. — Hermann! du hättest sehn sollen, wie dieses edle Gefühl ihn ängstigte; du hättest allen Schimmer der Erde vergessen und dein einziges Glück in der Beruhigung des gedrückten Herzens dieses edeln greises gefühlt. — Denke dirs nur, Knabe! — dieser große Mann bittet dich um Vergebung! —

Ich muß ausweinen, ehe ich dir fort schreiben kann; denn auf der ganzen Welt giebt's nur ein einziges Gefühl noch, das diesem gleicht. — —

Auf einmal schien er für einem Gedanken zu erschrecken, für dem er gewiß in seinem Leben noch nicht erschrocken war — es war der Gedanke an den Tod! — Das schreckliche was ihm jetzt darinnen lag, war, daß er dich nicht noch einmal sehn sollte. Sehnlich streckte er seine ausgebreiteten Hände zum Himmel und betete laut: daß ihm Gott doch diese Stunde möge erleben lassen. — Er segnete unsern Knaben und sprach dann ganz ruhig mit mir über

die

die Art, ihm auf jeden Fall dein väterlich Erbtheil zuzusichern. — Hermann! ich erstaune, wie reich du bist. — „O, Gott!“ fuhr er endlich in einem süßen Entzücken fort, „wenn ich es auch also nicht erlebe — Gott! wie freue ich mich schon jetzt, und wie werde ich mich übern Gräbern herüber freuen, wenn mein Hermann einst kommt und mit seiner Sophie und mit seinem Sohne sein väterlich Erbe findet! — (ich weinte) Weine nicht, meine gute Tochter! ich bin ja ein alter Mann, und man weis doch wirklich nicht ob ich den Morgen erlebe. — Wenn er nun also kommt, unser Hermann, so führe ihn an mein Grab und sage: da schläft er! — Dem Namen nach wird er mich wohl aus der Geschichte kennen, denn mein Herz und mein Degen haben mich ein bischen bekannt in der Welt gemacht; aber seinen Vater, der ihn so hartherzig verbannte, wird er freilich in diesem *** nicht suchen, von dem man sagte: er hab' ein rechtschaffenes Herz gehabt, sei ganz Held aber nie Tirann gewesen. — Sage ihm, meine Sophie! sag' ihm: zum ersten Schritte hätte mich die Liebe zum besten Könige verleitet und dann, als sein Schicksal noch ganz in meiner Hand gestanden, ein Schurke mein Vertrauen gemißbraucht, und ihn um mich und mich um ihn betrogen! — Sag' ihm, liebe Sophie! — sag' ihm! — (hier fühl er mir gefühlvoll und stürmisch um den Hals) ich bitt' ihn um Vergebung!“ —

Hermann! so unaussprechlich ich dich liebe — dieser Greis hätte sagen können: er soll nicht dein

 sein

sein! und ich hätt' auf der Stelle dich ihm abgeschworen; eine so unumschränkte Gewalt hat er über alle Herzen. Doch — er ist ja dein Vater! — Aber er sagte nicht, er soll nicht dein sein! — er nannte mich seine gute Tochter, und unsern Knaben seinen Sohn. — O! ich denke wir brauchen nun kaum noch einen Priester, um unzertrennlicher noch vor Gott und Menschen vereinigt zu werden; denn dieser große Greis, der uns verband, ist heiliger als Dutzende von Priestern. Er ist wie Bruder mit dem Tode, und in der Ewigkeit scheint er schon ganz einheimisch zu sein. —

Hermann. — Alles sei in diesem einzigen Ausrufe begriffen, was ich dir sagen mögte, was ein anderes Mädchen dir sagen würde, das nicht von Jugend auf gewohnt war eben so fest an die Pflichten der Männerchen zu glauben als an ihren Himmelsweg. — Du hast deine Pflichten! — Ihr Soldaten fechtet, wo ihr auch fechtet, um Ehre; denn das sogenannte Vaterland bezahlt euch kaum das Wundpflaster. Keine Mädchenthräne ruft dich zurück, denn ich war schon in meinem zehnten Jahre an dergleichen Trennungen gewöhnt. Dein Knabe ist gesund und von seinem Großvater versorgt — er kennt dich nicht und schreit also auch nicht nach dir; unter guten Menschen sind wir beide. Du kannst also ganz ruhig überlegen, was du zu thun hast — überlegen was dein Herz wünscht und der Geist verwirft, und dann — wählen! Wählst du nach den Wünschen deines Herzens, so wirst du schon mit der gehörigen Vorsicht dabei handeln, daß

die

die Ruhe dieses guten Greises nicht durch das süßeste Glück vergiftet werde. — Lebe wohl! Es erwartet dich ein sehnsuchtvoller Vater, ein jauchzender Sohn und — deine

„Sophie.“

Eine fürchterliche Kanonade, die sich eben gegen ihm über auf dem rechten Flügel erhob, schreckte ihn auf. „Und jetzt — sterben? rief er, „drückte den Brief zusammen, fieng seinen Säbel und ergrif den Zügel. Seine ganze labyrinthische Geschichte lag ihm jetzt hell und klar vor den Augen — dieser Nordenschild, der da so kühn ihnen entgegen flog, war nicht der Sohn des Casper, sondern eben der Königssohn, der ihn einst aus der Wiege verdrängt, und dieser Casper sein Vater! — Und unter den Streichen dieser Männer sollte er also bluten oder sie schlagen helfen, die durch den Casper, den sie noch alle wie ihren Vater liebten, so nah mit ihm verwandt waren? — Bluten — vielleicht auch — sterben! und so weder seine Sophie, noch seinen Knaben, noch — seinen Vater — seinen großen, guten um ihn so kummervollen Vater wiedersehn? — Er hätte jetzt seinen Fuchs aus dem Geschwader gerissen und wär auf und davon geflogen; aber das tiefe Schweigen, um das ihn Sophie so dringend bath — sein Ehrenwort! das er dem Uso gegeben — und über dies alles kam jetzt dieser Uso so gelassen an der Fronte herauf geritten, als wenn er seinen Kindern eben das Morgenbrod austheilen wollte. — Da setzte sich Hermann fest im Sattel, und

dachte:

dachte: „Bleiben! — bluten! — vielleicht auch sterben! — O! mit was für einem verachtenden Blicke müßte dich Casper empfangen, wenn du sprechen müßtest: ich habe mein Ehrenwort gebrochen — bin aus der Schlacht geflohn — um dich zu sehn! — Bube! würde er sagen, und mich aus seinem Arme zurückstoßen; Bube! giebts keine Ewigkeit? — (ruhig und heiter) Also dort! — Vater! — wenns hier nicht ist!" — Die Trompeters bliesen und er warf sich mit der größten Lebhaftigkeit an der Spitze seines Regiments, in die Feinde hinein. —

Ob er wieder heraus kam? — Vermuthlich! denn sonst müßten wir ja einen Flor um die Feder winden und — schließen. Es war zwar nicht anders, als ob alle Leidenschaften und Elemente miteinander kämpften und das ganze, große Narrenhaus in sein altes Chaos zusammenschmeißen wollten, um vielleicht ein besseres neues daraus zusammen zu quacksalbern. Manch Muttersöhnchen kam mit blutiger Nase nach Hause und schrie in den zärtlichen Umarmungen der gnädigen Frau Mamma, zu ihren hochadelichen Liebesthränen. Ach und Weh über die bärenauschen Grobiane, die zehnmal auf ein Fleck schlügen und nicht einmal fragten ob's weh thät; schwur hoch und theuer: er habe gräßlich an Verstopfungen gelitten und in dieser Schlacht seit zweimal vier und zwanzig Stunden das erstemal

wieder

wieder offenen Leib bekommen und die gnädige Mama dankte dem Himmel herzlich dafür und meinte: so wär denn doch eine solche Schlacht zu etwas gut! nämlich, daß ihr liebes Fritzchen offenen Leib bekommen. — Manch süßes Weibchen wurde zur glücklichen Witbe, indem sich eine pfeifende bärenausche Kugel ins Mittel geschlagen und auf einmal solennißime möglich gemacht, was ein fünf Zentner schwerer ungarischer Ochse und zwei federleichte, deutsche Advokaten lange nicht hatten möglich machen können, nämlich die Scheidung von ihrem lungensüchtigen Herrn Gemahle, den sie blos wegen der guten Ehestiftung und in der süßen Hofnung auf ein freundschaftliches Gallenfieberchen geheurathet. Ungleich schöner strahlte jetzt unter der Trauer ihr Wonneblick hervor und der glückliche Adonis, der bereits in dieser süßen Hofnung vom Regimente des alten, seligen Herrn den Abschied genommen hatte, kaufte sich geschwind einen Karakter, und sah mit Ungeduld den fliehenden Stunden und Tagen des Trauerjahres nach, um — ein unglücklicher Ehemann zu werden, und — zwar an keiner ehrlichen Kugel, wie sein braver Herr Antezessor, aber doch an den Wünschen der Frau Gemahlin zu sterben. — Manches Mädchen pflanzte Rosen und Vergißmeinnichtchen um das Grab ihrer geliebten Katze, dachte sich darunter — denn was kann sich ein zärtliches Mädchen nicht alles denken? — das Grab ihres in dieser Schlacht gebliebenen Geliebten und weinte die bittersten Thränen drauf. „Miau! Miau!“ seufzte ein rüstiger Kater um Mitternacht, in der süßen Erinnerung

der

der weiland glücklichen Mondnächte, in denen er das wohlgenährte, schneeweiße Hietzchen der gnädigen Fräulein hier getroffen und mit ihr der Liebe gepflegt; — ach! da glaubte das zärtliche Mädchen — denn was glaubt ein zärtliches Mädchen nicht alles? — glaubte die Stimme ihres Karl zu hören, der sie, seine Mine, rief, zog sichs zu Gemüthe, und — starb. Da wurde ein Affe neben die Katze begraben; denn der Vater machte sich ein Gewissen daraus, ihr ihre letzte Bitte nicht zu erfüllen. — Es war eine grimmige Schlacht! und noch viel ihres gleichen folgten ihr; denn der graue Uso wollte dem Knaben Nordschild nicht weichen und dieser auf seinem Fluge, auf dem ersten, den der junge Adler allein aus dem Neste wagte, sich nicht aufhalten lassen. — Er schoß mit dem höllischen Feuer des Arno ganze Legionen nieder; aber Uso hatte ja Völker gnug, und so standen am folgenden Morgen schon wieder andere da. Doch auch diese immer wieder wachsende Hyder überwand er endlich, schlug den Ellrich, der ihn im Rücken, um dem Uso Luft zu machen, ins Herz von Bärenau eingefallen war, in zwei fürchterlichen Schlachten, mit durch die forschirtesten Märsche ermüdeten Völkern aufs Haupt, nahm ihnen allen im Angesichte die wichtigste Grenzfestung weg, und gieng zum allgemeinen Entsetzen mit der unglaublichsten Kühnheit geradewegs auf die Residenz los. — Weiberkabalen und der hämische Neid unter Nordias Helden selbst, die nun über den Ruhm dieses deutschen Alcibiades eifersüchtig zu werden anfiengen, thaten hier dem Uso, der zu entkräftet war

sich ihm in den Weg zu stellen, die treflichsten Dienste. Sparre, sein bester Partheigänger, fand einen Weg durch die unwegsamsten Wälder, mußte von dem Beobachtungskorps, das Albert auf der Grenze zurückgelassen, nicht aufgehalten werden, und klopfte unter einer schönen Illumination im Lande umher, an Nordias Thore an. Da mußte denn Albert freilich seinen süßen Gedanken aufgeben und zur Rettung seines Nordia zurück eilen. — Er kam, schlug und zerstreute das Korps des Sparre, gieng vor Imwegen, wo er um ein Haar sein Grab gefunden hätte, schlug im Bette (wenigstens theilte er da die Rollen aus) ein ihm fast zweimal überlegenes Korps das Imwegen entsetzen sollte, beschloß und eroberte die Festung mit Sturm, den er, den verwundeten Arm noch im Bande, selbst kommandirte, both noch einmal dem Ellrich, der die flüchtigen Völker des geschlagenen Korps sammelte die Stirn zur Schlacht, und bezog, als sich dieser nicht darauf einlassen konnt' und wollte, in den fetten Gegenden um Imwegen die Winterquartiere.

Nicht glücklicher als Uso waren die übrigen Verbündeten gegen den Prinz Hektor, Thurneisen und Wildenfelß gewesen, und der kurze Winter verstrich unter der Ausarbeitung neuer Plane, die ganz untrüglich sein und alles wieder gut machen — sollten. Hermann hielt sein gegebenes Wort ehrlich, ob ihm gleich selbst sein Freund fast täglich in den Ohren lag, seinen Abschied zu fordern, und erwarb sich dadurch das vollkommenste Zutrauen des Uso, dem er in der Folge alle die großen statistischen und Kriegswissenschaf-

schaften dankte, durch die er, unter der Regierung des Hektor, sich zu dem ersten Posten im Königreiche emporschwang; aber die Korrespondenz mit seiner Sophie litte durch einige verdächtige Briefe, die aus jenen Gegenden hier aufgefangen worden, einen mächtigen Stoß, und er wußte mit dem Anfange des nächsten Frühlings fast nichts mehr von ihr, als daß sie noch existire, und sich jetzt viel, ja beinah meistentheils, in Greiffenhorst bei dem alten Casper von Nordenschild aufhalte. —

Die Helden in Helwingen, die fast den ganzen Frühling, Sommer und Herbst über im Felde so unglücklich gefochten hatten, fochten jetzt desto glücklicher an den Toiletten und auf den Bällen und Maskeraden; denn man weis ja schon, und ich selbst habe bereits sehr oft die Bemerkung gemacht, was für eine Zauberkraft Uniformen für Mädchen- und Weiberherzen haben, sie mögen nun nach Lavendel oder nach Pulver riechen, und die Uniformherrchens nicht einmal eine feindliche Feldpost vielweniger eine Schlacht — ausser auf Zeichnungen und Kupferstichen — gesehn haben; wie vielmehr intereßiren also natürlicherweise die, die fürs Vaterland — wacker ausgeklopft worden? O, die sind ganz unwiderstehlich! — Nach so langem Seufzen kehren sie endlich zurück, ach! und da ists eine liebe Noth; da hat es hin und wieder eine Schmarre gesetzt — da war der eine beim ersten Kanonenschusse für Schreck aus dem Feldbettchen gefallen, das das süße Mädchen ihm an allen vier Ecken mit ihren blaßrothen Busenschleifen vom Nachtkamisölchen

besetzt,

besetzt, und hatte sich die Scherben von der französischen Pomadenbüchse alle ins Gesichtchen geschlagen — ein anderer war auf der Flucht mit dem Pferde über ein alt Weib gestürzt und hatte sich das allerliebste, zärtliche Näschen auf einem scharfen Kieselsteine zerschlagen, — einem dritten hatte die grobe Mutter fast die liebetrunkenen Aeuglein aus dem Kopfe gekratzt, weil er ihr — der Ungetreue! schwur seiner zärtlichen Mariane so theuer, ihr treu zu bleiben — in der Angst seines Herzens, ihre Tochter — die Gans! die es nicht für ein Glück zu schätzen wußte, von einem Kavalier ge-liebt zu werden — mit Gewalt lieben wollte — u. s. w. — Das mußten denn alles fürs Vaterland empfangene Wunden vorstellen, ach! und da gabs ein Gestreichel und ein Gepinsel und ein Bedauern, daß man hätte den Magenkrampf darüber kriegen mögen. Was waren die Folgen davon? — Statt daß die jungen Herrns hätten sollen die Nasen in die Bücher stecken um aufs Frühjahr gescheiter auszurücken — wälzten sie sich in den Armen der Weiber und Mädchen herum und dachten mit keinem Athemzuge mehr an den deutschen Alkibiades, der sie so wacker zusammengeklopft, oder ließen sichs wohl gar einfallen ihn kopiren zu wollen! — Andere, die Rang und Jahre wohl hätten unterscheiden sollen, liefen Gefahr unter den Kornets verlohren zu werden. — Andere jüdelten ihr in diesem Feldzuge zusammengeschlagenes Geld indeß an die leichten Junkers aus, die den Sommer über zu viel Dienst und zu wenig Gage gehabt. — Andere spielten in

der süßesten Ruhe hinter ihrem Ofen mit ihrem Dachshündchen. — Andere mit dem Könige Schach! — Also schüttelte schrecklich den Kopf über das Unwesen, und arbeitete dagegen was er konnte; doch es blieb dabei: was er in acht Tagen gut machte, verdorben in einer Nacht die Weiber wieder! — Und so der andere liebe Schlendrian des Hofs und der ganzen großen Maschine. — Mogt' er brummen und den alten Kopf schütteln wie er wollte, er brachte ihn nicht heraus; denn es war nun einmal der Ton so. — „Ew. Majestät!“ — seufzte ein süßes Mädchen, mit ein Paar allerliebsten Lottenaugen. — „Was fehlt dir denn? gutes Kind!“ fragte der liebe, gnädige König; „was willst du denn?“ — „Eine Kompanie!“ flehte das Mädchen, und ein Liebesthränchen stand ihr im Auge. — Der König. Je, was willst du denn mit einer Kompanie machen? du kannst ja nicht reiten! — Das Mädchen. Nicht für mich - für meinen Alex! - „Der König. Ja so, das ist was anders; je nun, dazu muß wohl Rath werden!“ - Denn der gute König hatte nun einmal den Fehler, daß er niemanden, am wenigsten aber einem schönen, zärtlichen Mädchen was abschlagen konnte und überdies die große Tugend: daß er auf jeden Fall darinnen Wort hielt. - Also mogt' also murren und knurren wie er wollte, er mußte, vielleicht durch die dritte, vierte Hand dahin disponirt werden, daß er es wenigstens geschehn ließ. Sagte er: „Ich kann aber den Maulaffen nicht brauchen!“ - oder: „Er nutzt, hol mich der Teufel, nichts!

nichts!" – so klopfe ihm der gute König die Backen und sagte: "Er wird schon werden; Alterle! knurre nur nicht!" – und somit wars gut. Hatte ihm etwan einmal einer eine Schnurre vorgemacht, oder durch eine kriegerische Windbeutelei in Erstaunen gesetzt, so hieß es gleich: das ist ein großer Geist! – den muß man heben! – und ehe sichs Uso versah, war er auf seiner schwachen Seite angegriffen, überredet, überlistet, übertäubt, und – hatte den großen Windbeutel an der Seite. —

Uso grämte sich herzlich darüber, daß die braven Vaterlandskinder, die einst unter dem Normann, Eggler und Terrage, solche Wunder gethan hatten, jetzt, unter unwissenden, weibischen und von Weibern gemachten Anführern verkrüpeln, und ihrem Vaterlande zur ewigen Schande, wie die Schulknaben laufen lernen sollten; aber was half das Grämen? er konnte nun einmal nicht mehr durchdringen und so mußte er es gehn lassen als es gieng. Indeß nahm er seine Maßregeln so, daß er sich wenigstens seinen eigenen Ruhm auf die letzten Tage seines Lebens zu sichern glaubte. Alle Welt erstaunte darüber, daß er bei Eröfnung des nächsten Feldzuges dem Ellrich, als einem anerkannten, großen Generale, das Kommando der ungeheuern Hauptarmee überließ, und mit einem kleinen aber auserlesenen Beobachtungskorps anfangs immer in den Gegenden von Helwingen stehn blieb, und dann, als Ellrich geschlagen, und selbst geblieben war, und der alte Schöbeck an seiner Stel-

le das Kommando übernommen hatte, blos zur Bedeckung der westlichen Gegenden des Reichs und ihrer Magazine, sich nach den Fuloner Wäldern hinüber zog. Hermann war einer von den wenigen die seine Absicht erriethen, vielleicht sogar damit vertraut waren und ob gleich sein Geist nach Thaten glühte, so freute sich doch sein Herz, in dieser Sicherheit das Spiel des falschen Glücks mit ansehn zu können.

Aber der Schauplatz des Kriegs zog sich jetzt unvermuthet in diese Gegenden, indem der junge, kühne Nordenschild ein Lüstchen hatte, nun auch einmal von dieser Seite an die Thore von Helwingen anzuklopfen; und Uso mußte sich in Aktivität setzen. Da fiengen die famösen Freischützen der benachbarten Wälder ihm an gefährlich zu werden, und er sann auf ein Mittel sie sich vom Halse zu schaffen; denn wenn sie sich, wie es beinah schien, auf die Seite des Arno werfen sollten, so konnten sie ihm in seiner jetzigen Lage die fatalsten Streiche spielen. Er mogte seine Stellung abmessen und nehmen wie er nur wollte, sie blieben ihm immer besonders im Betreff der Sicherheit seiner Magazine, ein höchst gefährlicher Dorn im Auge — ein Flecken, auf dem er mit allen seinen schönen Planen auf einmal den Hals brechen konnte. Das beste blieb immer, durch einen lebhaften Angrif ihr ganzes Nest zu zerstören; aber — er sah wohl ein, daß

daß dieses ein höchst gefährliches Stück Arbeit sey und konnte lange nicht darüber einig werden. Endlich lief auf einmal die Nachricht ein, daß sie mit dem Albert in Unterhandlung stünden, und nun mußte was Entscheidendes mit ihnen unternommen werden, ehe dieser junge Stürmer hier ankam, es koste was es wolle. Punktum. Eben stand der graue Held, in diesen Gedanken, an einen Baum gelehnt, und besah sich mit mathematischen Blicken die Etendüen jener wilden natürlichen Festungen und ihre Schlupfwinkel; da kam Hermann gesprengt.

Uso. (zufrieden ihm entgegen rufend) Du kommst mir eben recht! just wie ein Gott durch die Maschine. — Sitz' ab! — (er winkt dem Ordonanzreiter, ihm das Pferd abzunehmen)

Hermann. Unsre jungen Pferde sind eben eingetroffen! — (er zieht eine Rolle Papier aus der Tasche und will sie ihm geben) Hier bring' ich die Listen. —

Uso. Laß das indeß stecken! Ich denke wir haben jetzt andere Sachen miteinander zu sprechen. — (er zeigt mit den Fingern nach den Wäldern hin) Dort — jene alten Füchse und Bergratten auszudampfen — dort giebts ein Stück Arbeit — (ihn fest beobachtend) und ich dächte — für dich!

Hermann. (etwas betroffen) Für mich? —

Uso. Ja, ja; für dich! — Oder soll ich einen Maulaffen hinschicken, der uns die theure Zeit vertändelt? —

Hermann. (stürmisch und mit einer finstern Stirn; aber offen und gut) Vater! — ich wollte du schicktest mich in die blutigste Schlacht! —

Uso. Wie so?

Hermann. (fest und edel) Der Hauptmann ist mein Freund! —

Uso. Destobesser! — So kann ich ganz überzeugt seyn, daß du nicht unverrichteter Sachen zurück kommst, indem es sonst heißen mögte, du hättest deinen Freund geschont. — (schüttelt den Kopf) Aber immer eine seltsame Freundschaft! —

Hermann. Als ich aus der ganzen Welt herausgerissen war nnd niemanden hatte dem ich sagen konnte: ich bin der unglückliche Hauptmann Unstern! — (mit bescheidenem Nachdruck) Da hatt' ich ihn! —

Uso. Hum! Hum! — 's soll ein toller Stürmer seyn; ich glaub' er nennt sich Druso.

Hermann. So nennt er sich; aber sein wahrer Geschlechtsname ist „Flammer!" —

Uso. (nachsinnend) Flammer! — Flammer — Mich deucht ich hab' einst von einem gewissen Flammer gehört; — er ist gemißhandelt worden.

Hermann. Sehr gemißhandelt! — Meine Bekanntschaft mit ihm, und die Geschichte meines Aufenthalts in seinen Wäldern hab' ich ihrer Flora schon längst erzählt, und es wundert mich, daß sie ihnen ein Geheimniß daraus gemacht hat. — Er hat Weib und Kind! —

Uso. (zuckt die Achsel) Desto schlimmer! — Ich beklag' ihn; aber ich kann ihm nicht helfen! — Mag ich meine Stellung nehmen wie ich will — er ist und bleibt mir immer im Wege und kann mir

höchst gefährlich werden; besonders da er jetzt, wie ich höre, mit dem Albert in Unterhandlung steht — (zuckt wider die Achsel) Ich kann ihm warlich nicht helfen! — Bist du's nicht, so ists ein anderer! —

Hermann. (entschlossen) Ich erwarte Befehle!

Uso. Die werden ungleich kürzer seyn als das Vaterunser! — Da du die Gegenden so genau kennst, so wirst du selbst am besten wissen, wie viel und was du für Mannschaft und Geschütz brauchst; deine Order ist: ihn aufzuheben und die Wälder zu reinigen.

Hermann. (steht in sich gekehrt und stiert den Fußboden an) Kein: oder?

Uso. (kalt) Nein! — oder weißt du eins?

Hermann. Man sagt, er stehe mit dem Albert in Unterhandlung — wie, wenn ich ihn noch für uns gewinnen könnte? —

Uso. (nach einigem Nachdenken) Das wär etwas! Aber du bürgst mir mit deiner Ehre auf diesen Fall für ihn und alle seine Handlungen. — (er reicht dem Hermann die Hand und dieser schlägt schweigend ein) Uebrigens bleibt es bei deiner Order! —

Es war die schwerste und entsetzlichste die Hermann in seinem Leben erhalten konnte! Denn er kannte nicht nur die Schwierigkeiten der Ausführung selbst, sondern auch den gräßlichen Entschluß seines Freundes auf den äussersten Fall; aber aus eben diesem Grunde hätte er auch um alles in der Welt willen keinem andern diesen Zug überlassen, den er allein für beide Theile glücklich und vortheilhaft endigen konnte, wenn es irgend noch möglich war ihn glücklich zu endigen. Gegen Sonnenuntergang rückte er mit einem Grenadierbataillon, zwei Schwadronen Reiter und hundert freiwilligen Scharfschützen, unter der Anführung der besten und bravsten Offiziers aus, umgieng in der größten Stille alle sichtbaren Anhöhen und hatte schon, als es anfieng zu dämmern, die beiden ihm bekannten Ausgänge besetzt. Hier gab er seinen Leuten den Befehl, sich ruhig zu verhalten und eröfnete ihnen seinen Entschluß: ganz allein erst mit dem Hauptmanne zu sprechen. Sie stellten ihm in gutherzigem Eifer die Gefahr vor, in die er sich ohne Noth, ihren Gedanken nach, stürze, und gaben sich alle Mühe seinen Entschluß umzustimmen; aber er blieb fest und er gieng ganz allein, durch verschiedene ihm bekannte Schleifwege, in den Wald hinein, nach der Höhle zu. Da die äussersten Vorposten, die den Hermann mit seinen Leuten noch nicht bemerkt hatten sich ruhig verhielten, so war auch tiefer im Walde alles ruhig und Hermann hörte seine leisesten Schritte. Jezt kam er um einen Felsen herum

und

und es schallten ihm aus der Ferne sanfte Waldhörner entgegen. — Es wurde ihm ordentlich warm ums Herz! — In dieser mit Todtenstille belagerten Wildniß so sanfte Töne? — Bald hörte er auch Stimmen — die Hörner begleiteten sie, bald stärker bald schwächer. — Jetzt sah ers! an einer Felsenklippe lagen ein Trupp Freijägers am Wachfeuer in der süßesten Ruhe hingestreckt und bliesen und sangen ihr Abendlied. Er drückte sich hinter einen Baum und horchte. — Sie sangen:

Liebe Sonne! bist hinunter?
Lieber Mond, komm herauf!
Brave Jägers sind munter,
Und warten darauf.
Haben Köpfe wie die Zünder,
Haben eisernen Sinn;
Aber Herzen wie die Kinder,
Und Menschlichkeit drinn.

Wölfe heulen durch die Wälder,
Suchen heulend sich Fraß;
Menschen wüthen durch die Felder —
Was kümmert uns das?
Lassen uns, wie freie Sassen
Nur die Menschen in Ruh';
O! so sehn wir da gelassen
Den Wüthenden zu.

Lüstets aber jenen Klugen
Auf dem Eise zu gehn,

Und mit uns eins zu versuchen —
So laßt doch mal sehn!
Unsre Säbel sind geschliffen,
Unsre Büchsen gespannt;
Unzertrennlich von den Griffen
Die nervige Hand! —

Nur um Länder, feile Knechte!
Fechtet unbestimmt ihr;
Um der Freiheit ihre Rechte
Verbluten wir hier.
Wenn ihr siegt und doch nicht frei seyd, —
Was bezahlt euch ein Land?
Ist das Leben und die Freiheit
Nicht näher verwand? —

Hermann zerdrückte in einem schweren Athemzuge den herzlichsten Seufzer, gieng weiter, und kam völlig unbemerkt bis an die letzten Wachen vor der Höhle. Man denke sich den Schreck des alten Schützen, der hier die Wache hatte, als auf einmal ein Soldat neben ihm stand! Er war im Begriff, ihm oder sich selbst die Kugel durch den Kopf zu jagen; aber fühlte sich vom Schreck so gänzlich entnervt, daß er keinen Finger regen konnte. „Keinen Laut! Alter!“ — sagte Hermann, dein Leben und mein Leben, und das Leben von Tausenden hängt davon ab! — Ich bin der ehemalige Hauptmann Unstern! — wie hätte ich sonst diese Wege finden können?“ — Jetzt erholte sich der Alte,

verzog

verzog seinen grauen Bart in ein zufriednes Lächeln und reichte ihm die Hand. Da er die feste Freundschaft des Hermann mit ihrem Hauptmanne kannte, so machte er weiter keine Umstände, sondern ließ ihn ruhig ein. — Flammer lag auf seinem Sopha in Ferdinandens Armen, und beide spielten zufrieden mit ihrem muntern Knaben; – dem Hermann blutete das Herz. „Flammer!“ rief er am Eingange. – Ferdinande that einen lauten Schrei, beim Anblick' eines Soldaten, aber Flammer erkannte sogleich seinen Hermann, und streckte ihm ruhig, mit einem herzlichen: Willkommen! die Hand entgegen. Indem hörte man rings umher die Posten abfeuern, die nunmehro die Soldaten des Hermann entdeckt hatten, und er sah ihn – ruhig zwar noch', aber mit fürchterlich steigender Gluth im durchdringenden Blick' an.

Hermann. (fest und gelassen) Du hast recht; ich bin nicht allein! – Fünfhundert Mann haben unter meinen Befehlen alleweile deine beiden Hauptpäße besetzt; – (Ferdinande erblaßt) aber ehe der Soldat seine Schuldigkeit thut, wollte der Freund noch ein Wort mit dem Freunde sprechen! –

Flammer. (greift kalt und entschlossen nach dem Wachsstocke) Willst du mit? — *)

Hermann. (reißt ihm schaudernd den Wachsstock weg) Mensch! — Dein Weib und Kind! —

Flam-

*) Man erinnere sich, daß Flammer immer so eingerichtet war, daß er sich in die Luft sprengen konnte.

Flammer. (wild und bitter) Sollen sie eurer stolzen Könige Sklaven werden? — (springt knirschend auf und will ihm den Wachsstock wieder entreissen) Gehe die Welt zu Grunde — Flammer stirbt frei! —

Hermann. (ruhig) Ein Wort noch; dann mache was du willst! — (Flammer stellt sich mit untergeschlagenen Armen ihm gegenüber und er fährt fort) Wenn ich nicht wüßte wie edel dein Herz ist — Flammer! ich würde diese Sprache verachten. — Freiheit ohne Vernunft ist ein zügelloses Roß, daß sich bei der nächsten Gelegenheit selbst den Hals bricht! — oder bist du nicht etwan, mitten in deiner geträumten Freiheit hier, der größte Sklav? Ueberdenke deine Lage mit kaltem Blute und wenn du mir nicht recht geben mußt, so will ich als Schurke sterben! — Ist nicht die Grenze dieser Wälder die Grenze deiner Freiheit? Hängst du nicht, so wie du bist, von der Ehrlichkeit des geringsten deiner Schützen ab? — Flammer! wie wenn ich dich auf den Weg führte, mit Vernunft frei zu seyn? —

Flammer. (in tiefe Gedanken und Gefühle versunken, aus denen er sich nicht herausfinden zu können scheint) Hat man auch ein Herz, wenn man Vernunft hat? —

Hermann. (immer lebhafter) Noch hab' ich dich nicht überzeugt, Bruder! aber komm! — o, komm unter die Menschen, und überzeuge dich selbst, daß es nicht die stolzen Tirannen sind, die du hassest und verachtest, weil einige so empfindlich dich kränken.

ten. — Komm! und sei wieder ihr Freund — ihr Bruder! —

Flammer. (mit gepreßter Stimme) Eine Puppe, mit der die großen Kinder wieder spielen können!

Hermann. (in süßem Entzücken seine Hand fassend) Den mögt' ich sehn, der aus diesem Felsen eine Puppe drehn wollte! Flammer! — aber, Flammer! wie glücklich wollt' ich mich fühlen, wie stolz darauf sein — (ihm gefühlvoll die Hand schüttelnd) wenn ich ihnen einen solchen Freund — einen solchen Bruder wiedergeben könnte! —

Flammer. (fällt ihm um den Hals) Da hast du mich! —

Es war eine Szene zum Mahlen! — Freudig sprang Ferdinande auf und umarmte beide; denn es ahndete ihr: daß in diesem Hermann ihr der Retter aus diesem glücklichen Elende erschienen sei, da sie die Gewalt kannte, die er über das Herz ihres Flammer hatte. — Indem kam ein Jäger und meldete: daß die Ausgänge mit Fußvolk und Reiterei besetzt wären! — Es wurde sehr laut um den Hügel herum und alles strömte herbei, um Befehle zu erwarten: ob sie sich lebendig oder todt fangen und bringen sollten. — „Da hab' ich ja schon ihren Anführer!“ sagte Flammer heiter, in Hermanns Arme. „Wir sind Freunde! — geht, sagt es ihnen und seid es auch! — Laß ein Paar Faß Wein hinunter schaffen und seid indeß fröhlich miteinander! — Wo es dann zugeht, sollt ihr schon erfahren!“ — und mit einem fröhlichen

Hut-

Hurrah! Hurrah! stoben die wilden Jägers wieder davon. — Hermann war ausser sich für Freude.

Flammer. (als sie wieder allein waren) Aber, Freund! haben wir auch unsern Accord nicht zu schnell geschlossen?

Hermann. (freundschaftlich) Bruder! — Wir brauchen doch wohl keinen Advocaten dazu? Sind wir nur so weit, daß du dich mir und meinen Führungen überlassen und mir auf mein Ehrenwort trauen willst, das ich bereits in dieser Hofnung bei unserm Uso für dich verbürgt habe, so sind wir schon so gut wie fertig; denn deine Bedingungen hab ich alle schon ausgerechnet, und — ich müßte mich sehr betrügen, wenn nicht der Erfolg deine Wünsche, die ich kenne, weit übersteigen sollte.

Flammer. (mit aufsteigendem Gefühl) O! wenn du mich wieder aussöhntest mit der Welt — Hermann! — ich glaub' ich würde der beste Bürger!

Hermann. (gefühlvoll) Und der glücklichste! — (sie fallen einander in die Arme; und Hermann fährt nach einer langen, glücklichen Pause fort) Und so war es denn wirklich nicht wahr, daß du mit dem Albert in Unterhandlung gestanden? —

Flammer. (fährt wild auf) Wahr! — O, Bruder! warum mußt du mich in dieser glücklichen Stunde just daran erinnern! — Der Stolze! — Sein freier Heldengang gefiel mir, ob sich gleich mein Herz immer mehr für Sambrianien intereßirte, und so ließ ich ihm ein Bündniß mit mir an-

tragen; (knirschend) O, verflucht! und tausendmal verflucht sei der Augenblick, in dem jener unglückliche Gedanke mir einfiel! — denn, denke dirs nur, Bruder! — denke dirs nur – was der übermüthige Mensch mir sagen ließ – (mit gezwungener Gelassenheit) Er ließ mir sagen: mit einem Räuber machte er kein Bündniß! (sich gräßlich mit der geballten Faust ans Herz schlagend) Soll er nicht an diesem Räuber den Hals brechen! — so

Hermann. (ihn unterbrechend, sanft) Er kennt dich nicht! — Warlich, Bruder! Albert ist edel und gut; – aber da siehst du, wie schief die Menschen voneinander urtheilen, wenn sie sich nicht kennen.

Flammer. Er soll mich kennen lernen, und – zittern! oder – sich schämen! – Kennt mich euer Uso? –

Hermann. Dem Namen nach! – Er weiß, daß du gemißhandelt worden bist und bedauert dich! — Es that ihm herzlich weh, daß er seiner jetzigen Stellung wegen dir auf den Hals mußte, um sich den Rücken und wenigstens eine Flanke zu sichern; — er wird dich näher kennen lernen und — lieben!

Flammer. (feurig) Ich will ihn sehn! — O! was hab' ich mir immer für einen Mann unter dem jetzt so unglücklichen Greise vorgestellt, der im Grunde mehr ist als König in Helwingen; — bin ich sicher? Hermann! so begleite ich dich mit dem anbrechenden Tage zu ihm.

Hermann. (froh) Das war mein Wunsch; denn du mögtest meine freundschaftlichen Versicherungen für zu gutherzig, voreilig und er deine Plane, ohne dich zu kennen, für zu romantisch halten. — Das alles fällt weg, sobald ihr einander selbst sprecht; und für deine Sicherheit — wenn die Freundschaft nicht erröthet, daß man ihr die Ehre zum Bürgen stellt? — (Handschlag) wir haben also vor der Hand von Geschäften weiter nichts miteinander zu sprechen! — (sanft Ferdinanden umschlingend) nun laßt euch erzählen, wie gut und glücklich ich jetzt mit den Angelegenheiten meines Herzens avangiret bin.

Flammer. } (zugleich) Je, das wär der Donner! —
Ferdinande. } (zugleich) Herrlich! Herrlich! —

Hermann. (zufrieden) Meine Sophie ist sehr gut aufgehoben, bei der jungen Landgräfin von Holm; und hat dort meinen Vater gefunden! —

Flammer. (ihn unterbrechend) Halt! — Halt! — Halt! Laß das Weib gehn, daß sie uns Wein schaft! — denn von dergleichen Sachen mit trockner Kehle zu sprechen, ist — zwar keine Sünde, aber doch das größte Unrecht und die gröbste Sottise, die man den lieben so dünne gesäeten Freuden der Erde machen kann! —

Ferdinande sprang fröhlich fort und rafte zum Abendbrode zusammen was ihr zunächst vor die Hände kam, um nichts zu versäumen — Arm in Arm saßen sie dann und tranken sich froh und küßten sich

sich glücklich; tranken und küßten und erzählten — und aus den beiden schauerlichen Thälern schallte der Jubel der verbrüderten Soldaten und Jäger zu ihnen herauf, die sich herzlich freuten, da sie einander kennen lernten, daß sie sich — die Hälse nicht brechen mußten.

Der Tag brach an: da ließ Flammer seine besten, schönsten Gaule satteln und ritte mit seinem Hermann hinunter zu dem verbrüderten Korps, das bereits mehr schon an seinen künftigen Operationsplan gedacht und darüber beim Weinglase gesalbadert hatte als seine Chefs. Es war eine tiefe Stille unter den Soldaten, als sie so Hand in Hand das Thal heraufgeritten kamen; denn solch einen Mann wie Flammer war, hatte sich gewiß keiner unter dem Freischützenhauptmanne gedacht. Hermann gab Befehl zum Ruckzuge und Flammer zu einer großen Jagd; denn er wollte dem Uso einen Wildpretsbraten für sein ganzes Korps schicken; und dann ritten sie beide ganz allein, Flammer von einem einzigen Jäger und Hermann nur von seinem Dorl und einen Ordonanzreiter begleitet, voraus hin, den nächsten Weg nach dem Hauptquartiere. —

Vater Uso lehnte in seinem Armstuhle, dampfte sein erstes Pfeifchen und dachte sich so — was er immer dachte — in der süßesten Ruhe — Schlachten!

ten! Er hörte die Stimme des Hermann, der mit der Wache sprach, machte geschwind mit dem Feinde Waffenstillestand, und rief: herein! Einer erschrack für dem andern, als Flammer herein trat; Uso für dem edeln feuer- und muthvollen Manne, mit dem großen, kühnen, unternehmenden Blicke und überhaupt erhabnen königlichen Ansehn, — und Flammer für dem Greise, den der große Geist und das gute Menschenherz — Muth und Liebe — zu den Augen heraus funkelte. Flammer stand einen Augenblick, wie von der glücklichsten Ueberraschung zurück geworfen — dann verbeugte er sich mit Ehrfurcht, tiefer als je ein Mensch ihn vor einem Könige sich verbeugen gesehn hatte. — „Ist das der Freischützen-Hauptmann?" fragte Uso, mit einer Mine und in einem Tone die nicht beleidigen konnten; — „Ja!" sagte Flammer mit einem edeln Stolze. — „Wer mich gezwungen hat in der Stunde der Verzweiflung diesen Karakter anzunehmen, und durch so manche kummervolle Tage und rastlose Nächte zu behaupten, der mags in der Ewigkeit verantworten!" — Uso grif an den Hut und machte eine Bewegung aufzustehn. — „Setzen sie sich!" sagte er, sie setzten sich, und es herrschte eine lange, tiefe Stille, unter der Uso den Flammer unverwandt und mit innigem Wohlgefallen ansah. — „Wie viel es die Welt Niederträchtigkeiten muß gekostet haben," fuhr er endlich mit einem bittern Lächeln gegen den Hermann gekehrt, fort — „aus diesem einen Freischützen-Hauptmann zu machen?"

Flam-

Flammer. Es schien als ob sie unerschöpflich wär, immer neue zu erfinden, weil sie mich mit den gewöhnlichen nicht niedermachen konnte. Sie würde es gewiß in diesem Exerzitium an mir noch sehr weit haben bringen können, wenn ich kein Weib gehabt hätte; denn dann hätte ich gewiß, wenigstens noch eine gute Zeit lang ausgehalten. —

Uso. Das sollst du mir einmal in einer ruhigen Stunde erzählen, oder wenn ich ohnehin Lust und Laune habe mich über die Menschen zu ärgern; jetzt zu unsern Geschäften! denn die Ruhe mögte bald theuer werden. — Also: wie weit seid ihr denn bereits miteinander? —

Flammer. Ich bin der Gefangene der Freundschaft, und erwarte blos noch die Befehle des Uso!

Uso. (mit sichtbarer Zufriedenheit ihm die Hand reichend) Also: unser?

Flammer. (schlägt bider ein) Mit Weib und Kind und drei und achtzig Mann und vierzig Pferden! —

Uso. (ganz fröhlich) Und was mögen das für Männer sein!

Flammer. Meistentheils ausstudiert in der großen Schule des Unglücks! bekannt mit allen Leiden und Gefahren der Welt, zu Wasser und zu Land; grau geworden in den Wäldern und gebohren darinnen! — Wollen sie einen sehn? —

Uso. Ja! — (er schellt und ein Bedienter tritt zerstört herein) Der fremde Jäger soll herein kommen! —

 Der

Der Bediente. (ganz aussem Athem und äusserst ängstlich) Er hält dort unten einen ungarischen Ochsen, der dem Metzger unterm Schlage entsprungen ist.

Flammer. (lachend) Mich wunderts daß er ihn nur hält, und nicht geradezu todt schlägt.

Uso. Nun, das mag mir doch eine schöne Rasse seyn! (zum Bedienten) Aber was fehlt dir denn? — Du zitterst ja am ganzen Leibe.

Der Bediente. (furchtsam) Je ja, Herr General! die Leute sprechen es stäck nichts guts in ihm.

Uso. Memme! — Hat dich der Metzger auch vor den Kopf geschlagen und nicht recht getroffen? — Ihr könnt ihm eine schöne Idee von uns beibringen! — Gebt ihm eine Flasche ungarischen Wein, wenn er von seiner Expedition zurück kommt und schick mir ihn sodann gleich her. (lachend, indem der Bediente abgeht) Was das Volk nicht alles glaubt!

Flammer. In unsern Wäldern würde sich dieser Glaube bald verliehren; oder die Eulen trügen ihm in der ersten Nacht zu Grabe.

Uso. Das läßt sich glauben! — Aber über dieser Ochsengeschichte sind wir ganz von der unsrigen abgekommen. (nach einigem Nachsinnen) Du sollst mit deinen Leuten ein eigenes Freikorps formiren, das deinen Namen führt; unmittelbar und einzig und allein unter meinem Kommando stehn, die Wälder vor der Hand besetzt halten und so mir meine Magazine und die linke Flanke decken; meinst du?

Flammer. (mit einer Verbeugung, fest und brav) Ich

Ich habe mich freiwillig unter Ihre Fahnen gestellt; ihre Wünsche sind meine Ordres! —

Uso. Possen! — Du bist aber ein Mann mit dem ich gern freundschaftlich verabreden mögte, was ich einem andern befehlen muß. — Deine Bedingungen! —

Flammer. (offen und ehrlich) Ich habe keine! Zwar haben mich die Menschen so argwöhnisch gemacht, daß ich mir von unserm Herrgott die Luft zu den Athemzügen zusichern lassen mögte, die ich täglich brauche; aber für den Uso habe ich keine Bedingungen!

Uso. (schüttelt den Kopf) Seltsamer Mann! Erst frei, wie ein Halbgott, und nun – nicht einmal Bedingungen? — Wegen Verpflegung deines Korps zwar ist nichts zu erinnern; da will ich dir einen eigenen Kommissarius geben. Offiziers kannst du daraus vorschlagen, und du selbst — (er zieht den Hut) bist indeß Obristleutnant; aber wegen der Zukunft — du hast Weib und Kind! —

Hermann. Flammer! – ich kenne deinen süßesten Wunsch! — jezt sprich! — denn du sprichst mit einem Vater. —

Uso. Nun? von wem werde ichs erfahren was ihr auf den Herzen habt? –

Flammer. Es ist wahr: ich habe Weib und Kind und sonst auf der ganzen Gottes Welt nichts; denn die Menschen haben uns ja beiden alles genommen. Da dachte ich denn so nur von ungefähr wieder zu nehmen, was ich schon halb und halb hatte,

und mich nach und nach mit meinem Völkchen in jenen Wäldern ganz frei zu machen; aber —

Uso. Nun, nun! – Es ist ein verteufelt kühner Gedanke; aber er gefällt mir! Herr von jenen Wäldern zu seyn — nur nicht so mit den wilden Säuen um die Wette – wär nicht übel! und es müßt' eine Nachkommenschaft geben, die den Teufel aus der Hölle jagte. – (nach einigem Nachsinnen) Deine Forderungen an den **schen Hof müssen, wie ich mich erinnere, sehr stark seyn. —

Flammer. Einige Bogen — voll Zahlen! und ein ganzer Kasten voll Dokumente! —

Uso. (schnell) Die bitte ich mir aus! – Ich will heute noch an unsern Gesandten dort schreiben und deine Sachen wieder anhängig machen lassen. Unser Hof hat, wegen der Allodien der ausgestorbenen jüngern Linie, starke Zahlungen an jenen – (ihn zufrieden auf die Achsel klopfend) verstehst du mich? – Indeß bleibts unter uns! denn wenns nun einmal nicht anders als mit der Maschine gehn will, so ists am besten es geht alles in der Stille. (steht auf, und beide mit ihm) Schade! – Jammerschade! — (macht eine schmerzhafte Bewegung mit der einen Hand nach seinen Füßen und hält sich mit der andern an ihn an) Kamerad! daß wir nicht noch ein halb Sekulum mit einander zu fechten haben! —

Flammer. O! man kann in einem einzigen Feldzuge für ein halb Sekulum fechten! —

Uso. Da hast du wieder recht! — Arangire dein Sachen, und dann — (blickt ihm auf einmal starr und mit

mit tiefem Ernst an) Höre, Mensch! ich bin auf dem Wege meine geheimsten Plane dir anzuvertrauen — und da schießt mir eben ein Gedanke durchs Gehirn: (mit Heldenruhe und festem Blicke) Du standst mit dem Albert in Unterhandlung! —

Flammer. (es fährt eine schnelle, mächtige Gluth in seinem Blick' auf, seine Augenbraunen ziehn sich fürchterlich zusammen und Verzuckungen scheinen durch sein ganzes Wesen hin zu zittern; aber er faßt sich — kalt und gelassen) Er will mit dem Räuberhauptmann nichts zu thun haben! —

Uso. (schlau und zufrieden) Schon gut! — ich sehe daß du mit ihm wett bist. —

Flammer. (schnell) Wett? — ich mit ihm wett (mit unterdrücktem Grimm) bis auf den Räuber!

Uso. (lächelnd) Du wirst, denk ich, Platz gnug haben auch diesen mit ihm auszufechten! — (schüttelt ihm freundschaftlich die Hand) Ich wills drauf wagen, mit diesem Räuber! — und überdieß hab' ich ja die Bürgschaft deines Freundes! —

Flammer. (erhaben) Ich liebe meinen Freund und ehre sein Wort! aber ich habe ja selbst noch so viel, daß ich nicht nöthig habe die Kaution für meine Ehre von ihm zu borgen. — Ueberhaupt — jeder Bube prahlt mit Ehre und Ehrenwort, jeder Schurke mästet sich von Pflichten! — Wie bald ist eine Pflicht durch den Bauch gestochen? wie bald ein Ehrenwort verdreht, so gut wie das festeste Gesetz? — Ich denk' es ist ungleich sicherer, wenn man durch und an das Herz und seine Gefühle gebunden ist! — (Pause, unter der ihn Uso mit gefühlvoller

Verwunderung betrachtet) Sie trauen mir doch ein Herz zu? —

Uso. Und das warlich kein alltägliches! —

Flammer. Gut! — Abgefordert haben sie mir nichts als mein Ehrenwort, oder vielmehr meinem Freunde das Seinige für mich, welches einerlei ist, und — ich weis es zu schätzen; aber — um sie ganz sorglos in ihrem Zutrauen gegen mich zu machen — um uns auch mit den süßesten Gefühlen der Welt an einander zu ketten — übergebe ich ihnen auch mein Herz! — Heute noch fliegt meine Festung — (bescheiden) die manche Köpfe würde gekostet haben — ohne mich in die Luft, daß ich nicht mehr Freiheit habe Schurke zu seyn oder ehrlicher Mann, und — mein Weib und Kind — geht nach Helwingen!

Uso. (fröhlich) Bravo! Bravo! — und wohnen dort — bei meiner Tochter! Frage deinen Freund, obs nicht ein Mädchen ist bei dem man wohnen kann. —

(indem trat der Jäger herein. Es war der jüngste aus der Familie Muck. Eine Riesenfigur und ganz Nerve, mit einem schwarzbraunen Gesicht' und ein Paar schwarzen, flammenvollen Augen)

Muck. (bleibt aufrechts an der Thür stehn — in einem donnernden Baße) Was befehlen sie! —

Flammer. (indeß ihn Uso mit zufriednem Staunen betrachtet) Du sollst dem Herrn General die Wölfin mit den fünf Jungen am Kucksberge dort, lebendig hierher bringen! —

Muck. (kehrt sich gelassen um und will gehn) Gut! Und

— Und wenn ich den alten Herrn etwann auch erwische? —

Uso. Der Kerl hat den Teufel im Leibe! — bald glaub' ichs selbst. — (indem Muck wirklich zur Thür hinaus will) Halt! dein Herr spaßt nur. Was soll ich denn mit euren Bestien machen? — Eine Flasche ungarischen Wein sollst du trinken!

Muck. (mit einem affrösen Lächeln) Ist schon hinter! —

Uso hatte seinen wahren Spaß mit dem kalten, trocknen Kerl und schien zu wünschen: daß er ganz und gar bei ihm bleiben und ihm angehören mögte. Flammer war es zufrieden, ob es gleich einer seiner Lieblinge war, aber Muck wollte lange nichts davon hören; denn in den freien Wäldern aufgewachsen, schien ihm, unter dem geringsten andern Zwange, der höchste Glanz der Welt ein prächtiges, glänzendes Elend. Endlich, durch das Zureden seines geliebten Herrn selbst überwunden, versprach er sich an ihn, und hat treu und redlich bei dem guten Greise ausgehalten bis an seinen Tod, in dem er ihm Gesellschaft leistete. —

Die Chefs kamen zum Raport. — Uso stellte ihnen ihren neuen Kumpan vor, der, nachdem er sich mit dem Hermann im Lager umgesehn und die Lage desselben sich bekannt gemacht hatte, das erstemal in ihrer Gesellschaft mit ihm speißen mußte. Gleich nach der Tafel aber empfahl er sich und ritte in seine Wälder zurück, um seine Sachen zu arangiren. Alles staunte dort und freute sich zu-

gleich über seinen raschen Entschluß; am meisten Ferdinande! denn so lieb sie ihren Flammer hatte — der Freischützenhauptmann war ihr doch immer ein höchst odiöser Gedanke gewesen. Gegen Abend hörte man den gräßlichen Schlag, in dem seine sogenannte Festung in die Luft flog, und der Jubel der Jäger über den ganz neuen Gedanken: daß sie nun ganz frei seyn und auch nicht einmal ein Obdach als Gottes freien Himmel mehr haben sollten, schallte im dumpfen Nachhalle desselben bis ins Lager herüber. Bald darauf erschien ein Jäger beim Uso und bath das, zur Begleitung der Ferdinande mit dem Knaben nach Helwingen versprochene Kommando ausrücken und sie im jenseitigen Thale von den Jägern, die sie bis dahin gebracht, in Empfang nehmen zu lassen; und am folgenden Morgen erschien Flammer schon wieder und meldete sich mit seinen Leuten zum Feldetat und Dienst. — Alles, und Uso fast am meisten, war begierig dieses famöse Korps beisamen zu sehn, und Flammer ließ es, halb zu Fuß und halb zu Pferde, den Nachmittag auf die Anhöhen vorrücken. Alles strömte hinaus — alles erstaunte; denn solche Kerls und solche Pferde hatten sie im ganzen Korps nicht. Die größte Forsche der Fußjäger, nach dem ihnen von Natur eigenen Muth' und angebohrner Kälte in augenscheinlichen Gefahren, bestand im Gewißschießen; denn sie waren meistentheils als Knaben schon, daran gewöhnt, in ihrer wilden Natur zum Spiel' einander Aepfel von den Köpfen herunter zu schießen, und die Reitenden zeichneten sich durch ihre

eigne

eigne und ihrer Pferde fast unglaubliche Schnelligkeit und Beweglichkeit aus; denn das lernten sie freilich alles von Jugend auf beim Verfolgen eines angeschossenen Hirsches in ihren unwegsamen von Klippen und Abgründen durchschnittenen Wäldern, und es war ihnen also auf ebenem Lande nur Spaß. Sie mußten alle ihre Proben ablegen. Uso war ganz mit ihnen zufrieden, sah seine andern Chefs an und schüttelte bedenklich den Kopf, als wollte er sagen: da steckt was drinnen! — nur ein einziger milchbärtiger Kornet, dem noch vor kurzem das Mädchen, um das er sich erschießen wollen, die Pistolen — mit Zuckerplätzchen geladen hatte, machte gegen den alten Muck mit einem Naserümpfen die beißende Anmerkung: daß sie herzlich schlecht Rechtsumkehrt machten. — „Kann sein!" sagte der alte, trockne Fuchs, „daß ihr das besser könnt, wir sind darauf nicht eingehetzt! denn wenn wir einmal auf dem Zeuge sind, so gehts mit uns nur gerade aus." — Dort ritte der alte Rothschimmel hin! — und Uso wollte sich krank lachen über das Gesicht, das der Kornet zog.

Albert

Albert rückte mit aller Macht vor und schien durchaus nach Helwingen zu wollen; aber diesmal endete er nichts. — Uso wich zwar einer Schlacht aus, aber zog ihn dafür durch die meisterhaftesten Stellungen und intrikatesten Evolutionen so bei der Nase herum, daß jener ungleich mehr dabei verlohr, als dieser durch die glücklichste Schlacht gewinnen konnte. Flammer that ihm dabei herrliche Dienste! denn wenn Albert einmal dachte ganz unbemerkt, unter Begünstigung der Nacht und Wälder einen Streich zu spielen, pfif es auf einmal von allen Bäumen und aus allen Büschen um ihn herum, und er mußte machen daß er fort kam. — Meisterlich holten ihm diese Waldteufel seine herrlichen Kerls von den Gaulen herunter, und einst, als er selbst zu nahe kam, brannte ihm auf einmal eine Pechkugel auf dem Rocke, gerade auf dem rechten Fleckchen, und ein Zeddelchen von Asbestpapier wickelte sich unter dem Feuer heraus auf dem geschrieben stand: „Der Räuber Flammer läßt dich grüßen!" — Er fühlte was der von ihm beleidigte Edle damit sagen wollte, steckte das Zeddelchen ein, und war zufrieden daß es keine Bleikugel gewesen.

Indeß war in Helwingen eine Kabale gespielt worden, die sie ganz von diesem fürchterlichen Gegner befreien sollte, der sogar schußfrei zu seyn schien, und diese wär beinah ganz geglückt. Ehe man sichs versah war Albert vom Heere weg (denn er

war beleidigt) und der alte, brave aber schwache und kranke Steinacker führte statt seiner das Kommando. Nun gieng Uso nur geradewegs vorwärts und schlug und siegte wo er nur einen Feind fand; denn aller Muth und alle Kraft schien aus dem bärenauschen Heere mit dem Geiste „Nordenschild“ verpflogen zu seyn. Nordia zitterte; denn von allen Seiten drangen die Feinde mit Sengen und Brennen in das Herz des Landes ein. Arno wollte selbst zu Gaule, sich noch einmal an die Spitze seiner Zöglinge stellen, und – siegen oder sterben; aber auf einmal war, eben so schnell und unerwartet als er verschwunden war, Albert wieder an der Spitze, und nun hätten wieder eine halbe Million ungarische Ochsen gegen die Bärenauer anrennen können, sie hätten sich die Köpfe an ihnen zerstoßen, und die Bärenauer wären stehn geblieben. In der vortheilhaftesten Stellung grif er den Uso, troz aller natürlichen Hindernisse, von zwei Seiten zugleich an und schlug ihn, nach einer Arbeit von zwölf Stunden so völlig in die Flucht, wie Uso noch nie geschlagen worden war. Unmittelbar vom Schlachtfelde weg gieng er durch die künstlichsten forschiertesten Märsche vor Immwegen, worinnen der alte, brave Schöbeck schon seit zwei Monathen seinen herrlichen Fust belagerte, schlug die Belagerung glücklich ab, machte unsägliche Beute, und fegte nun vollends aus wo was zu fegen war. — Hermann hatte in allen diesen Schlachten gefochten was brav war, und lag hart an seinen Wunden darnieder, indeß Uso in der größten Geschwindigkeit die Reste

der

der geschlagenen Heere sammelte, und was daran auszuflicken war, ausflickte. Noch war er nicht völlig hergestellt, als es wieder hieß: „vorwärts!" — denn Fust war auf dem Wege mit der Hälfte des Wildenfelsischen Heers, dessen Gegner mit dem Arno einen Separatfrieden gemacht hatte, zum Albert zu stoßen; da mußte denn gegen die in so vielen Schlachten und durch so forschierte Märsche geschmolzenen und geschwächten Völker desselben, noch vor dieser Vereinigung, was entscheidendes unternommen werden, sonst gieng alles — alles was sie noch hatten, vollends verlohren. Hermann stellte sich zur gehörigen Zeit mit seinen Wunden, die kaum zu narben anfiengen, wieder an die Spitze seines Regiments, und erwartete ruhig das süße: „Marsch!" — aber finster und ernst kam Uso an der langen Fronte langsam heraufgeritten, und dieß und jenes Regiment zog' sich ganz behaglich zurück, und die andern mußten zurücken. Als er auch an sein eigenes Dragonerregiment kam, hieß es: „rechts — um!" — und Hermann erstaunte; denn noch nie hatte er dieses Regiment zurückgelassen. Diese meistentheils die bravsten Regimenter, waren zu einem Festungswerke für Helwingen bestimmt (wie er sich selbst ausdrückte) und blieben unter dem Kommando des braven Hadderer in diesen Gegenden stehn, indeß Uso selbst mit seinem Schwager Suthamton, der allein ein noch zweimal stärkeres Heer kommandirte, als das leider sehr geschmolzene Heer des Albert war, diesem jungen, unaufhaltsamen Eroberer entgegen gieng. Jetzt war alle Wahrscheinlichkeit

da,

da, daß Albert nicht geschlagen sondern erdrückt werden mußte, besonders wenn es, nach dem Plane des Uso, dem Suthamton glücken sollte, sich zwischen ihn und den Fust zu stellen und so die Vereinigung dieser glücklichen Gestirne zu verhindern; und doch war Uso — ruhig zwar, wie immer, aber doch so finster und ernst, wie ihn niemand noch gesehn zu haben sich erinnern konnte. — Das zum Zurückbleiben bestimmte Korps hatte sich formirt, und hielt wie von aller Welt verlassen da, weil es sein Uso verlassen wollte; da kam er noch einmal — denn wie hätte er seine Lieben ohne Abschied verlassen können? — kam, erklärte ihnen die wichtige Ursache ihres Zurückbleibens, empfahl ihnen ihr Vaterland und alle Pflichten eines guten Bürgersund Soldaten, und — nahm Abschied! — Es war gar nicht der Uso mehr, der einst vor ihnen her den Feinden entgegengejauchzt hatte: — kaum sein Schatten. — Als er um den rechten Flügel hinum reiten wollte, auf dem Hermann hielt, und seine geliebten ihm das traurigste: „Lebe wohl! Vater Uso; lebe wohl!" — nachrufenden Dragoner schon fast im Rücken hatte, winkte er; — Hermann sprengte zu ihm hin. „Daß ich auch dich zurücklasse," sagte der große, redliche Greis und reichte ihm die Hand, „das hast du besonders meiner Tochter zu danken, die seit der letzten Schlacht, da du zu kühn selbst dem Schicksale trotzen wolltest, ausserordentlich für dein Leben zittert; und sie hat recht! Dein Herz hängt nicht an diesem Lande, blos Wort und Ehre bindet dich; was sollst du

dein

dein Leben dafür aufs Spiel setzen? (mit Nachdruck) Spare es für dein Vaterland! und — für Weib und Kind! — (blickt ihn lange mit Vatergefühl an) Ich danke dir für deine Liebe! — sie hat mir manche glückliche Stunde gemacht, ob du gleich — mein Sohn nicht werden konntest; und — wenn wir uns etwan nicht wiedersehn sollten — lebe wohl;" — Hermann glaubte schon den Abglanz der Seligkeit auf der ruhigen Stirn dieses edeln Greises zu sehn — ein Schauder überlief ihn — er wollte sprechen, und konnte nicht — und — dort flog der graue Held hin! — Es stieg dem Hermann was so glühend ins Auge, und als er seinen Uso nicht mehr sehn konnte, fühlte er hin. Warlich, es war eine Thräne!

Suthamton hatte sich glücklich zwischen den Albert nnd seinen Fust hineingeschlichen, und Uso gieng geradeswegs auf Nordia los. Alles zitterte für den Albert; denn jetzt stand alle sein bisher errungener Ruhm auf dem Spiele, und diesen verlohr er gewiß nicht anders als mit seinem Leben; er allein war ruhig, denn es gab ja keinen Ausweg. Er mußte schlagen! sonst war Nordia vor seinen Augen in den Händen des Uso. Schlagen; ohne seinen Fust? mit diesem abgematteten Häuflein gegen ein ihm mehr als dreimal überlegenes Heer, und den Uso? — gegen den Uso, der diese ganze Lage und Stellung so gut ausstudiert hatte, und hier gewiß für allen bisherigen

herigen Verlust sich zu entschädigen hofte, und siegen mußte, wenn nicht ganz Sambrianien in Alberts Händen seyn sollte, da seine Verbündeten abzuspringen anfiengen? Er mußte schlagen! — Arno war schon im Begrif sich und die Krone zu retten und Nordia zu verlassen. Beide Feldherrn wußten und fühlten was auf dieser Schlacht beruhte und für den kalten Zuschauer war es das unterhaltendste Schauspiel, wie fein sie lange um einander herumgiengen, ehe einer den Angrif wagte. Gern hätte der alte, schlaue Uso den Albert aus seiner vortheilhaften Lage gelockt; aber er hielt alle seine Wendungen mit wahrer Heldenruhe aus, und Uso mußte sichs gefallen lassen in offenem Felde zu schlagen, wo es ganz auf kluge Stellung und persönliche Tapferkeit ankam. Er hatte, wie man zu sagen pflegt, recht das Gewisse fürs Ungewisse genommen, und dem Suthamton Order geschickt, sich durch die Gebirge herum zu ziehn und unter der Schlacht dem Albert in den Rücken zu fallen, oder ihm wenigstens, um ihn ganz aufzureiben, den Rückzug abzuschneiden; aber — o, weh! Nordias müde Jünglinge standen wie eingewurzelt — was fiel, focht noch sterbend auf den Knien! — Ihr Herzblatt, Albert, blutete — durch Schurkerei und von ehrlichen Säbelhieben, und sie fochten wie die wüthenden Löwen. Vom Anbruche des Tages an bis den Nachmittag gegen drei Uhr währte die wüthende, blutige Schlacht. — Blut und Schweiß bedeckte die Gesichter der lechzenden Helden — Uso wollte es zwingen! Er warf sich, mit der Fahne des brav-

sten Regiments in der Hand, wüthend in den Feind — alles folgte dem Vater Uso, brav und fechtend — in den Tod!!! — Er fiel, von einer Kartätschenkugel zerschmettert, auf einen Haufen von Leichen, und von einem noch größern fand man ihn bedeckt; denn die Seinigen wollten ihm wenigstens ein theures Denkmaal setzen. Aber mit ihm war der Geist seines Heers dahin, und Albert erfocht einen theuren aber den herrlichsten Sieg. Suthamton, der schon im Anrücken war, ergrif schon auf die Nachricht von seinem Tode die Flucht; Fust, der so gut ihn, wie er den Fust, hatte betrügen und seinem Albert zu Hülfe kommen wollen, traf auf ihn zwischen den Bergen und schoß und hieb ihn so gräßlich zusammen, daß er sich mit seinen Leuten hätte in die Fuchs- und Dachsbaue verkriechen mögen.

Vereinigt mit seinem herrlichen Fust, zerstiebte er vollends die geschlagenen Heere auseinander in die dem Feinde noch übrigen festen Plätze, schloß sie ein, und gieng mit den dreißigtausend Mann ausgeruhten Völkern des Fust geradeswegs vor Helwingen. — Hier warf sich ihm zwar Hadderer muthig in den Weg; aber ein Löwe, der das Schaf gefressen hat — frißt auch vollends das Lämmchen! Er ehrte den Muth dieses Häufleins und dachte es mit Scharmützeln sich vom Halse zu schaffen; weil es denn aber so fest stand und durchaus auch noch fürs Vaterland bluten zu wollen schien — je nun, so mußte er ihm freilich seine schwere Hand fühlen

lassen;

lassen; denn sich von ihm, am so süßen Ende dieses sauern blutigen Feldzugs aufhalten zu lassen, war ihm doch warlich nicht zuzumuthen!

Hermann war in dieser Schlacht auf einmal mitten in den bärenauschen Reitern und dachte schon diesmal nicht wieder heraus zu kommen, so brav auch die Seinigen um ihn herum fochten; da sah er den Albert, der eben so gut wie er im Gedränge focht, das Herz hüpfte ihm hoch für Freuden, diesen großen, jungen Mann, diesen Liebling der berühmten Risa, diesen Freund seiner Sophie so nah zu sehn — er hieb sich an ihn hin, vergaß Gefahr und alles, warf seinen Säbel am Riemen zurück und fiel ihm wie einem Bruder um den Hals. — „Gieb diesen Kuß meiner Sophie!“ rief er, und — aber dieses verwegne Kunststückchen hätte ihm können theuer zu stehn kommen; denn die bärenauschen Hiebe hagelten gräßlich auf sein Kaskett, und er mußte machen daß er seinen Säbel wieder fieng und davon kam. „Hermann!“ rief Albert hinter ihm; denn diesem fiel es jetzt erst ein, daß diese seltsame Umarmung von niemanden anders als von diesem, dem so lange verlohrnen Geliebten der traurigen Freundin seiner Risa herkommen könne, und hätte so gern ihn selbst ihr mitgebracht; aber — „auf Greiffenhorst sehn wir uns wieder!“ rief der Verwegne, und warf wie Jupiters Vogel so hageldichte mit Blitzen um sich herum, daß ihm niemand mehr was ins Ohr sagen konnte. Indeß freute er sich schon gnug darüber, daß er ihr gute Nachricht von

ihm mitbringen und versichern konnte: daß er wohlbehalten aus der letzten Schlacht gekommen sey; denn er ließ wirklich sehr genau auf dem Schlachtfelde nachsuchen, und fand, zu seinem größten Vergnügen, ihn nicht. —

Auch diese Schlacht also gieng verlohren, und den Tag drauf schickte Albert schon die erste Bombe hinein nach Helwingen. Der Hof war in den größten Aengsten, und bath um Frieden. Großmüthig steckte der Sieger Albert seinen Degen ein, ob er gleich beschlossen hatte dieses Helwingen hart zu züchtigen, aus dem ihm so viel niedre Kabalen gespielt worden waren; denn die, die sie verdienten, empfanden doch dergleichen Züchtigungen nicht, sondern nur das arme Land.

Arno schickte zwar einen Minister zu den Friedensverhandlungen nach Helwingen, aber Albert war, einige Tage wenigstens, auch dabei zugegen. Es versteht sich von selbst, daß dieser junge, schöne Eroberer aller Augen auf sich zog; aber am Hofe bemerkte er besonders einen Offizier von königlichem Ansehn, der oft zu Viertelstunden gegen ihm über stand und mit durchdringenden Blicken ihn unverwand ansah. Der Mann war ihm zu merkwürdig, als daß er nicht hätte nach seinem Namen fragen sollen, und es hieß: „der oberste Flammer!“ — der nämliche?

che? fragte Albert; — „der nämliche!“ — Geschwind zog er das Zeddelchen, das einst mit der Pechkugel auf seinem Rocke geklebt hatte, aus der Tasche, drückte es ihm in die Hand und sagte: „Ich habe den Räuber kennen lernen! — und hier gebe ich ihm die Aßignation auf mein Herz und meine Dankbarkeit zurück.“ Flammer lächelte, und steckte es ein. — Aber da die Geschichte dieses Zeddelchens am Hofe bekannt wurde, zog man dem edeln Flammer infam schiefe Gesichter, denn er hätte ihn freilich damals von einem so gefährlichen Feinde befreien können; und seine Affären, die durch den Uso und nach dessen Tode durch die Flora, die mit Ferdinanden in die schwesterlichste Freundschaft zusammengewachsen war, so gut ins Gleiß gebracht worden waren, schienen auf einmal jetzt, da es entschieden werden mußte, darüber ins Stecken zu gerathen. Albert fand einige Tage darauf dieses nämliche Zeddelchen in den Akten über die Grenzberichtigung, vielleicht durch einen bestochenen Sekretär, mit einer Steckenadel auf dem Punkte angeheftet, wo die Affären und Wünsche des Flammer einschlugen. Er verstand diesen Wink, ließ sich von seinen Affären und Forderuugen genau unterrichten, und wußte sie sogar in die Friedensartikel so mit einzuweben, daß er nicht nur vor der Hand völlig zufrieden gestellt werden mußte, sondern ihm auch seine neuen Besitzungen, die in einem Theile der bekannten Wälder und der daran grenzenden freien Herschaft Dornemüden (worüber sich Helwingen mit dem **schen Hofe besonders auseinander

zu setzen hatte) bestunden, durch diesen Frieden auf ewige Zeiten, für ihn und seine Nachkommen gesichert wurden. Das ihm gethane Versprechen, daß sein Freikorps der Stamm zu einem immer stehenden Freikorps bleiben, und gegen seinen Willen ihm keine Offiziers oder fremde Mannschaft eingeschoben werden sollten, wurde auch fest verklausulirt, (denn wer durfte jetzt dem Albert was abschlagen?) und noch hinzugesetzt, daß es, gegen ein verhältnismäßiges Equivalent des Hofes, unveränderlich auf seinem nunmehrigen Grund und Boden sein Standquartier haben solle. —

Jetzt waren die Wünsche des Flammer erfüllt und er fiel, unter dem herzlichen Wunsche: mehr solche Feinde zu haben, dankbar dem guten Albert um den Hals. Er erfüllte bald drauf das Versprechen, das er einst seinem Knaben gethan hatte, baute ihm auf die Ruinen seiner Freischützenhöle eine Burg und nennte sie nach seinem Namen. Sein Völkchen vermehrte sich brav, und gab für den Nähr- und Wehrstand eine herrliche Nachkommenschaft. —

Indeß lag unser Hermann in einem ganz vergessenen Winkel der Welt, an der östlichen Grenze des Reichs, äusserst gefährlich an seinen Wunden darnieder und sah, in dem Augenblicke der Wiedervereinigung beinah, einer noch längern schrecklichen Trennung von seinen Lieben entgegen. Hadderer hatte, auf die erste Nachricht vom Frieden mit dem Arno, mit seinem Korps hierher eilen müssen, um einem noch gefährlichen Bürgerkriege hier vorzubeugen; alles schrie um seinen Abschied, was nur irgend noch was Liebes auf der Welt wieder zu sehn hatte, sollte es auch nur ein artiges Kammermädchen der gnädigen Tante seyn — und Hermann, dem es fast unter allen am ersten zu vergeben gewesen wär, schämte sich unter die gezählt zu werden, die, müde des Kriegs, vom Heimweh geplagt wurden. Sein billiges Ansuchen um den Abschied stack wirklich schon in seiner Brieftasche; aber weil alles nach Hause lief, so lief just er nicht, von dem man es am ersten vermuthet hatte, ob ihn gleich seine alten noch nicht völlig geheilten Wunden und der neue Säbelhieb, den ihn der Kuß an seine Sophie kostete, sehr fleißig und dringend daran erinnerten. Hadderer machte ihn darüber das größte Kompliment, und als endlich die Kräfte der Natur seinen besten Willen nicht mehr unterstützen wollten, ließ er ihn, mitten unter den gräßlichsten Unruhen, mit der väterlichsten Sorge, wie seinen Sohn verpflegen; aber damit war nur seinem Herzen nicht geholfen. Er fühlte daß ihm zu helfen seyn müsse,

nur war in dieser wilden Gegend der Welt kein einziger geschickter Medikus anzutreffen; und dieses ärgerte ihn im eigentlichsten Verstande, daß er unter den Händen der Quacksalber ihrer Regimenter sterben sollte. Flora hatte dieses geahndet und auf einmal erschien, von ihr erkauft, im härtesten Winter, einer der geschicktesten Aerzte seiner Zeit. — Die Ruhe und Zufriedenheit, mit der er die Heilmittel dieses jungen Aeskulap genoß, und die Stille die in seiner Seele unter seinen Behandlungen herrschte, trugen gewiß viel dazu bei, daß der kühne Schnitt in das innere Geschwür, das von einem übel kurirten Schuße in seiner linken Seite sich angesetzt hatte, so ganz glückte, und er in einem Monathe schon wieder zu Pferde sitzen konnte. Nun waren auch die Unruhen in diesen Gegenden größtentheils wenigstens gestillt; er beurlaubte sich also von seinem guten Chef — rührend war der Abschied von seinem Regimente, bei dem es bekannt geworden war, daß sie ihn nicht wiedersehn würden — und gieng mit dem Arzte (denn dieser hatte der guten Flora seine Seele verschwören müssen, daß er ihn nicht aus den Augen lassen wollte) voraus.

Die Freude des Wiedersehens seiner Lieben in Helwingen war ungemein; denn sie hatten schon lange keine Nachrichten weder von ihm noch vom Arzte mehr eehalten und trauerten schon herzlich. — Flora von einem Heer' überlästiger Anbeter umgeben, und Ferdinande und Julie von ihren Geliebten begleitet, besuchten den Hof selten bei rau-

schenden

schenden Freudenfesten, aber oft an Konzertabenden, wo die zauberische Musik ihre um ihren Freund traurenden Herzen in eine wohlthätige Schwermuth wiegte, und so manches sanfte Adagio sie zärtlich an die verflossenen Freuden ihres Lebens und an seine Leiden erinnerte; da trat einst unvermuthet ihr Hermann in den Konzertsaal. Allen, selbst dem ganzen im immerwährenden Rausche sinnlos dahin schwimmenden Hofe, war es ein ausserordentlich rührender Anblick, diesen braven Fremdling, der so muthig und standhaft für sie und ihr Land gefochten hatte, mit blassem Gesicht' und entkräftet noch von den für sie empfangenen Wunden hereintreten zu sehn — manchem Vaterlandssohne, der indeß in der süßesten Ruhe sich auf den Busen der Weiber und Mädchen herumgewälzt und Sinngedichte auf seine Göttinn und Angloisen und Quadrillen gemacht hatte, stieg die Gluth ins Gesicht und er fühlte, daß er sich schämen mußte. Wie es seinen Freunden und Freundinnen war, läßt sich leicht denken. Flora war ausser sich! Helle Thränen standen ihr in den flammenden blauen Augen und sobald es nur möglich war sich den Augen des Hofes zu entziehn, fiel sie dem guten Dokter um den Hals, daß er ihr ihren Hermann wieder gebracht. Hätte es in ihrer Gewalt gestanden — sie hätte ihn wenigstens unter die Sterne, wo nicht gar unter die Götter versetzt! Indeß mußte er vorlieb nehmen, daß er durch sie blos unter — die Hofräthe versetzt wurde, welches er schon lange verdient gehabt hätte; doch — er konnte ja nicht schmei-

 cheln.

cheln. – Also dem Dokter fiel Flora um den Hals; und was machte sie denn mit unserm Hermann? — O! der wurde für lauter Freuden fast erdrückt! Aus einem Arme wurde er in den andern geworfen, und es vergiengen Stunden ehe das Entzücken, wie die Ebbe nach der Fluth, in seine gehörigen Schranken zurück trat.

Am Hofe schien er nun erst merkwürdig zu werden und Epoche machen zu können; aber so viel ihm auch dort geschmeichelt wurde, geschmeichelt von Männern und Weibern — denn sein Herz hatte nie an Schmeicheleien gehangen — so künstlich man alles hervorsuchte, was nur Eindruck auf einen geistvollen Mann machen konnte — so war doch seine erste und einzige Bitte die Bitte um seinen Abschied; denn nun hatte er keine einzige Entschuldigung mehr für sein Herz, keine mehr für die Flora, die ihn in der ersten Stunde seines Wiedersehens schon nach dem Tage seiner Abreise fragte. Man wußte ihn indeß von Seiten des Hofes doch noch einige Wochen, durch die ihm so schmeichelhaften Geschäfte der Berichtigung der Akten und andere Rechnungen und geheimnißvollen Papiere des verstorbenen Uso, die er, wie man wußte, die letzte Zeit über fast gänzlich und allein unter seinen Händen gehabt, hier aufzuhalten, und hofte noch immer er werde sich noch besinnen und von den glänzenden Aussichten, die man ihm nur so wie von ohngefähr in der Ferne zeigte, blenden und fixiren lassen; aber — es war nichts! Er war zwar mit ganzer Seele bei die-

diesen Geschäften des Hofs, und freute sich so herzlich, da der Flora noch so manches Kapital heraus zu finden, an dem zwar ihr Herz nicht hieng, ihr aber doch ihre Unabhängigkeit von der Gnade des launenvollen Hofs sicherte; aber er war schneller damit zu Ende als man hatte denken können, und stand, indeß man ihn mit Gnadenbezeugungen überschüttete, und — bath um seinen Abschied. Einer, dem er in der Zukunft ganz gewiß im Wege gestanden haben würde, demonstrirte dem Könige, daß es sehr unrecht wär ihn noch länger aufzuhalten, und — er erhielt ihn.

Nun befürchtete er noch eine sehr schwere Stunde zu überstehn zu haben — den Abschied von seinen Lieben! aber — o! sie waren ja alle so ruhig, sahn einander so bedeutend fröhlich an. — O, Himmel! er erhaschte einen Gedanken, den er nie zu seinen Wünschen zu zählen gewagt hatte. — Jezt erst bemerkte er den Eckel an ihnen allen, den dieser Hof in jedem redlichen Herzen erwecken mußte; besonders an der Flora, die sich zwar von schwindelnden Anbetern hier umlagert, aber die Männer, deren einen sie hätte lieben können, so in die Konvenienzen hineingewebt fand, daß es unmöglich war ihn durch ein häusliches Glück heraus zu winden. „Geh nur, geh!“ sagte sie lächelnd in seiner Abschiedsumarmung, „und gieb uns bald Nachricht wie es in Bärenau mit dir steht; dann sollst du Wunderdinge von uns hören!“ — und er warf sich, taumelnd für Wonne über diesen Gedanken, in den Wagen und — flog davon.

Auf der Grenze, wohin er seine Reitpferde vorausgeschickt hatte, fand er bei dem vertrauten Postmeister Briefe von Sophien, in denen sie ihm einen Plan vorlegte, wie er, wenn es ihm nun möglich sey zu kommen, ohne sich und seinen Vater zu verrathen, auftreten solle, zugleich aber meldete, daß er eilen müsse, wenn er ihn (den sie jedoch, treu ihrem Schwure, nie nannte) noch diesseits den Gräbern umarmen wolle. Sie beschied ihn auch diesmal, wie schon einst, auf Greiffenhorst; brauchte sie ihm mehr zu sagen? — Er bestieg seine flüchtigsten Pferde, und legte, trotz dem gräßlichen Sturm und Wetter, den Rest seines Wegs in unglaublicher Geschwindigkeit zurück. — Er kam — fand was sein Herz nur von dieser Welt wünschen konnte, seine Sophie, seinen Knaben und seinen Vater! fand ihn in dem Augenblicke da er sich seinen Sohn nennen durfte, denn eben lief die Nachricht ein, daß Arno todt sey, und der neue König, Hektor, nannte schon den Albert: Bruder; aber — o Gott! er fand ihn — zwar nicht mit dem Tode ringend, denn ein Casper ringt nicht mit dem Tode, sondern er entschläft nur — er fand ihn im Entschlafen.

Wie hätte er auch sein Glück ertragen können, wenn dieser Schmerz es nicht gemäßiget hätte? —

Den großen Arno sah er unter dieser Sonne nicht; aber seinem noch größern Nachfolger wurde

er

er was ihm Albert, der aus den rechlichsten Absichten kurz drauf in sein ihm vom Vater Arno bestimmtes Erbtheil abgieng, und was sein Vater Casper diesem Arno gewesen war, — ein Königen so seltner Probierstein ächter Freundschaft. Bald stieg er zu einem der ersten Anführer im Heer' auf; und auf diesem Posten erst fieng er an den unschätzbaren Werth jener Winternächte zu fühlen, die er einsam mit dem grauen Uso beim Kamin zugebracht hatte, denn er konnte ihn nicht nur, wie so manche seinesgleichen in andern Ländern, unter der Gunst seines Königs behaupten, sondern behauptete ihn mit Ruhm.

Ein junger Offizier, der Dienste suchte, ließ sich bald drauf bei ihm melden. Hermann lachte, als der schöne Jüngling herein trat und verwieß ihn an Sophien. Sophie erschrack und sprang zurück, da dieser Verwegne ihr geradewegs um den Hals fiel. — Hermann lachte noch mehr; denn es war — Flora. Sophie wußte für Glück und Freude nicht ob es Tag oder Nacht war; es wurde ihr ganz dunkel vor den Augen und sie war eben im Begriff' ein Licht anzuzünden, denn auf dem Fuße folgten der Flora — Hasper und — ihre Julie. — Nun hatten sie zwei Julien! und diese Julie war das höchste Ziel ihrer Wünsche. — Müde des eckeln Zwanges, unter den die Männer tiranniſirenden Weibern im verzärtelten Helwingen hatten diese Redlichen sich losgewunden von den Ketten mit denen ein glänzender Hof die Herzen der Menschen fesselt,

und suchten ihre Lieben in ihrem ländlichen Glück auf; denn Hermann kam nur selten an den Hof in Nordia, so sehr auch Hektor sein Freund war; Sophie beinah nie. — Hasper kaufte sich in der Nähe ein Schloß; aber Flora, die auch schon eins für sich im Handel hatte, blieb lieber bei Sophien. Sie weinten mit einander, und — waren mit einander froh; wie es nun die Tage des Menschenlebens so mit sich brachten! denn oft — sehr oft zogen noch die Männer mit dem Hektor und Albert aus, um Bärenaus Feinden begreiflich zu machen: daß Hektor behaupten könne, was Arno nur erobert. Da saßen denn die Weiber einsam im vertraulichen Kreise, strickten Strümpfchen für ihre Jungens und Mädchen, blickten nach den Gegenden hin wo die Väter herkommen mußten, und — weinten! — Treulich half ihnen die schöne Flora Strümpfchen stricken und — weinen; denn sie hatte auch — zwar keinen Mann, aber — einen Geliebten im Felde. Indeß jagten die Männer Bärenaus Feinde, daß sie hätten in die Mäuselöcher kriechen mögen, lachten oft herzlich und hatten ihre Freude, wenn sie die alten Fleckchen alle wieder fanden, wo sie einst gegen einander gestritten, kehrten siegreich zurück, ließen sich von den Weibern die Wunden verbinden und ritten mit ihren Jungens — auf den Steckenpferdchens. —

Oft empfingen die Weiber ihre Männer auch schon bei ihrer allgemeinen Freundin Risa. Da war denn der allgemeine Jubel noch lauter; denn es

hatten

hatten sich in jenem Lande der Glücklichen noch mehr Freundinnen und Freunde zusammen gefunden — lauter gute Menschen, die die dumme Welt nicht hatte genießen können, weil sie sich von ihr nicht hatten wollen zu Querpfeifen gebrauchen lassen die — nach ihrem Winde tönen mußten.

Ich sprach gern hier — da nun Hektor seinen Feinden endlich ganz den Daumen aufs Auge gedrückt hatte, und Bärenau die Früchte dieser Arbeiten, den süßesten Frieden genoß: — „sie waren ganz glücklich! — " und in ihren eigenen Häusern waren sie es wirklich; aber — sie sahn den großen Menschen Albert sterben, und — ihre Risa weinen.

Beschluß.

Ich bedaure recht herzlich meine Leser und Leserinnen, wenn sie in diesem Buche bloß eine schaale Romanunterhaltung fanden; aber ungleich herzlicher noch bedaure ich mich selbst, wenn sie nicht einmal mehr darinnen suchten. Denn dann wär meine Absicht ganz verfehlt gewesen, und die Federn könnten mich dauern, die ich daran zerkritzelt, und die so manche Pfeife Tobak die ich darüber verdampft, ach! und die edeln theuren Lumpen, auf die ein gottseliger Pfarrer so manche Predigt, oder ein Finanzrath den herrlichsten Plan: das Land um eine halbe Million — ärmer zu machen, hätte entwerfen können. Dauern könnte mich die schöne Zeit, die ich darüber hinter meinem Ofen und unter meinem Birnbaume zugebracht; da ich denn besser ge-

than

Bayerische Staatsbibliothek München

than hätte, ich wär am Pfluge hinter einem Ochsen her geschlendert — sinnlos wie er — oder hätte, kalt wie sie, heil. Christpuppen gemacht. — Ich sehe mich gewöhnlich immer hell und aufmerksam auf der großen Schaubühne der Welt um, finde, daß so mancher seine Rolle verfehlt, verpfuscht, oder wohl gar nicht studiert hat; und da warf ich mich denn einmal — zum Souffleur auf. — Ein Tränkchen, dachte ich, aus Honig und Galle zusammen gemischt, müßte zuförderst gute Dienste thun, um die Empfindungen zu reizen; und — entwarf diese aus Wahrheit und Dichtung zusammengesetzte Geschichte. — Dann — dem gefühlvollen Mädchen einen Spiegel vorzuhalten, in dem es Weiber und Mädchen sehn, sich freuen — erröthen — erschrecken — zittern — und zurückschaudern — Schlangen sollte der Jüngling sehn, und aufmerksam werden; gute Mädchen, und — treu werden. Der Mann Kabalen, und — sich mit Klugheit waffnen; das Heldlein Helden — und nicht mehr immer nur die schöne Uniform begaffen; der Greis einen Casper, um lehrreich, wie er, im Tode zu seinem Enkel sagen zu können: siehe, jetzt sterb' ich! —

Diese Plane lagen vor mir, als ich anfieng, und liegen noch vor mir indem ich jetzt ende. Beruhigt durch das Bewußtsein meiner guten Absicht zerreiße ich sie jetzt, und — brenne mir eine Pfeife Taback dabei an. —

Ende
des zweiten und letzten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cramer, Carl Gottlob,

Hermann von Nordenschild, genannt von Unstern Als Anhang und Nachtrag zum deutschen Alcibiades

Bd.: 2

Weißenfels ; Leipzig (1792)

P.o.germ. 250 f-12,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10107038-8
VD18 80316387-001